Bavar. 5198 l-2

Thomas Pezmair

Fischer

<36636362810010

<36636362810010

Bayer. Staatsbibliothek

1. das Rathaus erbauet Ao. 1449. 2. das erste und älteste Rathaus von Ao. 1297. 3. Kirche zu St. Moritz 4. das Weberhaus. 5 die Canzley. 6 Kaufleutstube. 7 Burger oder Geschlechter Stube.

Versuch
einer Geschichte
der
Stadt Augsburg.

Ein Lesebuch für alle Stände.

Von
C. J. Wagenseil,
Königlich Baierschem Regierungsrath.

Fischer

Zweyter Band.

Von Maximilian I. Regimentsantritt (1493) bis auf das Jahr 1628.

Augsburg,
bey August Bäumer.
1820.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/08/203

Inhalt.

Sechste Periode.

Von Maximilians I. Regierungsantritt (1493) bis auf Karls V. Regimentsänderung der Stadt Augsburg. (1548) . . Seite 1

Allgemeine Bemerkungen über die sechste Periode. 135

Siebente Periode.

Von Karls V. Regimentsänderung der Stadt Augsburg bis auf das Jahr 1628. . . . 167

Allgemeine Bemerkungen über die siebente Periode. 273

Geschichte der Stadt Augsburg.

Sechste Periode.

Von Maximilians I. Regierungsantritt (1493) bis auf Karls V. Regimentsänderung der Stadt Augsburg. (1548.)

Maximilian I. bestätigte, nachdem er kaum den Thron bestiegen hatte, gleich im Jahr 1494 der Stadt Augsburg alle ihre Privilegien und Freyheiten, die ihr frühere Kaiser gegeben hatten. Er wählte sie zu dem Ort, an dem er mit Blanka Maria, einer mailändischen Prinzessin, vermählt werden wollte, allein ein ohngefährer Zufall von nicht sonderlicher Erheblichkeit raubte der Stadt diese Ehre und gab sie Innsbruck im Tyrol. Um jedoch seine besondere Theilnahme zu bezeugen, sanndte der Rath eigene Abgeordnete zu dieser Vermählungsfeyer und schenkte dem hohen Brautpaar einen zierlich gearbeiteten Becher, in welchem sich hundert und fünfzig Goldgulden befanden.

Im Jahr 1495 hielt Max seinen ersten Reichstag zu Worms, wo er sich viele Mühe gab, die Stände zu bewegen, ihm Hülfe, sowohl gegen die Türken, als die Franzosen, welche letztere sich in Italien des Königreichs Neapel bemächtigt hatten, zu gewähren; allein die Deutschen meynten, daß es so lange Verzug habe, ein Haus, das auswärts brenne, zu löschen; als das eigene noch glühe. — Was man unter Friedrich III. so oft gesagt hatte: „man müsse „erst den innern Frieden herstellen, ehe man an „Auswärts denken könne" — sagte man auch auch jetzt, und verlangte die gänzliche Abschaffung des Faustrechts, so wie die Errichtung eines allgemeinen deutschen Gerichtshofes, wo jeder Beschwerte seine Klage anbringen und Recht finden könnte. Leichter war es jetzt allerdings, als ehemals, eine solche Foderung geltend zu machen, denn sowohl der Adel, als die Bürger in den Städten, die bisher auf ihren Vesten und hinter ihren Mauern nicht so leicht anzugreifen waren, sahen es nur zu gut ein, daß sie gegen die zerstörenden Donnerbüchsen nicht wohl aushalten könnten und waren daher froh, mit Ehre aus der Sache zu kommen. Selbst Fürsten waren dem schwäbischen Bund, der beständig acht bis neuntausend Mann auf den Beinen hatte, nicht mehr gewachsen und mußten auf kleine Fehden Verzicht

leisten. *) So kam denn ohne große Schwierigkeit der lange vergebens gewünschte allgemeine Landfriede zu Stande und mit ihm die Errichtung des Reichskammergerichts, zu dessen Unterhaltung ein Theil des auf vier Jahre bewilligten gemeinen Pfennings **) gewidmet wurde.

Im Monat May des Jahres 1496 kam der Kaiser persönlich nach Augsburg, wo ihm der Rath und die Bürgerschaft huldigten. Nebst vielen Fürsten des Reichs hatte er auch seinen Prinzen Philipp aus erster Ehe bey sich, der sich den Augsburgern durch eine von ihm veranstaltete Lustbarkeit unvergeßlich machte. ***) Er

*) Schmidt Geschichte der Deutschen, 4ter Theil, S. 28 folg.

**) Es war eine Art von Kopfsteuer. Wer mehr als tausend Goldgulden Vermögen besaß, mußte von jedem Tausend Einen Goldgulden, wer weniger hatte, einen halben Goldgulden und die noch weniger Vermögenden, wie auch die Ehehalten, neun Pfenninge abgeben, daher vermuthlich die Benennung „Pfenningsteuer.“

***) Diese Scene ist den von Stettenschen „Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg“ (1765) S. 84 zu sehen. Man bemerke den Anstand dieses Tanzes gegen unsre heutigen Zucht- und Sittenlosen Walzer.

lies nemlich auf dem Frohnhof einen grossen Scheiterhaufen errichten und alle Frauenzimmer dahin einladen; es war der Tag Johannis des Täufers. Als die ganze Gesellschaft beysammen war, gab der Prinz einem hübschen Mädchen von Ulm, Namens Susanna Neidhartin, die sich hier bey einer verheyratheten Schwester aufhielt, eine brennende Fackel und bat sie, den vier und fünfzig Schuhe hohen Scheiterhaufen anzuzünden. Als dieser in vollen Flammen stand, tanzte Philipp unter Trompeten und Pauckenschall mit ihr um denselben herum, worauf alle andere Tanzlustigen nachfolgten. — Der Kaiser begann von Augsburg aus seinen Zug nach Italien und der Prinz gieng auf den nach Lindau ausgeschriebenen Reichstag, den im Namen der Stadt Augsburg Ludwig Hofer und der berühmte Konrad Peutinger besuchten. Max erreichte zwar auf diesem Reichstag seine Absicht — Unterstützung gegen die Franzosen in Italien — nicht, wohl aber wurde der „gemeine „Pfenning" bald hernach eingesammelt.

Um diese Zeit war die Fuggersche Familie in Augsburg schon sehr bedeutend. Die ersten dieses Namens kamen in die Stadt im Jahr 1370 aus dem nahe gelegenen Dorf Graben und waren Weber. Aus diesen Webern wurden durch Fleiß, Glück, Thätigkeit und Begünstigung

der Zeitumstände Kaufleute, die in hier gearbeiteter Baumwollen-Waare, besonders in Barchend, handelten und sie in großer Menge nach Venedig schickten. Dort, wo damals der Mittelpunkt des levantinischen und ostindischen Handels war, nahmen sie dagegen Seide, Specereyen und andere Produkte mit, die sie dann von Augsburg und Nürnberg (denn auch am letztern Ort hatten sie ein eigenes Handelshaus) in ganz Deutschland, besonders in den nördlichen Reichen desselben, vertheilten. Dieses Geschäft breitete namentlich Jacob Fugger *) ausserordentlich aus, der nebstdem noch eine andere Quelle des Reichthums entdeckte. Er übernahm den Bergwerksbau in Ungarn und erhielt so vieles Kupfer, daß er mittelst des Handels in demselben ein ungeheuer großes Vermögen erwarb. Ausserdem übernahm er auch die Bergwerke von Alt- und Neu-Sol, deßgleichen die ganze königliche Handlung im Tyrol, endlich aber alle Gold- und Beybergwerke im Herzogthum Kärnthen. Solche ausgebreitete Geschäfte konnte nur Jakob Fugger unternehmen, der schon damals der reichste Kaufmann in Europa war. Sein Haus

*) Sein Leben sehe man in von Stettens „Lebensbeschreibungen zur Erweckung bürgerlicher „Tugend" I. Theil. S. 89 folg.

machte zugleich die größten Wechselgeschäfte, die ohnehin damals nur von wenigen gemacht wurden, wobey wenig zu wagen und viel zu gewinnen war.

Nach seinem italienischen Zug hielt Max I. einen Reichstag zu Freyburg im Breisgau, auf welchem ihm unter anderm zu seinem bevorstehenden Krieg mit den Schweitzern Geld und Mannschaft zugesagt wurde. Augsburg schickte dazu unter Anführung des Johann Langenmantels vierhundert Fußknechte und zwey und siebenzig geharnischte Reuter, von denen aber gleich im ersten Treffen bey Schwaderloch viele umkamen. Ein Augsburger, Namens Ilsung, that sich in einem Scharmützel im Rheinthal besonders tapfer hervor. Er wagte sich zu Pferd auf einen Hügel, das kein anderer Reuter thun wollte und kam glücklich zu seinem Zweck, ohngeachtet ihm das Pferd unter dem Leib durch eine Stückkugel getödtet wurde. — Im Monat Junius 1499 mußten weitere hundert und zehn Fußgänger nachgeschickt werden, allein auch diese kamen, nachdem es Friede geworden war, in sehr geringer Anzahl wieder zurück. Dieser Feldzug hat — ohne den Verlust an Leuten zu rechnen — der Stadt Augsburg über zwölftausend Gulden gekostet, und mit dieser Begebenheit endete sich das fünfzehnte Jahrhundert.

Beym Beginn des sechzehnten war Augsburg eine der volkreichsten und mächtigsten Städte Deutschlands. Ein vaterländischer schon mehrmals angeführter Schriftsteller *) sagt: „Handlung und Gewerbe waren im Flor, der „Kaufmann sammelte sich Schätze und der gemeine Bürger hatte reiche Nahrung; Wissenschaften und Künste begannen aufzublühen und „die Reichen rechneten sichs zur Ehre, sie zu beschützen. Eine große Anzahl reicher Familien „machte damals die Stadt sehr ansehnlich. Der „kleinste Theil bestand aus den Geschlechtern, „die sich seit der Einführung des Zunftregiments „sehr vermindert hatten, viel größer war ihre „Anzahl unter der Zunft der Kaufleute. Die „angesehensten unter ihnen hatten sich durch Heyrathen mit Geschlechtern befreundet, die mit „ihnen nun in gutem Vernehmen standen. Es „schämten sich sogar Edle vom Lande nicht, in „diese Zunft und Gesellschaft zu treten" u. s. w.

Im Anfang des Jahrs 1500 hielt Max einen Reichstag zu Augsburg, auf dem er selbst vom Monat März bis in den August gegenwärtig war. Zu den Merkwürdigkeiten desselben gehört: daß das deutsche Reich zum erstenmal in sechs Kreise getheilt, dem Kaiser eine Reichshilfe gegen die

*) von Stetten Lebensbeschreibungen I. S. 143. f.

Türken auf sechs Jahre bewilligt, eine Kopfsteuer, wozu der reiche von vierhundert Goldgulden Einen und sogar Arme und Dienstbothen einen Kreuzer erlegen mußten, bezogen, dann über das Münzwesen, das überhand genommene unmäßige Zutrincken, endlich wider die Bettler, Zigeuner und anderes vagirende Gesindel verschiedenes Zweckmässige verordnet wurde. An Lustbarkeiten, die man der Reichsversammlung zu Ehren anstellte, fehlte es nicht und Turniere, Schießen, Geschlechtertänze rc. blieben nicht aus. Während dieses Reichstages stunden das Getreide sowohl, als alle andere Lebensmittel in sehr niedrigen Preisen, aber bald nach demselben trat eine so unerwartete Theurung und ein so auffallender Getreidemangel ein, daß der Magistrat sich genöthiget sah, zu Passau und Regensburg Früchte einkaufen zu lassen. Dem päbstlichen Legaten Galeaci widerfuhr beym Beschluß des Reichstags ein höchst unangenehmes Ereigniß. Er hatte während seines Aufenthalts viele Schulden gemacht und dachte nicht an ihre Bezahluug. Da er nun abreisen wollte, ließen die Bürger alle seine Habseligkeiten durch den Stadtvogt mit Arrest belegen. Er mußte sich daher entschließen, mehreres davon theils zu verkaufen, theils zu versetzen, um seine Gläubiger befriedigen zu können und erst als dieses geschehen

war, erlaubten sie ihm, abzureisen. Aus Devotion gegen den Kaiser und die auf dem Reichstag anwesend gewesenen Fürsten und Stände hat man aus der Strasse beym Perlach damals entfernt, was unangenehm oder Geräusch verursachend hätte seyn können. So z. B. mußten sich Obst, Milch- und Käsehändler andere Plätze gefallen lassen, deßgleichen durften auf dem Fischmarkt nur lebendige Fische feil geboten werden, nicht aber getrocknete, oder Häringe. Die Kuttler wurden gleichfalls verbannt, so wie die Händler mit altem Eisen und anderm Gerümpel. Merkwürdig ist es, daß schon zur Zeit dieses Reichstages ein hiesiger Priester, Namens Wolfgang Aitinger, einen Traktat heraus gab, worinn er die Unwissenheit des größten Theils der Geistlichen in kirchlichen Dingen und ihr ärgerliches, anstößiges Leben mit starken Zügen schilderte, auch sogar prophezeihte: „in Rom werde der „Antichrist gebohren werden und seine Herrschaft „gründen.“ *) Das geschah zu Augsburg siebzehn Jahre früher, als Luther aufstand!

Wie unfleißig damals die öffentlichen Gerichte müssen besucht worden seyn, scheint daraus hinreichend zu erhellen, weil man sich veranlaßt sah,

---

*) Sagittarius ad annum 1500.

die Zahl der Stadtgerichtsbeysitzer von zwölf auf achtzehn zu vermehren, denn von den zwölfen fehlten öfters so viele, daß man außer Stand war, Gericht zu halten.

Kaiser Maximilian reißte von Augsburg nach Nürnberg, allein ehe er noch die Stadt verließ, kaufte er in der heil. Kreuzer Gasse ein eigenes Haus (wie er in mehrern Reichsstädten gethan hatte) mit der Bedingung, daß es, wenn er es verkaufen oder auf andere Weise an Jemand überlassen würde, wieder in die Steuer kommen sollte, wie es zuvor darinn gewesen sey. Zu Nürnberg bestätigte er die augsburgischen Privilegien wegen Befreyung von fremden Gerichten nicht nur, sondern vermehrte und erweiterte sie auch. Im folgenden Jahr 1501 lies der Rath das schöne Gieß-Haus nebst dem damals gegenüber liegenden großen Zeughaus (jetzt der Katzenstadel genannt) bauen und gleich 1502 durch Meister Niklas Oberacker von Konstanz fünf und dreyßig mettallene Stücke, die von sechs und zwanzig bis zu fünf und sechzig Pfund Bley schossen, auch einen großen Mörser gießen, aus dem man hundert und neunzig Pfund werfen konnte.

Der Getreidemangel dauerte, so wie die Theurung aller Lebensmittel, noch im Jahr 1502, auch breitete sich schon damals auch zu Augs-

burg das heillose venerische Uebel, das die Franzosen „Mal de Naples" wir aber „Franzosen„krankheit" nennen, aus.*) Sowohl hieraus, als aus folgenden Umständen erhellet, daß die Ruchlosigkeit des Volkes, aber auch, daß Aberglaube und Werkheiligkeit schon sehr überhand genommen haben müssen. Den Beweis der ersten Art giebt ein schamloser Auftritt in der Faßnacht des Jahres 1503. Der Pöbel lief in ungeheurer Anzahl in Maskenkleidern umher und trieb ungezügelten Muthwillen. Das ärgste aber war, daß ein Trupp eine mit Bändern in ein Kissen eingebundene Ziege herumtrug und solche durch einen Kerl im Priestergewande an einem öffentlichen Bronnen taufen lies, somit eine der ehrwürdigsten Handlungen des Christenthums verspottete. Zwar glaubten sie, durch die österliche Beichte dieses Frevels frey zu werden, aber es war kein Priester, der sie absolvirte und das Domkapitel befahl, daß sich die Muthwilligen zuvor selbst bey dem Magistrat anzeigen und ihre Strafe erwarten sollten. Dies geschah. Sie wurden,

*) Der Verbreitung dieser Seuche vorzubeugen, errichtete der Magistrat 1495 das Blatterhaus bey dem rothen Bronnenthurm nächst dem Jakoberthor. von Seida Geschichte der Stiftungen II. S. 789. folg.

jeder der sich angab, drey Tage bey Wasser und Brod eingesperrt und erst dann zur Kommunion zugelassen. — Der Beweis des herrschenden Aberglaubens liegt unter anderm auch in folgendem. Im Anfang des Jahrs 1500 sollen Kreuze und andere Zeichen der Passion in verschiedenen Farben vom Himmel und den Menschen in die Hemden und andere Kleidungsstücke gefallen seyn. Man erzählt dieses ziemlich allgemein, denn auch Schorer in seiner Memmingischen Chronik erwähnt desselben. *) Was es damit für eine eigentliche Beschaffenheit gehabt haben möge, läßt sich aus Mangel genauer Nachrichten nicht ausmitteln. Vermuthlich hatten diese Kreuzlein und Passionszeichen, wenn überhaupt etwas an der Sache ist, einen eben so natürlichen Ursprung, als die Frosch- Blut- und Schwefelregen, die die jetzige Welt nicht mehr fürchtet, weil ihr die physischen Ursachen dieser seltenen Erscheinungen bekannt sind, wohl aber glaubten unsre weniger unterrichteten Vorfahren, in denselben Vorboten göttlicher Strafgerichte zu sehen. Indessen hoften diejenigen Menschen, die kaum mit einer heiligen

*) Man sehe auch: „Darstellungen aus den „preußischen Rhein- und Mosel-Landen „von Dr. Stark."

Handlung ihren Spott getrieben hatten, Gott den Herrn durch eine feyerliche Procession zu versöhnen. Man zog vom Dom aus nach der St. Ulrichs-Kirche und wieder zurück. Dabey erschien nicht nur der größte Theil der Bürgerschaft in bloßen Füssen, sondern auch die Gemahlin des Kaisers Maximilian mit ihren Hofdamen, alle in Bußkleidern, das ganze Personal des Domstiftes und von St. Moritz, — die Konvente von St. Ulrich, heil. Kreuz und Georg mit ihren Schulen, dann die Franziskaner, Dominikaner und Karmelitermönche, endlich eine so große Anzahl herbeygeströmter Fremden und Landleute, daß man die sämmtlichen bey dieser Procession Gegenwärtigen auf Sechzigtausend rechnete.

Mit dieser Kreuzleinsgeschichte könnte vielleicht folgende in irgend einer Verbindung stehen. Es lebte damals eine religiöse Betrügerinn zu Augsburg, Namens Anna Laminit, der es gelang, sich in einen großen Ruf besonderer Heiligkeit zu setzen, indem sie vorgab, sie habe bereits sechzehn Jahre, ohne die mindesten Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, gelebt. Alle Woche einmal gieng sie zur Kommunion und behauptete, man müsse ihr allzeit eine kleinere Hostie, als andern reichen, weil sie eine grössere nicht ertragen könnte, sondern von sich geben müßte. Sie besaß unter anderm ein Kruzifix, das Blut

schwitzte, so oft sie wollte und bey öffentlichen Processionen machte sie mit kleinen Kreuzlein allerhand Vorspielungen unter das Volk, auch weissagte sie und predigte Buße. Durch dergleichen Hockuspockus ward sie so berühmt, daß selbst der Kaiser Max., als er zu Augsburg war, sie besuchte, reichlich beschenkte und — sogar an sie glaubte. Nur seine hellersehende Schwester, Kunigunde, Herzogin von Baiern, der er von diesem Wunderweib schrieb, wollte sich nicht so schnell von diesem ungewöhnlichen totalen Fasten durch ganze sechzehn Jahre überzeugen und beschlos, der Sache auf den Grund zu blicken. Sie lies die Laminit zu sich nach München einladen, welche ohne Bedenken erschien, in ein Kloster einquartirt und dort einer vernünftigen Nonne zur genauen Aufsicht übergeben wurde. Selbst die Fürstin beobachtete sie durch ein verborgenes Fenster zuweilen; aber es stund nicht lange an, so offenbarte sich der Schatz. Man entdeckte, daß die Betrügerin zwey Säcke voll Küchlein, gebackenes von Eyern, Obst rc. bey sich hatte und weil sie sich unbeobachtet glaubte, von diesem Vorrath nach Herzenslust speißte. Als man sie darüber zur Rede stellte, gab die Schamlose vor: durch die Fürbitte der Vorsteherinn und der Klosterfrauen habe ihr Gott die Gnade verliehen, daß sie wieder essen könne,

aber die Antwort auf die Frage: warum sie nicht öffentlich esse, blieb sie schuldig. Sie wurde nun wieder nach Augsburg zurückgeschickt, hier untersucht und zur Strafe für ihre scheinheilige Betrügerey aus der Stadt geschaft. Jetzt gieng sie zu Kempten in ein Kloster, wurde aber schlechter Aufführung halber aus demselben weggejagt, dann heyrathete sie zu Kaufbeuern einen gewissen Johannes Schnitzer, mit dem sie eine unzufriedene Ehe führte, Ehebruch und andere Laster begieng, endlich aber zu Freyburg im Uchtland zum Tode verdammt und — nach einigen ersäuft, nach andern aber — verbrannt wurde. Und so ein Ende nahm diese angebliche Heilige!

Eines würdigern Mannes, der um eben diese Zeit lebte, muß die Geschichte von Augsburg mit Ehre gedenken. Es ist Matthäus Lang, Kardinal und Erzbischof zu Salzburg. Sein Vater, Hans Lang, diente der Stadt mehrere Jahre als Söldner und wohnte später auf seinem Landsitz zu Göggingen, weil er dort mit einer zahlreichen Familie bequemer und wohlfeiler lebte. Matthäus Lang wurde im Jahr 1468 gebohren, zeichnete sich schon im jugendlichen Alter durch Fleiß und trefliche Geistesgaben aus, studirte zu Ingolstadt die höhern Wissenschaften, weihte sich dem geistlichen Stande und wurde

Maximilians Liebling, als er noch Erbprinz war. Der nachherige Kaiser unterstützte ihn, da in der Folge die Domprobsts Stelle zu Augsburg ledig wurde und eben dieß that auch der Herzog Georg von Baiern. Der auf dem Reichstag anwesende päbstliche Legat leitete gleichfalls die Sache zu Langs Gunsten und der Pabst, welcher bisher diese Stelle zu besetzen berechtigt war, gewährte durch seine Beystimmung die Wünsche. Das Domkapitel wollte davon schlechterdings nichts wissen, behauptete die Wahlfreyheit, glaubte in seinen Rechten gekränkt zu seyn und setzte sich mit Heftigkeit entgegen. Unter andern stellte es dem Kaiser vor: wenn diese Sache durchgienge, so würden sich noch mehr augsburgische Bürgersöhne in das Kapitel eindringen, somit das Hochstift unter die Gewalt der Bürger kommen und durch sie erdrückt werden. Maximilian wollte von diesen Einwendungen weder selbst hören und wissen, noch auch andere Fürsten, und so wurde nun Lang durch die Herzoge Albrecht von Sachsen, Georg von Baiern, Erich von Braunschweig, Magnus von Mecklenburg und einem Kaplan des Kaisers persönlich und troz aller Protestationen der Domherrn, die sie sogar durch Notarien einwenden ließen, in die Kirche und Probstey eingeführt, von dem Legaten aber im Namen des Pabstes bestätigt.

Nach und nach söhnte sich das Domkapitel mit ihm aus und Lang blieb Domprobst zu Augsburg, bis er Erzbischof von Salzburg wurde, obwohl er schon Bischof von Gurk gewesen war. Nebenbey diente er dem Kaiser als Gesanndter in den wichtigsten Staatsangelegenheiten immer mit gleicher Ehre und gleichem Nutzen, ja er zog sogar mit ihm zu Felde. In ruhigen Zeiten beförderte er das Beste der Wissenschaften, zog gelehrte Männer in seine Dienste und verwendete sich zu aller Zeit für seine Vaterstadt Augsburg. Es wird Gelegenheit geben, seiner in der Folge noch öfter zu erwähnen.

Schon jetzt machte Konrad Peutinger der Stadt Augsburg Ehre und that es in der Folge noch mehr, denn noch jetzt, nach mehr als indessen verflossenen dreyhundert Jahren, wird sein Name mit hoher Achtung genannt, da er einer der ersten und größten Beförderer der Wissenschaften unter seinen Zeitgenossen war, und sich überdieß als ein sehr würdiger und thätiger Geschäftsmann auszeichnete. Sein Vater war Kaufmann, er aber gieng zeitig nach Italien, um die Rechte zu studiren. Er erhielt dort die Doctorwürde, mit deren Ertheilung man damals noch nicht so freygebig war, als man es in den nachfolgenden Zeiten wurde. Kaum kam er zurück, so wurde er als Stadtschreiber an=

gestellt, welche Stelle damals sehr wichtig war, denn man hatte noch keine Consulenten im Rath, wie später; der Stadtschreiber war der einzige Gelehrte in diesem Kollegio und somit alles in allem. Nebenbey war die Aufsicht über die städtische Kanzley eine seiner Hauptbeschäftigungen. Er war der erste, der alle alte augsburgische Urkunden, die er habhaft werden konnte, Privilegien, Verträge und Acten in Ordnung zu bringen suchte. Noch jetzt findet man auf Umschlägen mancher Fascikel die Ueberschrift des Innhalts von seiner Hand. Dies war der Anfang des städtischen Archivs, das 1540 errichtet wurde. Eine Probe, welch großes Vertrauen man auf ihn setzte, giebt, daß man ihn schon 1496, noch ehe er eigentlich in Stadtdiensten angestellt war, auf den Reichstag zu Lindau mit Ludwig Hoser, dann aber ganz allein zu einer ähnlichen Versammlung nach Worms und nach Freyburg sanndte. Mit dem Bürgermeister Hans Langenmantel gieng er nach Eslingen, wo 1499 die Ordnungen des schwäbischen Bundes erneuert wurden und als Maximilian I. im Jahr 1502 zu Augsburg in der bischöflichen Pfalz Kammergericht hielt und dabey in Person präsidirte, versah Peutinger die Stelle des Fiskals. Im Jahr 1507 verfaßte er eine neue Stadtgerichtsordnung, da die alte

bey verändertem Zeitgeist nicht mehr anwendbar war.

Man sollte es kaum glauben, daß ein Mann, wie der im Jahr 1478 hingerichtete Burgermeister Schwarz, dessen Sturzes sich die ganze Stadt freute, noch nach zwanzig Jahren Anhänger haben könne und doch war dies im Jahr 1502 wirklich der Fall. Ein gewisser Marx Neumüller war als solcher bekannt; er verlor nach Schwarzens Hinrichtung seine Rathsstelle, und doch nicht das Vertrauen des Publikums. Noch nach vier und zwanzig Jahren versuchten es die Zimmerleute, ihn als ihren Zunftmeister aufzustellen und der Magistrat mußte sein ganzes Ansehen zu Hülfe nehmen, es zu hindern und sie zwingen, einen andern zu nehmen.

In das Jahrs 1502 fällt die Erbaunng der schönen, geräumigen und ganz mit Kupferplatten gedeckten Kirche zum heiligen Kreuz unter dem damaligen Probst, Veit Fackler. Sie ist 219 Schuhe lang, 71 breit und 60 hoch. Am 22ten August des Jahres 1508 wurde sie feyerlich eingeweiht und nach und nach mit vielen künstlichen Gemälden ausgestattet, unter welchen Kenner besonders die beyden Altarblätter bewundern, deren eines von Peter Paul Rubens die Himmelfahrt Mariens, das andere von Johann Rothenhammer die Herrlichkeit

der Heiligen im Himmel vorstellt. Auf dem obern Chor befindet sich ein unschätzbares Meisterstück der Bildhauerkunst von Georg Pettel, ein am Kreuz hangender Christus, und die von dem berühmten Instrumentenmacher Andreas Stein im Jahr 1766 für diese Kirche erbaute Orgel ist ebenfalls von besonderm Werth.

Im Jahr 1503 brach ein neuer Krieg aus, an welchem Augsburg Antheil zu nehmen genöthiget war. Herzog Georg von Baiern-Landshut starb am 1ten December dieses Jahrs und seiner Erwartung zufolge, sollte sein Land mit Ausschliessung seiner Vettern in München an seine Tochter Elisabeth fallen, die mit Ruprechten, einem Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, verehlicht war. Kaum hatte Georg die Augen geschlossen, so versicherte sich Ruprecht der vornehmsten Schlösser des Landes, der mit Korn gefüllten Fruchtspeicher und des alten Schatzes zu Burghausen, wo goldene und silberne Platten, kostbare Geräthschaften, Kleinodien, Juwelen und Geldsäcke in großen Kisten aufbewahrt lagen. Dies alles lies er auf siebenzig sechsspännigen Wagen nach Neuburg an der Donau führen und nun stund Herzog Albrecht in München auf einmal auf, ritt mit seinem Bruder Wolfgang nach Ulm zum Kaiser, der eben dort die Häupter des schwäbischen Bundes

versammelt hatte und beschwerte sich über Ruprechten wegen verletzter Reichs- und Lehensordnung. Maximilian gab ihnen geneigtes Gehör und setzte den 5ten Februar 1504 als denjenigen Tag an, an welchem die Sache zu Augsburg vorgenommen und entweder gütlich oder rechtlich ausgemacht werden sollte. Er reißte in Person dahin, verschiedene Kurfürsten und Fürsten kamen mit ihm, auch die Herzoge Albrecht und Wolfgang, deßgleichen der Pfalzgraf Rudolph trafen ein und ließen gegenseitig ihre Sache vortragen. Maximilian suchte die streitenden Theile zu vergleichen, aber es war ihm nicht möglich, durchzudringen und zum Unglück achtete die Pfalzgräfin nicht auf das Verboth, ehe ein Vergleich zu Stande gebracht, oder ein Urtheilsspruch erfolgt wäre, nichts zum Nachtheil der andern Parthey vorzunehmen, im Gegentheil setzte sie sich mit Gewalt in den Besitz der väterlichen Länder und auch Rudolph verlor zu Augsburg die Geduld, da er sah, daß es dem Kaiser nicht darum zu thun sey, ihn und seine Verwanndten auseinander zu setzen, sondern nur den zu begünstigen, der ihm den größern Privat-Vortheil einräumen würde. Er entfernte sich deßhalb und beschloß, dasjenige mit den Waffen zu nehmen, was er weder gütlich noch rechtlich erhalten könnte. Er besetzte Landshut und dafür erkannte Maximi-

lian am 23ten April 1504: „daß Ruprecht „aller seiner Ansprüche verlustig und wegen offen„barem Landfriedensbruch in die Acht erklärt seyn „solle, die Herzoge Albrecht und Wolfgang „aber die Verlassenschaft des Herzogs Georg „in Besitz zu nehmen berechtigt wären." Albrecht grief sogleich zum Schwerd und allgemein erschallte das Kriegsgeschrey. Zehn verschiedene Heere rückten gegen Ruprecht, auch der Kaiser, mit dem schwäbischen Bund vereint, zu dessen Armee Augsburg vierzig Reuter und vierhundert Fußgänger stellte, die sich besonders in einem Treffen in der Nähe von Regensburg auszeichneten, viele Beute machten und fünf eroberte Fahnen mit nach Augsburg brachten. Es war ein gräßlicher Krieg, der mit der fürchterlichsten Erbitterung geführt wurde, sowohl Rudolphen als seiner Gemahlin das Leben kostete und an dem das Beste war, daß er schon 1505 ein Ende nahm. In Augsburg selbst blieb es ziemlich ruhig, weil der Kriegsschauplatz immer in andern Gegenden war, daher man Zeit hatte, ein und andere innere Ordnungen zu machen. Dahin gehört z. B. das Statutum, daß diejenigen, welche die Stadt verlassen und ihr Bürgerrecht aufgeben würden, schuldig seyn sollten, drey vom Hundert ihrer ganzen Habschaft als Nachsteuer zu erlegen, — daß diejenigen Fremden, die nur

in Wirthshäusern lebten und keinen eigenen Rauch führten, auch nicht verbunden seyn sollten, eine Steuer zu bezahlen u. s. w. Der Reichthum der Fugger wuchs mit jedem Jahr dergestalt, daß sie dem Kaiser Max von Zeit zu Zeit aus seinen mancherley Geldverlegenheiten halfen. Dafür versetzte er gegen eine empfangene Summa von siebenzigtausend Goldgulden den Gebrüdern Ulrich, Georg und Jakob Fugger im Jahr 1504 die ihm im letztern Frieden von Baiern abgetretenen Grafschaften Kirchberg und Weissenhorn, anfangs auf zehn Jahre, dann auf längere Zeit. Unter Karl V. erhielten sie Georgs Söhne, Raymund und Anton, im Jahr 1530 als lehenbares Eigenthum.

Im Jahr 1505 starb zu Augsburg ein sehr merkwürdiger Mann, Namens Ulrich Walter, dessen Vater von Donauwörth hieher gezogen war. Er war der einzige seines Geschlechtes, der während des Zunftregiments im Rath saß und das Bauamt versah, lebte mit Einer Gattin sechzig Jahre in friedlicher Ehe, zeugte mit ihr zwey und zwanzig Kinder, acht Söhne und vierzehn Töchter und erlebte an Kindern, Enkeln und Urenkeln die große Zahl von hundert und drey und dreyßig. Er wurde sechs und achtzig Jahre alt, seine Frau noch älter, und erlebte Ur-Urenkel. Eine seiner Töchter erbaute das St. Katharinen Kloster mit einem Auf-

wand von eilftausend sechshundert Gulden und war dessen erste Priorin. Der sechste Sohn dieser gesegneten Aeltern, Marx Walter, zeichnete sich bey allen Gefechten und Turnieren aus, denen er sehr fleißig beywohnte. Unter anderm erzählt man folgendes als Probe seiner Leibesstärke. In einem Rennen, welches im Jahr 1480 auf dem Fronhof gehalten wurde, führte er einen ausserordentlich langen Spieß, den zwey Männer auf den Kampfplatz tragen mußten, er aber faßte ihn nicht nur mit Einer Hand, sondern ließ auch einen vierzehnjährigen Jungen auf denselben sitzen und ritt zu allgemeinem Erstaunen auf dem Fronhof hin und her. Nachdem das Stechen zu Ende war, schlug er das Eisen vom Schaft, goß eine Maß Wein in dasselbe und trank sie auf Einen Zug aus, das man für eine große und seltene Heldenthat ansah.

Ulrich Waltern folgte im nemlichen Jahr ein anderer verdienter Mann im Tode nach, Johann Langenmantel, damaliger Burgermeister und des schwäbischen Bundes Hauptmann und Ritter. Er hat sich um Augsburg sowohl, als um den Bund, in vielfältiger Hinsicht verdient gemacht. Die eben jetzt in Augsburg versammelt gewesenen Stände ließen zu seinem Andenken folgende Worte in den Bundestags-Abschied setzen: „Und dieweil der benannt Herr Hans Lan-

„genmantel etwieviel Jahr der Stätt des Bunds „getreuer Hauptmann gewesen ist, haben der „Erbarn Stätt Bottschaften guter Meynung an„gesehen, daß ein jede Statt des Bunds den„selben Herrn Hans Langenmantel bey ihr mit „Seel-Amt und Seel-Messen löblich begehen „und für sein Seel mit Andacht bitten lassen soll, „als sich zu Trost derselben gebühret." Der Magistrat der Stadt Augsburg wollte mit einer dankbaren Ehrenbezeugung nicht zurück bleiben und machte dessen Bruder, Leonhard, der zuvor nie im Rath gewesen war, statt des Verstorbenen zum Burgermeister. Dieser Leonhard bewog den Herzog Albrecht von Baiern zu einer Schenkung des Dorfes Iglingen an die Wittwe und Kinder seines Bruders, für die Verdienste desselben im letztern Krieg. Dieses Dorf wurde damals auf viertausend Goldgulden geschätzt.

Wir werden später über den Glanz der Handlung zu Augsburg um diese Zeit das Nöthige bemerken, gegenwärtig aber blos das einzige anführen, daß einige der bedeutendern Häuser mit Nürnberger, Florentiner und Genueser Kaufleuten eine große Unternehmung wagten, aus der man sich von dem damals hier herrschenden Wohlstand einen vorläufigen Begrif machen kann. Sie rüsteten nemlich drey Schiffe aus und sanndten sie mit einer portugiesischen Flotte nach Ost-

indien, um verschiedene Waaren einzukaufen, die — wenn sie glücklich ankämen — in Europa mit namhaftem Vortheil abgesetzt werden könnten. Die ganze Ausrüstung kostete sechs und sechzigtausend Dukaten und folgende Aktien wurden dazu aus Augsburg bezogen: Die Häuser Welser und Vehlin gaben zwanzigtausend — Gossenbrot dreytausend — Fugger viertauseud und Höchsteter ebenfalls viertausend — zusammen ein und dreissigtausend Dukaten, auch hatten die Unternehmer nicht Ursache, ihr Wagestück zu bereuen, denn im Jahr 1509 kam die Flotte wieder aus Ostindien zurück und jeder Theilhaber machte nach Abzug aller Kosten einen reinen Gewinn von hundert und fünf und siebenzig Procent, mithin Welser und Vehlin 35,000, Gossenbrot 5250, Fugger 7000, und Höchsteter 7000, zusammen vier und fünfzigtausend zweyhundert und fünfzig Dukaten. *) Nicht nur das Handlungs-Kapital mehrte sich demnach in wenigen Jahren auf eine sehr bedeutende Summe, womit natürlich wieder neue Unternehmungen gemacht werden, sondern der Wohlstand der Bürgerschaft stieg so

*) Also warfen 66,000 Dukaten einen Gewinn von 115,500 Dukaten ab.

sehr, daß man unter derselben wenig mehr von Schulden hörte, ja sogar das Gesetz gemacht werden konnte: die Burgermeister sollten befugt seyn, diejenigen, welche eine Schuld eingestanden und angelobt, sie zu bezahlen, aber ihrer Zusage nicht entsprochen hätten, aus der Stadt zu verweisen.

Der für Augsburg immer geneigt gesinnte Kaiser Max. I. verlieh ihr im Jahr 1506 drey sehr vorzügliche Privilegien, 1) sollte in Sachen, die einen geringern Werth als Vierzig Goldgulden betrügen, nicht an eine höhere Rechtsstelle appellirt werden und eben so wenig in Streitigkeiten über Verwundungen, Stiche, Lähmungen und dergleichen Real-Injurien, derjenige aber, welcher über einen Gegenstand von höherer Summe appelliren wolle, soll gehalten seyn, dem Stadtgericht zuvor Einen Goldgulden zu erlegen, 2) Diejenigen Bürger, welche kaiserliche Räthe, Diener, oder Beysitzer am Kammergericht seyen, sollten darum weder steuerfrey, noch anderer bürgerlicher Lasten enthoben seyn, endlich 3tens) alle diejenigen, die ihr Bürgerrecht aufgeben, sollen innerhalb Jahresfrist ihre liegenden steuerbaren Güter veräußern und drey Nachsteuern bezahlen.

Eine heftige Irrung entstand in eben diesem Jahr 1506 zwischen der Stadt Augsburg und

4*

dem Domkapitel einer — dann den Herren von Knöringen, als Besitzern der Herrschaft Gablingen, andererseits, die beynahe unangenehme und weitgehende Folgen nach sich gezogen hätte. Die Stadt und das Domkapitel hatten nemlich im Dorf Gablingen einige eigene Unterthanen, von welchen die von Knöringen verschiedene Abgaben und Dienstbarkeiten foderten und da sie solche zu geben und zu leisten verweigerten, sie dazu zwingen wollten, wie sie ihnen z. B. durch ihren Vogt die Pferde von der Weide, um sich zu pfänden, wegtreiben ließen. Die Sache machte Aufsehen und da die von Knöringen gütlich von ihrer Foderung nicht abstehen wollten, so schickte der Magistrat vierzig Reuter und hundert Fußgänger bewafnet nach Gablingen. Bey diesen befanden sich auch bewafnete Leute des Domkapitels. Ehe es aber zu wirklichen Thätlichkeiten kam, wurde die unangenehme Sache gütlich beygelegt.

Im Jahr 1510 sah Augsburg wieder einen sehr glänzenden Reichstag in seinen Mauern, den der Kaiser hauptsächlich wegen der ihm gegen die Venetianer und den Pabst zu leistenden Hülfe zusammen berufen hatte. Es erschienen dabey in Person vier Kurfürsten, sieben und dreyssig Fürsten, viele Grafen und Prälaten, dann reichsstädtische Abgeordnete. Der Kaiser hatte bey sei-

nem Einzug fünfhundert rothgekleidete Reuter bey sich; — viele Grafen und Herren begleiteten ihn. Es brauchte lange, bis die Reichsstände wegen der verlangten Hülfe einen Schluß faßten, endlich bewilligten sie sechstausend Mann zu Fuß und achtzehnhundert zu Pferd, welche sie ein Jahr lang im Felde zu unterhalten versprachen, nach dieser Zeit aber sollte von neuem beschlossen werden. Die Venetianer gaben sich zwar äusserst große Mühe, es zu hindern, aber vergebens. Ein Kaufmann von Görz, der sich bewegen ließ, ihnen heimlich Briefe nach Augsburg zu tragen, um sie verschiedenen Reichsständen zu behändigen, mußte seine Gefälligkeit mit dem Leben bezahlen, denn er wurde entdeckt, in Friedberg auf dem Schloß gefangen gesetzt und dann nach vorhergegangener Untersuchung mit dem Strang hingerichtet. — Kaiser Max war über die Geneigtheit des Reichs höchst zufrieden und überließ sich nun gerne jedem Vergnügen, als Tänzen, Maskeraden, Gastmalen und unter anderm auch einem Scharfrennen mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen, bey welchem er in einer Ritterkleidung erschien, die man der vielen Perlen und Edelsteine halber, die sich an derselben befanden, für mehr als zweymal hunderttausend Gulden schätzte. Nach dem

Rennen speißte er bey Jakob Fugger und wohnte dann einem Geschlechtertanz bey. *)

Im folgenden Jahr wurde der auf zwölf Jahre geschlossene Schwäbische Bund auf weitere zehn Jahre verlängert und die Stadt Augsburg zum Sitz des Bundesgerichts ernannt. Dieser Bund zerstörte bald nach dessen Erneuerung das Raubschloß Hohen-Kräen, aus welchem einige Edelleute den Städten, besonders Kaufbeuern, großen Nachtheil zugefügt hatten, und machten es zum Steinhaufen. Augsburg stellte zu dieser Expedition zweyhundert Fußknechte und hundert zwanzig Zentner Pulver.

Bald nach dieser Zeit wurde zwischen dem Gögginger- und Klenkerthor auf den Wunsch des Kaisers, der in der Sperrung der Thore nichts an der bisherigen Ordnung um seinetwillen geändert haben wollte, aber doch oft erst spät in der Nacht von der Jagd nach Hause kam, der Einlaß gebaut, den man lange Zeit als Kunstwerk bewunderte. **) Gebrochene Hebel setzten die

---

*) Wegen seiner Liebe und Anhänglichkeit an die Stadt pflegte ihn Ludwig XII. von Frankreich nur „den Burgermeister von Augsburg" zu nennen.

**) In neuern Zeiten ist er nicht mehr gebraucht worden, auch werden die Maschinen, die ein Grobschmidt aus dem Tyrol verfertigt haben soll, nicht mehr, wie sonst, unterhalten.

Maschine zum Oeffnen und Schließen, besonders die Fallbrücke in Bewegung, nur hatte dieses Nachtthor den Fehler, daß es zu enge war, weßhalb man mit Wagen nicht wohl hereinkommen konnte, welches für fremde Reisende sehr beschwerlich war, indem sie solche stehen lassen und zu Fuß in die Gasthöfe gehen mußten. Daß man vor ein paar hundert Jahren mit diesem Maschinenwerk sehr geheimnißvoll that, war der Zeit angemessen, ob man aber die Beschreibung derselben der Königin Elisabeth von England verweigert habe, die deßhalb einen eigenen Abgeordneten — wie man sagt — nach Augsburg geschickt habe, mag dahin gestellt seyn.

Mit dem Bischof und dessen Domkapitel wollten wieder Verdrüßlichkeiten einreißen. In der bischöflichen Pfalz befand sich z. B. ein Gang, der in die Domkirche führte. Diesen ließ der Magistrat auf kaiserlichen Befehl, weil er sehr baufällig war, renoviren und an den Pfeilern desselben das Stadtwappen anbringen, mußte aber nachgeben und es gegen den Reichsadler und das stiftische Wappen vertauschen lassen. Da dieses gelang, so ließ das Domkapitel auch einen großen Gränzstein mit dem augsburger Stadtwappen, der auf dem Fronhof stand, in einer dunkeln Nacht wegschaffen, worüber ein ungeheurer Lärmen von Seiten der Bürgerschaft ent-

stund. Sechs Monate lang stritt man heftig gegen einander, aber dießmal mußte das Domkapitel es geschehen lassen, daß der Stein wieder in seine vorige Stelle gesetzt wurde, dagegen fand dasselbe bald Gelegenheit zu einem neuen Streit, den es wegen gewisser im Dom befindlicher mit den Stadt-Farben und Wappen gemahlter Tücher und der zu diesen gehörigen Schränken anfieng.

Im Jahr 1517 gab es beschwerliche Streitigkeiten mit dem Herzog Wilhelm von Baiern wegen des Lechbaues. Das Jahr zuvor war der Lech ausgetreten, hatte die Ufer zerrissen und vielen Schaden gethan. Um größern Verwüstungen zuvor zu kommen, sanndte der Magistrat seine Werkleute, um einige Dämme herzustellen, aber plötzlich wurden sie von dem Pfleger zu Fridberg überfallen, der ihre Maschinen sammt Werkzeugen in den Fluß werfen und die Dämme einreissen ließ. Auf die von Seiten Augsburgs dagegen bey dem Herzog erhobene Beschwerde erfolgte keine Genugthuung, ja nicht einmal eine Antwort, bis endlich der Kaiser sich einmischte, die Sache durch Wasserbauverständige, die von Ulm und anderswoher kamen, untersuchen ließ und den Herzog dahin stimmte, daß den Augsburgern gestattet wurde, auf beyden Lechufern nach gewisser Vorschrift Däme anzulegen, um

künftige Beschädigungen abzuwenden. — Die Theurung wollte immer noch nicht aufhören und das Handwerk der Bäcker machte sie durch seine Kipperey noch empfindlicher, ja es war so unfreundlich, daß kein einziger Meister zu bewegen war, eine gewisse Quantität Brod zu backen, die ein wackerer Bürger, Namens Rehm, den Armen austheilen wollte, da er sich dann des spitalischen Backofens dazu bediente. Diesem rühmlichen Beyspiel folgte der Magistrat und that ebendasselbe. Der Kipperey der Bäcker mußte mit Gewalt Schranken gesetzt und der wohlhabendern Klasse derselben verboten werden, Korn auf dem Markt einzukaufen, ehe ihre Mitbürger damit versehen waren.

Noch in diesem Jahr starb der Bischof Heinrich IV. Er war ein sorgsamer und wohlthätiger Mann, der verschiedene heilsame Verordnungen für den Klerus machte, das Domkapitel mit der Stadt verglich, seine Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen strebte, gerecht und billig handelte, weise Sparsamkeit beobachtete und jedes Verdienst nach Würde belohnte. Ihm folgte Christoph I. aus dem Hause Stadion. Kaum hatte er von dem bischöflichen Stuhl Besitz genommen, so hielt er eine Synode, die er mit einer körnigten Rede über die Worte: „Wenn „ihr nicht umkehret und werdet wie

„die Kinder, so könnt ihr nicht in „das Reich Gottes kommen," eröffnete. Es ist der Mühe werth, einige Stellen aus derselben mitzutheilen, um zu überzeugen, daß rechtliche Bischöfe den Schaden wohl bemerkten, den die Lebensweise der höhern und niedern Geistlichkeit der Kirche bringe und daß es unter diesen Umständen kein Wunder war, daß es so kommen mußte, wie es gekommen ist, da Lehre und Leben Noth gelitten hatten. „Stehen nicht heut zu Tage" — sagte er *) — „an der Stelle der Heiligkeit und Tugend unserer Väter alle Gattungen der Laster? „Jene beschäftigten sich mit der Andacht, mit „Almosengeben und Fasten; wir hingegen raffen „überall Reichthümer zusammen, um unserm „Stolz und unserer Schwelgerey zu fröhnen. „An der Tafel derjenigen, die die bischöfliche „Würde und die höchsten Stuffen in der Kirche „an sich reißen, nicht um Christo zu dienen, sondern durch ihn zu prassen, ist nicht nur Fasten „und Mäßigkeit eine fremde Sache, sondern sie „besetzen dieselbe auch mit den aus den entferntesten Ländern und über das Meer hergeholten kostbaren Speisen und mit den aus-

*) Braun Geschichte der Bischöfe von Augsburg III. Band S. 189 folg.

„auserlesensten Weinen, nicht um den Hunger „und Durst zu stillen, sondern um ihre Weichlich„keit zu nähren. Es stehen ihnen eine unzähl„bare Menge Bedienten zu Diensten; ein ganzer „Schwarm dient dem Ehrgeitz eines Einzigen. — „Wer kann es ohne Thränen denken, wie viel „wir von der Heiligkeit der Alten verloren und „wie weit wir uns von der Einfalt ihrer Sitten „entfernt haben? — — So viele muß ich „sehen, die den Umgang mit Weibern, den Wu„cher, den Handel und Gewinnst lieben, deren „Heucheley und vergiftende Verstellung unter „der Larve und dem Mantel der Tugend desto „gefährlicher ist, je gewisser man sie für unbe„scholtene Leute hält.“ u. s. w.

Führte der Vorsteher eines der angesehensten Domstifter öffentlich eine solche Sprache, so galt es freylich kein Läugnens mehr, wenn jetzt ein anderer mit noch derbern Worten auftrat und dieß war Martin Luther, Augustinermönch zu Wittenberg in Sachsen. Da Augsburg in der Geschichte der protestantischen Kirche in so mancher Rücksicht wichtig und merkwürdig ist, so ist es billig, von dieser großen Weltbegebenheit bestimmter zu reden.

Wir haben in dem gegenwärtigen Buch, so weit es nothwendig war, bereits von der immer

steigenden Macht des römischen Hofes und der tiefen Verdorbenheit der Geistlichkeit gehört und über beydes war nur Eine klagende Stimme in ganz Deutschland nicht nur, sondern auch in einem großen Theil von Europa. Wir wissen, wie willig man zu Augsburg schon weit früher Wiclifs Lehre aufnahm, wie gerne man Hussens Schritte sah und wie sehr sein Märtyrertod betrübte; Beweis genug, daß man auch hier für hellere Wahrheit empfänglich war. Es ist begreiflich, daß bey dem Wiedererwachen der Wissenschaften der Wunsch nach höherer Geistesfreyheit, die man durch die Klerisey gewaltsam unterdrückt sah, nothwendig erwachen mußte, denn der bessere Theil des Volkes fühlte, daß er mündig werde und nicht schuldig sey, sich ewig an dem Gängelbande der Mönche und Mönchsgenossen leiten zu lassen. Es fehlte nur an einem Mann, der es wagen wollte, den ersten Stoß zu thun und dieser erschien in Luther. Ihn verdroß die unverschämte Art, mit welcher der Dominikanermönch Tetzel in Sachsen den Ablaß predigte, der bis in die Gegend von Wittenberg kam, für Geld Vergebung der Sünden verkaufte und es so weit trieb, daß nun von Reue über Vergehungen und von christlicher Herzensbesserung gar keine Rede mehr war. Die Leute zeigten ihre gekauften Ablaßzettel vor, wenn

wackere Beichtväter sie als ruchlose Sünder nicht absolviren wollten und riefen:

„Der Himmel ist nicht feil für Gold!
„Zu Gott bekehrt euch, wenn ihr wollt
„Vergebung und Erbarmen finden! *)

Auch Luther machte solche Erfahrungen und fand es daher seiner Pflicht gemäß, das Volk von der Kanzel über die irrige Meynung von der Kraft des Ablasses zu belehren. Der Dominikaner, dem das nicht verborgen blieb, wurde grob, drohte mit Verbrennen und der Doktor war auch nicht der Mann, der sich so etwas ungeahndet sagen ließ. Er schlug am 31. October des Jahrs 1517 seine bekannten Theses an der Schloßkirche zu Wittenberg an und rief jedermann auf, dagegen seine Einwendungen vorzubringen. Und so war der Wurf geschehen, der so große Folgen nach sich zog. Luther dachte damals wohl an nichts weniger, als an eine völlige Trennung von der bisherigen Kirchengemeinschaft; er bejammerte nur, wie jeder andere gutdenkende Katholik seiner Zeit, die Verblendung, in der die Ablaßkrämer das Volk hielten und hoffte, der Pabst werde dem Unwesen ein Ziel setzen; aber er hoffte vergebens. Neben Tetzel

---

*) Aus Cramers bekannter Ode auf Luther

standen noch andere Gegner in gedruckten Schriften gegen ihn auf, er antwortete und freylich in einem Ton, den wir nicht anständig finden, aber es war der Ton jener Zeit und das Echo der Stimme seiner Gegner. Der Streit wurde immer heftiger unter den Theologen, das Volk immer aufmerksamer, es bildeten sich — wie allemal bey solchen Gährungen — Partheyen und der Pabst, statt zweckmäßige Schritte zu thun, that einen unzweckmäßigen; er citirte den kühnen Mönch nach Rom, wo er, um sich über seine angeblichen Ketzereyen zu verantworten, innerhalb sechzig Tagen erscheinen sollte und nur dem Kurfürsten von Sachsen gelang es, zu bewürken, daß das Verhör in Deutschland vor sich gehen durfte.

Beynahe dreyviertel Jahre hatte dieser Streit über den Ablaß zwischen Luther und seinen Gegnern gedauert, als Maximilian den Reichstag zu Augsburg im Julius des Jahrs 1518 eröfnete. Er wünschte, seine letzten Tage noch durch einen Zug gegen die Türken zu verherrlichen und hatte bereits den Pabst auf seiner Seite, der dieses bey den Fürsten und Ständen des Reichs zu betreiben versprach, auch deßhalb einen Legaten in der Person des Kardinals Kajetan an den Reichstag schickte, der einen Zehenten von der deutschen Geistlichkeit als Kriegsbeytrag durchsetzen sollte. Eins wie das andere mißlang.

Den Zehenten schlug man rund weg ab, wenigstens verschob man die Bewilligung, und wegen der Türkenhülfe wollten die Kurfürsten und Fürsten erst mit ihren Landständen sprechen, was sie etwa zu thun geneigt seyn möchten. Hiezu kam, daß sich ein auffallender Haß gegen den päbstlichen Stuhl unverholen äusserte. So z. B. hielt ein Geistlicher aus Lüttich öffentlich eine Rede über die Eingriffe des römischen Hofes in die durch die Konkordate festgesetzten Rechte der deutschen Kirche, über die Bemühungen und heimlichen Kunstgriffe der Kurialisten, wodurch eben diese Konkordate entkräftet würden; *) und der junge fränkische Ritter, Ulrich von Hutten, der den Kurfürsten Albert von Mainz zum Reichstag begleitete, sagte in einer gedruckten Rede: „Es wäre nothwendiger, dem Pabst, „als den Türken, Einhalt zu thun." — Die Berathschlagungen über diesen Türkenkrieg wurden also auf den nächstens zu Worms zu haltenden Reichstag verschoben, den aber der Kaiser Max nicht mehr erlebte, denn er starb am 11ten Jänner 1519 zu Wels in Oesterreich. Eben so wenig kam die römische Königswahl des

*) Schmidt Geschichte der Deutschen IV. Theil S. 420.

nachherigen Kaisers Karls V. zu Stande. Herzog Ulrich von Würtemberg wurde auf diesem Reichstag wegen Landfriedensbruch in die Acht erklärt, die Pfalzgrafen Ludwig und Friedrich wurden öffentlich belehnt, Kurfürst Albert von Mainz erhielt den Kardinalshut und das Beylager der baierschen Prinzessin Susanna mit dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg wurde mit großer Pracht vollzogen. Ritterspiele und andere Feyerlichkeiten wechselten mit einander ab, alles war guter Laune, bis auf den päbstlichen Legaten, dem nichts gelungen war und dem zuletzt auch zum Ueberfluß Dr. Luther den Kopf warm machte. Nachdem nemlich Leo X. bewilligt hatte, daß dieser zu Augsburg vernommen werden könnte, machte er sich sogleich dahin auf den Weg. Er kam am 8ten Oktober 1518 mit Empfehlungsschreiben seines Kurfürsten an den Magistrat an, quartierte sich zuerst bey den Augustinern, nach kurzer Zeit aber im Kloster der Karmeliter bey St. Anna ein, in welcher Kirche er auch während seines Aufenthaltes mehrmals Messe las. Ehe er zu dem Kardinal berufen wurde, riethen ihm seine Freunde, besonders Dr. Peutinger und Christoph Langenmantel, er sollte sich, ehe er dahin gienge, vom Kaiser sicheres Geleite erbitten lassen, welches auch durch

augsburgische Rathsglieder bewerkstelligt wurde, weil sie dem italienischen Priester nichts Gutes zutrauten, auch war Peutinger bey dem ersten und zweyten Gespräch zwischen Kajetan und Luther gegenwärtig. Der erstere verlangte schlechterdings Widerruf und der andere verweigerte ihn, woferne er nicht aus der heiligen Schrift vom Gegentheil dessen, was er gelehrt habe, überzeugt würde. Da nun weder Güte noch Drohung halfen, so verließ Luther den Kardinal, ließ eine Appellation vor Notar und Zeugen „von dem übel berichteten Pabst an den besser zu „unterrichtenden" (a male informato ad melius informandum) aufsetzen und reißte von Augsburg am 20ten October in aller Eile ab, weil er, wie seine Freunde fürchteten, hier nicht mehr sicher war. Langenmantel schafte ihm ein Pferd, gab ihm einen reutenden Begleiter mit und ließ ihm mit Anbruch des Tages den Einlaß öffnen, damit der Kardinal seine Abreise nicht zu früh erfahren und vielleicht „der deutschen „Bestie" wie er sich ausdrückte, die nach der Aeusserung des Nuntius Aleander „weder „durch Geld, noch durch Ehre zu gewinnen" war, Hindernisse in den Weg legen konnte. Die Appellation wurde an der Domkirche angeschlagen.

Nach Endigung des Reichstags reißte auch der Kaiser ab. Als ob er eine Ahnung gehabt hätte,

daß er die ihm so liebe Stadt zum letztenmal sehen werde, wanndte er sich auf dem Lechfeld noch einmal um und sagte mit Rührung: „Nun „behüte dich Gott, du liebes Augsburg! wohl „haben wir manchen guten Muth in dir gehabt. „Nun werden wir dich nimmer sehen!“ Wie wahr dieses prophetische Wort geworden sey, ist uns bereits bekannt. Maximilian liebte Augsburg ganz vorzüglich und auch er wurde innig und allgemein geschätzt. Sein Abschied war das Zeichen zu dem bald hernach hereinbrechenden vielen Elend und des ausserordentlichen Verfalls alles bisherigen Wohlstandes, den die bald folgenden Kriege und andere traurige Zeitumstände mit ungemeiner Schnelligkeit herbeygeführt hatten.

Nach Maximilians Tod blieb der Kaiserthron fünf Monate lang erledigt. Während dieser Zeit war es in Schwaben ziemlich unruhig, denn der in die Reichsacht verfallene Herzog Ulrich von Würtemberg ließ sich beykommen, um einer geringen Ursache willen die Stadt Reutlingen zu belagern und einzunehmen. Gegen diesen trat nun der schwäbische Bund auf, nahm sich der gekränkten Stadt an, suchte anfänglich in Güte den Herzog zu bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen und da sich derselbe zu nichts bequemen wollte, ergrief der Bund die Waffen,

bemächtigte sich des Herzogthums Würtemberg und verjagte den Fürsten aus demselben, der sich längst theils wegen der Ermordung seines Höflings Johann von Hutten, den er eines bloßen Verdachts halber mit eigener Hand im Beblinger Wald an einen Baum aufknüpfte, theils dadadurch allgemein verhaßt gemacht hatte, weil man glaubte, er stehe mit Franz I., König von Frankreich, in einem Verständniß, um dessen Absichten auf die Kaiserkrone durchsetzen zu helfen. Die Stadt Augsburg gab zu diesem Krieg Eintausend vierzehn Mann zu Fuß und ernannte Burkarten von Ems zu Hohenems zu ihrem Hauptmann. Ulrich Arzt von Augsburg war Bundeshauptmann.

Karl, König von Spanien, Enkel Maximilians und Franz der Erste von Frankreich bewarben sich beyde mit größtem Eifer, Kaiser der Deutschen zu werden. Beyde machten, jeder aus eigenen Gründen, Ansprüche, — beyde hatten Hoffnung, jeder fand hie und da Empfehlung und Unterstützung, nur die Wahlfürsten waren für keinen dieser Thronkandidaten, weil sie die Macht dieser schon mit großen auswärtigen Reichen versehenen Fürsten fürchteten. Sie trugen daher dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen die Krone an, der seiner vorzüglichen Tugenden und Einsichten halber „der Weise“ genannt wurde,

aber er schlug sie aus und empfahl Karln von Spanien, der wegen der von seinem Großvater ererbten Länder ohnehin ein Fürst und Stand des deutschen Reichs war. So wurde Karl unter dem Namen des Fünften am 28ten Junius des Jahres 1519 zu Frankfurt am Main erwählt, konnte aber wegen mehrerer in Spanien herrschender Unruhen erst im October des Jahres 1520 nach Deutschland kommen und zu Aachen gekrönt werden. So lange mußten die Augsburger alle öffentlichen Vergnügungen entbehren, denn so lange das Reichsoberhaupt abwesend war, hatte der Magistrat alle Lustbarkeiten, z. B. das Singen um Kränze, Hahnentänze, das Weintrinken auf Tischen vor den Häusern, das Trommeln in den Strassen und alles Tanzen — ausgenommen bey Hochzeiten — verboten.

Eben jetzt entstund eine sehr wohlthätige Stiftung zu Augsburg — die Fuggerey. Bey allem damals noch vorhandenen Wohlstand waren doch schon manche bürgerliche Familien in eine — vielleicht unverschuldete — Dürftigkeit gerathen, und was sie am meisten drückte, waren die immer höher steigenden Hauszinse, die manche kaum zu erschwingen wußten. Dieß erwägend kauften die drey Brüder Ulrich, Georg und Jacob Fugger einen großen Platz von Gärten und Häusern in der Jakober Vorstadt,

ließen auf demselben ein und fünfzig Häuser mit Einhundert und sechs kleinen Wohnungen erbauen und zur Unterkunft für arbeitsame Hausarme zurichten, wofür sie jährlich nicht mehr als Einen Gulden Miethzins zu bezahlen, dagegen aber schuldig seyn sollten, täglich ein Vater Unser, ein Ave Maria und den Glauben zu beten. Später erhielt diese Stiftung, die die Gestalt eines Vierecks hat und wie ein kleines Städtchen aussieht, eine von Marx Fugger im Jahr 1580 gestiftete Kirche mit einem Beneficiat- und Schulhause, auch einen öffentlichen Bronnen. Die Aufschrift auf einer Marmorplatte über dem Thor, durch welches man in die Fuggerey eintritt, ist in lateinischer Sprache und lautet folgendermaßen: MDXIX Udalr. Georg, Jacob Fuggeri, August. Germani Fratres, qua bono reip. se natos qua fortunam maximar. opum D. O. M. acceptam in primis referendum rati ob pietatem eximiam in exemplum largitatis aedes CVI cum opere & cultu municip. suis frugi sed pauperie laborantibus D. D. D. *) („Im „Jahr 1519 haben die Gebrüder Ulrich, Georg

*) Gemäß dieser Innschrift hatten alle drey Brüder Fugger an der Stiftung Theil, wiewohl man Jakob Fugger ziemlich allgemein für den einzigen Wohlthäter derselben angab.

„und Jakob Fugger, in Erwägung, daß sie zum „Besten des Gemeinen Wesens gebohren wären „und ihr sehr großes Vermögen nur allein dem „allgütigen Gott zu danken hätten, ihren recht„schaffenen aber armen Mittbürgern 106 Woh„nungen zum Beyspiel einer ausserordentlichen „Freygebigkeit gegeben, geschenkt und gewid„met.") Zur Unterhaltung dieser Häuser, so wie der sieben Jahre früher gestifteten Kapelle bey St. Anna und der 1517 errichteten Prädikatur bey St. Moritz, setzten die Fugger ein Kapital von zehntausend Gulden aus. Hiemit noch nicht zufrieden, stiftete Jakob Fugger ohngefähr um die nemliche Zeit auch das sogenannte Holz- oder Blatterhaus für zwey und dreissig Kranke, worinn diejenigen aufgenommen wurden, die von den sogenannten „französischen Blattern," einer Art der bekannten Lustseuche, befallen waren und zu ihrer Herstellung nicht nur von gesunden Personen abgesondert werden, sondern sich auch des Tranks von einem gewissen Holz, das man „Franzosenholz" (Lignum Guaiacum) nannte, bedienen mußten. — Seine Baulustigkeit erstreckte sich aber noch weiter. Er kaufte z. B. einige Häuser auf dem damals sogenannten Weinmarkt zusammen und baute den großen Pallast, der jetzt noch eine Zierde der Maximiliansstraße ist und ehemals

ganz mit Kupfer gedeckt war. Er und seine Brüder sammelten die vortreflichsten Gemälde und legten Gärten an, die ihre Zeitgenossen mit denen der Könige von Frankreich zu vergleichen kein Bedenken trugen. Durch ihn wurden geschickte Künstler und Handwerker gereitzt, einander in Herstellung schöner Werke zu übertreffen und von dieser Zeit an kamen die mechanischen Künste zu Augsburg in immer größere Aufnahme. Da Jakob Fugger bey seinem Tod keine Kinder hinterließ, so vermachte er sein ganzes großes Vermögen den Söhnen seines Bruders Georg, die dann die Familie Fugger fortgepflanzt haben. Damit aber die Güter erhalten werden möchten, belegte er sie mit einem Fideicommiß, damit der künftigen Veräusserung derselben vorgebeugt und für die Nachkommenschaft und ihren Flor gesorgt werden möchte.

Obwohl der Bischof Christoph von Stadion, ein großer Eiferer für seine Kirche, die päbstliche Bulle vom Jahr 1520, worinn ein und vierzig Sätze aus Luthers Schriften als „ärgerlich, ketzerisch und verdammenswürdig" ausgezeichnet waren, er selbst aber, wenn er innerhalb sechzig Tagen nicht widerrufe, als ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der christlichen Kirche erklärt wurde, auf Ermahnen des Dr. Eck, der diese Bulle von Rom nach Deutschland brachte, publiciren ließ,

so fand doch die Lehre des Reformators — so wie allenthalben — auch in Augsburg Freunde und Anhänger, wozu die Prediger selbst nicht wenig beytrugen, namentlich Johann Oecolampadius, (Hausschein) gebürtig von Weinsberg als Domprediger, und Urban Regius, ein Karmelitermönch. Jener eiferte mächtig gegen viele in der Kirche herrschende Mißbräuche, gegen die Zügellosigkeit der Geistlichkeit *) und des Volks und führte die allgemeine öffentliche Beicht ein. Regius that in der Karmeliter- und St. Annen-Kirche nicht weniger. **) Und als vollends Luther auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 1521 das starke: „Hier „steh ich, ich kann nicht anders. Gott „helfe mir, Amen!" ausgesprochen, als er seine Hauspostille und andere den Verstandeskräften des Volks angemessenen Bücher herausgegeben hatte, da wurde Verehrung für das,

*) Der Bischof glaubte, ihr durch eine Synode zu Dillingen, bald nach seinem Amtsantritt abzuhelfen, aber vergebens, sie war zu tief eingewurzelt.

**) Oecolampadius gieng nach Basel und wurde ein Hauptbeförderer des Zwinglischen Systems, Regius als Superintendent nach Braunschweig. Er starb zu Celle im Hannöverischen im Jahr 1541.

was er lehrte und predigte, immer größer. Wagten gleich noch wenige einen öffentlichen Schritt und hielten mit ihrer Erklärung zurück, so geschah das doch bald genug und dann nur um desto heftiger, je mehr bis jetzt der hervorstürzende Sturm eingezwängt war, wie wir bald hören werden, wenn wir erst noch von einigen merkwürdigen politischen Ereignissen erzählt haben werden. Für jetzt begnügte sich der Magistrat damit, den Buchdruckern zu befehlen, ohne Erlaubniß keine theologischen Schriften zu drucken, auch keine Schmähschriften zu verbreiten.

Augsburg wurde im Jahr 1519 zu dem Ort ausersehen, an welchem über das Schicksal des eroberten würtemberger Landes entschieden werden sollte. Hier kamen die Stände des schwäbischen Bundes zusammen und Karl V. sandte Kommissarien zu ihren Unterhandlungen, die sich für den vertriebenen Herzog Ulrich traurig endigten. Das Land wurde dem Haus Oesterreich gegen Vergütung der Kriegskosten und noch eine Summe von zweymal hundert und zehntausend Gulden übergeben, ohne daß für den Herzog nur im mindesten durch irgend etwas gesorgt worden wäre.

Während des Reichstags von Worms im Jahr 1521 wüthete zu Augsburg die Pest in einem sehr hohen Grade. Von Jakobi an bis in

die Fastenwoche des folgenden Jahrs darf man annehmen, daß nicht weniger als fünftausend Menschen gestorben sind. Die Sterblichkeit würde noch mehr eingerissen haben, wenn nicht der Magistrat die allgemeine Noth beherzigt und vor dem heut zu Tage sogenannten Stephingerthor, nicht weit von dem Ort, wo der Lech und die Wertach zusammenfließen, ein Pesthaus hätte erbauen lassen. Hieher brachte man die Kranken, um sie von den Gesunden abzusondern und so die weitere Ansteckung möglichst zu verhüten. Die Unkosten, welche die Verpflegung dieser Pestkranken nothwendig machte, wurden aus der St. Sebastians- und St. Jakobspflege bestritten. Wohlhabende Familien zogen aufs Land und nur allein über tausend Personen nach Lauingen; in Dillingen aber, wohin sich mehrere wenden wollten, wurde Niemand aufgenommen. Das Domkapitel und das bischöfliche Konsistorium begaben sich nach Günzburg und kamen erst dann wieder zurück, nachdem sich die Seuche verloren hatte. Wie stark damals die Bevölkerung der Stadt Augsburg gewesen seyn müsse, läßt sich unter anderm daraus schließen, daß gleichzeitige Schriftsteller und verschiedene aus dieser Periode vorhandene schriftliche Nachrichten versichern: daß man den — doch gewiß nicht unbedeutenden — Ab-

gang an Menschen nicht sonderlich empfunden habe.

Auf dem mehr gedachten Reichstag zu Worms bestätigte Kaiser Karl V. nicht nur der Stadt ihre ältern Privilegien, sondern gab ihr auch das Recht, goldene und silberne Münzen zu schlagen, das bis zu dieser Zeit nur der Bischof und die Grafen von Königstein in Augsburg ausgeübt hatten, dann das Recht, ausgetretene Bürger, die sich weigerten, auf eine gegen sie vor dem Stadtgericht angebrachte Klage zu verantworten, wo man sie finden würde, gefangen zu nehmen und nach Augsburg zu führen. Das Münzrecht hätte der Bischof Christoph I. gerne der Stadt wieder entzogen, aber die Mühe, die er sich deßhalb gab, war vergebens und sie fuhr von Zeit zu Zeit fort, sich der ihr gewordenen kaiserlichen Gnade zu bedienen. Wahrscheinlich aus Dankbarkeit dafür gab man der kaiserlichen Empfehlung des Königs Ludwig von Ungarn, ihn in seinem Krieg gegen die Türken zu unterstützen, bereitwilliges Gehör, indem man eben jetzt demselben mit hundert Centnern Pulver ein sehr willkommenes Geschenk machte.

Der schwäbische Bund wurde auf Verlangen des Kaisers im Anfang des Jahrs 1522 auf weitere eilf Jahre verlängert. Die Stadt Augsburg erhielt nicht nur eine besondere Belobung,

daß sie sich um diesen Bund vorzüglich verdient gemacht habe, sondern auch die erneuerte Zusage, daß das Bundesgericht allezeit da gehalten werden solle.

Eine sonderbare Erscheinung war zu dieser Zeit, da es doch in Augsburg weder an öffentlichem noch privat Wohlstand fehlte und keine fleißige Hand in Verlegenheit kam, sich immer ihren bedürfenden Unterhalt zu erwerben, daß das Heer muthwilliger Bettler ausserordentlich überhand nahm. Die Betteley wurde so sehr zur Gewohnheit, daß alle Straßen von Bettlern wimmelten und man keinen Schritt thun konnte, ohne von diesen Unverschämten belästigt und in eine beständige Kontribution gesetzt zu werden. Hier war schleunige Hülfe von Seiten der Obrigkeit nothwendig, um den übeln Folgen dieser Bettelwuth schleunig vorzubeugen. Man errichtete daher dasjenige Institut, das wir heut zu Tag unter der Benennung „das ältere Almosen" kennen, nemlich eine eigentliche Armenpolicey. Sechs sogenannte Säckelherren wurden zu ihrer strengen Handhabung aufgestellt. Je zwey derselben hatten die Aufsicht über ein Drittel der Stadt und unter ihnen arbeiteten einige Aufseher oder Gassenknechte, um die Straßen von faulen Bettlern zu reinigen. Man sammelte nebenbey milde Beyträge an Sonn- und Feyer-

tagen vor den Kirchenthüren, um damit die Armen zu unterstützen, aber weil man damals noch keine richtigen Begriffe von zweckmäßiger Armenversorgung hatte, so versah man es darinn, daß man nur gab, aber keinen Unterschied machte, unter denen, die wegen Alter, Krankheit oder anderm Unvermögen einer solchen Unterstützung werth waren und denen, die arbeiten konnten, aber nur nicht wollten, denen man daher nicht geben, sondern ihnen Gelegenheit zur Arbeit und täglichem Verdienst hätte anweisen sollen. Das einzige Gute dabey war, daß die gar zu muthwilligen Bettler kein sogenanntes Almosen-Zeichen erhielten, also doch einiger Unterschied zwischen ihnen und den wahrhaft Dürftigen gemacht wurde. Zur Unterstützung dieses Instituts fand sich bald ein Wohlthäter. Paul Kauffringer, Chorherr bey St. Moritz, ein gebohrner Augsburger, gab als ersten bleibenden Fond ein Kapital von achthundert Goldgulden, indessen dauerte es bis zum Jahr 1536, ehe er Nachahmer fand. Von jetzt an folgten bedeutende Vermächtnisse und ehe ein volles Jahrhundert vergangen war, hatte die mit Wenigem gegründete Anstalt schon ein Kapitalvermögen von hundert und vier und zwanzigtausend Gulden. Leyder wuchs mit dem Kapital auch die Zahl derer, die daran Theil haben wollten.

Im Jahr 1541 war sie über 2020, nemlich 622 Eheleute, 275 Wittwer und Wittwen, 86 Kinder unter vier Jahren und 1037 ältere Kinder. *) Im Jahr 1571 erhielten über viertausend Individuen Unterstützung, und so war es kein Wunder, daß die Beyträge nirgend reichen wollten und das städtische Aerarium immer beträchtliche Zuschüsse geben mußte.

Das Edikt des Reichstags von Worms gegen Luther, vermöge dessen jeder Fürst des Reichs aufgefodert wurde, sich seiner Person zu bemächtigen, wurde nirgend sonderlich geachtet, er selbst war aber auf der Wartburg zu gut aufgehoben, als daß man ihn so leicht hätte fangen können. Er übersetzte in seiner Verborgenheit die Bibel und erleichterte somit seiner Lehre den Eingang immer mehr. Nürnberg, Hamburg, Frankfurt und andere Städte hatten um diese Zeit bereits die Messe und andere Gebräuche der römischen Kirche abgeschaft. Der Kurfürst von Brandenburg, die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg und der Fürst von Anhalt bekannten sich öffentlich als Luthers Beschützer und beförderten seine Lehre durch Predigten unter ihren

*) von Seida Geschichte der augsburgischen Stiftungen II. Band, Seite 723.

Unterthanen. Es ist begreiflich, daß dieses dem römischen Hof nicht angenehm seyn konnte und der damals regierende Pabst Adrian VI. empfahl dem zu Nürnberg versammelten Reichstag nicht nur die gänzliche Vertilgung dieser Lehre, sondern auch einzelnen Fürsten und Ständen noch besonders. Eine ähnliche Auffoderung erhielt auch der Bischof Christoph von Augsburg unter dem 1ten December 1522, *) man findet jedoch nicht, daß er etwas sonderliches gethan hätte, als daß er einem Karmelitermönchen bey St. Anna, der nach Luthers Grundsätzen lehrte, das Predigen untersagte und die Stadt Mem-

---

*) Man hat es Luthern beständig vorgeworfen: er habe hitzig, grob und unanständig wider seine Gegner geschrieben. Kein billig denkender Protestant hat diese Hitze je geläugnet und noch weniger gebilligt; aber wenn in dem oben angeführten Schreiben, das man im 3ten Band von Brauns Geschichte der Bischöfe von Augsburg S. 215 folg. nachlesen kann, sich der Pabst Ausdrücke bedient, wie z. B. „Fortpflanzung des „lutherischen Meineides“ — „lutherische Wuth“ — „Vergiftung der Nation“ u. s. w. war das etwa eine feinere Sprache, die Adrian, der doch vom Hof kam, als die der Bettelmönch, Bruder Augustin führte, der doch einer Erziehung nicht genoß, wie der heilige Vater genossen hatte?

mingen (in ziemlich gemäßigtem Ton) vor einreißenden Neuerungen warnte. Deßgleichen wurden öftere Processionen aus dem Dom nach St. Ulrich veranstaltet, welche bewirken sollten, „daß Gott die Türken und die Ketzer demüthigen „möchte.“ Dagegen erließ Luther schon im Jahr 1523 ein Ermahnungsschreiben an seine Glaubensbrüder zu Augsburg, worinn er sie zur Standhaftigkeit, bey der reinen Lehre des Evangeliums zu verharren, ermunterte. Dieses beweist, daß ihre Anzahl schon damals nicht unbedeutend gewesen seyn müsse. Wie diese Lehre selbst auf sehr verdorbene Menschen wohlthätig gewürkt habe, davon zeugt, daß durch eine Predigt des Johannes Speißer, Pfarrers zu St. Moritz, der um diese Zeit ebenfalls dieselbe verkündigte, die Lustdirnen, welche in einem öffentlichen Hause beym Gögginger thor ihr Wesen trieben, dergestalt erschüttert wurden, daß sie dieses Haus verließen, ein anständigeres Leben begannen und manche derselben, durch die siegende Kraft der Wahrheit ergriffen, wackere Hausfrauen und Mütter wurden.

Zwar verbot der Rath der Bürgerschaft das Disputiren über Religionssachen, da es mancherley Widrigkeiten veranlaßt hatte, als aber die Geistlichkeit sich beklagte, daß der Bischof sie im Vortrag des Wortes Gottes hindern wolle, des-

sen Beichtvater Johannes Canzler, ein gebohrner Mindelheimer, allem Neuen heftig entgegen war, da gab ihnen eben dieser Rath den Bescheid: „Daß wenn sie in Zukunft das Evan„gelium predigen würden und ihre Vorträge durch „die heilige Schrift belegen könnten, somit den „kaiserlichen und des Reichs Abschieden gemäß „handelten, sie wider alle und jede Gewalt kräf„tigst geschützt werden sollten.“ Indessen blieben Verdrüßlichkeiten anderer Art nicht aus und selbst angesehene Bürger wurden blos darum, theils an Geld, theils mit Gefängniß bestraft, weil sie der Copulation eines Geistlichen, mit dem sie in Verwandtschaft stunden, beygewohnt hatten. Dieser Geistliche hieß Jakob Grießbeutel und war der erste, der sich zu Augsburg eine rechtmäßige Gattin antrauen ließ. Diese Bestrafung seiner Verwandten veranlaßte das Sendschreiben Luthers, von dem kurz vorhin die Rede war.

Der Pöbel, der nach dem bekannten Sprichwort gerne das Kind mit dem Bade ausschüttet, begieng in kirchlicher Rücksicht Excesse, die den Gebildetern ein Greuel waren. So z. B. wurden auf dem Frauen Kirchhof Heiligenbilder und Gemälde verunreinigt und ein gewisser Franz Laminit rieß in der Barfüßer Kirche bey der Wasserweihe dem Geistlichen das Buch aus der Hand, warf es ins Wasser und stieß dabey unartige Reden aus, wo-

für er mehrere Wochen gefangen gesetzt und dann der Stadt verwiesen wurde. Der Barfüßermönch Johannes Schilling predigte mit einem so fanatischen Eifer, daß man traurige Auftritte befürchtete und daher glaubte, es werde das zweckmässigste seyn, wenn man ihn von Augsburg entferne; aber — man goß Oel ins Feuer. Kaum wurde Schillings Verweisung bekannt, so glaubte das gemeine Volk schon, man wolle ihm den Trost des Evangeliums rauben. Eine Rotte von achtzehnhundert Menschen stürmte auf das Rathhaus und foderte dessen Zurückberufung. Diese Leute erklärten durch einen Ausschuß: „sie wären nicht als Aufrührer gekommen, blos der Eifer für die evangelische Lehre „treibe sie zu diesem Schritt und da der Verwiesene „ihnen dieselbe rein und lauter gepredigt habe, „so verlangten sie ihn billig zurück.“ Man gab ihnen zur Antwort: „Der Magistrat sey weit „entfernt, die Lehre des Evangeliums zu unterdrücken, aber hinlängliche Ursachen hätten die „Entfernung des Schilling nothwendig gemacht, man wolle das Volk dafür mit andern „tüchtigen Predigern versehen und schlage ihnen „den Doktor Urban Regius vor, der sich „bereits anerboten habe“ u. s. w. Dieser milde Bescheid wurde von den erhitzten Köpfen geradezu verworfen und das Begehren, den Schilling zurück zu rufen, artete nun in die ungestümmste

Heftigkeit aus. Alle Vorstellungen waren vergebens und der Pöbel ward nicht eher ruhig, als bis man einige auszuschicken versprach, die den Mönch zurückholen sollten. — Dieß hatten die Tollsinnigen von Luther nicht gelernt, der in seiner „Treuen Vermahnung an alle „Christen, sich für Aufruhr und Empörung zu hüten" *) so väterlich und kräftig vor solchen heillosen Auftritten warnte.

Schilling erschien nicht zur bestimmten Zeit, zu der das Volk ihn erwartete und so wurde es dergestalt unruhig, daß der Magistrat aus allen Zünften eine Anzahl bewaffneter Männer auffoderte, um so mehr, als bey Regius erster Predigt ein toller Tumult entstand und um die Verwirrung zu vermehren in der Kirche „Feuer! „Feuer!" gerufen wurde. Der kleine Rath versprach dem großen mit Leib und Gut Beystand; man ließ Wachen zu Fuß und zu Pferd aufziehen und nahm 636 Fußknechte an, die Bürgerschaft aber wurde gewarnt, keine Meu-

*) Man sehe diese treffliche Volksschrift unter andern in der Lomlerschen Sammlung I. Theil Seite 268 folg. unter dem Titel: „D. Martin Luthers deutsche Schriften theils vollständig, theils in Auszügen" drey Bände, 8. Gotha 1816 und 1817.

tereyen anzufangen, im Gegentheil man Gewalt zu brauchen genöthigt seyn würde. Es blieb ruhig, allein da sich das Gerücht verbreitete, daß fremde Truppen gegen Augsburg heranzögen, woran aber nichts war, und auf Befehl des Magistrats einige Stücke auf dem Perlach aufgeführt wurden, da tobte der Sturm von neuem, Mord und Todtschlag schienen am Ausbruch zu seyn. Auf einmal erschien Schilling, den man in Aichstädt getroffen hatte, — predigte und der Aufruhr hatte ein Ende. Zur Warnung für die Zukunft aber wurden die Anstifter desselben, Hans Speisser, und Hans Kagen, beyde Weber, enthauptet, Paul Kissinger Kürßner auf den Pranger gestellt und mit Ruthen ausgehauen.

Sonst wurden in den Jahren 1523 und 1524 die Stadtgraben verbessert, der Judenkirchhof beschüttet und verschiedene nützliche Policeyverordnungen gemacht, auch ältere z. B. gegen gotteslästerliches Fluchen und das unmäßige Zutrinken, das damals noch viele für eine deutsche Ehrensache ansahen, erneuert.

Schon im J. 1524 war der unselige Bauernkrieg ausgebrochen, der sich im folgenden wie eine wüthende und alles fressende Flamme verbreitete. Es kann nicht geläugnet werden, daß Luthers Lehre von der christlichen Freyheit den Bauern in den Köpfen spuckte und von ihnen

mißverstanden wurde, aber es ist eben so wahr, daß ihnen grosse Ursachen zu Mißvergnügen von Seiten der Güterbesitzer, besonders in Franken und Schwaben, gegeben wurden, namentlich durch große Abgaben, ungemessene Frohnen, Jagdunfug und unzählige andere Hudeleyen und Plackereyen. Statt aber am rechten Ort Klagen gegen die vielfältigen Bedrückungen zu erheben, versuchten sie, sich durch eigene Gewalt Recht zu verschaffen. Sie verbreiten von Schwaben aus durch sogenannte „Zwölf Artikel der „Bauerschaft" ihre Foderungen, die dahin giengen, daß ihnen künftig erlaubt seyn sollte, ihre Prediger und Seelsorger selbst zu wählen, daß ihnen der Zehende, mit Ausnahme des vom Getreide, nachgelassen, Freyheit der Jagd und Fischerey, dann Benutzung der größern Waldungen, Aufhebung der großen Abgaben, unpartheyische und weniger kostspielige Gerechtigkeitspflege und anders zugestanden würde. Die Landesherren sollten ihre Unterdrückungen mäßigen und ihnen nicht täglich über das, was sie bisher schon getragen hätten, neue Lasten aufbürden. Mit dieser öffentlichen Vorstellung nicht zufrieden, sammelten sich sogleich drey besondere Haufen von Bauern, der eine bey der Stadt Biberach, der andere im Allgäu und der dritte am Konstanzer See. Man gab sich von Seiten einiger

Reichsstädte und selbst des kaiserlichen Regiments, alle Mühe, die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, allein die Ruhe dauerte nur nicht lange, sondern beynahe ganz Deutschland wurde bald von dem unsinnigen Schwindelgeist ergriffen. Die Bauern rotteten sich bewaffnet zusammen, plünderten Klöster, verwüsteten die Ländereyen ihrer Herren, zündeten Schlösser an und ermordeten alles, was ihnen von höhern Ständen unglücklicherweise in die Hände fiel. Der Schwäbische Bund, welcher sich zu Ulm versammelt hatte, ermahnte zuerst die Bauern mit Sanftmuth, und rief diejenigen, die sich noch an keinen der tollen Haufen angeschlossen hatten, auf, sich ferne zu halten. Einen ähnlichen Rath gab auch der Magistrat zu Augsburg den sich bey demselben mit der Frage: was man sich von ihm zu versehen habe, eingefundenen Abgeordneten der Bauerschaft und ermunterte sie, nach Ulm zu gehen, um dort ihre Beschwerden den Ständen vorzutragen. Sie entfernten sich zwar ruhig, weil man ihnen aber doch nichts Gutes zutraute, so beschlos man, mehrere Söldner anzunehmen und die Wachen in der Stadt zu verstärken, denn es hatte sich bereits ein Haufe Bauern bey dem Kloster Ursberg gesammelt, aus benachbarten Klöstern aber kamen viele Geistliche nach Augsburg und baten um Schutz, den man ihnen

in dieser traurigen Lage nicht nur nicht versagte, sondern sie willig aufnahm. Die Bauern wollten sich nicht bequemen, auseinander zu gehen und die Waffen niederzulegen, daher ließ der Bund gegen sie ausrücken und unter einer seiner drey Armeen befand sich als Hauptmann Ulrich Arzt von Augsburg. Ein großer Theil der bey Elchingen versammelten Bauern wurde theils zusammen gehauen, theils gefangen genommen und nach Ulm geführt. Ein anderer Haufe bey Leipheim wurde theils in die Donau gejagt, theils ebenfalls gefangen. Da die Sachen so stunden, giengen die empörten Haufen, die im Allgäu und am Bodensee standen, aus Furcht, es möchte ihnen eben so gehen, auseinander. Man berechnete gegen fünfzigtausend Bauern, die in diesem Aufstand umkamen, theils durch das Schwerd im Felde und in den Fluten der Gewässer, theils durch die Hände des Scharfrichters. Die letztere Strafe traf besonders diejenigen, welche zu Weinsperg den Grafen von Helfenstein und viele andere Edelleute ermordet und die sie auf eine Wiese zusammen und gegen ihre Spieße getrieben hatten. — Die katholische Geistlichkeit, welche in dieser trüben Zeit von dem Magistrat zu Augsburg so theilnehmend aufgenommen ward, wollte aus Erkenntlichkeit der Stadt ein Geschenk von achthundert Maltern

Getreide machen, weil man aber das, was man gethan hatte, für nichts weiter als für Menschen- und Christenpflicht hielt, so verweigerte man die Annahme desselben.

Schon im Jahr 1524 hatte der Magistrat auf Ansuchen mehrerer Bürger die Fasttage abgeschaft und man aß Fleisch, ohngeachtet der Bischof es strenge verbot. Die Zahl der Anhänger der evangelischen Lehre wurde durch die Predigten eines Michael Cellarius und Urban Regius immer größer. Der letztere und Dr. Johann Frosch stunden bey St. Anna, in welcher Kirche zuerst das Abendmal unter beyderley Gestalt gehalten wurde. Eben dieser Dr. Frosch, vorher Prior des Karmeliterklosters, verheyrathete sich, mehrere seiner Konventualen legten den Ordenshabit ab und folgten seinem Beyspiel. Dieß that auch Urban Regius, nebst vielen andern Mönchen und Nonnen, die die Frage: „Ist es „uns nicht erlaubt, eine Schwester (Glaubensge„nossin) zum Weibe zu nehmen, wie den übrigen „Aposteln, des Herrn Brüdern und Kephas?“ ohne Anstand mit Ja beantworteten. Processionen, selbst die am Fronleichnamsfeste, mußten eingestellt werden, weil man Verunglimpfung des Volks fürchtete, die Ohrenbeichte fand selten mehr statt und die Kommunion unter beyderley Gestalt zu gebrauchen, würde jedem, der es

wollte, freygestellt. Christoph Herbort, Pfleger des St. Jakobs-Spitals, zeigte dem Domkapitel an, daß er es für seine theuerste Pflicht halte, die Messen und Jahrstage aufzuheben und das für diese jährlich eingehende Geld den Armen zu reichen, da Christus und die Apostel weder von Messen, noch Vigilien, noch Jahrstagen für Verstorbene etwas gelehrt, im Gegentheil Werke der Barmherzigkeit für die Lebenden empfohlen haben, *) Der Bischof von Augsburg aber erhielt, wie mehrere andere, ein Schreiben des Kaisers, worinn derselbe ihn zu fernerer Standhaftigkeit bey der Lehre der Kirche aufrief und sich ganz deutlich erklärte, daß er fest entschlossen sey, — „die lutherische Ketzerey auszureuten und „gänzlich zu zernichten.“

Der bedenklichen Zeiten halber wurde im Jahr 1525 die Stadt Augsburg bey dem Klenker Thor besser befestigt, deßgleichen der Perlachthurm bis auf die Hälfte abgebrochen und dann um vieles höher gebaut, als er vorher gewesen war, damit man die Gegend weit hin möchte überschauen können. In eben diesem Jahr starb Jakob Fugger. Er war es hauptsächlich, dem das Fuggersche Haus seine Größe zu danken

*) Braun am angeführten Ort III, 240.

hat, und der, ob er gleich wegen der in Gesellschaft mit der seinem Hause verschwägerten Familie Turzo in Ungarn eingeführten schlechten Münze um sechzigtausend Dukaten gestraft wurde, nicht in die mindeste Verlegenheit kam. Der Pabst Leo X. ernannte ihn zum Ritter vom goldnen Sporn und lateranischen Pfalzgrafen, der Kaiser erhob ihn und die Söhne seines Bruders Georg in den Adelstand und der Rath zu Augsburg nahm ihn unter seine Mitglieder auf. Von seinem Reichthum machte er übrigens den schönsten Gebrauch. Er war äusserst mildthätig gegen Arme und Nothleidende, freygebig gegen alle, die ihm dienten, auch solche, die sich in irgend einer nützlichen Wissenschaft oder Kunst auszeichneten. Er baute vieles, nur um seinen Mitbürgern Verdienst zu schaffen. Nur allein auf die Begräbniß-Kapelle bey St. Anna wendete er über sechzehntausend Gulden, damals eine sehr große Summe, bey St. Moritz stiftete er ein Kanonikat und in andern Kirchen Messen, Jahrstage und anderes. Er erreichte ein Alter von sechs und sechzig Jahren und starb ohne Kinder.

Mit dem Jahr 1527 fiengen die Wiedertäufer an, sich in Augsburg einzuschleichen. Längst hatten sich hie und da Leute gefunden, welche glaubten, die Taufe dürfe Niemand ertheilt werden, als solchen, die bereits zu einem verständigen Alter

gekommen wären und zwar sollten die Täuflinge nicht blos mit Wasser besprengt, sondern förmlich untergetaucht werden. Deßwegen verdammten sie die Taufe der Kinder und wer in ihren Bund trat, mußte von neuem getauft werden, woher sich auch ihr Nahme „Wiedertäufer" schreibt. Nach dem Bauernkrieg flohen sie größtentheils in die Niederlande und nach Westphalen, doch mögen hie und da einzelne zurückgeblieben seyn und einige derselben sich unter anderm nach Augsburg gezogen haben. Eigentlich waren es deren nur drey, nemlich Johann Hutter, Jakob Kürßner und Sigmund Salminger. Sie erhielten bald Anhang und kamen in den um die Stadt liegenden Gärten zusammen, daher man sie auch „Gartenbrüder" nannte. Als der Rath von ihnen und ihren Versammlungen Nachricht bekam, ließ er es anfangs durch freundliches Zureden versuchen, sie von ihren Irrthümern abzuführen, wozu sich Dr. Urban Regius, Dr. Frosch, Dr. Stephan Agrikola und M. Michael Keller viele Mühe gaben, allein vergebens, sie beharrten bey ihrer Ueberzeugung. Nun versuchte man das Mittel, das damals, und noch später, ja vielleicht in manchen Ländern noch jetzt, angewendet wird, man sperrte sie ein und jagte diejenigen aus der Stadt, die sich nicht wollten gewinnen lassen,

aber sie wußten wieder herein zu kommen. Ein gewisser Jakob Tachser und mit ihm Hans Denk breiteten die Lehrsätze der Wiedertäufer aufs neue aus und die Zahl ihrer Anhänger wurde so stark, daß man am Ostertag des Jahrs 1527 hundert und fünf Manns- und Weibspersonen bey einem Bildhauer am Lech versammelt fand. Ohngefähr vierzig derselben wies man nach abgeschworner Urphede aus der Stadt, einige wurden gebrandmarkt und ausgehauen, Johann Lupold, ein Schneider, Vorsteher der Versammlung, enthauptet, die übrigen aber, weil sie zurücktraten, erhielten Gnade. Ein gewisser Hetzner gieng nach Konstanz und wurde dort verbrannt, Johann Hutter aber wurde zu Augsburg krank, starb und man verbrannte — wenigstens seinen entseelten Körper unter dem Galgen, wozu man die Sturmglocke läutete. Diese Executionen mit Enthaupten, Zungen ausschneiden, brandmarken ꝛc. dauerten bis in das Jahr 1529, da denn die Wiedertäufer in Augsburg sich nach und nach verloren. Man war dergestalt besorgt, daß sich keiner mehr einschleichen möchte, daß bey Oeffnung und Schließung der Stadtthore immer ein Rathsglied gegenwärtig seyn mußte.

Die Mauer beym Klenker-Thor, die man erst 1525 neu erbaut hatte, fiel schon nach zwey

Jahren wieder ein und erschlug durch ihren Sturz dreyzehn Männer. — Der Bischof wollte sich wegen Ausübung angemaßter alter Rechte noch immer nicht zufrieden geben und so foderte derselbe auch jetzt, daß der neue Stadtvogt sich von ihm belehnen lassen und für die Investitur sechzig Pfenninge bezahlen sollte; allein sowohl der Stadtvogt schlug es ab, als der Rath, und der letztere legte vor einem Notar und Zeugen Protestation gegen die Sache ein, wornach sie unterblieb. Wegen des Münzrechts war zwischen der Stadt und dem Bischof noch immer Streit, den gleichwohl der Kaiser dahin entschied, daß die Stadt darinn nicht gehindert werden solle. — Der Herzog Wilhelm von Baiern, der darüber sehr unwillig war, daß mehrere seiner Unterthanen die evangelischen Kirchen zu Augsburg besuchten, verboth ihnen dieses nicht nur auf das strengste, sondern er wollte sogar den Prediger Cellarius, der sich bey dem Bürgermeister Ulrich Rehlinger auf seinem Schloß zu Leder aufhielt, dort aufheben und nach Baiern führen lassen. Er schickte zu dem Ende den Pfleger von Schwabeck, Wolf Dietrich von Knörringen, mit hundert fünfzig Mann zu Fuß und fünfzig zu Pferd dahin, aber Cellarius war bereits wieder abgereißt. Diese Herrschaft Schwabeck hatte Albrecht von Baiern schon im

Jahr 1494 der Stadt Augsburg für achttausend siebenhundert Gulden versetzt, aber wieder eingelößt. — Obwohl um diese Zeit der größte Theil der Innwohner noch der katholischen Kirche beypflichtete, so machte man sich doch kein Gewissen daraus, dem Kaiser Hülfsvölker gegen den Pabst Klemens VII. zu schicken und als jener Rom mit Sturm einnahm und den Pabst in die Engelsburg einsperrte, waren auch Augsburger dabey.

Die Spannungen zwischen den beyden Religionstheilen fiengen aber um diese Zeit an, immer mehr zuzunehmen, um so mehr, als man nicht nur durch Schreiben des Kurfürsten Johannes von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen auf ein Bündniß aufmerksam gemacht ward, das zwischen dem König Ferdinand von Ungarn und den deutschen katholischen Ständen geschlossen worden seyn sollte,*) sondern weil der Bischof von Hildesheim, und Kanzler des Kaisers, Johann Balthasar Merkel, persönlich

*) Ueber der Geschichte dieses Bündnisses ruht noch einige Dunkelheit, denn der Kanzler des Herzogs Georg von Sachsen, Otto von Pack, wurde enthauptet, ehe die Sache hinlänglich untersucht war und er hatte die Sache dem Landgrafen von Hessen entdeckt, die aber wiedersprochen wurde.

zu Augsburg erschien und dem Magistrat eröffnete, wie nothwendig es sey, um der kaiserlichen Ungnade auszuweichen, die Ausübung der katholischen Religion, so wie sie sonst gewesen, wieder herzustellen, die lutherische Lehre aber ganz zu vertilgen. Der Magistrat antwortete ihm, daß man seinen Vortrag in Ueberlegung nehmen wolle, aber ohne einen Beschluß abzuwarten, gieng der Bischof von Augsburg ab und zu Ferdinanden nach Prag. Diese beyden Vorgänge bewogen den Magistrat, mit den Reichsstädten Straßburg, Ulm, Nürnberg und andern zu korrespondiren und auf eine persönliche Zusammenkunft durch Abgeordnete anzutragen. Diese traten auch bald darauf zu Geißlingen zusammen und setzten fest, daß eine Stadt der andern, im Fall sie gemißhandelt würde, treulich beystehen, und alles angewendet werden sollte, die kaiserliche Ungnade abzuwenden, aber auch die evangelische Lehre zu erhalten. Indessen predigte der von den Fuggern bey St. Moritz aufgestellte Prediger, Dr. Ottmar Nachtigall, sehr heftig gegen die Evangelischen und nannte sie Ketzer und Rebellen, weßhalb ihm der Rath nicht nur Hausarrest gab, sondern auch das Predigen verboth. Der Arrest wurde zwar auf Fürbitte der Grafen Gabriel von Ortenburg und Georg Truchses wieder aufgeho-

ben, aber das Predigen blieb ihm ein für allemal untersagt und die Brüder Raymund und Anton Fugger erhielten den obrigkeitlichen Auftrag, wenn sie einen andern Prediger aufstellen wollten, so sollten sie unter zwey oder drey vorgeschlagenen denjenigen wählen, der der Pfarrgemeine zu St. Moritz der angenehmste wäre, den evangelischen Predigern aber wurde gleichfalls Bescheidenheit und Mäßigkeit in ihren geistlichen Vorträgen anempfohlen.

Neben den Fuggern waren um diese Zeit die vornehmsten Handelsleute zu Augsburg die Welser. Schon im fünfzehnten Jahrhundert hatten die Gebrüder Bartholomäus und Lukas Welser große Unternehmungen gewagt und sich ein sehr bedeutendes Vermögen erworben, besonders aber mit Nürnbergern und andern Kaufleuten Gesellschaften errichtet und sich vorzüglich Wege nach Spanien und Portugall geöffnet und aus den Seehäfen dieser Reiche nach Ostindien Schiffe für ihre Rechnung abgehen lassen. Anton Welser und sein Schwager Konrad Röhlin zu Memmingen, dessen Vater daselbst ein unermeßliches Vermögen durch den Handel gewonnen hatte, bewürkten es bey dem König Emanuel von Portugall, daß sie nebst andern Kaufleuten zu Augsburg ein Privilegium erhielten, kraft dessen sie auf fünfzehn Jahre lang von allem Zoll, Zehen-

den oder anderer Abgabe von allem Gold und Silber, das sie in jenes Königreich brachten, befreyt waren, von Messing, Kupfer, Zinnober, Quecksilber, Masten, Theer, Pech, Pelzwaaren ꝛc. aber nur zehn vom hundert bezahlen durften. Brachten sie Specereywaaren, Brasilienholz und andere Produkte aus Indien und den neu entdeckten Inseln, so durften sie alles ohne Accise wegführen. Sie konnten ungehindert Schiffe bauen und damit wie die königlichen Unterthanen frey in alle Meere fahren. In der Stadt Lissabon konnten sie Häuser an jeglichem Platz bauen, ohne davon das geringste zu bezahlen. *) Unter solchen Umständen machten die Welser und ihre Gesellschafter in Ost- und Westindien ganz ausserordentliche Geschäfte. Sie machten der Krone Spanien zur Eroberung des festen Landes von Amerika große Geldvorschüsse, die sich auf mehr als eine Million Goldes beliefen und durften endlich Karl V. sogar den Vorschlag thun, ihnen die Einkünfte des goldreichen Peru's

*) von Stetten in Bartholomä Welsers Biographie, in den Lebensbeschreibungen zur Erweckung bürgerlicher Tugenden, II. Theil. — War es ein Wunder, wenn die Kaufleute jener Zeit und bey solchen Vortheilen reicher wurden, als Fürsten?

zu überlassen. Sie warben nun Mannschaft an, gaben ihr einen gewissen Ambrosius Dalfinger von Ulm, einen sehr unternehmenden und verwegenen Menschen, zum Hauptmann und besetzten durch ihn Venezula. Da aber diese Abentheurer mehr sich selbst zu bereichern strebten, als die, von welchen sie gesandt waren, so gaben die Welser den Besitz dieser Landschaft bald wieder auf, um so mehr, als die Spanier, die keinem Fremden einen solchen Vortheil gönnten, ihnen den Genuß desselben ausserordentlich erschwerten. *) Ungeachtet des erstaunenden Aufwandes, den Venezula erforderte, hatten die Welser doch noch ein so ausserordentliches Vermögen, daß sie in Gesellschaft der Fugger dem Könige von Frankreich, Franz I. nach dem Frieden von Cambray zwölf Tonnen Goldes verschossen, wie denn überhaupt sie und einige andere augsburgische Kaufleute bey Frankreich über siebenmal hunderttausend Kronen zu fodern hatten, wovon sie weder Kapital noch Zinsen erhielten. Bartholomä Welser, der alle diese ungeheuern Unternehmungen wagte, war Rathsglied

---

*) Robertson Geschichte von Amerika II. Band Seite 394, der die Welser die damals reichsten Kaufleute in ganz Europa nennt.

zu Augsburg und ließ sich einst zu einer wichtigen Abordnung gebrauchen, nemlich zwischen Zürch und den alten Kantonen der Schweitz, die mit einander Krieg führten, Frieden herzustellen. Er starb auf seinem Landgut Amberg bey Türkheim im Jahr 1561 immer noch in einem sehr namhaften Vermögen, ohngeachtet durch die amerikanische Expedition und durch die spanischen und französischen Höfe sehr große Summe verloren gegangen waren. — Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zur Geschichte zurück.

Am 15ten März des Jahres 1529 wurde der berühmte Reichstag zu Speier eröffnet, auf welchem Luthers Anhänger den Namen „Protestanten" bekamen. Es wurde nemlich rücksichtlich der Religion beschlossen, „daß diejenigen, welche das „Wormser Edickt bisher gehalten hätten, auch in „Zukunft dabey verbleiben sollten, den andern aber „wäre aufzutragen, sich aller Neuerungen für die „Zukunft zu enthalten. Die Messe soll weder abgeschaft, noch Jemand gehindert werden, sie zu „hören; endlich die Prediger sollten das Evangelium allein nach den von der Kirche angenommenen und gutgeheißenen Auslegungen lehren und „predigen." — Gegen diesen Schluß wurden Erinnerungen gemacht, aber man achtete ihrer nicht und setzte jenen in den Reichstags-Abschied,

daher sechs Fürsten und vierzehn Städte gegen denselben protestirten. Augsburg war nicht unter den letztern, und verstund sich auch zu einer Türkenhülfe, wovon die andern nichts wissen wollten. Man sandte zwey Fähnlein Fußvolks und einige Reuter, die in der bald hernach erfolgten Belagerung Wiens ganz gute Dienste thaten.

Das Faustrecht konnten die Adelichen immer noch nicht vergessen und eben jetzt gab Raymund Fugger eine auffallende Probe davon. Er fiel aus seiner Herrschaft Mickhausen in das dem Matthäus Ehem gehörige Dorf Langeneifnach mit einer ziemlichen Anzahl Volks ein, nahm einen dort gefangen sitzenden Mann mit Gewalt weg und ließ ihn nach Mickhausen führen. Ehem, darüber sehr erbittert, klagte über diesen Landfriedensbruch bey dem Magistrat zu Augsburg, der den Fugger auf den Göggiger Thurm einsperrte und erst dann wieder loß ließ, nachdem derselbe zehn Brände Ziegelsteine zu den Stadtgebäuden geliefert und dem Ehem Schaden und Unkosten gut gemacht hatte. — Der Schluß des Jahres 1529 zeichnete sich durch ein großes Falliment des Hauses Ambrosius Höchstätter und Kompagnie aus, in welchem dessen Gläubiger über viermal hundert tausend Gulden verloren. Die sämmt-

lichen Glieder dieser Societät wurden deßhalb gefangen gesetzt und Ambrosius Höchstätter starb nach fünf Jahren im Gefängniß.

Karl V, den indessen der Pabst zu Bononien gekrönt hatte, schrieb nun den in der Reformationsgeschichte so hochberühmten Reichstag von Augsburg vom Jahr 1530 aus. Der Kurfürst von Sachsen war der Meynung, man müsse sich mit einem förmlichen Glaubensbekenntniß versehen, um solches nöthigenfalls übergeben zu können und trug daher seinen Theologen auf, einen solchen Aufsatz zu verfassen und ihm zu Torgau zu übergeben. Luther schrieb diesen Aufsatz nieder, faßte seine Lehre in 17 Artikeln zusammen, die man gewöhnlich die Torgauer Artikel heißt, dann begleiteten er, Justus Jonas, Georg Spalatin und Philipp Melanchthon den Kurfürsten auf den Reichstag, doch blieb Luther in Koburg zurück, weil man sich nicht getraute, ihn mit nach Augsburg zu nehmen, er aber doch in der Nähe seyn sollte, um schleunig Rath zu geben, wenn man dessen bedürftig wäre. Der Kurfürst von Sachsen kam am 2ten und der Landgraf von Hessen am 12ten May in Augsburg an. Sie beyde, so wie mehrere Fürsten, und auch die Stadt Augsburg, sandten dem Kaiser bis nach Innsbruck Abgeordnete entgegen, um ihn zu bewillkommen, die er zwar alle

mit großer Freundlichkeit empfieng, den sächsischen aber doch ziemlich deutlich merken ließ, wie ungerne er es sehe, daß ihr Herr zu Augsburg predigen lasse. Diese üble Stimmung wurde durch die Feinde der Reformation, den Kurfürsten Joachim von Brandenburg und den Herzog Georg von Sachsen, noch mehr vermehrt und sie boten dem Kaiser sogar sechstausend Reuter *) an, um seine zu nehmenden Maasregeln desto nachdrücklicher durchsetzen zu können, obwohl er in dem Ausschreiben des Reichstags versprochen hatte, es sollte alles in Liebe und Frieden geschehen.

Am 15ten Junius 1530 kam Karl V. zu Augsburg an. Die sämtlichen Reichsstände ritten ihm vor die Stadt hinaus entgegen und stiegen, so bald er näher kam, von ihren Pferden, der päbstliche Nuntius Campegio allein und die beyden Kardinäle von Salzburg und Trient blieben auf ihren Maulthieren sitzen. Campegio gab der ganzen Versammlung den päbstli-

*) Roos Reformations-Geschichte I. Band, Seite 552. Zwar machte Karl keinen Gebrauch davon, doch mußte der Rath seine dieses Reichstags halber angeworbene Soldaten abdanken und die Posten in der Stadt und ein Thor mit kaiserlichen Leuten besetzen lassen.

lichen Seegen, wobey der Kaiser und die übrigen katholischen Fürsten niederknieten, die protestantischen aber stehen blieben. Die Stadt Augsburg hatte ebenfalls eine Rathsdeputation, den berühmten Dr. Peutinger als Redner an derselben Spitze, entgegen gesandt, nebst achtzehnhundert Mann zu Fuß, hundert fünfzig Reutern und zwölf Kanonen. Nun gieng der feyerliche Zug in die Domkirche zum Te Deum laudamus. Sechs Rathsglieder hielten ein Baldachin mit den Farben des Stadtwappens über den darunter reitenden Kaiser, der bey der Domkirche abstieg und im Chor niederkniete. Nach vollendetem Te Deum und empfangener Benediktion verfügte sich der Kaiser in sein Quartier in der bischöflichen Pfalz und der Magistrat beschenkte ihn noch an eben diesem Tag mit drey goldenen Pokalen, worinn sich zweytausend Goldgulden befanden, deßgleichen mit Wein, Fischen und Haber.

Der Kaiser hatte seine Ankunft zu Augsburg gerade so eingerichtet, daß sie auf den Abend vor dem Frohnleichnamsfeste fiel. Der König Ferdinand foderte daher im Namen desselben von den protestantischen Fürsten und Ständen, daß sie der auf den morgenden Tag einfallenden Procession beywohnen sollten, bey welcher der Kaiser selbst zugegen seyn werde. Man entschuldigte

sich höflich und da das nichts helfen wollte, so nahm endlich der Marggraf von Brandenburg das Wort, protestirte im Namen aller gegen diese Zumuthung und setzte in seinem eigenen noch bey: „Er wolle lieber niederknien und sich den Kopf „abschlagen lassen, als dieses thun" worauf der Kaiser sagte: „Löwer Fürst, nit Kop-ab, „nit Kop-ab" und Bedenkzeit bis zum folgenden Tag gab. Die Protestation wurde am nächsten Tag widerholt und die Unterhandlung darüber dauerte so lange, daß man die Procession bis gegen den Mittag verschieben und der Kaiser nachgeben mußte, der nun wohl einsah, daß er bey einer solchen Stimmung eine große Standhaftigkeit von Seiten der Protestanten erwarten dürfe, und eine Lehre nicht so leicht zu unterdrücken seyn möchte, deren Bekenner schon wegen einer Procession den Kopf daran setzen zu wollen versicherten. Dagegen verbot ihnen der Kaiser sogleich, ihre mitgebrachten Geistlichen predigen zu lassen. Dieses Verbot wurde unter Trompetenschall öffentlich bekannt gemacht und die städtischen evangelischen Prediger entlassen, worauf die meisten derselben sich entfernten. *)

*) Der Prediger an der Kreuzkirche Johañ Schneid, der sich einiger ungeziemender Ausdrücke bediente, wurde auf kaiserlichen Befehl in den Barfüsserthurm gesperrt, entkam aber verkleidet aus dem Gefängniß und aus der Stadt.

Am 20ten Junius wurde die erste Sitzung des Reichstags gehalten, in welcher als Berathungspunkte 1) die Türkenhülfe und 2) das Religionswesen bekannt gemacht wurden und beschlossen, den zweyten zuerst vorzunehmen. In der zweyten Sitzung, am Tage Johannis des Täufers, bewilligte der Kaiser, daß die protestantischen Fürsten und Stände ihm am folgenden Tag ihr Glaubensbekenntniß, das indessen Melanchthon mit Zuziehung der Torgauer Artikel verfaßt hatte, überreichen sollten. Sie verlangten aber eine öffentliche Ablesung desselben in deutscher Sprache, die der Kaiser nach anfänglichem Widerstreben endlich bewilligte, jedoch daß es nicht in der öffentlichen Reichstags-Sitzung, sondern in seinem Quartier, der bischöflichen Pfalz, vor sich gehe und so geschah es denn auch am 25ten Junius, Nachmittags um drey Uhr in Gegenwart des Kaisers, des Königs Ferdinand, aller übrigen Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs in der sogenannten Kapellstube, deren Fenster auf den Frohnhof giengen. Der sächsische Kanzler, Christian Bayer, verlas das deutsche Exemplar mit so lauter und deutlicher Stimme, daß nicht nur die im Zimmer befindlichen Personen, sondern auch die Menge Menschen, die unten auf dem Frohnhof stand, jedes Wort deutlich verstehen konnten. Ohngeachtet die Vor-

lesung über zwey Stunden dauerte, so hörte doch Jedermann mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu. Nach der Vorlesung nahm der Kaiser das lateinische Exemplar der nun genannten „Augsburgischen Konfession“ zu sich, das deutsche aber blieb in den Händen seines Sekretairs. Der Kaiser versprach zwar, daß er sich mit den Ständen das Reichs über des abgelesene Glaubensbekenntniß berathschlagen wolle, allein der päbstliche Nuntius stimmte ihn bald wieder um und dieß war eine ganz natürliche Folge des Versprechens, das Karl V. dem Pabst gegeben hatte, die Protestanten, wenn es nicht in Güte geschehen könnte, mit Gewalt wieder unter die Herrschaft des päbstlichen Stuhls zu beugen. So viel ist indessen gewiß, und durch unverdächtige Zeugen erwiesen, daß mehrere katholische Fürsten ꝛc. z. B. der billig denkende Herzog Wilhelm von Baiern, der Bischof von Augsburg, Christoph I, der Erzbischof von Salzburg und andere frey bekannten, so hätten sie die protestantische Glaubenslehre bis dahin nicht gekannt und sie glaubten kaum, daß sie zu widerlegen wäre. Indessen gab der Kaiser die Konfession wirklich einigen katholischen Theologen, mit dem Auftrag, sie zu widerlegen. Sie brachten damit volle sechs Wochen zu, aber ihr erster Aufsatz sagte so wenig, daß er selbst dem Kaiser mißfiel;

auch der zweyte war nicht besser und selbst der sanfte Melanchthon schrieb über denselben an Luther: „Faber hat noch niemals ein „so läppisch und ungeschicktes Buch geschrieben, „daß die Confutation nicht noch läppischer „und ungeschickter seyn sollte.“ Zwar erhielten die Protestanten auf Ersuchen eine Abschrift davon, aber mit dem Auftrag, nichts dagegen drucken zu lassen. Und so durfte auch die Konfession selbst nicht gedruckt werden, aber sie lief in hundertfältigen Abschriften und beynahe in alle europäische Sprachen übersetzt, allenthalben hin. Indessen sprach man laut von „Ausrottung der „Ketzerey“ und alles deutete auf einen förmlichen Krieg zwischen dem Kaiser und den protestantischen Ständen, das den katholischen nichts weniger, als angenehm seyn konnte, denn überwand er jene, so war es auch um sie geschehen und die völlige Unterjochung Deutschlands wäre entschieden gewesen.

Indessen der Rath und die Bürgerschaft zu Augsburg dem Kaiser öffentlich gehuldigt und der letztere der Stadt ihre Privilegien und Freyheiten bestätigt hatte, wurden auf dem Reichstag andere Geschäfte vorgenommen z. B. Verbesserung der Reichspolizey, Türkenhülfe, Verbesserung des Münzwesens, Milderung des Matrikular Anschlags einiger beschwerten Stände,

Abschaffung der Monopolien und Vorkäufe in Specerey u. s. w. Der Kurfürst von Sachsen bemühte sich, die Belehnung mit der Kurwürde und eine Bestätigung des Marktes zu Gotha zu erhalten, allein der Kaiser schlug es ihm ab „weil „der Kurfürst von dem Gauben abgefallen sey, „zu welchem Er sich bekenne." Aehnliche Begegnungen erfuhren auch der Markgraf Georg von Brandenburg, der Landgraf Philipp von Hessen und einige Reichsstädte. Karl foderte, daß die Widerlegung der Konfession durch die katholischen Theologen als ein Reichsschluß angesehen und demselben allgemeine Folge geleistet werden sollte, allein damit drang er nicht durch. Der Kurfürst Joachim von Brandenburg schlug vor, einen gütlichen Vergleich zu versuchen, allein schon in den ersten Zusammenkünften erhitzten sich die Köpfe dergestalt, daß man von beyden Theilen einen Ausschuß von vierzehn Personen erwählte, um zu sehen, ob diese nicht weiter kommen würden. Durch diesen Ausschuß wurde eben so wenig ausgerichtet, denn obwohl man sich bereits in einigen Artikeln einander genähert hatte, so waren doch wieder andere, wo man sich ferne blieb. Ein einziger Gegenschritt der Katholiken hätte unendlich viel wirken können, allein der päbstliche Nuntius verlangte unbedingte Unterwerfung und an

dieser Klippe zerschlug sich die Unterhandlung ganz. Der Kaiser suchte nun die evangelischen Stände mit sanften und schmeichelnden Worten zur Aenderung ihrer Meynung zu bereden, aber sie wankten nicht, und nun ließ er ein Edickt ergehen, in welchem fast alle den Protestanten eigenthümliche Lehren verworfen wurden. Sie erhielten Termin bis zum 15ten April des nächstfolgenden Jahrs, bis zu welcher Zeit sie sich entweder mit der römischen Kirche wieder vereinigen, oder das äusserste erwarten sollten. Die Reichsstädte wurden zu den Reichstags-Deliberationen gar nicht einmal zugelassen, sondern der Kaiser ließ sie blos fragen: ob sie sich dem Reichsschluß fügen wollten, oder nicht und sie erklärten in allgemeinen Ausdrücken, daß sie hofften: es werde ihnen erlaubt seyn, falls der Reichstagsschluß etwas ihnen nachtheiliges enthielte, ihre Gegen-Einwendungen zu machen.

Der Reichsabschied von 25ten Oktober 1530 war für die Protestatnen äusserst hart und sah gerade so aus, als ob nicht eine Reichsversammlung, sondern der Pabst und die Kardinäle ihn gemacht hätten, indem derselbe förmliche Entscheidungen über Glaubenslehren enthielt, und noch dazu erklärte Karl, daß er, um den Innhalt desselben durchzusetzen, alle seine Macht auf-

zubieten entschlossen sey. Der Magistrat zu Augsburg wagte es, dem Kaiser zu sagen: daß es gegen Pflicht und Gewissen seyn würde, einen solchen, rücksichtlich der Religion sehr drückenden, Reichsabschied anzunehmen und sie müßten bitten, es ihnen nicht zuzumuthen. Bey dieser Aeußerung blieb es auch, ohngeachtet der Kaiser sehr ungnädig geantwortet hatte. Diesem Beyspiel des Magistrats zu Augsburg folgten auch die Städte Ulm, Frankfurt, Schwäbisch-Hall und andere. Mißvergnügt reißte Karl am 23ten November von Augsburg ab und gieng in die Niederlande, der Magistrat aber sandte dem Kurfürsten von Mainz eine förmliche Verwahrung gegen den Reichsabschied nach und da er solche von Donauwöhrt aus zurück erhielt, ließ er durch einen Notar ein Instrument darüber aufsetzen und solches zu künftigem Gebrauche aufbewahren. — So endete sich der berühmte Reichstag vom Jahr 1530, der fünf volle Monate gedauert hatte. Augsburgischer Abgeordneter dabey war der berühmte Konrad Peutinger. Schon in Worms hatte man ihn dazu ausgewählt, Luthern zum Widerruf zu bereden, aber er richtete nichts aus und vielleicht — wollte er auch nichts ausrichten, denn schon als Luther in Augsburg vor dem Kardinal Cajetan stand, war er dessen Freund gewor-

den, auch war er es, der dem Kurfürsten von Sachsen den Rath gab, darauf zu bestehen, daß man in dem Luthern zu ertheilenden Geleitsbrief ausdrücklich dem geheimen Vorbehalt: „Ketzern sey man Treue und Glauben zu halten nicht „schuldig" entsagen sollte, welches auch geschehen ist. Er war es, der mit Klugheit rieth, als der Pöbelaufruhr, wegen des Barfüssermönchs Schilling ausbrach; er bewillkommte Karl V, als dieser im Jahr 1530 zum Reichstag eintraf, hielt die Anrede bey der Huldigung und gab hauptsächlich den Rath, zur Verwahrung gegen den Reichstagsabschied. Später kommt er nur noch einmal bey einem öffentlichen Geschäft vor, wahrscheinlich weil das herannahende höhere Alter ihm die Ruhe wünschenswerth machte. Er diente nicht nur der Stadt Augsburg, sondern auch vier Kaisern und Königen aus dem Hause Oesterreich, Friedrich III, Max I, Karl V. und Ferdinand I. als Rath, auch der Kurfürst Friedrich von Sachsen bediente sich nicht selten seiner trefflichen Einsichten. Neben seinem öffentlichen Geschäftsleben beschäftigte er sich sehr eifrig mit den Wissenschaften. Er war einer der ersten, der in Deutschland die Liebe zur Geschichte und den Alterthümern rege machte. Die Dichter Conrad Celtes und Ulrich von Hutten waren seine Freunde und ihm ward das Glück, in ausgezeichne-

ten Söhnen fortzuleben, nachdem er selbst im 82ten Lebensjahr gestorben war.

Die Fugger, theils wegen der großen Summen, womit sie den Kaiser unterstützt hatten, theils wegen ihrer Anhänglichkeit an die katholische Religion, erhielten während des Reichstags von 1530 von Karl V. sehr bedeutende Privilegien. Sie wurden unter anderm in den Grafenstand erhoben, von gewöhnlichen bürgerlichen Lasten frey gemacht, erhielten das Recht, blos von ihren liegenden Gütern zu Augsburg Steuern zu geben und daß zu dem Ende alle städtischen Privilegien in Hinsicht ihrer Familie unkräftig seyn sollten, — Befreyung von des Raths Gerichtsbarkeit und daß sie, woferne der Rath Ansprüche hätte, nur allein für dem Kaiser sollten belangt werden können, u. s. w. Endlich ist auch als Merkwürdigkeit nicht zu übergehen, daß in eben diesem Jahr die Stadt Augsburg den berühmten Ritter Sebastian von Schärtlin zu Burtenbach auf lebenslang gegen einen jährlichen Gehalt von zweyhundert Gulden in Gold in ihren Diensten angestellt habe.

Wie sehr der Kaiser über die Protestanten erzürnt sey, blieb nirgend ein Geheimniß und um sich für die Zukunft vorzusehen, veranlaßte der Kurfürst Johannes von Sachsen eine Zusammenkunft der evangelischen Stände in Schmal-

kalden. Zwar wurde das eigentliche Bündniß damals noch nicht geschlossen, aber doch vorbereitet. Augsburg nahm weder an der ersten Zusammenkunft im Jahr 1530, noch an der von 1531 Theil, aber zu Hause wurden zum Besten der Reformation verschiedene Vorkehrungen getroffen, wie man z. B. gleich wieder statt der während des Reichstages verabschiedeten neue Prediger anstellte, in der St. Annen-Kirche den katholischen Kultus ganz abschaffte und in dem von den Mönchen verlassenen dortigen Kloster eine Schule eröffnete, woraus dann das Gymnasium erwachsen ist. — Wiedertäufer begannen abermals sich heimlich einzuschleichen, allein man entdeckte sie bald und wies sie aus der Stadt. Auch ohne ihre Anhänglichkeit an dieses System würden sie schwerlich aufgenommen worden seyn, denn da eben jetzt eine sehr drückende Theurung herrschte, so beschloß der Magistrat, in Aufnahme neuer Bürger weniger bereitwillig als sonst zu seyn. Deßgleichen wurden diejenigen ihres Burgerrechts für verlustig erklärt, die — wenn gleich der Theurung und herrschenden Verdienstlosigkeit halber — aus der Stadt gezogen waren und ihre Kinder zurückgelassen hatten.

So wie im Jahr 1531 der Wall bey dem Judenkirchhof angelegt wurde, ließ der Magistrat im folgenden den hohen Thurm „Lueg ins Land“

genannt, abbrechen, nachdem er einhundert und sechs Jahre gestanden hatte, und auf dessen Grund einen hohen Wall erbauen.

So mißvergnügt die protestantischen Fürsten und Stände den Reichstag vom Jahr 1530 verlassen hatten, so schöne Hofnungen schöpften sie von dem zu Regensburg im Jahr 1532, denn er gebahr den ersten Religionsfrieden,*) des Innhalts: Es sollte in Deutschland bis zu Ausschreibung eines allgemeinen Konciliums, welches der Kaiser innerhalb sechs Monate betreiben werde, oder bis eine neue Zusammenkunft der Fürsten und Stände statt fände, der Religion halber Niemand beunruhigt werden, — das Kammergericht sollte gegen die Protestanten keine neue Processe beginnen und die über frühere bereits gefällten Urtheile sollten für nichtig erklärt seyn; — Niemand soll Friedensstörer aufnehmen, oder unterstützen, sondern alles einander mit Liebe behandeln u. s. w. Dagegen versprachen die Protestanten: dem Kaiser ferner gehorsam zu seyn und ihm gegen die Türken mit ihrer ganzen Macht beyzustehen. „Die Gefahr, von den Türken aufgerieben zu

*) Er wurde in der Folge in den Jahren 1534. 1539. 1541. 1542. 1544 und 1545. erneuert, bestätigt und so die protestantische Parthey nicht mehr als eine Religionssekte, sondern als eine wirkliche politische Macht angesehen.

werden, die in der That sehr nahe war, der Wunsch, seinen Bruder Ferdinand zum römischen König zu machen und endlich einen zu frühen Angrif von dem schmalkaldischen Bunde von sich abzuwehren, — dieß waren eigentlich die Ursachen, die Karl V. auf einmal so friedlich gestimmt hatten, denn wenige Zeit hernach zeigte sich, wie wenig es ihm Ernst gewesen sey, wirklich Frieden zu halten. Auf diesem Regensburger Reichstag waren von Seiten der Stadt Augsburg Matthäus Langenmantel und Wolfgang Vogt als Abgeordnete, die aber — aus unbekannten Ursachen — den Reichsabschied nicht unterschrieben haben. Hingegen erfüllte man von hier aus sogleich die versprochene Türkenhülfe, denn Sebastian von Schärtlin gieng nicht nur mit fünfhundert Mann Fußvolks ab, sondern auch die Hauptleute Hans Bleyg, Jeremias Ehem, Bernhard Schludi urd Eglof von Knöringen mit Fußgängern und Reutern. Die Türken waren mit wenigstens dreymal hunderttausend Mann in Oesterreich eingefallen, streiften bis Linz, verheerten die Grenzen von Ungarn ꝛc. aber es gelang, ihre Armee zu trennen und Schärtlin hatte das Glück, mit einzigen fünfhundert Schützen achthundert Türken in die Flucht zu schlagen, die dann, als sie der kaiserlichen Hauptarmee in die Hände fielen, völlig vernichtet wur-

den. Zum Lohn für seine trefflichen Dienste schlug der Kaiser Schärtlin zum Ritter und der Rath zu Augsburg schenkte ihm einen vergoldeten Pokal, der über zweyhundert Gulden werth war. *)

Die vorhin erwähnte Theurung dauerte noch im Jahr 1533. Der Magistrat ließ daher nicht nur in öffentlichen Backofen von Zeit zu Zeit Brod backen und der dürftigern Klasse der Bürger um einen sehr leidentlichen Preis abgeben, sondern auch — vielleicht um ebenderselben einigen Verdienst zu schaffen — das Stadt Kanzleygebäude erbauen.

Ohne jeden einzelnen Auftritt zu erzählen, der sich in kirchlicher Hinsicht ereignete, läßt sich denken, daß es dabey nicht immer sehr gesittet möge hergegangen seyn. Daß man aus den katholischen Kirchen Paramente mit Gewalt wegnahm, Ceremonien, wie z. B. die Grablegung am Karfreytag, die dramatische Vorstellung der Himmelfahrt bey St. Moritz mit Heftigkeit unterbrach, **)

---

*) Schärtlins Leben von ihm selbst beschrieben und gedruckt zu Augsburg in Quart 1627.

**) Dieß geschah wirklich am Himmelfahrtstag des Jahrs 1533. Der obrigkeitlich aufgestellte Zechpfleger Marx Ehem suchte die Vorstellung mit Gewalt zu hindern, Anton Fugger, als Patron der Kirche, mit Gewalt zu befördern, indessen waren — unpartheyisch erwogen — des letz-

wobey es beynahe zu einem förmlichen Aufruhr kam, läßt sich nicht widersprechen. Der Fanatismus tobte damals in jeder Kirchengesellschaft, nur in der einen mehr, in der andern weniger. In der einen wollte die höhere Klasse den Eingang der Wahrheit überhaupt hindern und strafte ihre Bekenner mit Schwerdern und Scheiterhaufen, in der andern wüthete der Pöbel gegen leblose Bilder und glaubte, dem Herrn des Himmels und der Erde einen großen Dienst zu thun, wenn er sie aus seinen Tempeln werfe. — Gott Lob! daß dieser unreine Geist, der dem Evangelium so sehr widerstrebt, nicht mehr herrschend ist!

Die Franziskaner-Nonnen im Kloster zur Horbruck giengen freywillig aus einander, übergaben dem Magistrat zu Augsburg das Kloster, dessen Einkünfte und eine Baarschaft von zweytausend fünfhundert Gulden, wogegen man jeder derselben — es waren zwölfe — eine jährliche Pension von fünfzig Gulden ausschöpfte. Einige verheyratheten sich bald hernach, andere blieben ledig.

---

tern Excesse zu auffallend, als daß er ungestraft hätte bleiben können, wie denn auch der Magistrat eine achttägige Thurmstrafe über ihn aussprach, die jedoch täglich mit 5 fl. — abgelößt werden durfte.

Fünf und vierzig Jahre hatte bis jetzt der schwäbische Bund bestanden und nun gieng er auseinander. Das Mißtrauen der evangelischen und katholischen Stände war wechselseitig zu groß, als daß ein Theil wie der andere hoffen konnte, eine solche Verbindung könnte unter ihnen länger bestehen. Die evangelischen, besonders die Reichsstädte größtentheils, erwarteten größere Vortheile von dem schmalkaldischen Bunde und die katholischen hatten auch ihre Ursachen, weßhalb sie die Aufhebung des schwäbischen gerne sahen. Zwar wurde nach Augsburg ein Bundestag ausgeschrieben, auf welchem einige sich Mühe gaben, die Sache zusammen zu halten, andere hingegen machten Bedingungen, die sie zerstörten. Indessen waren die Zeiten zu gefährlich, allein zu stehen und aus dieser Rücksicht verbanden sich die Städte Augsburg, Nürnberg und Ulm zur Vertheidigung ihrer Gewissensfreyheit und Augsburg schwur sogar den beyden andern einen feyerlichen Eid, die Pflichten dieser Verbindung treu und redlich zu halten.

Die vielen Zänkereyen und Widrigkeiten unter der Bürgerschaft in religiöser Hinsicht brachten den Magistrat auf den Gedanken, dem Bischof und seinem Kapitel ein Religionsgespräch zwischen einigen aus dessen Mittel und einigen evangelischen Predigern anzubieten, in Hoffnung, daß

vielleicht dadurch allein eine vollkommene Einigkeit in der Lehre hergestellt werden könnte; allein theils hatten der Bischof und das Domkapitel dazu keine Lust, theils soll der Kaiser es ihnen bey der empfindlichsten Ahndung untersagt haben und endlich wurden solche Bedingungen gemacht, die der städtische Magistrat nicht glaubte annehmen zu können. Das Gespräch unterblieb also, dagegen verbot man der katholischen Geistlichkeit das Predigen, ließ die größern Kapellen schließen und stellte in den zu den Frauenklöstern gehörigen Kirchen evangelische Prediger an. Das Halten der Messe wurde in allen Kirchen, mit alleiniger Ausnahme der Domkirche, abgeschaft, „bis „die Rechtmäßigkeit derselben aus der heiligen „Schrift erwiesen seyn würde.“ Die Karmelitermönche bey St. Anna verließen nunmehr die Stadt, die Dominikaner sollen es ebenfalls gethan haben, die Domherren aber, nachdem sie zuvor ihre eigenen Kostbarkeiten und die Schätze der Kirchen zusammengepackt und weggeschickt hatten, giengen zu ihrem Bischof nach Dillingen. Von hier aus klagten sie wegen des Vorgegangenen bey dem römischen König Ferdinand und dem Kaiser Karl V. Der Magistrat erhielt von beyden scharfe Mandate, besonders aber von dem letzern, der demselben gebot: „innerhalb „zwölf Tagen alle seine Anordnungen zurück zu

„nehmen, die katholischen Prediger wieder predi„gen zu lassen, alles aus den Kirchen wegegenom„mene wieder in dieselben zurück zu geben, die „gesperrten Kirchen und Kapellen zu öffnen und „alles in den vorigen Stand zu setzen, überhaupt „in kirchlichen Sachen keine Aenderung vorzuneh„men, sondern es bis zu einem allgemeinen Kon„cilium beym Alten zu lassen." — Die Exekution dieses Mandats übergab der Kaiser dem König Ferdinand, den Herzogen von Baiern Wilhelm und Ludwig, auch den Pfalzgrafen Otto und Philipp, da aber das Domkapitel im Jahr 1535 seine Beschwerden widerholte, so scheint nicht, daß, des kaiserlichen Mandats ohngeachtet, etwas gegen den Magistrat zu Augsburg geschehen war.

Die Anzahl der augsburgischen Bürger, ohngeachtet man erst vor vier Jahren die Aufnahme neuer einschränkte, nahm von Jahr zu Jahr zu, so daß um diese Zeit vor dem rothen Thor einige Aecker gekauft werden mußten, um den sogenannten obern Gottesacker anzulegen. Ohne Zweifel nahm der Nahrungsstand jetzt wieder zu, und einen Beweis dieser Vermuthung giebt, daß man im Jahr 1534 auf öffentliche Kosten zu Beförderung des Leinwandhandels bey St. Anna eine neue Mang baute. — Je mehr aber die Menschenzahl zunahm, desto mehr vervielfältigten sich die

Processe, so daß die Entscheidungen endlich dem Magistrat beschwerlich wurden. Man machte daher die Einrichtung, daß drey Rathsglieder wochentlich besondere Sitzungen halten, die streitenden Partheyen vor sich kommen lassen und sie zu vereinigen trachten sollten, daher sie auch Einunger oder Einungsherren genannt wurden.

Die Fugger erhielten im erst genannten Jahr — was keine andere Privatfamilie gehabt hatte — sogar das Münzrecht. Es steht dahin, ob sie sich desselben jemals bedient haben,*) denn sie trugen auch Bedenken, auf jenen Privilegien strenge zu beharren, die ihnen Karl V. im Jahr 1530 gegeben hatte. So z. B. erboten sie sich, jährlich eine gewisse Summe als Steuer abzutragen und man verglich sich mit ihnen dahin, daß jeder achthundert Goldgulden jährlich bezahlen, ihre Nachkommen aber gleich andern Bürgern den Steuereid schwören und eben so, wie jene, die Steuer entrichten sollten, das sie sich auch gerne gefallen ließen. — Die Theurung

*) Da im Markt Babenhausen wirklich ein Münzhaus stand, wie der Verfasser später von dem Herrn Fürsten Fugger mündlich erfuhr, so scheint der Gebrauch des Münzrechts um so mehr außer Zweifel zu seyn, als auch viele Fuggersche Münzen, z. B. Fünfzehner ꝛc. existirten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

aller Lebensmittel fieng an etwas aufzuhören, aber dagegen rafte eine ansteckende Krankheit in der kurzen Zeit von sieben bis acht Monaten sechzehnhundert Menschen weg. Im folgenden Jahr (1536) geriethen die Feldfrüchte dergestalt außerordentlich, daß an einem einzigen Tag die Kornsäcke von der Schranne an aufwärts bis an die Fuggerschen Häuser und abwärts bis an die jetzige Kaufmannsstube gedrängt standen. Das Malter Kern wurde für 12, der Roggen für 7, die Gerste für 6, und der Haber ebenfalls für 6 Schillinge gekauft. Im Monat May kamen gleichfalls an einem einzigen Tag über zweyhundert Wagen mit Wein beladen auf den Weinmarkt. Damals hatten die sämtlichen Zünfte folgende Mitglieder-Zahl.

Die Zunft der Kaufleute . .	75
— — — Weber . . .	1451
— — — Kramer . . .	335
— — — Bäcker . . .	142
— — — Metzger . . .	120
— — — Bierbräuer . .	135
— — — Schmide . . .	341
— — — Kürßner . . .	107
— — — Schneider . .	160
— — — Schuster . . .	90
— — — Zimmerleute . .	203

	3159
Die Zunft der Fischer . . .	83
— — — Hucker . . .	110
— — — Lodweber . .	62
— — — Schäffler . .	61
— — — Lederer . . .	94
— — — Salzfertiger . .	235
Summa	3804

Der unruhigen Zeiten halber und in Erwägung, wie schädlich und nachtheilig ein zu frühes Bekanntwerden obrigkeitlicher Beschlüsse und Anordnungen werden könnte, errichtete man ein sogenanntes „geheimes Raths-" oder „Kriegskollegium" von sechs Personen, welche die Vollmacht erhielten, alle geheimen Angelegenheiten der Stadt nach ihrem Gutdünken zu besorgen und wovon sie dem großen und dem engern Rath nur dasjenige anzuzeigen hatten, was sie demselben zu wissen nöthig erachteten. Alles, was sie anordnen würden, sollte so gültig seyn, als ob es von dem gesammten Rath geschehen wäre. Kaum war dieses Kollegium errichtet, so entschied es die Frage: ob es besser sey, sich in das von dem Kaiser und einigen Ständen im Jahr 1535 zu Donauwörth geschlossene, oder in das Schmalkaldische Bündniß zu begeben und trat in das letztere, das man freylich in der Folge sehr zu bedauern Ursache hatte.

Mit Anfang des Jahrs 1537 wurde die gewöhnliche jährliche Rathswahl gehalten und bey derselben Hans Welsern das Bürgermeisteramt angetragen. Er sträubte sich aber dagegen gewaltig und versicherte, lieber die Stadt zu verlassen, oder tausend Gulden Strafe zu bezahlen. Nachdem er aber das Amt annehmen mußte, so beschloß er bey sich, nun auch alles, was ihm gut dünkte, mit Gewalt durchzusetzen, was nicht in Güte geschehen konnte. Unter diese Dinge gehörte vorzüglich die gänzliche Abschaffung der katholischen Religionsübung zu Augsburg. Schon am 19. Jänner wurde dem Domkapitel und der übrigen Geistlichkeit ein Rathsschluß des Innhalts zugestellt: „Da man bis jetzt vergebens der Haltung eines allgemeinen Konciliums entgegen gesehen, so finde man sich veranlaßt, nunmehr die Messe in allen Kirchen der Stadt abzuschaffen, die Bilder aus denselben zu entfernen, die gesammte Geistlichkeit zu Annehmung des Bürgerrechts anzuhalten, oder sie zu befehligen, nach acht Tagen auszuwandern.“ Wirklich wurden auch alle Kirchen gesperrt und es ergieng ein öffentlicher Verruf: daß diejenigen an Leib oder Leben gestraft werden sollten, die dieser Anordnung sich widersetzen würden. Die katholische Geistlichkeit sah bey einer solchen Stimmung des Raths, und überzeugt, daß der fanatische Pöbel

unter den Protestanten sich jeden Exceß ungestraft erlauben würde, für sich in Augsburg keine Sicherheit mehr. Das Domkapitel mit dem Vikariat, den regulirten Chorherren zum heil. Kreutz und den Nonnen von St. Ursula giengen zu dem Bischof nach Dillingen, die Benediktiner von St. Ulrich in das Schloß zu Wittelsbach, die regulirten Chorherren von St. Georg auf den Guggenberg, die Kapitularen von St. Moritz nach Landsberg, die Stiftsdamen von St. Stephan nach Höchstädt. Die Dominikaner vertheilten sich in andere Klöster ihres Ordens. Die Nonnen von St. Katharina, zum Stern und St. Nikolaus, die nicht auswandern wollten, blieben in den zwey erst genannten Klöstern und erhielten auf Verlangen den magistratischen Schutz.

Der Rath zu Augsburg konnte wohl denken, daß der Kaiser, der König Ferdinand und die benachbarten baierschen Fürsten einen solchen Gewaltschritt nicht mit Gleichgültigkeit betrachten würden, deßwegen suchten sie ihn durch eigene Abgeordnete an allen diesen Höfen zu entschuldigen und die Gründe sogar durch öffentlichen Druck bekannt zu machen. Allein abgesehen davon, daß damit nichts gut gemacht wurde, thaten der Bischof und sein Domkapitel das nemliche, schilderten dem Pabst, den Fürsten und

dem ganzen Deutschland das Verfahren des Magistrats mit den schwärzesten Farben und baten um geistlichen Trost sowohl, als um Erhebung des weltlichen Armes. In Augsburg waren die Köpfe zu sehr erhitzt, als daß man sich daraus vieles hätte machen sollen, um so mehr, als die Vertheidigung und Anklage der katholischen Geistlichkeit nichts weniger als sanft, sondern in sehr derben Ausdrücken abgefaßt war. *) Man fuhr also in dem begonnenen Werk rüstig fort, ließ zu, daß aus religiöser Schwärmerey manches herrliche Gemälde, manche Statue und manches schön gearbeitete Grabmahl zerstört wurde, schafte bis auf Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Neujahr, Himmelfahrt und Verkündigung Mariens alle andere Feyertage ab, ließ in den vornehmsten katholischen Kirchen protestantisch predigen, und verbot den katholischen Bürgern, auch anderswo einer Messe beyzuwohnen.

Obwohl die Protestanten sich von Zeit zu Zeit immer standhaft verwahrt hatten, daß, wenn ja ein Koncilium zu Stande käme, dasselbe in einer deutschen Stadt sich versammeln müsse, so

---

*) Einen ziemlich vollständigen Auszug findet man im III. Band der „Braunschen Geschichte der Bischöfe" S. 312 — 328.

wollte der Pabst Paul III doch schlechterdings keinen andern Ort, als Mantua in Italien, dazu vorschlagen. Sie versammelten sich deßhalb im Jahr 1537 abermals zu Schmalkalden und hier war es, wo der Kaiser durch seinen Kanzler Held ihnen zumuthen wollte, Augsburg nicht in den Bund aufzunehmen, sondern ihm freye Hand wegen der jüngsten Vorfälle daselbst zu lassen; allein die protestantischen Stände schlugen es ab und erklärten sich nebenbey freymüthig, daß sie ein Koncilium, das in Mantua gehalten werden sollte, nicht beschicken würden.

So ungleich man übrigens in kirchlicher Hinsicht mit dem Kaiser und dem römischen König Ferdinand dachte, so war man doch in politischer immer auf ihrer Seite. Augsburg gab Karl V. Leute zu seinem afrikanischen Feldzug und sanndte Ferdinanden sechzig Tonnen Pulver und eine Compagnie Fußvolks gegen die Türken, die aber größtentheils umkam. Diese Hülfe kostete der Stadt nicht weniger als zwanzigtausend Gulden und wurde ihr nicht sonderlich gedankt. — Das nemliche geschah auch 1542, nachdem aber Ferdinands Völker bereits von den Türken geschlagen waren und die Augsburger zu spät kamen, so verbot der Magistrat alle Lustbarkeiten, als Tänze, Schlittenfahrten, Nacht-

musicken u. s. w. Zu den Merkwürdigkeiten des Jahrs 1537 gehört auch der Anfang der noch jetzt bestehenden schönen Stadt-Bibliothek. Der Magistrat gab dem damaligen Rektor der Schule zu St. Anna, Sixtus Betulejus den Auftrag, aus den von ihren bisherigen Bewohnern verlassenen Klöstern die besten Bücher zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Zu Fortsetzungen und Ankaufung neuer Werke wurde ein jährlicher Beytrag von fünfzig Gulden festgesetzt. Anfangs kam diese Sammlung in das Dominikaner- später in das Barfüßerkloster und endlich in dasjenige Gebäude, welches man in den Jahren 1562 und 1563 im St. Annen-Hof eigens dazu hatte aufführen lassen. Diese Bibliothek vermehrte sich nach und nach theils durch Ankauf, theils durch Schenkungen und Vermächtnisse sehr ansehnlich, so daß sie in manchen Fächern der Litteratur bedeutend genannt werden kann. Die Anzahl der Bücher mag sich gegenwärtig ohngefähr auf vierzig- bis fünfzigtausend belaufen.

Aus dem ersten Theil dieser Geschichte ist bekannt, daß nach Errichtung des Zunftregiments sehr viele Patriziatsfamilien Augsburg verlassen und sich anderswo häuslich niedergelassen haben. Seitdem starben mehrere der zurückgebliebenen aus und ihre Zahl wurde zuletzt so geringe,

daß man im Jahr 1538 nur noch achte zählte. *) Der Magistrat sah sich deßhalb veranlaßt, diese Geschlechter=Familien um vierzig zu vermehren, welches im Jahr 1539 geschah, nachdem man sich über die Qualitäten, welche sie haben sollten, sehr lange gestritten hatte. Die meisten dieser neuen Familien sind während dreyer Jahrhunderte ebenfalls ausgestorben, nur die Imhofe und Stetten haben sich von den ältern Geschlechtern als solche bis jetzt erhalten, auch die Langenmantel, Rehlinger und wenige andere.

Am 5ten April des Jahrs 1541 wurde zu Regensburg ein Reichstag eröfnet, den auch eine Abordnung von Augsburg besuchte, und das auf demselben gehaltene Religionsgespräch ließ wirklich eine Annährung beyder Theile hoffen, indem man bereits über vier der wichtigsten Artikel ganz im Sinne Luthers verstanden war; allein die schöne Hofnung verschwand abermals, und das Resultat gieng dahin: „Diejenigen Arti„kel, über welche die Theologen einig geworden „seyen, sollten als ausgemacht und richtig ange„nommen, die übrigen aber der Entscheidung ei-

*) Langenmantel vom Sparren (sonst auch Radauer genannt) Langenmantel vom doppelten R. — Ilsung, Ravensburger, Rehlinger, Welser, Herwart und Hofmair.

„nes allgemeinen Konciliums, oder woferne das „nicht zu Stande käme, einer Nationalsynode in „Deutschland, überlassen werden.“ — Nun wurde das Kapitel der „Türkenhülfe“ abgehandelt, und Augsburg zur Legstadt für die Hülfe des schwäbischen Kreises ernannt.

Da der Pabst sah, daß er mit Mantua nicht durchdringen konnte, so fiel er auf Trient im Tyrol, wo das Koncilium gehalten werden sollte, und ließ solches auf dem Reichstag von Speier im Jahr 1542 vortragen; allein die evangelischen Stände — worunter auch die augsburgischen Abgeordneten waren — protestirten dagegen und erklärten: daß sie ein Koncilium, das unter Autorität des Pabstes und von ihm ausgeschrieben sich versammle, nicht für rechtmäßig erkennen könnten. Der Kaiser sowohl, als der römische König, blieben dabey ganz ruhig, denn ihnen war mehr um eine Hülfe gegen die Türken, als um die Religionssache, zu thun. Zu ersterer gab Augsburg auf zwey Jahre dreyhundert fünf und siebenzig Fußgänger und zwey und sechzig Reuter, deßgleichen wurde die Stadt zwischen dem Gögginger Thor und dem Einlaß mit stärkern Mauern und Graben versehen, deßgleichen mit einigen Wällen, z. B. zwischen dem Jakober und Vogel- dann dem Gögginger und rothen Thor versorgt, nicht als ob man

fürchtete, die Türken würden sich bis nach Augsburg ausbreiten, sondern weil man sich vor dem Kaiser — dem man nicht trauen durfte — in einige Sicherheit setzen wollte. Neben dieser Vorsicht schloß man mit Nürnberg und Ulm ein Bündniß zur Vertheidigung der Religions- und Reichsfreyheit auf acht der nächst folgenden Jahre. Indessen blieb man im Schmalkaldischen Bunde ebenfalls, schickte Völker gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig, der mehrere Bundesstädte, besonders Braunschweig und Goßlar, sehr hart behandelt hatte, und verwarf einen Ausspruch, den das Kammergericht gethan hatte, nicht nur, sondern erklärte sich so lange gegen dasselbe, bis es erst von dem Kaiser und den Ständen völlig reformirt wäre, und die gegenwärtigen Beysitzer mit neuen vertauscht seyn würden.

Der Bischof von Augsburg, Christoph I, wurde auf den Reichstag vom Jahr 1543, wo ein Zug gegen die Türken verabredet werden sollte, als kaiserlicher Kommissarius berufen. Er arbeitete dort unermüdet bis in die neunte Woche, als ihn am 14ten April ein Schlag traf und er am folgenden Tag in den Armen des Domkapitulars Wolfgang Andreas Rehm starb. Er wurde nur fünf und sechzig Jahre alt und war im sieben und zwanzigsten Jahr Bischof, ein

Mann von ausgezeichnet vortreflichem Charakter, sehr patriotisch gesinnt, und immer thätig bemüht, die katholischen und evangelischen Stände mit einander zu vergleichen. Daß es ihm nicht gelang, that seinem biedern Herzen ungemein wehe. Er schäzte und beförderte die Wissenschaften, war ein Vater der Armen, ein kluger Staatsmann, ein bescheidener Friedensstifter, ein tugendsamer Bischof, dessen Leben ein leuchtendes Beyspiel für seine Herde war. Während er auf dem bischöflichen Stuhl saß, verlor die augsburgische Kirche vieles durch die Reformation, z. B. das Herzogthum Neuburg, das Otto Heinrich, Pfalzgraf bey Rhein und Herzog von Neuburg reformirte, das Herzogthum Würtemberg, die Grafschaft Oetingen, die Reichsstädte Nördlingen, Bopfingen, Memmingen, Kaufbeuren, Ulm und andere. Ihm folgte als Bischof Otto, Truchseß von Waldburg, der am 10ten May des Jahrs 1543 im dreissigsten seines Alters erwählt wurde.

In eben diesem Jahr erweiterte sich zu Augsburg eine der schönsten Wohlthätigkeits-Anstalten, nemlich die Jakobspfründe, deren Entstehung im ersten Band dieser Geschichte Seite 132 erzählt wurde. Zahlreiche und äusserst bedeutende Vermächtnisse gaben ihr von Zeit zu Zeit eine grössere Wichtigkeit und nun, da im

Jahr 1541 die Barfüssermönche ihr Kloster dem Magistrat überlassen hatten, wurde dieses abgebrochen und ein ganz neues Gebäude für jene Anstalt hergestellt, das einen Aufwand von dreyzehntausend Gulden verursachte. *) So erhielt das hülflose Alter einen geräumigen freundlichen Zufluchtsort, die Zahl der aufzunehmenden armen Rathspersonen, brodloser Bürger und ihrer Wittwen würde auf vierzig festgesetzt, die wenigstens 50 Jahre alt und ledigen Standes seyn sollten, anbey verordnete man, daß in Zukunft die Pfründe nicht mehr ausserhalb dieses Hauses genossen, auch nicht von den Pfündnern an dritte Personen um Geld verkauft werden solle. Hingegen wurden zu eben dieser Zeit die St. Servatii und Wolfgangs Kirchen ausser der Stadt abgebrochen, die Häuser im Bleygäßchen verkauft und unter dem Barfüsser Thor auf Kosten des Aerariums einige Kramladen erbaut. Bis zum Anfang des dreissigjährigen Kriegs war die Jakobspfründe fast immer bey guten Kräften, was sie aber dann für Schicksale gehabt habe, wird am gehörigen Ort erwähnt werden.

Da auch die Befestigung der Stadt vermehrt wurde z. B. durch zwey neue Wälle, der eine

*) von Seida Geschichte der Stiftungen II. Th. S. 778 f.

bey dem Wasserthurm, der andere beym rothen Thor, so mußten nicht nur in mehrern Gärten die Bäume umgehauen, sondern auch einige Bürgerhäuser abgebrochen werden. Dem Hauptmann Sebastian Schärtlin vermehrte man sein Gehalt um zweyhundert Gulden, unter der Bedingung, daß er sich beständig zu Augsburg aufhalten solle. — Kaiser Karl V. kam jetzt wieder aus Italien nach Deutschland, versprach neuerdings die Reformation des Kammergerichts und forderte dagegen die Türkenhülfe, wozu ihm Hofnung gemacht worden war. Augsburg erlegte sogleich seinen Betref an Geld und über dieses vierhundert Zentner Pulver, sechstausend Spiesse, hundert Pickel, hundert Hauen, hundert Aexte und hundert fünfzig Schaufeln, wahrscheinlich stellte man auch eine Kompagnie Fußknechte zur Besatzung der Stadt Wien. *)

Auf dem Reichstag zu Speier im Jahr 1544 that der Kaiser sehr milde gegen die Protestanten, denn er hatte ihrer theils wegen der türkischen Einfälle in Ungarn, theils gegen Frankreich, sehr nöthig. Er hob alle gegen sie ergangene harte Edikte auf, machte Hofnung zur Zusammenkunft eines Nationalkonciliums in Deutsch-

*) Wie sich aus Gasser ad annum 1543 schließen läßt.

land und gewährte bis dahin völlig freye Religionsübung. Aus Dankbarkeit erklärten sogleich die Protestanten mit den übrigen Reichsständen den Krieg gegen Frankreich und sandten Völker in die Niederlande. Sebastian Schärtlin erhielt wegen seiner Kriegserfahrenheit ein bedeutendes Kommando dieser Armee; er und seine Leute machten dabey große Beute, hingegen andere Augsburger, die dem Kaiser schon im Frühjahr gedient hatten, wurden in dem unglücklichen Treffen bey Carignan in Piemont größtentheils zusammen gehauen.

Auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 1545 erschien Karl den Protestanten nicht mehr so geneigt, als im vorigen Jahr zu Speier, aber der Pabst machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, der das Koncilium nach Trident ausschrieb, ohngeachtet jene laut erklärt hatten, sie würden sich den Aussprüchen desselben nicht unterwerfen. Der Kaiser fürchtete deßhalb, die Protestanten würden zu frühe einsehen, daß er sie nur täusche, so lange er ihrer Hülfe gegen seine eigenen Feinde bedürfe und ihn feindlich angreifen, ehe er gefaßt sey, ihnen mit Nachdruck zu widerstehen. Zuverlässig wäre der Angrif geschehen, um so mehr, da den Protestanten aus Italien die Nachricht zukam, daß der Kaiser und der Pabst ein Bündniß gegen sie geschlossen

hätten und in den Niederlanden Leute angeworben würden, — wenn nicht sie selbst unter einander uneinig gewesen wären. Mit dem entdeckten Bündnis hatte es vollkommen seine Richtigkeit und dieß bewog manche Stände, auf ihrer Hut zu seyn. Auch in Augsburg machte man sich durch zweckmässige Anstalten auf alles gefaßt, was kommen könnte, versah sich mit Proviant, übte die Bürgerschaft in den Waffen, errichtete den sogenannten rothen Wall und starke Mauern, auch erweiterte man den Graben zwischen dem Einlaß und dem Gögginger Thor. Schärtlin warb auf Kosten der Stadt zwölfhundert neue Knechte und damit solches geheimer bleiben möchte, behielt er sie zu Burtenbach, wo sie abgerichtet wurden. Ohngeachtet durch dergleichen Veranstaltungen sich die Ausgaben des städtischen Aerariums ausserordentlich häuften, konnte man doch gerade jetzt Wälder kaufen, um der einreissenden Holztheurung zu begegnen.

Der Anfang des Jahrs 1546 war für die Protestanten sehr Unglück-weissagend, denn schon am 18ten Februar starb Luther und von allen Seiten her drängten sich die Nachrichten, daß der Kaiser sie zu vertilgen strebe und nur auf eine schickliche Gelegenheit warte, loszubrechen. Allenthalben dachte man auf Sicherheits Maßregeln, auch zu Augsburg wurden sie nicht

versäumt. Man ließ auf alle Fremde genau acht haben, schaffte alles, was verdächtig war, aus der Stadt, befahl den Wirthen, niemand über drey Tage bey sich zu beherbergen und auf ihrer fremden Gäste Thun und Lassen immer ein wachsames Auge zu haben. Bürger und Bürgerssöhne durften ohne besondere Erlaubniß die Stadt nicht verlassen, vielweniger aber fremde Kriegsdienste nehmen. Das Röhrwasser wurde in alle Gassen geleitet, die Stadtmauern und Graben ausgebessert und obwohl der Kaiser an mehrere Reichsstädte, namentlich auch an Augsburg, schrieb, daß seine Kriegsrüstungen für sie nichts Schlimmes zu bedeuten hätten; er wolle nur einige widerspänstige Stände, die unter dem Deckmantel der Religion allerley Widrigkeiten begiengen, züchtigen und die Ruhe in Deutschland herstellen, so glaubte man ihm doch nicht und fuhr fort, sich zur Vertheidigung gefaßt zu machen, im Fall Karl die Stadt der Religion wegen anzugreifen Anstalten treffen sollte, und beschlos, Leib und Vermögen an die Erhaltung der Gewissensfreiheit zu setzen. Diesen den 7. Julius gefaßten Rathsbeschluß bestätigte der Magistrat sogleich durch einen öffentlichen Verruf: daß die Bürgerschaft bey einer sich nahenden Feindesgefahr zur tapfern Gegenwehre bereit seyn sollte. Man verbot bey hoher Strafe, Gewehre auszu-

führen; man ließ die sämtlichen Nebenthore geschlossen, die Hauptthore aber stark besetzen, gab jedem Burgermeister zwölf bewafnete Trabanten, deßgleichen einige den Baumeistern, sorgte für Proviant und errichtete einen besondern Kriegsrath. Diese Anstalten blieben dem Kaiser nicht unbekannt und Augsburg wurde immer verhaßter, so, daß der Stadt ihre Anhänglichkeit an den Schmalkaldischen Bund in der Folge sehr theuer zu stehen kam. Nachdem sofort der Beschluß gefaßt war, den Bnnd nicht zu verlassen, so warb Sebastian Schärtlin sechzehn Fähnlein Fußknechte an, die zusammen fünftausend zweyhundert Mann betrugen; man legte ganz neue Befestigungswerke an und die Bürgerschaft mußte dabey Frohndienste leisten; — die Bürger besetzten die Thürme, die Knechte die Mauern und die Söldner wurden in die Klöster einquartiert.

Obgleich Karl V. eben jetzt nicht in der besten Lage war, Krieg zu führen, denn die Bundesmacht war der seinigen weit überlegen, so that er doch den bedenklichen Schritt und erklärte die Häupter dieses Bundes in die Reichsacht. Diese, gleichsam als Vaterlandsverräther bezeichnet und aller reichsständischen Rechte beraubt, hatten nun die Wahl, entweder sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, oder dem Kaiser förm-

lich den Krieg anzukünden. Sie wählten das letztere und liessen durch einen Herold alle ihre bisherigen Pflichten absagen. Schärtlin rückte mit einem bedeutenden Heer gegen Füssen, nahm den Ort ein, rückte dann gegen die Ehrenberger Klause und die Festung Kufstein, um den päbstlichen Truppen, die bereits auf dem Weg nach Deutschland waren, den Eingang zu sperren. Hätte er vollends Innsbruck in seine Gewalt bekommen, das er eben stürmen wollte, als er von dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen zurückberufen wurde, so hätten die Italiener stehen bleiben müssen und Schärtlin wäre im Stande gewesen, sich der stärksten Armee entgegen zu setzen. Indessen rückte der Kaiser von Regensburg nach Landshut vor, wo sich die italienischen und niederländischen Truppen mit den seinigen vereinigten. Er lagerte sich nun bey Ingolstadt und war klug genug, sich mit dem ihm nachgerückten weit stärkern Feind in keine Schlacht einzulassen. Hätten die Bundesverwandten nur noch vor Ankunft der Niederländer mit Muth angegriffen, so wäre ihr Sieg so gut als entschieden gewesen, aber sie liessen die glücklichsten Augenblicke entschlüpfen, sie giengen unwiederbringlich verloren und alles nachherige Unglück hatten sie diesem unzeitigen Zaudern zu danken.

Des Kaisers [illegible] war während dieser Zeit neun und vierzigtausend Mann zu Fuß und neuntausend zu Pferd stark geworden. Mit dieser brach er am 17. Septembris von Ingolstadt auf, eroberte Neuburg, Dillingen und Lauingen und wurde dadurch Meister der Donau. So gieng unter mancherley einzelnen Gefechten der ganze Herbst dahin, ohne daß eine Schlacht vorfiel, in die der schlaue Karl sich noch immer nicht einlassen wollte. Jetzt faßten die Verbundenen den unglücklichsten Gedanken, den sie nur fassen konnten, nemlich die Armee zu theilen. Mit einem bedeutenden Theil derselben sollte der Kurfürst seinem Lande zu Hülfe eilen, das Moritz von Sachsen, ein — verstellter — Anhänger des Kaisers, besetzt hielt, ein Theil in die Winterquartiere und Besatzungen gehen, der Rest aber entlassen werden. Kaum bemerkte Karl, was vorgegangen war, so rückte er den Abziehenden nach, nahm Nördlingen, Rothenburg, Hall und Ulm ein und bedrohte Augsburg. Hier gebot man eilends der ganzen Bürgerschaft, sich mit Gewehren und Harnischen zu versehen, setzte den Befestigungsbau aus allen Kräften fort, verbot die Ausfuhr des Brods, ließ die Brücke über den Lech, die nach Friedberg führt, abbrechen, unterstützte den Bund mit bedeutenden Geldsummen nnd traf alle Anstalten,

len Bündnissen gegen ihn, den König Ferdinand und das Haus Oesterreich abstehen, die Besatzung, die der Kaiser einlegen werde, willig annehmen, ihre Officiers und Soldaten aber sogleich verabschieden wolle. Ferner solle die Stadt geloben, dem Reichshofrath und Kammergericht in allem zu gehorchen und ihren Beytrag zu dessen Unterhaltung unweigerlich abtragen, den Feinden des Kaisers und Königs weder heimlich, noch öffentlich, Hülfe leisten und alle dem getreulich nachkommen, was zum Besten des Reichs von ihnen würde angeordnet werden." Endlich wurde noch die Strafe für das Vergangene bestimmt, nemlich Einmal hundert und funfzigtausend Gulden nebst zwölf Kanonen. — Das war der Lohn für den unbedachten Beytritt Augsburgs zum Schmalkaldischen Bunde, der die Stadt über vier Millionen Gulden kostete und dabey blieb es nicht einmal, sondern sie konnte sich von diesem Zeitpunkt an niemals mehr erholen. Spätere Unglücksfälle, z. B. Krieg und Pest, bürgerliche Glaubenszwietracht im Innern und veränderte Richtung des ostindischen Handels, haben die Abnahme der Stadt Augsburg vollends vollendet. Die Stadt huldigte nun kaiserlichen Bevollmächtigten aufs neue,*)

*) Die in sehr starken Ausdrücken abgefaßte Eidesformel befindet sich im ersten Bande der von Stettenschen Geschichte, Seite 408.

befahl den Predigern, die Bürgerschaft zu Ruhe und Frieden zu ermahnen, nahm kaiserliche Besatzung von ohngefähr 3500 Mann ein und behändigte die Schlüssel zu den Stadtthoren dem Kommandanten. Als der unglückliche Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen von dem Kaiser bey Mühlberg geschlagen und gefangen wurde, mußte man ein Freudenfest feyern und von allen Wällen die Kanonen abfeuern lassen.

Nicht genug, daß Augsburg eine so ungeheure Summe an den Kaiser bezahlt und sonst so große Aufopferungen gemacht hatte, foderten jetzt auch noch einzele Stände Ersatz für erlittene Kriegsbeschädigungen, z. B. der Herzog Wilhelm von Baiern. Dieser erhielt vermöge eines Vergleichs fl. 20,000. — Der König Ferdinand wegen des an der Ehrenberger Klause erlittenen Schadens fl. 100,000 und 200 Centner Pulver. Der Prälat zum heil. Kreuz in Donauwörth fl. 1500 — und noch einige andere mehr oder weniger, z. B. der Bischof von Augsburg allen Kirchenornat, die goldnen und silbernen Gefäße, samt fünf und neunzigtausend Gulden in Geld. *)

---

*) Nach geschlossenem Vertrag und Ausbezahlung dieser Summe lud der Bischof den Magistrat zu sei-

Jetzt erfolgte der Reichstag zu Augsburg vom Jahr 1547, der in so mancher Rücksicht merkwürdig war. Noch vor Ende des Monats Julius traf der Kaiser persönlich ein und der gefangene Kurfürst von Sachsen wurde auf einem offenen Wagen, von vierhundert spanischen Soldaten begleitet, eingeführt. Die Domkirche mußte sogleich geräumt und zum katholischen Gottesdienst, nachdem sie zuvor neu geweiht worden war, überlassen werden, auch nahm die zurückgekommene Geistlichkeit von ihren verlassenen Kirchen und Klöstern wieder Besitz. Den evangelischen Predigern in der Stadt widerfuhr eben nichts Schlimmes, aber die auf dem Lande wurden ziemlich hart behandelt, manche gefangen gesetzt, manche weggejagt. Die Chronisten sagen, der Bischof und Kardinal Otto von Augsburg habe dazu den Landvogt von Burgau, Friedrich von Grafenegk, verhetzt.

Der Reichstag wurde am 1. September 1547 mit der Proposition eröfnet: „auf welche Art wegen des Zwiespalts in der Religion ein Vergleich getroffen werden könnte, und wie es indessen bis

ner Tafel ein, dessen Hofleute zu ... Ankommenden sagten: „Lieben Herren seyd fröhlich und laßt es euch gut schmecken, denn ihr habt diese Mahlzeit wohl bezahlt.“

zu Schliessung desselben zu halten seyn möchte. Der Kaiser erbot sich, daß — wenn man das Religionswesen ihm zu überlassen geneigt wäre, er die Sache in solche Wege einzuleiten suchen wolle, daß beyde Theile damit zufrieden seyn sollten. Durch List erzweckte man, daß alle Stände sich dem Willen des Kaisers zu fügen schienen, obschon es nicht wahr war, daß er es so gut meynte, und so kam denn das berühmte Interim zu Stande, das Julius Pflug, Bischof von Naumburg, Michael Sidonius, Weihbischof des Erzbischofs von Mainz und Johann Agricola, Churbrandenburgischer Hofprediger, verfaßt hatten, das ein System seyn sollte, bey dem die katholische Kirche nichts verlöhre, die Protestanten aber glauben sollten, man habe ihnen wer weiß wie vieles nachgegeben, ein System, das nur indessen (interim) gelten sollte, bis ein allgemeines freyes Koncilium die Einigkeit in der Kirche würde hergestellt haben. Wiewohl dieses System alle Hauptlehren der römischen Kirche enthielt, nur mit feinern Worten dargelegt, als sonst geschehen war, obwohl nach demselben alle kirchliche Gebräuche, z. B. die Messe, der Chrisam bey der Taufe, die priesterliche Kleidung beibehalten wurden, ꝛc. so waren doch weder Protestanten noch Katholiken damit zufrieden. Jene glaubten, man habe ihnen zu

vieles genommen, diese, die ihre alte dogmatische Sprache in dem neuen Buch nicht mehr fanden, glaubten es rücksichtlich ihrer ebenfalls und das Mißvergnügen war allgemein. Indessen bestand der Kaiser anf der Einführung des Interims, wobey er aber besonders von den Reichsstädten grossen Widerstand fand; und so brauchte er Gewalt, wo Güte nicht helfen wollte. Augsburg war die erste Stadt, an deren Beyspiel er den andern zeigte, was sie zu erwarten hätten. Der Rath erklärte nemlich, daß er nach seinem Gewissen das Interim nicht annehmen könne und der Minister Granvella uahm diese Erklärung nicht an. Es erfolgten Drohungen und endlich Thatsachen. Der Kaiser ließ die Stadtthore schließen, in mehrere Quartiere Soldaten vertheilen und das Interim auf allen Zünften verkündigen, anbey am achten August des Jahrs 1548 alle protestantischen Kirchen sperren und die Schlüssel dem Bischof von Augsburg einhändigen *). Der Prediger Wolfgang Musculus gieng mit Genehmigung des Magistrats ab, der Diakonus Sebastian Hesel, der sich über solche Vorgänge etwas zu freymüthig von

*) Nur die St. Annen und die Barfüsserkirche blieben damals noch geöfnet, aber zu Haltung des Gottesdienstes nach dem Interim.

der Kanzel geäussert hatte, entfloh und der Prediger Johann Karg wurde entlassen, weil er sich dem Interim nicht fügen wollte.

Während so Karl den Druk seines Armes der Stadt Augsburg empfinden ließ, drohte dem gefangenen Kurfürsten von Sachsen ein trauriger Auftritt. Auch ihn wollte der Kaiser zwingen, das Interim anzuerkennen. Bald versprach, bald drohte der Gewaltige, aber eins wie das andere war vergebens. Der Unglückliche antwortete: „Ich kann in meinem Alter die „Wahrheit nicht verläugnen, für die ich schon so „frühe gestritten habe, und um mir auf wenige „Jahre die Freiheit zu verschaffen, will ich kein „Verräther an der Sache werden, um derentwillen ich so vieles gelitten habe und noch zu leiden „bereit bin. Ich finde ein grösseres Vergnügen „in der Achtung rechtlicher Männer und dem „Beyfall meines eigenen Gewissens, als gequält „mit dem Schimpf und dem Verbrechen des Abfalls in die Welt zurück zu kommen, den Rest „meiner Tage zu verbittern und zu schänden.“ Es läßt sich erwarten, daß der hochfahrende Karl diese Aeusserung nicht wohlgefällig aufgenommen haben werde. Er vermehrte die Härte der Gefangenschaft des unglücklichen Kurfürsten, er ließ ihm seine Andachtsbücher, bey denen derselbe bis dahin Trost gefunden hatte, wegneh-

men, nichts desto weniger wankte Johann Friedrich nicht. Selbst da nicht, als ihn Karl seiner Kurwürde verlustig erklärte uud Moritzen von Sachsen, den Vetter des Kurfürsten, damit belehnte. Auch dieses grausame Schauspiel wurde in Augsburgs Mauern aufgeführt. Am Geburtstag des Kaisers, den 24ten Februar 1548, gieng es vor sich. Auf dem ehmaligen Weinmarkt (der jetzigen Maximilians-Strasse) wurde eine Bühne errichtet, mit Tuch bedeckt und mit kostbaren Tapeten behangen. Diese betrat Karl Nachmittags um drey Uhr im kaiserlichen Schmuck, begleitet von den Kurfürsten und von schmetternden Trompeten empfangen. Nachdem Moritz den gewöhnlichen Eid geschworen hatte, reichte ihm der Kaiser das Schwerd, und die Lehens-Fahnen wurden unter das Volk ausgeworfen. Der gefangene Kurfürst konnte diese grausame Ceremonie aus den Fenstern seiner Wohnung mit ansehen.

Obwohl man dem Bischof Otto eine so auffallend große Entschädigung geleistet hatte, so war er hiemit doch nicht zufrieden, sondern machte neue Foderungen. Er verlangte z. B. alle und jede in der Stadt gelegenen Kirchen, Klöster und Kapellen, die geistliche Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit, die Herstellung alles dessen auf Kosten der Stadt, was in den Kirchen und an-

dern ihm zuständigen Orten seit dem Abgang der Geistlichkeit verdorben geworden sey. Da es nicht möglich war, gütlich auseinander zu kommen, so ernannte der Kaiser Kommissarien zum Vergleich, die dann die Sache beendigten. Das wesentlichste dieses Vergleichs bestand in folgendem: 1. Der Bischof und das Domkapitel sollen in den Dom nnd die ihnen gehörigen Wohnungen einziehen, deßgleichen auch die verlassenen Klöster, Schulen u. s. w. wieder besetzt werden, 2) die Geistlichen sollten allein vor ihren Ordinarien, ihre Dienerschaft aber — doch nur wenn sie auf der Reichsstrasse gefrevelt hätte, — von der städtischen Obrigkeit verhört und bestraft werden. 3) Der Bischof und die übrige Geistlichkeit sollten die Bürgerschaft in ihren Rechten und Freyheiten nicht kränken, sondern friedlich und ruhig bey derselben wohnen, keine vom Stadtrath verbannte und verwiesene Personen in ihre Wohnungen aufnehmen, so wie überhaupt kein Theil des andern offenbaren Feinden und Kundschaftern Aufenthalt geben. 4) Wegen der bereits verglichenen Entschädigung soll der Magistrat nicht verbunden seyn, abgebrochene Altäre, zerstörte Grabsteine ꝛc. wieder herstellen zu lassen. — Der Punkt: ob alle Kirchen, Predigthäuser, Schulen und dergleichen, wovon doch mehrere der Stadt eigenthümlich, ausgeantwortet

werden müßten, war Derjenige, über den man sich nicht vergleichen konnte; er wurde daher der kaiserlichen Entscheidung überlassen, die aber erst im Jahr 1555 bey Schliessung des Religionsfriedens erfolgte.

Der Reichstag von 1548 war nun geendet. Kurfürsten, Fürsten, Stände und ihre Abgesandten reißten ab und nur der Kaiser mit seinem Gefolge blieb noch zurück, wovon kein Mensch die Ursache errathen konnte. Am 3 August endlich enthüllte sich das Geheimniß. Die Patricier hatten dem Kaiser eine weitläufe Schrift übergeben,*) und darinn mit vieler Bitterkeit diejenigen Nachtheile geschildert, die der Stadt Augsburg durch das Zunftregiment zugeflossen seyen. Auf dieses allein schoben sie die Schuld, daß man dem Schmalkaldischen Bund beygetreten sey und suchten es als höchste Nothwendigkeit darzuthun, daß zum Regiment wieder die Geschlechter, als die offenbar geschicktern und verständigern, berufen werden müßten. Sie sagten mit dürren Worten, wie unschicklich es sey, „daß eine so weltberühmte Stadt, so reich an namhaften Personen der alten Geschlechter,

*) Man findet sie abgedruckt in Langenmantels Regiments-Historie (fol. Augsburg 1725) Seite 68 bis 83.

von grobem und unverständigem Pöbel, von Leuten, die vielleicht erst kurz der Vornehmern Knechte gewesen, oder ihnen das Vieh gehütet hätten, regiert werden sollte." Sie nennen die gemeinen Rathsglieder: „Narren, Trunkenbolde, Stockfische." Was seit zwanzig Jahren Uebels geschehen sey, habe nur aus diesem Zunftregiment seinen Ursprung. Der Burgermeister Hörbrot *) wurde besonders übel gezeichnet und darauf hingedeutet: man habe die Abschaffung aller christlichen Ceremonien in den Kirchen großentheils ihm und seinem Anhang zu danken und dergleichen mehr. — Hätte Karl V. auch nicht schon vorher im Sinn gehabt, die bisherige Regimentsform zu Augsburg zu ändern **), so würde ohnstreitig ihn diese Schrift dazu veranlaßt

*) Dieser Jakob Hörbrot war aus der Zunft der Kürßner, ein stolzer, eigennütziger und ehrsüchtiger Mann. Sein Garten war weit berühmt und Karl V. duldete, daß der Muthwille der Officiere und Soldaten ihn im Jahr 1552 total plünderte und zerstörte. Wir werden diesen Herbrot in der siebenten Periode noch besser kennen lernen.

**) Wahrscheinlich hatte ihn sein Kanzler, Dr. Georg Sigmund Seld, zuerst dazu ermuntert, der der Sohn eines augsburgischen Goldschmiedes war und mit den Patriciern ohne Zweifel in gutem Vernehmen stand.

haben, die ihm nun um so erwünschter kam. Er ließ daher an besagtem 3ten August den großen und kleinen Rath zusammen kommen und denselben eröfnen: „Daß, da bey gegenwärtiger Lage und Verfassung der Stadt ihr gänzlicher Ruin schlechterdings erfolgen müßte, er sich bewogen gefunden habe, die bisherige Verwaltung durch Leute, die besser ihr Handwerk als die Gesetze verstünden, abzuschaffen und das Regiment andern zu übertragen, die nicht so ungeschickt, untauglich und unerfahren seyen.“ — Nachdem nun solchergestalt der alte Rath ganz aufgelößt war, so ernannte der Kaiser durch seinen Kanzler Seld die Mitglieder des neuen, dem zwey Stadt-Pfleger in den Personen Leo Ravensburgers und Marx Ulstädt vorgesetzt wurden. Diesen zur Assistenz kamen fünfe, welche nebst jenen beyden den geheimen Rath bildeten: Konrad Rehlinger alt, Wolf Langenmantel, Bartholomä Welser, Johann Baumgartner und Anton Fugger, — dann folgende sechse als Burgermeister: Anton Welser, Johann Jakob Fugger, Joachim Langenmantel, David Baumgartner, Leonhard Christoph Rehlinger und Jakob Rembolt, deren zwey immer vier Monate lang das Amt führen sollten; Bau- und Ausgabs-Herren: Anton Welser,

Melchior Illsung und Heinrich Rehlinger, Einnehmer: Konrad Rehlinger alt, Wolf Langenmantel und Christoph Pfister, endlich noch vier Steuermeister, vier Ungelter, zwey Verordnete zum Spital, Almosen und Siechenhäusern, zwey Oberpfleger, zwey Zeugmeister, zwey Verordnete zu Proviant, Korn und Holz, viere zum Strafamt und ein Oberrichter, so daß der neue von dem Kaiser selbst ernannte und gewählte Räth aus ein und vierzig Gliedern bestand. Die Haltung des Interims wurde demselben nebst Beobachtung aller übrigen Pflichten als „Regenten einer so ansehnlichen herrlichen Stadt" besonders nachdrücklich anempfohlen. Den abgegangenen Rathsgliedern wurde aufgetragen, Schlüssel, Sigille, Briefe und die Kanzley sogleich den neuen zu übergeben und über die bisherige Verwaltung öffentlicher Gelder getreue Rechnung abzulegen. Die Zünfte und Zunfthäuser wurden aufgehoben und geschlossen, *) alle Zusammenkünfte dieser Art bey Leibes und Lebensstrafe verboten und den Zunftmeistern aufgetragen, alle ihre Privilegien, Verträge,

*) Den Patriziern, so wie den Kaufleuten, wurden ihre sogenannten Trinkstuben gelassen. Das Weber Zunfthaus mußte wegen des Handels und der Schau erhalten werden.

Ordnungen, Urkunden ꝛc. dem Rath abzuliefern. Das Vermögen, welches die Zünfte aus ihren Häusern ꝛc. erlößten und an den Rath übergaben, wurde auf sechzigtausend Gulden angeschlagen, dessen Gefälle aber sollten der kaiserlichen Verordnung nach jedem Handwerk theilweise jährlich ausgefolgt werden. Endlich wurde noch vorgeschrieben, wie es alljährlich mit der Rathswahl gehalten werden sollte, und so dieses merkwürdige Geschäft beschlossen, nachdem die Bürgerschaft dem neuen Rath zuvor noch geschworen hatte. — Der gewesene städtische Hauptmann, Sebastian Schärtlin, wurde, ohngeachtet alles Bittens und Fürsprechens, öffentlich in die Acht erklärt und am 6ten August verließ endlich der Kaiser Augsburg.

Ehe wir diese Periode schließen, wollen wir uns noch an zwey merkwürdige Personen erinnern, die in einer Geschichte der Stadt Augsburg nicht fehlen dürfen, die eine ist Philippine Welser, die andere Johannes Baumgartner.

Der Patricier Franz Welser hatte eine Tochter, deren Schönheit, Liebenswürdigkeit und Tugenden die gleichzeitigen Schriftsteller nicht genug erheben und preisen können. Unter den Augen einer klugen und sorgsamen Mutter erhielt sie eine vortrefliche Erziehung und wer sie sah,

liebte sie. Der Reichstag von 1547 und 1548 entschied das Schicksal dieser Schönen auf eine merkwürdige Weise. Der römische König Ferdinand I brachte seinen jüngern Prinzen gleiches Namens, der eben jetzt in seinem neunzehnten Lebensjahr stuud, mit nach Augsburg, — er sah Philippinen, liebte sie und schwur, sie müsse die Seinige seyn. Die Mutter hatte zu viele Welterfahrung, als daß sie an die Möglichkeit einer solchen Erhebung ihrer Tochter glaubte, sie rieth also der letztern, gegen den Prinzen vorsichtig zu seyn und beobachtete alle Tritte und Schritte derselben. Je mehr Widerstand Ferdinand erfuhr, desto heftiger liebte er und da er seinen Zweck anders nicht erreichte, so beschlos er, das Mädchen zu heyrathen, das denn in aller Stille geschah. Lange konnte die Sache nicht verborgen bleiben, der König erfuhr es und wurde dergestalt aufgebracht, daß der Prinz ihm mehrere Jahre nicht vor die Augen kommen durfte, auch von Philippinen wollte er acht Jahre lang weder hören noch wissen, bis endlich ihre Schönheit, ihr Verstand, ihre Sanftmuth und Tugend über den erbitterten Vater siegten. In einer anständigen Verkleidung überreichte sie ihm eine Bittschrift, worinn sie für sich und ihren Gemahl um Gnade flehte. Ihr Benehmen war dabey so klug, daß Ferdi-

nand hingerissen wurde, ihnen verzieh und ihre Kinder (die jedoch nur Markgrafen von Burgau, nicht Erzherzoge von Oesterreich hießen) für rechtmässig erklärte. In schönster Eintracht lebten Philippine und ihr Gemahl dreissig Jahre lang und endlich starb sie im Jahr 1580. Der eine ihrer Söhne starb als Markgraf von Burgau unbeerbt, der andere als Kardinal.

Johannes Baumgartner war nicht nur einer der angesehensten und reichsten Kaufleute zu Augsburg, ein Tochtermann Georg Fuggers, sondern auch Rath Maximilians I und Karls V, Gelehrter und Beförderer der Wissenschaften und endlich auch Kriegsmann, denn er machte einen Feldzug gegen die Türken mit und bewies dem Kaiser seine Treue mit Gefahr seines Lebens und seiner Freiheit. Seine Handlung war nicht nur ausgebreitet in ganz Europa, sondern sie gieng auch nach Ost- und Westindien, wodurch er sich unermeßliche Reichthümer erwarb und Besitzer der Herrschaften Hohenschwangau, Erbach, Babenhausen, Baumgarten (bey Burgau) auch vieler anderer Güter wurde. Erst diente er der Stadt Augsburg in mehrern Aemtern, allein langwierige Streitigkeiten über seine Steuer, die endlich auf achthundert Gulden jährlich verglichen wurde, bewogen ihn, denselben zu entsagen und sich blos

seinen größern Staats- und Handelsgeschäften zu überlassen. Dafür setzte er sich immer tiefer in der Gnade des Kaisers Karls V, dem er mit großer Anhänglichkeit diente und ihn da und dorthin begleitete. Als der schmalkaldische Krieg ausbrach und alle augsburgischen Bürger aus fremden, besonders kaiserlichen Diensten, zurückberufen wurden, war auch Baumgartner darunter; er kam aber nicht, sondern blieb bey dem Kaiser und unterstützte, wie auch die Fugger und Welser thaten, denselben mit starken Geldsummen. Der Rath, hierüber aufgebracht, konfiscirte seine Güter und setzte zwey seiner Bedienten gefangen. Nach Endigung des Kriegs mußten die Güter nicht nur herausgegeben werden, sondern man gerieth mit ihm wegen einer verlangten ungeheuern Entschädigung, die jedoch am Ende höchst elend ausfiel, in langwierige Streitigkeiten. Er trat bey der Regimentsänderung sogar in den geheimen Rath, starb aber schon 1549. Wie tief die Söhne dieses angesehenen, mächtigen und ausserordentlich reichen Mannes, dessen Haus nach dem Fuggerschen unstreitig das glänzendste in Augsburg war, herabsanken, wird später erzählt werden.

Allgemeine Bemerkungen
über
die sechste Periode, oder den Zeitpunkt von Maximilians I. Regierungsantritt (1493) bis auf Carls V. Regimentsänderung der Stadt Augsburg (1548).

In kriegerischen Spielen gefiel sich der hohe und niedere Adel dieser Zeit noch immer ausserordentlich wohl. Man sagte damals von jungen Deutschen: „sie lernten eher reiten als reden und das Tragen ihrer Waffen komme sie so leicht an, als das Tragen ihrer Glieder.“ Kein Wunder, daß Kaiser Maximilian I. selbst ein sehr mannhafter und mit gutem Beyspiel voran leuchtender Ritter war, der den Muth hatte, auf dem Reichstag von Worms 1495 dem Franzosen Claudius Barre zu stehen, der die ganze deutsche Nation zu einem Zweykampf herausfoderte. Max, der die Ehre seines Vaterlandes rächen wollte, weil die Rede gieng, es sey selten ein Fremder unbesiegt aus Deutschland heimgekommen, *) überwand den Ritter. Indessen hörten doch die Ehren-Turniere nach und nach,

*) So hatte auch der junge fränkische Edelmann Ulrich von Hutten einst in Italien einen

ohne daß man sie abzuschaffen brauchte, von sich selbst auf, denn die veränderten Waffen hatten sie ohnnöthig gemacht. Als Vergnügen blieb das Schießen aus Büchsen oder Feuergewehren, das im Jahr 1461 eingeführt wurde. Im Jahr 1508 gab der Rath zu Ehren des eben anwesenden Herzogs Wilhelm von Baiern ein Schießen, bey welchem 544 Armbrust- und 919 Büchsenschützen gegenwärtig waren. Man fand es so herrlich und merkwürdig, daß selbst der berühmte Dr. Konrad Peutinger eine umständliche Beschreibung davon herausgab. Aber noch feyerlicher war das im Jahr 1518 zu Ehren des Kaisers Maximilian angestellte Armbrust-Schießen. Er selbst verehrte den Schützen eine silberne vergoldete Schale, einen Ochsen und sechs Ellen Sammt, den Bogenschützen aber einen Damast und der Kurfürst Joachim von Brandenburg zwanzig Gulden. Auch das Ballspiel wurde zu Augsburg, wiewohl erst im Jahr 1548 bekannt. Obwohl aber der Magistrat ein eigenes Haus dazu erbauen ließ und sogar später einen Ballmeister anstellte, so fand es doch nicht sonderlichen Beyfall.

Kampf gegen fünf Franzosen. Den stärksten seiner Widersacher tödtete er, viere jagte er in die Flucht und kam seiner Seits mit einer leichten Wunde davon.

Der Trunk in Gesellschaft gehörte schon zum bürgerlichen Vergnügen, woher auch die bekannten Trinkstuben entstanden, deren fast jeder Stand eine eigene hatte. Es gieng dabey nicht selten toll und bis zur Unmäßigkeit zu, so daß man das sogenannte „Zutrinken" durch Reichsgesetze verbieten mußte. Der Luxus der Tafeln wurde, wie anderswo, auch in Augsburg immer stärker. So z. B. trug man bey einer städtischen Mahlzeit in der Fasten 1513 auf 1) Eine Mandelsuppe, eine Erbisbrühe mit gebeeten Schnitten, mit kleinen Weinbeeren, oder Zucker besaet und mit Mandeln umstreckt, 2) heiß gesottene Forellen, 3) grünes Kraut, wenn man es haben konnte, wo nicht, anderes Kraut, klein geschnitten, mit Weinbeeren besaet und gebackene Hechte, 4) eine Schüssel mit Sulzfischen, 5) Reiß mit Mandeln besteckt, mit Milchrahm begossen und mit Zucker übersäet. Endlich noch gebratene Fische und zum Nachtisch, Birn und Holippen. Zum Johannes-Segen wurde aus vergoldeten Bechern Rheinwein getrunken, von dem man Zwölf Maaß, überdieß noch 12 Maaß Malvasier, *) 117 Maaß Vernetscher-32 Maaß

*) Dieser durfte bey keinem solchen Mahle fehlen und als sie abgeschaft wurden, zahlte man jährlich den Rathsgliedern und städtischen Beamten etwas gewisses „für Malvasier."

Oster = und 194 Maaß Neckerwein, in welchem auch die Fische gesotten wurden, gebrauchte. Aber in der folgenden Periode werden wir sehen, wie außerordentlich in kurzer Zeit der Luxus bey Gastmälern gestiegen sey. Welche Betrügereyen schon damals durch Weinverfälschungen vorgegangen seyn müssen, sehen wir häufig aus den ergangenen Reichs = und einzelnen Orts = Gesetzen. Im Reichsabschied von 1500 wurde der Reichsfiskal gegen alle Weinverfälscher aufgefodert, wenn die eigenen Polizeybedienten sich in Ausspähung derselben nachläßig bezeugen sollten und der Reichsabschied von 1548 erneuerte die Strafe der Ehrlosigkeit, persönlicher Züchtigung und Vermögenskonfiskation gegen diejenigen, welche Wasser, Kalk und andere schädliche Sachen an den Wein mischen würden. Eben so mußte auch Betrügereyen anderer Art mit großem Ernst vorgebeugt werden, z. B. der Ingwer wurde gefärbt, dem Zucker, Pfeffer, Saffran und andern Gewürzen wurden geringfügige oder gar schädliche Dinge beygemischt. *)

---

*) Fischer Geschichte des deutschen Handels II, 652 Die Weinverfälschungen waren nirgend mehr üblich, als zu Nürnberg, wo man mit sehr abschreckenden Strafen dagegen kämpfen mußte. Ebendaselbst II. Seite 522 folg.

Zu Augsburg stieg mit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Pracht in Gebäuden, Zimmern, Geräthschaften ꝛc. immer höher. Die Fugger bauten sich Palläste, wie wenige Fürsten hatten, und das äußere derselben wurde mit den prächtigsten Gemälden verziert. Sie und andere reiche Familien besaßen Gärten, die man den königlichen an die Seite setzte. Der Garten eines gewissen Ambrosius Höchstädters war darunter einer der merkwürdigsten. Er enthielt die kostbarsten Pflanzen, Bäume, Lustgebäude, Teiche und Bäder, besonders aber ein ganz vortreffliches Wasserwerk, das das Wasser durch zweyhundert Röhren trieb. Bey einem Lusthaus, das aus einem Teich hervorragte, stund eine Nymphe, die auf die Vorbeygehenden Wasser sprützte. Im Lusthaus war ein marmorner Tisch mit dergleichen Bänken. Wenn man einen der daran hangenden Ringe zog, so stürzte über den Tisch ein Bach weg, der alles, was auf demselben lag, wegschwemmte. *) In den Fuggerschen Gärten stunden die trefflichsten Statuen aus Marmor und Erz.

Das Spielen mit Karten und Würfeln nahm dergestalt überhand, daß schon 1554 der Rath

*) von Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte I. 121.

zu Augsburg es sehr nachdrücklich verbot, so wie zwey Jahre später ein förmliches Gesetz gegen muthwillige Verschwender gegeben werden mußte. Diese Verschwendung zeigte sich unter anderm auch sehr auffallend in Kleidern. Die jungen Augsburger reißten damals viel nach Italien, wo Pracht und Wohlleben aller Orten zu Hause war. Kamen sie zurück nach Hause, so wollten sie nicht schlechter wohnen, als die Italiener, nicht geringer gekleidet seyn, als die Mediceer und eben so köstlich speisen, als diese. Was sie also an feinern Sitten und äußerer Politur gewannen, das verloren sie wieder durch die gewohnte Wollust und Prachtliebe. Indessen brauchten sie prächtige Kleidungen nicht erst in Italien zu holen, sie waren in Deutschland schon in größter Uebertreibung vorhanden. Mußte man doch acht Jahre vor Anfang dieser sechsten Periode (1485) schon verbieten, daß eine Dame mehr als vier mit Edelsteinen besetzte Kleider haben und keins von ganzem Goldstoff, oder mit lauter Perlen gestickt, tragen sollte; *) mußten doch durch die Reichspolizeyordnung von 1495 Pracht und Ueppigkeit der Nation eingeschränkt werden! durfte man doch Rittern und Doktoren den Goldstoff nur zu Westen, nicht

*) Fischer am angeführten Ort II. 518.

aber auch zu Oberkleidern erlauben und mußte man sogar den Bauern seidene, sammtne und gestickte Kleider, so wie den Gebrauch des Goldes, des Silbers und der Perlen verbieten. *) Die Mode in Kleidern wechselte weit mehr, als heut zu Tage, und die Chronikschreiber der damaligen Zeit **) haben uns die Nachricht hinterlassen: daß ein Frauenzimmer sich manchen Tag wohl viermal umgekleidet habe: „jetzt deutsch, dann welsch, dann ungarisch und zuletzt gar französisch“ — Der Reichsabschied von Augsburg vom Jahre 1530 suchte diese Prachtliebe gesetzlich einzuschränken und es wurde darinn bitter geklagt, daß für Goldstoffe, Sammte, Damaste, Atlaß, fremde Tücher, kostbare Birethe, Perlen und das Unzengold, womit man die Kleider verziere, so ungeheuer vieles Geld aus Deutschland geschickt werde. Die Reichspolyzeyordnung von 1548 sagt es deutlich: Deutschland sey mit guten Tüchern so hinreichend versehen, daß es der fremden nicht bedürfe,

*) Sammlung der Reichsabschiede Th. II. S. 26. — Lindauer Reichsabschied von 1497. Freyburger Abschied von 1498.

**) Z. B. die Limburger Chronik, dann Conrad Celtes in seiner Beschreibung von Nürnberg, Spangenberg im Adelsspiegel und andere.

auch ist bekannt, welche derbe Strafpredigten D. Luther den Fuggern gehalten hat, daß sie durch Einbringung der ost- und westindischen Gewürze das deutsche Geld an sich ziehen und daß Ulrich von Hutten das Fieber **) ermahnt, diese reichen Prasser, statt seiner, heimzusuchen.

Was die augsburgische Kleidertracht besonders betrift, so kamen statt der ehemaligen Holzschuhe die Pantoffeln, so wie die Schuhe mit krummen Schnäbeln auf, die man im Jahre 1496 an den burgundischen Rittern, die den damaligen Prinzen Maximilian begleiteten, gesehen hatte. — Früher trauerten Mannspersonen verstorbene Verwandte mit einem Flor um den Hals und den Mund, aber 1507 wanden die Söhne des Georg Eheim ihn zuerst um den Hut, das sonst nur der Adel that, später kamen noch lange schwarze Mäntel dazu. — Die Haare der Mannspersonen hiengen fast glatt über die Schultern herab, vom Jahr 1515 an wurden sie kurz geschnitten, die Bärte aber lang getragen; das Ehrenkleid war noch immer schwarz. Das Frauenzimmer trug — selbst bey Tänzen — noch den Schleyer und verhüllte damit die Rosen der Wangen. Kaiser Maximilian, der schöne

---

*) Dialogi Huttenici Febris I. Febris II.

Gesichter liebte, ließ sie bitten, diese sie verstellende Tracht abzulegen, dagegen aber ihre Schönheit zu zeigen, und wer konnte einer solchen Bitte widerstehen? Von nun an war der Schleyertracht für immer — wenigstens bey Bällen — Abschied gegeben. Pelzwerk, goldene Ketten, Ringe, Perlen und nach und nach auch ein besserer Kopfputz, waren das, wodurch man sich auszuzeichnen suchte, indessen waren alle Kleidungen der Frauenzimmer jener Zeit bis unter das Kinn reichend (denn der Begriff von Anstand und Ehrbarkeit verlangte es so) und mit großen Halskrausen von kostbaren Spitzen geschlossen. Die Frauen und Jungfrauen von geringerm Stande ahmten nach, so gut sie konnten. Auch sie trugen goldene Ketten und Gürteln, Ringe und Halsbänder mit Edelsteinen, z. B. Jaspis, Achat, Carniol ꝛc. Die Frauen hatten die Haare unter Netzen mit Perlen gefaßt, oder auch unter Hauben von Gold gewirkt ꝛc. Ledige Frauenzimmer trugen mitunter auch Hüte mit Federn besetzt. Die Kleider waren von gefarbt seidnen Zeugen, worüber man schwarze Ueberröcke oder Mäntel ohne Aermel warf. Eine Zeitlang waren auch Wülste unter den Achseln Mode, und die Halskrausen bald größer, bald kleiner. *)

*) von Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte, II, S. 87. ff.

Zweyerley Ursachen machten den großen Aufwand, der um diese Zeit gemacht werden konnte, möglich. Die große Pest, mit welcher Europa in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts heimgesucht wurde, bereicherte manche Familie, die zuvor nur zu den gering Begüterten gehört hatte und der immer steigende Handel vergrößerte mit jenem Ereigniß den Wohlstand vieler. Diese Bemerkung führt uns ganz natürlich zu einer kurzen Darstellung des Handels, besonders des augsburgischen.

Mit dem Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war Augsburg die erste Handelsstadt in Deutschland. Man weiß es mit völliger Gewißheit, daß in jener Zeit ein Jahr in das andere gerechnet dreymal hundert und fünfzigtausend Stücke Barchend gemacht und über siebenzigtausend derselben gebleicht worden sind, auch daß damals über dritthalb tausend Meister das Weberhandwerk getrieben haben. Mit dem Jahr 1505 war die Handlung zu Augsburg in ihrem höchsten Glanz, denn damals konnten die Kaufleute Unternehmungen wagen, wie die Ausrüstung jener Schiffe war, wovon wir oben erzählten und wodurch so große Summen gewonnen wurden. Solche Unternehmungen setzten den Kaufmann Jakob Fugger in den Stand, dem

Kaiser Maximilian im Jahr 1509. zu seinem venetianischen Krieg hundert und siebenzigtausend Stück Dukaten und später noch einmal siebenzigtausend Gulden vorzuschießen. Durch die Unruhen in Italien und den Niederlanden aber litt das Webergewerbe zu Augsburg außerordentlich, denn die Baumwolle wurde dergestalt theuer, daß sie gar nicht mehr zu kaufen war. Ein großer Theil der Webermeister verdarb, mußte das Handwerk aufgeben und Kriegsdienste nehmen. Die meisten levantinischen Produkte giengen damals von Venedig nach Augsburg und um sowohl diese Stadt, als ganz Oberschwaben zu schonen, mußte Maximilian den Handel von und nach Venedig, seines Kriegs mit dieser Republik ohngeachtet, dennoch freygeben. Daher erholte sich das Weberhandwerk bald wieder, und es wurden doch wenigstens 40,000 Stücke verarbeitet. Mit Leinwand wurde nach Italien, Spanien, Schweden und Dänemark großer Handel getrieben. Die Entdeckung eines neuen Weges nach Ostindien durch die Portugiesen gab dem augsburgischen Handel freylich den ersten Herzstoß, denn Venedig verlor seine große Spedition, alles schlug andere, als die bisherigen Straßen ein, und der erlittene Verlust wurde nach und nach immer fühlbarer; indessen troz dieses Nachtheils, und troz dem, daß Karl V.

durch seine ungeheuern Gelderpressungen nach dem schmalkaldischen Krieg über achtzehn Tonnen Goldes nach Italien schleppte, blieb doch das deutsche Gewerbe, und das zu Augsburg besonders, fast das ganze sechzehnte Jahrhundert durch in sehr vortheilhaften Umständen. Nicht blos Weberwaaren wurden im Handel umgesetzt, sondern noch viele andere Produkte und Kunsterzeugnisse, und darum mag es nicht zu große Uebertreibung seyn, was der Kardinal Aeneas Sylvius (nachheriger Pabst Pius II.) in seiner Reisebeschreibung sagte: „Augsburg übertreffe an Reichthum alle übrigen Städte der Welt" Albrecht Dürers und Martin Schöns Malereyen wurden nach Frankreich, England und Spanien verkauft und so auch Poußierarbeiten, worinn die Deutschen vorzüglich Meister waren. Vor der Entdeckung Amerikas und des neuen Wegs nach Ostindien versah Deutschland England, Irland, Dänemark, Norwegen, Frankreich, Italien und Spanien mit Silber und Waaren aus Silber gearbeitet. Christoph Steudit zu Augsburg zeichnete sich als ungemein künstlicher Arbeiter in Gold, besonders in Bildern, vor allen andern dergestalt aus, daß Karl V. ihn auf dem Reichstag 1530 durch eine besondere Begnadigung wegen der Meisterrechte der Goldschmiede ehrte. Joachim Forster, ein Bruder des be=

rühmten Sprachgelehrten, war ebenfalls großer Künstler in Bildern von Gold und Silber, endlich Hans Schöbel machte zwey Schreibtische in getriebener Arbeit von Silber, die man auf etliche tausend Gulden schätzte.

Mit solchen Waaren wurden nicht nur auswärtige Messen, z. B. zu Leipzig und Frankfurt besucht, sondern auch hier dergleichen gehalten, die jedoch den Glanz jener nicht erreichten. Der vornehmste augsburgische Markt war der an Michaelis, der, wenn er seinen Ursprung nicht schon aus der Zeit der römischen Kolonie hat,*) doch aus der der Einweihung der Domkirche im 7 Jahrhundert sich herschreibt. Um ihn zu verherrlichen, erschien am Vorabend des Michaelistags und am Feste selbst das sogenannte Thurn-Michele,**) das noch in den neuesten Zeiten bekannt war. Kaiser und Könige unterstützten zu damaligen Zeiten den Handel mit großen Freyheiten. Augsburg hatte, gleich

*) Erster Theil, Seite 6.

**) Das ist: ein von Holz gearbeiteter, schön gekleideter und mit dem Uhrwerk auf dem Perlachthurm in Verbindung gesetzter Engel Michael, der einer unter sich habenden Drachen-Figur bey jedem Glockenschlag den Spieß in den Rachen stieß.

andern großen Städten, seine eigenen reitenden Boten und fahrenden Landkutschen, die zur Bequemlichkeit des Briefwechsels und des erforderlichen Verkehrs hin und her gehen mußten, denn die Posten wurden erst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts eingerichtet. Indessen blieben die städtischen Landkutschen demohngeachtet, wie zuvor. Man gab ihnen wohlbewehrte Reiter mit, um sie vor räuberischen Ueberfällen zu schützen, deren sich noch unter Maxens Regierung die Edelleute häufig schuldig machten und jeder Landesherr geleitete sie durch sein Gebiet mit gewaffneter Hand. Die Reichsstädte, welche meistens handelnde Städte waren, errichteten überdieß Bündnisse unter einander, welche die Sicherheit der Handlung zum Zweck hatten.

Manches ist schon erwähnt geworden, was man bey dem vorhandenen Reichthum für Glanz und Pracht thun konnte; hier wollen wir nur noch einiger Gebäude gedenken, die im damaligen Zeitpunkt entstanden. Dahin gehört das große Kornhaus zwischen dem h. Kreuz Thor und dem Einlaß, mit dem darunter befindlichen noch weit längern gewölbten Keller erbaut 1519. — Der Lech-Kanal beym Schwibbogen Thor vom Jahr 1495, — der untere Brunnenthurm am Mauerberg von 1538, wodurch die öffentlichen Röhrkasten in der untern Stadt ihr Wasser erhielten; — der Ein-

laß von 1514. — Die Kirche zum heil. Kreuz erbaut von 1502 bis 1508, die Fuggerschen Häuser auf dem alten Heumarkt und in der St. Anna Gasse von 1506, und endlich die Kapelle dieser Familie von 1512, die in der St. Anna Kirche erbaut und zu einem Fuggerischen Erbbegräbniß gewidmet wurde.

Daß in diesem Zeitpunkt viele neue Gewerbe entstanden wären, findet sich nicht. Die Färber vermehrten sich in eben dem Grad, in welchem die Zahl der verfertigten Weberwaare stieg und nahmen jedesmal mit jener Fall wieder ab. — Gegen 1500 wurden die Klein-Uhrmacher schon eine eigene Profession und sie verfertigten so schöne Taschenuhren, als die zu Nürnberg. Einen sehr künstlichen Plattner oder Harnischmacher findet man 1513 in der Person eines Lorenz Plattner, der für den Kaiser Maximilian auserlesen schöne Arbeiten lieferte, ein Jahr darauf den ersten Baumbelzer als freyen Künstler, zum Beweis, daß die damaligen Gärtner dieses jetzt so alltägliche Geschäft nicht müssen verstanden haben. — Die Vergolder zeichneten sich im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts zu Augsburg vorzüglicher aus, als sonst irgendwo. Die Radschlösser, wodurch sonst die Feuergewehre gespannt wurden, machte man zu Augsburg schon 1515, und bald rühmten sich

die hiesigen Büchsenmacher, daß ihre Arbeiten alle andern übertreffen. Vielleicht wurden hier auch die Feuersprützen erfunden, denn im Jahr 1518, in welchem sie Anton Plattner verfertigte, scheinen sie noch nirgend bekannt gewesen zu seyn. — Die Tuchmacher waren noch sehr zahlreich, aber vom sechzehnten Jahrhundert an fiengen sie an, abzunehmen. — Der erste Barchenddrucker kommt im Burgerbuch von 1523 vor und seine Beschäftigung scheint mit der der spätern Kotton- und Leinwand-Drucker Aehnlichkeit gehabt zu haben. — Im Jahr 1533 mußte, da die Bürgerschaft sich immer mehr vermehrte, der Magistrat neue Metzgbänke zu den bereits vorhandenen alten bauen lassen. Wahrscheinlich nahm auch aus gleicher Ursache der Fischhandel so sehr zu, daß man sich veranlaßt sah, 1545 einen neuen Fischgraben bey dem Barfüßerthor anzulegen und ihn mit geräumigen Fischkasten besetzen zu lassen.

Außer den schönen Goldschmiede-Arbeiten haben auch andere Feuerarbeiter viel Vorzügliches geliefert. Mit Leder, Pergament, Papier ꝛc. war der Handel stark. Am Ende der Periode (1548) findet man in den Steuerregistern auch bereits den ersten Verfertiger von Saiten zu Beziehung musikalischer Instrumente. Ein gewisser Andreas Schulz brachte im Jahr 1545

die Kunst des Silber= und Gold=Dratziehens, die er in Italien gelernt hatte, nach Augsburg. Der Rath gab ihm zwar ein Privilegium, nichts desto weniger wollte sein Werk nicht gedeihen, aber obgleich er selbst zu Grunde gieng, wurde doch die Kunst erhalten und fand in Folge mehr Unterstützung.

Trefflichen Fortgang hatte unter den Gewerben die Buchdruckerkunst. Von 1494 bis 1509 druckte Johannes Froschhauer und aus seiner Officine kam das erste musikalische Werk mit in Holz geschnittenen unbeweglichen Noten. 1519 erschien bey Hans Schönsperger eine prächtige Ausgabe des Theuerdank mit Holzschnitten. Johannes Ottmar, Jakob Wacker, Erhard Oerglin, Georg Nadler und Hans Miller arbeiteten von 1502 bis 1519. Sigmund Grimm und Hans Wiesung — von 1512 bis 1525 — machten der Kunst besondere Ehre, auch gehörten zu den berühmten Buchdruckern Erhard Sampach, Heinrich Steiner und andere bis 1540.

Nachdem wir so des Gewerbwesens gedacht haben, wenden wir uns nun zu Literatur und Künsten. Der bessere Geist eines zweckmäßigern Schulwesens zu Augsburg schreibt sich eigentlich aus der Periode her, in welcher die Reformation sich auszubreiten anfieng. Wenn

früher, wie wir bereits wissen, ein großer Theil der Geistlichkeit, die doch eigentlich die Schulen zu besorgen hatte, selbst äußerst unwissend war, was kann man erwarten, daß aus ihren Weisheits-Hallen herausgangen sey? Nur einzelne seltene Köpfe schwangen sich über die Schulwissenschaften hinauf, bildeten sich in Italien, wo klassische Gelehrsamkeit noch Feuer und Heerd fand, oder in der Stille des Klosters, wie Luther. Der große Haufe bekümmerte sich weder um das was, noch das wie man lehren sollte. Als aber das Licht der Wissenschaften mit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland heller zu leuchten begann, fand man für höchst nothwendig, die bisherige Barbarey aus den Schulen zu verscheuchen. Außer den schon vorhandenen Klosterschulen errichtete man 1531 die lateinische Schule zu St. Anna. Drey Jahre darauf wurde ein Scholarchat errichtet und demselben auch die Aufsicht über die deutschen Schulen zugetheilt, so daß nun ohne dessen Vorwissen und Erlaubnis Niemand mehr eine Schule eröffnen durfte. Vorher hatte man 1506 Meister Hans Madern und Meister Paulus erlaubt, im Latein und andern Unterricht zu geben. Der erste Rektor bey St. Anna war Gerhard Geldenhauer und auf ihn folgte 1536 M. Xystus Birk, oder Betulejus. Man lehrte als

Hauptsache die lateinische Sprache, Poesie und Rhetorik, auch übte man die Jugend im Deklamiren und Disputiren. An Wissenschaften, nützlich für das gemeine Leben und zu einer Vorbereitung für dasselbe, ward damals freylich noch nicht gedacht, indessen ist so viel gewiß, daß Jünglinge aus dieser Anstalt hervorgingen, die ihr als Gelehrte alle Ehre machen, wovon wir blos der beyden Hainzel, Johann Baptista und Paulus gedenken wollen. *) Beyde Brüder studirten in der Folge zu Wittenberg, der eine Theologie, der andere die Rechte, und wurden ihrer Vaterstadt sehr brauchbar. Zweckmäßiger wurde der Unterricht erst durch die neue Schulordnung vom Jahr 1551 eingerichtet. Der katholische Religionstheil hatte vor 1579 keine höhere wissenschaftliche Schule, von dieser aber kann der Zeitfolge gemäß erst im künftigen Abschnitt erzählt werden.

Wissenschaften überhaupt waren damals zu Augsburg nur der Antheil von wenigen. Sie bestunden in Kenntniß von Sprachen, Alterthümern und Geschichte. Einer der ersten, der sich darinn auszeichnete, war der nachherige Kardinal Lang, dessen im Anfang des gegen=

---

*) von Stetten's Lebensbeschreibungen I. 142 folg.

wärtigen Bandes erwähnt worden ist. Der Burgermeister Sigmund Goßenbrod und ein Georg Herwart gehören unter die Beförderer der Gelehrsamkeit, der berühmteste war aber ohnstreitig Konrad Peutinger, der besonders eine seltene Kenntniß in der Geschichte und den Alterthümern sowohl römischen, als deutschen, besaß. Durch die sogenannte „Peutingerische Karte" das ist eine Karte, die zur Zeit Kaisers Theodosius I. gezeichnet wurde und worauf die damaligen Wege und Marschrouten des römischen Kriegsheeres fast durch den ganzen abendländischen Theil des Reichs, angezeigt sind, — hat er seinen Namen unsterblich gemacht. Er erhielt sie von einem Freund, der sie wahrscheinlich in irgend einem Kloster aus einer unbesuchten Ecke gezogen hatte. Peutinger erlebte ihre Herausgabe nicht mehr, denn sie erschien erst 1591, er hingegen starb schon 1547. — Sonst haben im sechzehnten Jahrhundert noch mehrere Männer von bedeutendem Namen zu Augsburg gelebt und durch ihre Wissenschaft der Stadt Ehre gemacht, z. B. Achilles Priminus Gasser, eben der, welcher sehr brauchbare Jahrbücher der Stadt Augsburg in lateinischer Sprache geschrieben hat, die im gegenwärtigen Buch oft angeführt wurden. Die Liebe zu den Wissenschaften veranlaßte zu vielerley Samm-

lungen, z. B. von Alterthümern, Naturseltenheiten, Kunstsachen, Instrumenten und dergleichen. Aeltere Reisebeschreiber versichern, daß sie ähnliche Kostbarkeiten, wie bey den Fuggern, nicht an fürstlichen Höfen gesehen hätten.

Auch die Künste standen zu Augsburg auf einer nicht unbedeutenden Höhe. So wie aus Achtung für ihre großen Gelehrten der weltberühmte Astronom Tycho von Brahe diese Stadt besuchte und mit ihnen die Herrlichkeit des gestirnten Himmels betrachtete, so kam auch der große Mahler Titian und ließ mehrere Denkmale seines köstlichen Pinsels hier. Die Fugger bezahlten ihm dreytausend Kronen für das, was er für sie arbeitete. Hier lebte Hans Holbein, und hatte den noch berühmtern Mahler gleiches Namens — gebohren 1495 — zum Sohn, von dessen Gemälden man ein einziges mit etlichen tausend Gulden bezahlte und dessen Name besonders in der Schweitz und in Holland sehr geehrt wurde. Der Mahler Hans Burgmair wurde für einen der größten Künstler seiner Zeit gehalten und noch werden in der königlichen Sammlung zu Schleißheim eilf Stücke von seiner Hand bewundert, wenn sie anders nicht in die Gallerie zu München gekommen sind. Christoph Amberger mahlte

ein Portrait Karls V, für das man in spätern Zeiten tausend Gulden both.

Der vorhin genannte Hans Burgmair brachte die Holzschneidekunst auf einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit und hat manche damals herausgekommene Bücher damit geziert. Jobst Danecker gab 1544 den berühmten Basler Todtentanz in sehr vorzüglichen Holzschnitten heraus und Heinrich Vogtherr ein „Thierbüchlein.“

Burkart Engelberger, ein ehrenwerther Baumeister, gehört unter die vorzüglichern Bildhauer jenes Zeitpunktes, so wie Adolph Dawher, der auf den Frühmeß-Altar der Kirche zu St. Ulrich 1514 eine hölzerne Tafel arbeitete, die man ihm mit der damals sehr ansehnlichen Summe von 350 fl. — bezahlte. Sonst waren die Bildhauer zu Augsburg damals keine großen Meister. Einige Stempelschneider, z. B. Hans Nell, Lorenz Rosenbaum und Johannes Kormann, zeichneten sich als bessere Künstler ihres Fachs aus.

Verehrer der Tonkunst gab es auch, aber die Kunst der Ausübenden war noch nicht sehr bedeutend. Mit dem Eintritt des sechzehnten Jahrhunderts begann die Einführung der Orgeln in den Kirchen. Die bey St. Anna ließen die Fugger im Jahr 1512 bauen; ihr erster Organist

hieß Hans Rem und nach ihm wurde es 1518 der kaiserliche Hoforganist Hans Hofheimer; auch schon Komponisten hatte damals Augsburg, denn Sigmund Salminger, der aber, weil er ein Haupt der Wiedertäufer war, im Jahr 1530 die Stadt verlassen mußte, setzte Kirchenstücke, die sogar unter dem Titel „Cantionen" 1539 hier gedruckt wurden. Ein Gregorius Aichinger war Fuggerscher Organist und Komponist und auch von ihm wurden im Jahr 1546 Cantionen gedruckt. Endlich findet sich, daß auch die Schauspielkunst hier einheimisch zu werden suchte, aber diese Kunst lag damals in Deutschland noch in der Wiege.

Ein pantomimisches sehr merkwürdiges Schauspiel soll während des Reichstags von 1530 vor Karl V. aufgeführt worden seyn. Zuerst erschien eine Mannsperson als Gelehrter gekleidet — es war Reuchlin — mit einem Bündel Holz auf dem Rücken, wovon einige Stücke gerade, die andern krumm waren. Er warf sie unwillig im Saal durcheinander. Nun kam ein anderer — Erasmus von Rotterdam, — der die geraden und krummen Stücke verglich, endlich nach vergeblichem Bemühen, alle gerade zu machen, den Kopf schüttelte und abgieng. Ihm folgte Luther mit einem Gefäß voll glühender Kohlen, zündete das krumme Holz an

und entfernte sich, als es brannte. Eine Person im kaiserlichen Schmuck, (Karl V.) schlug mit dem Schwerd in die Flamme, die nun nur um so heftiger aufloderte. Zuletzt erschien der Pabst Leo X., der über den Jammer die Hände zusammen schlug und sich nach Löschmitteln umsah, aber aus zwey in der Nähe stehenden Gefäßen ergriff er das mit Oel gefüllte, goß es ins Feuer, verließ im starren Entsetzen den Schauplatz und die bedeutende Komödie hatte ein Ende. Die spätern Schauspieler waren die Meistersänger, die zum erstenmal im Jahr 1540 bey St. Martin ein Stück unter dem Titel: „Die fünf Betrachtungen" aufführten, wahrscheinlich auch die Arbeiten ihres großen Meisters, des Nürnbergschen Schuhmachers Hans Sachs, der so fruchtbar an Theaterstücken war, daß er von sich selbst sagte:

Mit Gottes Hülfe schier zweyhundert,
Mancher Art, daß ihn selber wundert.

Auch die Schulkomödien waren üblich. Der Rektor Betulejus spielte 1538 mit seinen Knaben Komödie und diese Uebungen dauerten durch zwey Jahrhunderte fort. Indessen wenn schon zuweilen gelehrte Leute die Stücke verfaßten, so kann man demohngeachtet nicht sagen, daß sie schön gewesen seyen, das beste daran war, daß ihre Zuschauer

recht sehr zufrieden waren, weil sie — nichts bessers kannten.

Die Polizey wurde umsichtiger und auf vieles aufmerksamer, als sie vorher gewesen war. Schon 1506 wurde eine Verordnung gegen wucherliche Kontrakte gegeben, 1507 die Apotheken-Visitation eingeführt und eine Taxe der Medikamente festgesetzt, wogegen aber dieselben nirgend, als in den Apotheken, gekauft werden sollten. In eben diesem Jahr verfertigte Dr. Konrad Peutinger eine neue Stadtgerichtsordnung, da in der frühern auf gar viele Fälle nicht gedacht worden war. 1515 verboth man den Holz-Verkauf, welches Verboth 1520 erneuert wurde, deßgleichen erschien eine Schrannenordnung. Die Bauordnung wurde 1516 und später 1545 abermals neu durchgegangen und ihre Beobachtung strenge befohlen. Die erste Aufstellung eigener Bierschauer, die auch nach Umständen die Taxe höher oder niedriger setzen durften, schreibt sich aus dem Jahr 1518, und aus eben demselben eine Weinmarkts- und Kornkaufsordnung. — Obwohl schon früher allgemeine Verordnungen rücksichtlich des Almosens vorhanden waren, so waren sie doch großer Verbesserungen bedürftig und diese nahmen 1522

ihren Anfang. Um diese verbesserte Armenanstalt dem Publikum zur milden Unterstützung zu empfehlen, machte der Magistrat im Jahr 1527 alle dazu bestimmten Vermächtnisse und Schenkungen steuerfrey, und endlich 1541 erschien wegen Abschaffung des Bettels eine neue sehr umfassende Verordnung, kraft welcher 1) alle fremden Bettler aus der Stadt geschafft wurden, 2) alle in der Stadt wohnenden, so bald sie öffentlich bettelten, keine Unterstützung aus dem Armenfond mehr erhalten sollten, 3) statt Geldes solle in Zukunft bloß Brod, Schmalz und Mehl gereicht und von den Armen in eigener Person abgeholt, auch weder verkauft noch vertauscht werden. 4) Nur derjenige solle des Almosens theilhaftig seyn, welcher mit den Seinigen nicht so viel verdienen könne, als zum Unterhalt derselben nöthig wäre, endlich 5) keiner, der nicht wenigstens fünf Jahre lang verheyrathet sey, solle öffentliches Almosen genießen.

Die Tuchmacher erhielten 1521 eine Handwerksordnung und zu Beförderung der Sittlichkeit wurde 1526 das pöbelhafte Fluchen verboten, das Zutrinken, das Tanzen und anderes Vergnügen aber, das leicht in Uebermaß und Ausschweifung ausarten kann, mit Strenge abgeschafft. — 1527 wurde ein offener Fleischmarkt errichtet, zu gleicher Zeit aber Verabredungen des

Handelsstandes gegen muthwillige Banquerotteurs bestätigt und besonders festgesetzt, daß solche das Zunftrecht verloren haben sollten. — Mit den Hochzeitgeschenken giengen solche Uebertreibungen vor, daß der Rath im Jahr 1532 sich veranlaßt sah, derselben Abschaffung zu verfügen. — Um den Betrügereyen der Müller Einhalt zu thun, wurde 1534 eine Mehlwage angelegt, das Brod der Bäcker aber einer Taxe unterworfen. Maaß und Gewicht entgiengen gleichfalls dem Auge der Polizey nicht. Man sah, wie mancherley Dinge man sich dazu bediente, wodurch die Käufer benachtheiligt werden mußten und duldete vom Jahr 1538 an kein anders mehr, als solches, das aus Eisen oder Messing gearbeitet war, auch mußte es alle Vierteljahre neu untersucht, und war es neu, erst nach dieser Untersuchung mit dem Stadtwappen versehen werden.

Zur Beförderung der Ruhe während der vormittägigen Gottesdienste ließ man alle Nebenthore schließen und erst nach geendigter Predigt öffnen, deßgleichen wurde 1538 strenge verboten, während derselben in der Stadt oder vor den Thoren spatzieren zu gehen. Zur Beförderung öffentlicher Sicherheit wurden alle Wachthürme mit Glocken versehen und den Feuerwächtern befohlen, daß sie, wenn sie die nächste Stadt-Uhr schlagen hörten, durch ihre Glocke gleichfalls die Stunde melden

sollten. — Um das ungezügelte Zechen in den Wirthshäusern einzuschränken, erhielten die Eigenthümer derselben im Jahr 1541 den gemessenen Auftrag, keinem Gast mehr, als Eine Zeche, oder über zwey Maaß Wein, zu borgen, zum Spiel aber gar kein Geld zu leihen, widrigenfalls sie weder bey Rath noch bey dem Stadtvogt Hülfe finden sollten. — Die Treue redlicher Dienstboten zu belohnen und sie zum Wohlverhalten zu ermuntern, wurde verordnet, daß solche, die zehn Jahre lang an Einem Ort gedient hätten, das Burgerrecht unentgeldlich bekommen sollten. — Vom Jahr 1545 datiren sich verschiedene heilsame Verordnungen, z. B. daß kein Vormund das Vermögen seiner Mündel ohne Vorwissen der Obrigkeit in Handen behalten, oder eigenmächtig anlegen solle; — eine neue Goldschmids und Weinwirths-Ordnung, eine Verordnung wegen Aufsicht auf die Fremden und deren Beherbergung; — vom Jahr 1546 gegen die Verschwender, gegen den zu häufigen Stadtbesuch der Juden, welcher denen, die ihr Vermögen nicht zu behandeln wissen, Gelegenheit gebe, leichter Schulden zu machen und sich selbst zu verderben; — gegen unberechtigte und heimliche Weinschenken u. s. w. — Die Zunftwahlen gaben vormals Anlaß zu großen und kostbaren Schmausereyen, im Jahr 1545 wurden sie als Geld- und

Zeitversplitternd abgeschafft, hingegen den Zunftvorstehern etwas gewisses an Geld ausgeworfen.

Die Bestrafung mancher Verbrechen war höchst sonderbar und stand selten in richtigem Verhältniß gegen andere. So z. B. wurde ein vorsetzlicher Todtschlag, wenn der Mörder sich mit den Anverwandten des Entleibten verstanden hatte, gewöhnlich mit einer fünfzehnjährigen Entfernung aus der Stadt abgethan. Hingegen findet man, daß eine Magd, die einen Mörder für Geld bestellt hatte, um einen Büchsenmacher umzubringen, ohngeachtet dieser nur verwundet und ganz geheilt wurde, lebendig begraben, der Mörder aber enthauptet und geviertheilt wurde. Die vier Theile des Körpers hieng man an den Stadtthoren auf. Die Strafe des Ehebruchs war für eine Mannsperson Hundert Gulden, (eine sehr große Geldsumme für jene Zeit) und doch war dieses Verbrechen nichts weniger als selten. — Bartholomä Welser ließ, um Wasser in seinen Garten zu bekommen, heimlich aus dem Stadtgraben beym Jakober Thor Rinnen machen. Dafür wurde er um einen ganzen Ofen Steine, der Lechmeister aber, der ihm dazu behülflich gewesen war, um einen halben gestraft. *)

*) Das ist: um einen ganzen Brand, oder vollen Ofen. Die Steine wurden dann zu öffentlichen Gebäuden verwendet.

Wohlthätige Stiftungen zeichnen auch diese Periode aus, indessen wollen wir nur zwey der merkwürdigsten erwähnen. Dahin gehört 1) das Findlingshaus, das zwar schon 1471 errichtet wurde, aber erst im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts seine bessere Gestaltung bekam. Die Franziskaner Nonnen auf der Horbrück fanden nach Entstehung der Reformation ihr gehöriges Auskommen nicht mehr und die letzt übrig gebliebenen neune entschlossen sich daher, dem Stadtmagistrat ihr Kloster, sammt den dazu gehörigen Höfen, Gütern ꝛc. gegen eine jährliche Pension von 50 fl. — für jede, abzutreten. Dieß geschah im December 1533 und fünf Jahre darauf wurde dieses Kloster zum Findelhaus eingerichtet. — 2) Die Hörlesche Almosenstiftung. Veit Hörle, gebürtig von Botzen, war Generalverwalter und Faktor Anton Fuggers zu Antwerpen und setzte in seinem Testament vom 2ten May 1546 ein Kapital von sechstausend Gulden zu einer Almosenstiftung aus, deren Zinse an arme gebrechliche Menschen zu Augsburg oder anderswo ausgetheilt werden möchten. Dabey war weiter verordnet, daß, wenn sein Stiefbruder, Augustin Frank, unbeerbt stürbe, die von Veit herrührende Verlassenschaft ebenfalls dieser Stiftung zufallen solle. So wurde das Kapital in Kurzem 19,500 fl. —

stark. Von kirchlichen Stiftungen wollen wir für dermal nichts erwähnen.

In Hinsicht auf Religion ist oben das merkwürdigste bereits erzählt worden. Es war hohe Zeit, daß eine bessere Aufklärung eintrat. Man erwäge z. B. nur den mannigfaltigen Aberglauben, der um diese Zeit noch in den Köpfen spuckte, so wird man nicht ungeneigt seyn, dieses einzugestehen. Ein Kenner der vaterländischen Geschichte *) sagt uns, daß bey aller damaligen Kenntniß der Sternkunde dennoch alles Volk vor der Erscheinung eines Kometen gezittert und am Himmel Todtensärge, Schwerder, Ruthen rc. gesehen habe. Ein Kalb, das nicht mit allen Gliedern zur Welt kam, schien schon ein Vorbote göttlicher Strafgerichte zu seyn. Chroniken jener Zeit lassen nur zu sehr einsehen, wie weit man noch in aller Kenntniß natürlicher Dinge zurück gewesen sey, — von Hexen und Gespenstern nichts zu gedenken, die doch so allgemein geglaubt wurden.

Der Bischof Christoph von Stadion ließ sich in der That die kirchliche Verbesserung

---

*) von Stetten Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte von Augsburg, S. 98.

sehr angelegen seyn; er berief allgemein geehrte Männer zu Predigern, er hielt selbst im Jahr 1520 eine Synode, um die Verbesserung der Geistlichkeit zu bewirken. In den Statuten vom Jahr 1524 wurde den Geistlichen unter anderm befohlen: sie sollten keine Kleider von verschiedenen Farben tragen, Haare und Bart nicht lang wachsen lassen, Theater, Tanzsäle und öffentliche Gastmahle vermeiden, — kein Trinkgelage in ihren Häusern halten, kein Kaufmanns-Gewerbe treiben. Die Gastmahle bey Leichen und Bruderschaften sollten unterbleiben, — die Interdikte wegen Ermordung eines Geistlichen nicht mehr den Ort, sondern den Thäter treffen, u. s. w. Auf dem Reichstag von 1530 mußte man so gar den Geistlichen verbieten, weder sich selbst aufs Rauben zu legen, noch dieses Handwerk durch ihre Knechte ausführen zu lassen. *) Dieß beweißt hinlänglich, in welchem Zustand der damalige Klerus gewesen seyn müsse.

---

*) Arnoldi historische Denkwürdigkeiten.

Siebente Periode.

Von der Regimentsänderung Karls V. (1548) bis auf das Jahr 1628.

Als Karl V. dergestalt die neue Regimentsverfassung hergestellt hatte, verordnete er, daß alljährlich am 3ten des Monats August der Rathswahltag gehalten werden sollte, welches bis auf die neuesten Zeiten beobachtet wurde. — Wie furchtsam der Rath sich in Rücksicht alles religiösen bezeugt habe, davon zeugt nicht nur die sehr genaue Beobachtung des Interims, sondern auch der Vorgang, daß man eine evangelische Bürgerinn, die sich einige Spöttereyen über den katholischen Geistlichen, der das Sakrament über die Straße trug, erlaubte, nicht nur verurtheilt hatte, auf ewig aus der Stadt geschaft zu werden, sondern daß sogar der Tod über sie beschlossen war, und nur der Fürsprache der Königin Maria von Ungarn hatte sie die Aufhebung dieses harten Urtheils zu danken.

Auf den 25ten Junius 1550 war abermals nach Augsburg ein Reichstag ausgeschrieben, welchem Karl V. und sein Bruder, der König Ferdinand, persönlich beywohnten, die meisten Kurfürsten und Fürsten aber erschienen nur durch Gesandte. Die Materien, welche in Vortrag kommen sollten, waren: daß das Concilium zu Trient aufs neue versammelt und dadurch die Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt, indessen aber das Interim genauer, als bisher geschehen, beobachtet, überall eingeführt, die geistlichen Güter restituirt und die noch widerspänstigen Städte, Bremen und Magdeburg, zum Gehorsam gebracht werden sollten. Die katholischen Stände waren mit diesem Vortrag ganz zufrieden und die Protestanten, durch des Kaisers Benehmen furchtsam gemacht, hätten sich wahrscheinlich dem Drang der Umstände auch gefügt, wenn nicht in Moritz von Sachsen ihnen ein neuer Stern aufgegangen wäre. Dieser hatte seinen Zweck erreicht, und war Kurfürst geworden; aber überzeugt, daß Karl V. nichts, als die völlige Unterjochung Deutschlands beabsichtige und die protestantische Religion gänzlich auszurotten strebe, beschloß er, nicht länger ein Zuschauer dieser Unterjochung zu seyn, sondern sich derselben entgegen zu setzen. Er ließ durch seine Gesandten gegen die Reichstags Propositionen protestiren und

führte gegen das Koncilium eine sehr starke Sprache. Indessen wußte der Schlaue seine Hauptabsicht noch so sehr zu verbergen, daß der Kaiser ihn sogar zum Oberbefehlshaber ernannte, da man beschloß, gegen Magdeburg feindlich zu handeln und das war es, was er wollte, weil er dadurch seine eigenen Entwürfe desto besser verbergen konnte.

Während dieses Reichstages bezeugten sich die Spanier und Italiener sehr unruhig. Jene, die im Gefolge des kaiserlichen Prinzen Philipp waren, fiengen in der evangelischen Kirche zu St. Ulrich nach geendigter Vesper Meutereyen an, denn sie zerschlugen die Kanzel, Stühle, Fenster, Almosenstöcke, und warfen die Trümmer auf die Strasse hinaus. Diese trieben Unfug in der Kreutzkirche, in deren Gegend der päbstliche Nuntius wohnte. Es ward auch nicht eher Ruhe, als bis man einige aufknüpfte und andere an einer ohnfern des Kornhauses errichteten Säule mit Ruthen peitschte. — Gerne hätte sich die Stadt Augsburg mit dem Herzog Heinrich von Braunschweig, der persönlich auf dem Reichstage war, ausgesöhnt, welcher einen bittern Groll auf sie geworfen hatte, weil sie einst dem Landgrafen Philipp von Hessen beygestanden war, ihn (den Herzog) von Land und Leuten jagen zu helfen; aber erst

nach dreyjährigem Bemühen gelang es dem Herzog Albrecht von Baiern, die Versöhnung dadurch zu bewürken, daß Augsburg an Heinrich dreißigtausend Thaler Entschädigung bezahlte.*) — Nach acht Monaten endete sich der Reichstag am 14ten Februar 1551. Neben der Hauptsache wurden auch noch verschiedene andere Dinge abgethan, z. B. Verordnungen über die Kammergerichts Processe, das Münzwesen, die Moderation der Reichsanschläge gemacht und endlich die Türkenhülfe aufgesetzt, wozu man Ferdinanden den gemeinen Pfennig bewilligte.

Der Bischof Otto von Augsburg, der seinen Klerus in die „schädlichste Unwissenheit „und ärgerlichste Sittenlosigkeit" versunken sah,**) glaubte am besten zu thun, wenn er in Dillingen

---

*) Heinrich hatte sich gegen die Stadt Goslar, die im schmalkaldischen Bunde stand, feindselig benommen. Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen bekriegten ihn dafür mit Bundesvölkern, unter denen auch Augsburger waren und jagten ihn aus seinem Land. (Robertson Geschichte Karls V. 3ter Band Seite 30 der 2ten Orginal Ausgabe.)

**) Braun im mehrmals angeführten Werk, Th. III. Seite 410.

eine Universität nebst einem geistlichen Seminarium errichte. Hiezu wollte er unter anderm auch die Güter und Einkünfte der zu Augsburg leer stehenden Klöster zu St. Margaretha, St. Nikolaus, St. Martin und Horbruck verwenden; aber der Magistrat setzte sich dagegen und brachte es bey dem Kaiser dahin, daß die Güter und Einkünfte dem Spital zum heiligen Geist, auch den Blatter- und Findelhäusern auf ewige Zeiten verbleiben, dagegen man aber dem Bischof jährlich tausend Gulden (oder ein für allemal zwanzig tausend Gulden Kapital) und überdieß die Expedition zu Rom mit 1000 fl. bezahlen sollte. — Ueber die Besteurung der augsburgischen Hintersassen gerieth man mit eben diesem Bischof in einen Reichsstreit, der über fünfzig Jahre dauerte. Dieser Bischof war ein erklärter Feind der Protestanten. Auf sein Verwenden geschah es, daß nach kaum vollendetem Reichstag die sämmtlichen evangelischen Prediger vor den eben anwesenden Bischof von Orras berufen wurden. Man verbot ihnen, wie Kriminalverbrechern, mit einander zu reden und legte ihnen dann verschiedene Fragen vor, die sie nach der Lehre ihrer Kirche beantworteten. Auf dieses wurde ihnen bedeutet, innerhalb drey Tagen die Stadt zu verlassen, niemand vor ihrem Abgang zu besuchen, keinen Bericht über diesen Vorgang, auch keine Trost-

zusetzen, was gütlich nicht zu erhalten war. Er bewarb sich zuförderst um die Freundschaft des Königs von Frankreich, Heinrichs II. und als er von diesem die Zusage einer kräftigen Unterstützung erhielt und Karl noch immer die Loslassung des Landgrafen versagte, da ergriff er die Waffen und gieng zu Felde. Vor sich her breitete er ein Manifest aus, um seinen Schritt zu rechtfertigen, nemlich 1) die protestantische Religion zu retten, welcher Karl den Untergang drohte, 2) die Deutschen von einem despotischen Monarchen zu befreyen, 3) die schmähligen Fesseln des Landgrafen zu brechen. Karl, der eben wenig Truppen beysammen hatte und wohl denken konnte, daß auf ein solches Manifest alles von ihm abfallen werde, war in nicht geringer Verlegenheit, als diese Hiobspost zu seinen Ohren kam. Er ließ seinen Bruder Ferdinand zu Linz in Oesterreich mit Moritzen unterhandeln, jedoch ohne Nutzen, denn dieser rückte geradezu auf Insbruck los, wo sich der Kaiser befand und am Podagra krank lag. Schon war der Feind so nahe, daß Karl in der Dunkelheit der Nacht sich in einen Pelz gehüllt über die Gebürge nach Villach in Kärnthen tragen lassen und Vollmacht geben mußte, sich um jeden Preis mit Moritz zu vergleichen. Dieß geschah zu Passau am 2ten August des Jahrs 1552, daher

der in der Reformationsgeschichte so berühmte „Passauer Vertrag" durch den die Protestanten mehr, als je zuvor, erhielten und dem 1555 der Religionsfriede nachfolgte.

So wie die erste Nachricht von Moritzens Bruch mit dem Kaiser allenthalben Schrecken und Erstaunen verbreitete, so geschah es auch zu Augsburg, wo man augenblicklich Leute anwarb und andere Vertheidigungsanstalten traf. Damit sich der Magistrat bey dem evangelischen Theil der Bürgerschaft vorläufig empfehlen möchte, erlaubte er den abgedankten Schullehrern sogleich, ihre Schulen wieder zu öffnen, auch durften die Metzger bis auf den Palmsonntag schlachten, da zuvor das Fleisch-essen verboten war.

Die Sorge des Magistrats war nicht ganz eitel, denn nachdem Moritz bereits Donauwörth besetzt hatte, nahm er seinen Zug gegen Augsburg und erschien am 1ten April 1552 vor den Thoren der Stadt. Er schickte von Oberhausen, wo sich sein Hauptquartier befand, einen Trompeter mit einem Schreiben an den Magistrat, worinn er sich erklärte: „daß er komme, die — „besonders zu Augsburg — seit einigen Jahren so hart gedrückte evangelische Religion zu befreyen und der Gemeine das ihr entrissene Regiment wieder zu geben." Da nun durch die Trompeter einige Abschriften dieses Briefs auch

unter die Bürgerschaft gebracht wurden, so sah der Magistrat bald, was die Bürger hofften, denn die erklärten sich nicht nur freymüthig, sich nicht gegen Moritzens Armee zu stellen, sondern ein Theil brach in solche Heftigkeit aus, daß die Stadtpfleger und Burgermeister in eigentliche Lebensgefahr geriethen. Es war demnach nichts zu thun, als mit dem Kurfürsten zu unterhandeln, worüber drey volle Tage vergiengen. Die Hauptpunkte, über die man übereins gekommen war, sind folgende: 1) „Die Stadt „Augsburg soll bey dem H. R. Reich, ihren Rechten und Freyheiten verbleiben und dabey geschützt, 2) die evangelische Religion nach Maßgabe der augsburgischen Konfession, wie solche vor der jüngst vorgegangenen Veränderung gewesen, wieder hergestellt, 3) die zünftische Regierung, doch so wie man sich deßhalb verstehen würde, neuerdings eingeführt, uud jedem, der nicht bleiben wolle, freyer Abzug gestattet werden. Im Fall es nothwendig, soll Augsburg schuldig seyn, kurfürstliche Truppen einzunehmen, die eigenen aber sollen sogleich abgedankt werden. — Von dieser Kapitulation setzte man den Kaiser durch ein Schreiben in Kenntniß, der sich solche auch, weil es einmal seyn mußte, gefallen ließ. Am Tag nach geschlossener Kapitulation, den 5ten April, kam Moritz mit einigen

seiner Verbündeten in die Stadt, am 6ten wurde der bisherige Rath geschlossen und der neue dergestalt eingeführt, daß aus der Zunft der Kaufleute 13, der Weber 13, der Salzfertiger 13, der Kramer 13, der Bäcker 13, der Metzger 13, der Schuhmacher 13, der Kürßner 13, der Schneider 13, der Bierbräuer 13, der Loderer 11, der Zimmerleute 13, der Lederer 13, der Hucker 13, der Schmiede 13, und endlich der Fischer 13 erwählt wurden. Um aber die Geschlechter sich geneigt zu machen, traten fünfzehn aus den Zünften aus und ließen an ihrer statt Patrizier wählen, mithin drey mehr, als diese sonst im Rath gehabt hatten. Und so wurde auch das Stadtgericht besetzt. *) Der Rath bestand somit aus 15 Patriziern und 40 aus den Zünften. Den katholischen Geistlichen wurde verboten, ihren Gottesdienst öffentlich zu halten, die vertriebenen protestantischen Prediger aber rief man wieder zurück, und die Fürsten zogen mit ihrer Armee gegen Ulm. Bald darauf wurde zu Augsburg ein Städtetag gehalten, um festzusetzen, was man den Fürsten an der verlangten Hülfe von sechshundert Pferden und zehn Kompagnien zu

---

*) Langenmantel Regimentshistorie der Stadt Augsburg III. 122. folg.

Fuß gemeinschaftlich gewähren wolle. Augsburg trotzte auf seine besondere Kapitulation, in welcher davon nichts enthalten war, mußte sich aber doch zuletzt bequemen an sechs Römermonaten *) mit zu bezahlen. Zu dieser Ausgabe kam noch eine sehr bedeutende, von ohngefähr 50,000 fl. — an Sebastian Schärtlin für Burtenbach, der als er von Augsburg entfliehen mußte, nur 4000 fl. — auf Abschlag erhalten hatte. Nachdem er in der Folge von dem Kaiser begnadigt wurde, gab man ihm aber sein Gut wieder heraus.

Obwohl das Zunftregiment hergestellt war, so fürchtete doch der unruhige Burgermeister, Jakob Hörbrot, die Herrlichkeit möchte nicht lange währen. Er gab sich daher in Anwesenheit der verbündeten Fürsten Mühe, einen Zunftbrief, oder Vertrag zwischen den Geschlechtern und Gemeinen, zu Stande zu bringen, das ihm aber nicht gelang, weil man in dem Aufsatz zu viele An-

*) Die Züge der deutschen Kaiser nach Rom zur Krönung wurden immer mit einer bedeutenden Armee angetreten, die die Stände aufstellten. Alle Reichsanlagen wurden in der Folge nach dem Anschlag berechnet, was so ein Zug monatlich kostete und daher hieß es: „so und so viele Römermonate.“

züglichkeiten gegen den Kaiser wollte gefunden haben. Nun rückte er im Jahr 1552 mit einem neuen Entwurf hervor, der etwas sanfter stylisirt, übrigens aber mit dem frühern ganz gleichen Innhalts war. Demohngeachtet drang er nicht durch und mußte sich damit begnügen, daß die Geschlechter versprachen, gegen die Zünfte alle Freundschaft und mitbürgerliches Vertrauen zu beobachten.

Dieser Jakob Hörbrot war der Sohn eines Kürßners von sehr mäßigen Vermögensumständen, er selbst aber besaß ein Kapital, das man allgemein auf fünfmalhundert tausend Gulden schätzte und das er durch den Handel mit Pelzwaaren, Juwelen und Kunstproduckten erworben hatte. Mittelst dieses Vermögens kam er zu Ansehen und Ehrenstellen und durch seinen durchdringenden Verstand wußte er fast alles, was er wollte, durchzutreiben. Obwohl der Kaiser ihn in den Adelstand erhoben hatte, so war doch Hörbrot es, der ihm zur Zeit, da ein Krieg zwischen ihm und dem Schmalkaldischen Bunde dem Ausbruch nahe war, alles zuwider that, die Bewaffnung der Bürgerschaft, die Annahme Schärtlins zum Hauptmann, die Werbungen von Kriegsleuten und anders durchsetzte, dadurch aber Augsburg dem Kaiser so verhaßt

machte, daß er hernach mit der Stadt so verfuhr, wie wir bereits wissen. — Bey Gelegenheit des passauischen Vertrages gab man sich zwar alle Mühe, Augsburg die zünftische Regimentsverfassung zu retten, allein der Kaiser wollte davon nichts hören und handelte als er im August des Jahres 1552 persönlich wieder eintraf, nach eigenem Gefallen. Er setzte den zünftischen Rath ab und den der Geschlechter wieder ein, nur rücksichtlich der Religion mußte er den Passauer Vertrag respektiren, daher er die vertriebenen und wieder zurückgekommenen Prediger unangetastet ließ. Nicht so gnädig war er gegen andere, von denen er glaubte, daß sie sich vergangen hätten, obwohl man zu Passau ein völliges Vergeben und Vergessen des Vorgefallenen ausgemacht hatte, denn er befahl, alle diejenigen auf ewig aus der Stadt zu verweisen, die aus Furcht bey seiner Annäherung sich entfernten. Auch Georg Oesterreicher, bisheriger treuer Gehülfe des Burgermeisters Hörbrot, wurde verwiesen und außer ihm noch einige andere. Bey seiner damaligen Anwesenheit zu Augsburg entließ der Kaiser den gefangenen Kurfürsten von Sachsen, nachdem er ihn in das sechste Jahr mit sich herumgeschleppt hatte. Hörbroten geschah nichts, ausgenommen, wie schon oben in einer Note angeführt ist, daß sein prächtiger Garten völlig zer-

die schon seit zwey Monaten keinen Sold bekommen hatte und anfieng, schwierig zu werden, sechzehntausend Gulden Vorschuß machen mußte.

Unter die Männer, die damals wegen besonderer Lehrmeynungen Beyfall und Anhang bekamen, gehört auch Kaspar Schwenkfeld. Er hatte seine eigene Vorstellungen von Christi Person im Stande seiner Menschheit, hielt die Sakramente zur Seligkeit nicht unbedingt für nothwendig, glaubte, daß die äußere Lehrform durchgehends Mißdeutungen fähig sey, drang daher mehr auf inneres Christenthum und suchte durch einen gewissen Mysticimus alle Fehler anderer Glaubenssysteme zu verbessern. Sonst war er ein sehr rechtschaffener Mann, von ganz untadelhaftem Lebenswandel, der sich ruhig und gelassen aus einer Provinz Deutschlands in die andere treiben ließ und nie über sein Schicksal murrte, wenn es noch so traurig war. Dieß machte selbst solche zu seinen Verehrern, die seiner Lehre sonst nicht beypflichteten. Von beyden Arten fanden sich indessen auch Leute zu Augsburg, allein es gelang ihnen nicht, eine eigene Gemeine zu pflanzen, denn sobald der Rath ihr Daseyn erfuhr, ließ er die Anführer gefangen setzen, untersuchen und dann aus der Stadt verweisen, andere aber mußten es unterlassen, Zusammenkünfte zu halten und ihnen

wurde bey Leibes- ja selbst Lebensstrafe verboten, einen fremden Anhänger Schwenkfelds bey sich zu beherbergen.

Am 26ten Septembris 1553 zog endlich die kaiserliche Besatzung von Augsburg ab, nachdem man diese Last ein volles Jahr lang getragen hatte. Zu dieser Zeit war hier der berühmte Jesuite Peter Canisius wahrscheinlich Domprediger. Er fieng die leidigen Kontroverspredigten an, die noch in späten Zeiten P. Merz mit so vielem Eifer fortsetzte und die Augsburg wenig Ruhm brachten. Die damaligen protestantischen Prediger ließen sich dann auch nichts umsonst thun und die beyderseitigen Klopffechter zogen mit Schimpfen und Schmähen so tüchtig gegen einander zu Felde, daß der Magistrat sowohl dem Canisius, als den andern, Stillschweigen gebieten mußte, um nicht Gelegenheit zu geben, daß Thätlichkeiten unter der Bürgerschaft ausbrächen.

Daß politische Rücksichten der Fürsten, deren jeder seinen Nachbar nur gar zu gerne klein gemacht hätte, um sich selbst desto höher zu heben, so oft mit der Religion als Deckmantel zugedeckt wurden, sahen mehrere wohl ein. Unter diesen war besonders Herzog Albrecht von Baiern, der — das Nachtheilige dieser Stimmung nicht verkennend — mehrern Fürsten des südlichen

Deutschlands ohne Rücksicht auf kirchliche Verschiedenheit ein Schutz- und Trutzbündniß zu errichten vorschlug, das auch wegen Herumschweifung der nach dem Krieg herrenlos gewordenen Horden, die alle Landstraßen unsicher machten, nothwendig war. In dieses Bündniß trat unter andern auch Augsburg, und der indessen von dem Kaiser begnadigte und mit ihm ausgesöhnte Sebastian Schärtlin wurde Oberster über alle Haufen des Bundesheeres zu Roß und zu Fuß. Er erhielt dafür einen Jahrgehalt von 800 fl. — und würde er ins Feld rücken, monatlich 600 fl., — nebst sechs Wagen, 24 Trabanten, 6 Boten und Fourage für so viele Pferde, als er mitbringen würde. Die Stadt Augsburg mußte hundert Reuter und vierhundert Fußgänger zu diesem Bundesheer stellen.

Obwohl man sich alle Mühe gab, den schon 1554 angekündigten Reichstag abzulehnen, da ein solcher der Stadt allezeit große Kosten verursachte, so versammelte er sich doch im Jahr 1555, und einer der Deputirten, die Augsburg aufstellte, war Johann Batista Hainzel, dessen schon weiter oben kürzlich, als eines der vorzüglichern augsburgischen Gelehrten, gedacht wurde. Im Jahr 1553 war er in den Rath getreten, und ihm hat man die Berufung besserer evangelischer Prediger zu danken, wozu ihm Me-

lanchthon behülflich war, den er von Wittenberg her persönlich kannte. Er war ein Mann voller Pflichtgefühl und stets bereit, Gutes zu befördern, daher man ihn immer bey den wichtigsten Geschäften beyzog. *) Zehn Jahre lang verwaltete er das Burgermeisteramt mit Gerechtigkeit, Billigkeit und Uneigennützigkeit, mißbrauchte niemals das Ansehn, in dem er stund und wurde dafür von seinen Mitbürgern wie ein Vater geliebt.

Auf dem Reichstag von 1555, der so oft verschoben worden war, daß zuletzt fast Niemand mehr glauben wollte, daß er noch zu Stande komme, erschien kein einziger Kurfürst, auch wenige Fürsten in Person, ja Ferdinand mußte noch von Augsburg aus eine Zusammenberufung ergehen lassen, sonst wären auch viele Gesandte aussengeblieben, daher die Versammlung erst am 4ten Februar eröffnet werden konnte. Gleichwohl wurde es rücksichtlich des Religionswesens die merkwürdigste. Ferdinand, im Namen seines Bruders, des Kaisers, eröffnete sie

---

*) So wurde er auch 1556 auf den Reichstag zu Regensburg, und 1557 zu der wegen des Wormser Religionsgesprächs veranlaßten Zusammenkunft zu Frankfurt abgeordnet.

mit dem Vortrag: „Der Zweck derselben sey kein „anderer, als die Zwiestigkeiten iu der Religion „ganz zu beseitigen. Der Kaiser sey bereit, in „so ferne die Stånde es verlangten, die Zusam„menberufung eines Konciliums zu veranlassen, „sollte man aber glauben, daß ein gütliches Ge„spräch die gewünschte Vereinigung schneller be„fördere, so wolle man auch dazu mitwürken; „ein anders Mitttel dazu kenne er nicht." Der übrige Theil der königlichen Anrede bezog sich auf den Landfrieden, die Bestellung des Kammergerichts, das Münz- und Reichspoliceywesen und dergleichen. Da nun Ferdinand des Passauer Vertrags mit keinem Wort gedachte, so wurden die Protestanten nicht wenig mißtrauisch und da überdieß ein Gerücht umher lief, Karl V. habe zweyhundert evangelische Prediger aus ihrem Vaterland Böhmen gejagt, so vermehrte dieses die üble Stimmung, die nur der eben jetzt erfolgte Tod des Pabstes Julius III., wovon die Nachricht auf dem Reichstag ankam, in etwas verbesserte. Indessen schien es bey alledem doch nicht, daß man friedlich enden werde, denn die Protestanten verlangten nicht nur völlige Religionsfreyheit und Gleichheit der Rechte mit den Katholiken nach Inhalt des Passauer Vertrags, sondern auch, daß derselbe sich ohne alle Ausnahme und Einschränkung auf alle und jede erstrecken müße, die

Luthers Lehre bereits angenommen hätten, oder künftig annehmen würden; — die Katholiken hingegen wollten, daß jene Freyheit sich weder auf die Städte, die vor sieben Jahren das Interim angenommen hätten, noch auf diejenigen Geistlichen verbreiten sollte, die in Zukunft ihre Kirche verlassen würden. So stritt man sich vom Monat März bis in den September. Endlich am 26 dieses letztgenannten Monats wurde der merkwürdige Vertrag geschlossen, den die Geschichte den „augsburgischen Religionsfrieden „vom Jahr 1555" nennt,*) und dessen wesentliche Punkte folgende sind.

1) Der Kaiser und der römische König, die Kurfürsten, Fürsten und Stände sollten keinen Stand des Reichs der augsburgischen Konfession halber mit Krieg überziehen und denselben wider dessen Gewissen zu anderm Glauben, andern Kirchengebräuchen rc. zwingen, sondern ihn friedlich bey den seinigen belassen.

2) Die protestantischen Fürsten und Stände sollten gegen die katholischen ein Gleiches beobachten.

3) Wenn ein Erzbischof oder anderer katholischer Geistlicher zur protestantischen Kirche über-

*) Er wurde in der Folge vom Kaiser eigenhändig unterschreiben und in den Jahren 1557, 1559, 1566 und 1569 aufs neue bestätigt.

träte, so soll derselbe sein Erzbisthum oder andere geistliche Pfründe verlassen und den Kapiteln eine neue Wahl vorzunehmen frey stehen, doch ohnbeschadet der Ehre des Abtretenden und eines künftigen Religionsvergleichs.

4) Das Vermögen aufgelößter Stifter, Klöster ꝛc. welches zu Kirchen, Schulen und andern wohlthätigen Zwecken verwendet worden sey, soll, wenn es keinen unmittelbaren Reichsständen gehörte, und dessen Besitz die Geistlichkeit zur Zeit des Passauer Vertrags, oder später, nicht gehabt, in diesen Frieden eingeschlossen seyn und deßhalb Niemand weder auf rechtlichem noch anderm Wege angefochten werden.

5) Kein Stand soll den andern, noch dessen Unterthanen, zu seiner Religion zwingen, auch die letztern wider ihre Obrigkeit nicht in Schutz und Schirm nehmen.

6) Wenn Unterthanen, die der einen oder andern Kirche zugethan seyen, aus den Landen eines Standes in die eines andern ziehen wollen, so sollen sie gegen Entrichtung der Abzugsgebühr daran nicht gehindert werden.

7) In denjenigen Reichsstädten, wo sich Verwandte beyder Kirchen befinden, soll es auch noch ferner dabey verbleiben.

8) Die römisch-katholische Geistlichkeit soll in Städten, in welchen die evangelische Religion

eingeführt sey, auf keine geistliche Gerichtsbarkeit Anspruch machen.

9) Das Reichskammergericht soll sich diesem Frieden gemäß bezeugen und ohne Rücksicht auf Religion den Ständen Gerechtigkeit halten.

So war endlich nach acht und dreyßigjährigem Kampf die Ruhe hergestellt! — Am wehesten that den Bischöfen derjenige Punkt, nach welchem jeder Stand diejenigen geistlichen Güter, die er zur Zeit des Passauer Vertrags besessen habe, behalten solle, und obgleich der österreichische Gesandte Zasius noch eine Note einzurücken bewirkte, die die bischöflichen Gewissen, wie man glaubte, hatte beruhigen sollen, so protestirte doch der Bischof Otto von Augsburg förmlich gegen diesen Friedensschluß und erklärte in einer eigenhändigen Schrift: „daß er — ehe „er sich in einen Traktat einlasse, den er nicht „billigen könne — eher auf Leib und Leben und „was er auf Erden habe, standhaft Verzicht „thun, auch bey seinem Eid und Pflichten als „ein standhafter Christ und gebohrner Deutscher „bis in den Tod verharren wolle." *) Allein dieser Protestation ohngeachtet, die das angefangene Gute wieder zertrümmern sollte, hatte es doch

*) Braun Geschichte der Bischöfe v. A. III. 433 folg.

seinen ungehemmten Fortgang; es blieb, wie man verabredet hatte, und der protestirende Bischof legte sich ebenfalls zum Ziel.

Noch in diesem Jahr 1555 wurde die Zahl der Rathsglieder auf fünf und vierzig, statt der bisherigen ein und vierzig vermehrt und zwar waren es 23 von der katholischen und 22 von der protestantischen Kirche.

Kaiser Karl V. dessen Regierung für Augsburg in so mannigfaltiger Rücksicht drückend gewesen war, hatte endlich des Herrschens genug, trat seinem Sohn Philipp sämmtliche Erblande ab und gab dem Reich die Kaiserwürde zurück, um in dem Hieronymitenkloster zu St. Just in der spanischen Provinz Estremadura seine Größe, seinen Ehrgeitz und alle glänzenden Entwürfe zu begraben, die ein halbes Jahrhundert lang Europa geängstet und erschüttert hatten. Hier machte er zum Zeitvertreib Uhren und da es ihm nicht möglich war, zwey derselben zu völlig gleichem Gang zu bringen, so sah er ein, wie thöricht es gewesen sey, daß er einst die Menschen zu gleichförmigem Denken über die Religion hatte zwingen wollen.

Ferdinand I, der schon 27 Jahre römischer König gewesen war, wurde jetzt Kaiser.

Um diese Zeit wurden endlich die ledigen Streitigkeiten, die die Stadt mit den benachbarten

Herzogen von Baiern wegen der Lech = Gebäude so viele Jahre schon gehabt hatte, durch einen gütlichen Vergleich beygelegt. Es wurden durch denselben die Jurisdiktionsgränzen zwischen Baiern und Augsburg festgesetzt und rücksichtlich der Bronnenquellen in der Möhringer Au, der Anlegung von Kanälen rc. das Nöthige verabredet. Die Stadt bezahlte dem Herzog für die ihr zugestandenen Begünstigungen die Summe von fünfzigtausend Gulden. — So mit dem weltlichen Herrn, aber mit dem geistlichen gieng es nicht so leicht; denn da der bischöfliche Pfleger zu Bobingen — man weiß nicht aus welcher Ursache — augsburgische durchgehende Kaufmannsgüter wegnehmen, auf das dortige Schloß bringen und die Kisten und Fässer aufhauen ließ, so sandte man einige Personen nach Dillingen, um sich über ein solch unnachbarliches Betragen zu beschweren. Der Bischof schlug die Aushändigung dieser Waaren rund weg ab und der Magistrat beschloß, den Pfleger, so bald er nach Augsburg käme, beym Kopf nehmen und so lange einstecken zu lassen, bis er die weggenommenen Waaren herausgeben werde. Indessen fanden die beschädigten Kaufleute Gelegenheit, durch Privatunterhandlungen gütlich zu dem Ihrigen zu gelangen.

Am letzten Decembris des Jahrs 1558 kam Ferdinand I. zum erstenmal als Kaiser nach Augsburg, um daselbst einen Reichstag zu halten. Er wurde in feyerlichem Zug eingeholt und in die Stadt geführt, gewöhnlichermaßen beschenkt und am 5ten Jänner des folgenden Jahrs huldigte ihm der Rath und die Bürgerschaft, wofür er der Stadt ihre besitzenden Privilegien bestätigte. Auf diesem Reichstag wurden der Passauer Vertrag und der Religionsfriede feyerlich bestätigt, eine neue Geldhülfe zu Führung des Türkenkriegs bewilligt, der Landfriede confirmirt, die Reichs = Policey sammt dem Münzwesen verbessert und eine Gesandtschaft an den König von Frankreich wegen der dem Reich abgenommenen Städte und Stifter, Metz, Toul und Verdun verabredet. An eben diesen Hof hatten die augsburger Kaufleute mehr als siebenmal hunderttausend Kronen baar unter Franz I., Heinrich II. und Franz II. vorgestrecktes Geld zu fodern. Man gab sich von Seiten des Magistrats alle mögliche Mühe, ihnen zu dem ihrigen behülflich zu seyn, aber die Abgeordneten wurden nach einigen Monaten blos mit vornehmen französischen Versprechungen wieder zurückgeschickt. *)

*) Mehrere der besten Handelshäuser, weil sie ihr Guthaben schlechterdings nicht bekommen konnten,

Daß damals die Bevölkerung der Stadt Augsburg noch sehr bedeutend müsse gewesen seyn, läßt sich unter anderm auch daraus abnehmen, daß von Ostern 1558 bis Ostern 1559 allein dreyzehntausend Ochsen (Kälber und Schaafe ungerechnet) geschlachtet worden sind. Aus diesem Zeitpunkt schreibt sich auch die Erbauung der sogenannten „Schlossermauer" her. Mit Bewilligung des Magistrats ließen nehmlich die Baumeister von der Barfüßer Pfründe an bis zum St. Ursula Kloster acht und vierzig kleine Häuser mit Werkstätten für Feuerarbeiter herstellen und jedes derselben für einen jährlichen Zins von zwölf Goldgulden vermiethen. Diese Häuser zusammengenommen nannte man „die Schlossermauer" welche Benennung bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Im May des Jahrs 1562 fieng, so wie in mehreren Theilen von Deutschland, die ansteckende Seuche „das Brechen" an. Um die Verbreitung derselben möglichst zu hindern, ließ man das Lazaret, oder daß äußere Brechhaus eröffnen und machte verschiedene zweckdienliche Gegenanstalten. So z. B. sollten sich die Bürger wo möglich aller Zusammenkünfte in größerer

giengen bald hernach darüber zu Grunde und wie sehr ein solcher Verlust dem augsburgischen Handel geschadet habe, läßt sich leicht ermessen.

Anzahl enthalten, angesteckte Orte nicht besuchen, oder Leute aus denselben in ihre Häuser nehmen, nach erlangter Gesundheit sich wenigstens vier Wochen zu Hause aufhalten u. s. w. Auf dem Tröddelmarkt sollten keine Betten und Kleider verkauft, keine Betten auf die Strasse an die Sonne gestellt, die Wäsche der Kranken nicht in der Stadt gewaschen und getrocknet werden. Den Todtengräbern wurde besonders befohlen, alle Gräber wenigstens vier Schuhe tief zu machen und wegen der Gottesäcker noch besondere Einrichtung getroffen, auch ein eigener Arzt, Wundarzt und Apotheker für diese besondere Art von Krankheit aufgestellt. Dadurch erzweckte man wenigstens so viel, daß man der Sterblichkeit möglichst Einhalt that und indessen z. B. zu Regensburg in den Jahren 1562 und 1563 über zweytausend = in Augsburg von 2670 Angesteckten nur 879 starben, so wie früher und zwar in Jahr 1529 am sogenannten „englischen Schweiß" von 3000 Leidenden nur dreyhundert ein Opfer wurden, indessen man anderswo, indem man bloß auf die Hülfe eines heil. Benno oder andern Pestpatrons vergebens harrte, alle natürliche Mittel verabsäumte und sterben ließ, was nicht aufkommen wollte. *)

---

*) Zschokke baiersche Geschichte III., 119 folg.

Wir wollen nun kürzlich der Unruhen Wilhelms von Grumbach gedenken, einmal, weil sie die Stadt Augsburg zu einer ernstlichen Bewaffnung und andern kriegerischen Vorkehrungen veranlaßte, und dann, weil ein Augsburger dabey selbst eine bedeutende Rolle spielte. Grumbach, ein Lehensmann des Fürstbischofs von Würzburg, glaubte sich von diesem gekränkt, klagte beym Kammergericht, fand keine Gerechtigkeit und beschloß, sich dieselbe selbst zu schaffen, veranlaßte des Bischofs Ermordung und überzog seinen Nachfolger, vereint mit mehrern Edelleuten und sogar mit einem Reichsfürsten, dem Herzog Johann Friedrich von Gotha, mit Krieg. Der Kaiser erklärte ihn mit allen seinen Verbündeten in die Reichsacht, Gotha wurde belagert und eingenommen, der Herzog als Gefangener nach Neustadt in Oesterreich abgeführt, Grumbach und einige seiner Anhänger aber wurden hingerichtet. Unter die letztern gehörte auch David Baumgartner von Augsburg. Er war ein Sohn Johannes Baumgartners von Hohenschwangau und Erbach, dessen wir früher gedacht haben, kam durch unmäßige Verschwendung tief herunter und glaubte, sich zu retten, wenn er jene Unruhen befördern hülfe. Als Gotha erobert wurde, hätte er gar wohl entkommen können, aber er

begieng die Thorheit, in prächtiger Kleidung mit einem hohen Federbusch auf dem Hut zu entfliehen, wodurch er die Aufmerksamkeit der Belagerer auf sich zog. Er wurde erkannt, vom Pferd gerissen, gefangen genommen und dann enthauptet.

Im Jahr 1563 wurde zu Ulm ein merkwürdiger schwäbischer Kreistag gehalten, auf welchem nicht nur die erste ordentliche Kreisverfassung wegen gemeinsamer Hülfe wider die Störer des Landfriedens und was jeder Stand bey einem entstehenden Krieg beyzutragen habe, angeordnet, sondern zugleich der ganze Kreis in Viertel getheilt und alles festbestimmt wurde, was die kreisausschreibenden Fürsten, der Kreisoberste und die Kreis Kriegsräthe zu besorgen haben sollten u. s. w. Nach diesem Kreisschluß sollte die Stadt Augsburg fünf und zwanzig zu Roß und hundert fünf und zwanzig zu Fuß, dann neben dem Bischof (dem 21 Reuter und 10 Fußknechte zugetheilt wurden) den Hauptmann und die Pferde zu den Streifen stellen. Gleich im folgenden Jahr starb der Kaiser Ferdinand I. und sein Prinz folgte ihm unter dem Namen Maximilian II. in der der kaiserlichen Würde. Eben als er den Thron bestieg, drohten die Türken mit einem neuen Krieg in Ungarn, und d. Maximilian Hülfe bedurfte, so beschloß er, einen Reichstag nach Augsburg

auszuschreiben, um die Stände zu bewegen, solche zu leisten, der aber erst im Jahr 1566 eröffnet wurde.

Noch im Jahr 1564 grassirte die Pest in der Stadt so heftig, daß man die Zahl der Gestorbenen auf 2542 Personen rechnete, so daß es nothwendig wurde, den schon früher vor dem rothen Thor gestandenen aber nachher eingegangenen Gottesacker wieder herstellen zu lassen. Erst die im Monat December eingefallene sehr strenge Kälte, die auch im Anfang des Jahres 1565 fortdauerte, unterbrach die Wuth der ansteckenden Krankheiten in etwas, auch war man höchst sorglich, keinem Fremden ohne eidliche Versicherung, daß er seit Monatsfrist sich in keinem angesteckten Ort aufgehalten habe, den Eingang zu gestatten. — Noch ehe Maximilian II. selbst nach Augsburg kam, bestätigte er einer eigens an ihn nach Wien gemachten Abordnung der Stadt ihre sämtlichen Privilegien und Freyheiten. Vielleicht bewürkte es der berühmte Reichsvicekanzler Seld, von welchem wir, da er ein gebohrner Augsburger war, etwas weniges zu sagen nicht unterlassen dürfen.

Georg Sigmund Seld war der Sohn eines geschickten Goldschmidts und am 21ten Jänner des Jahres 1521 gebohren. Da er schon früh große Hoffnung von sich gab, so schickte ihn

Raymund Fugger mit seinen Söhnen auf die Universität zu Ingolstadt und nach Italien und Frankreich. Mit großen Kenntnissen, besonders in der Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte, Mathematik und Sprachen, versehen, kam er nach Deutschland zurück, und gieng nach Speier, um beym Reichskammergericht zu practiciren; bald aber wurde er auf Anton Fuggers Empfehlung Rath bey dem Bischof von Freisingen und dann bey dem Herzog Ludwig von Baiern = Landshut. 1546 lernte der Kaiser Karl V. ihn kennen und zog ihn in seine Dienste. Da Seld das Vertrauen Karls bald erwarb, so fiel seitdem keine Reichsangelegenheit von Bedeutung vor, an der er nicht Theil gehabt haben sollte. 1547 wurde er auf dem Reichstag zu Augsburg Reichs = Vicekanzler, setzte auf des Kaisers Befehl daselbst den Geschlechter = Rath ein und wählte diejenigen Personen aus, die man in denselben befördern konnte. Er führte das Interim ein und arbeitete oft bis tief in die Nacht mit dem Kaiser, dessen Gunst er bis ans Ende behielt. Allgemein wurde er als ein rechtschaffener, thätiger, unermüdeter und dienstfertiger Mann anerkannt, der nicht nur immer willig und bereit war, jedem, der ihn darum ansprach, guten Rath zu geben, sondern auch das, was er für gut und nützlich hielt, thätig zu be=

fördern. Er war bey dem Kaiser in der kritischen Epoche, als Moritz von Sachsen schon die Ehrenberger Klause erobert hatte, begleitete ihn auf seiner Flucht und half 1552 den Passauer Vertrag schließen. Dann setzte er zu Augsburg zum zweytenmal den neuen Rath ein und beförderte 1555 die Schließung des Religionsfriedens. Nach Karls Abdankung verlor Seld die Stelle eines Reichs-Vicekanzlers, die Ferdinand I. seinem eigenen Kanzler übertrug, aber nicht seine Mitwürkung in großen Geschäften. Als der Pabst Paul IV. Ferdinanden nicht als Kaiser erkennen wollte, war es Seld, der dem römischen Hof mit unerwarteter Freymüthigkeit antwortete, und dem Kaiser rieth, bey fernerer Weigerung auch den Pabst nicht als Pabst zu erkennen.

Der neue Reichs-Vicekanzler lebte nicht lange, und Seld trat wieder an seine Stelle, begleitete den Kaiser auf allen seinen Reisen auf die Reichstage und leitete die Wahl Maximilians II. zum römischen König. Endlich sehnte er sich nach so vieler Arbeit nach Ruhe, bat den Kaiser um Abnahme seiner Stelle, der es, wiewohl ungerne, endlich 1563 gewährte. Seld gieng auf seine Güter in Baiern, wo er den Rest seiner Tage zuzubringen gedachte, und den Wissenschaften leben wollte. Noch in seinen letzten Augen-

blicken sehnte sich Ferdinand nach „Vater Seld," wie er ihn dankbar nannte; aber dieser war zu weit entfernt, als daß der Wunsch des sterbenden Kaisers befriedigt werden konnte. Nun mußte er aber den Bitten Maximilians nachgeben und wieder an den Hof kommen, um in Staatsgeschäften zu arbeiten. Ungerne entrieß er sich dem Schooß der Ruhe, doch entschloß er sich endlich zu folgen, und arbeitete neuerdings mit Jünglingskraft. Gerne hätte er seiner Vaterstadt dadurch genützt, die Steitigkeiten zwischen ihr und dem Bischof und Kardinal Otto beyzulegen, aber der letztere war gegen Augsburg zu sehr erbittert und Seld richtete mit den angestrengtesten Bemühungen nichts aus. Endlich starb er auf eine unglückliche Weise. Auf einer Fahrt von dem kaiserlichen Lustschloß Ebersdorf wurden die Pferde scheu, Seld sprang aus dem Wagen, fiel mit dem Schlaf auf einen Stein und war in einer halben Stunde todt. Der Kaiser bedauerte den unglücklichen Fall so sehr, daß er sagte: „er wollte gerne „zwey Tonnen Goldes geben, wenn Seld hätte „gerettet werden können." Der Hof und die Innwohner Wiens bekannten laut: ein größerer Mann, als dieser, habe nie in ihren Mauern gelebt.

Am 20ten Jänner 1566 kam Maximilian II. mit seiner Gemahlinn Maria und drey Prinzes-

sinnen auf den vorhin erwähnten Reichstag zu Augsburg; er wurde sehr feyerlich eingeholt, köstlich beschenkt und man kehrte alles vor, den hohen Gästen durch Bälle, maskirte Ringelrennen, Gastmale und andere Lustbarkeiten ihren Aufenthalt angenehm zu machen. Der Reichstag konnte wegen später Ankunft der Stände und Gesandten erst am 23ten März eröffnet werden und die Gegenstände der Berathung waren 1) Vergleichung in Religionssachen, 2) Handhabung des Land- und Religionsfriedens, 3) eilende und beharrliche Türkenhülfe, 4) das Reichs-Justitzwesen, die Moderation der durch den Matrikularanschlag beschwerten Stände; das Münzwesen und endlich 5) die Streitigkeiten wegen des Rangs und der Succession einiger Stände. — Ohngeachtet des Religonsfriedens hatten die Neckereyen beyder Theile gegen einander nicht aufgehört, besonders waren bittere Klagen gegen die katholischen Landesherren *) entstanden, daß sie nicht aufhörten, die Gewissensfreyheit ihrer protestantischen Unterthanen zu kränken. Die Katholiken hingegen klagten, daß es den Protestanten mit dem Religionsfrieden kein rechter Ernst sey, weil

*) Schmidt neue Geschichte der Deutschen, vierten Bandes 2tes Buch, zum Jahr 1566.

man in demselben den Katholiken die besitzenden Kirchen, Stiftungen und Klöster vorbehalten habe. Zuletzt wurde der Religionsfriede im Reichsabschied neuerdings bestättigt, ohne der übrigen Streitigkeiten zu gedenken. Die Türkenhülfe *) wurde, da Maximilian II. das Vertrauen aller Stände besaß, ohne Schwierigkeit gewährt, und so mit Ende des Maymonats der Reichstag mit dem Huldigungs Akt der Stadt Augsburg beschlossen. Eine der bedeutendern Merkwürdigkeiten desselben war die öffentliche und feyerliche Belehnung des Herzogs Albrecht von Sachsen mit der Kurwürde, um so mehr, als es die letzte dieser Art in Deutschland gewesen ist.

Bey der Rathswahl im Jahr 1566 bestand der Magistrat aus 24 katholischen und 21 evangelischen Gliedern; von letztern war im geheimen Rath keines, auch nicht im Einnehmeramt. Damals besaß die Stadt in dem Bauamts-Schreiber Ambrosius Hack einen untreuen Beamten, der in der kurzen Zeit von sieben Jahren mehr als siebentausend Gulden unterschlug. Er wurde ent-

---

*) Augsburg traf es daran vierzigtausend Gulden und bald hernach wegen der bewilligten dreyjährigen Hülfe die gleiche Summe.

deckt und gehängt und nur weil er und seine Frau aus guten Familien stammten, gestattete man, daß sein entseelter Leichnam am folgenden Tag vom Galgen abgenommen und begraben werden durfte. — Eine große Getreidetheurung erhöhte die Zahl der bürgerlichen Armen, die auf den Straßen der Stadt Almosen suchten, bis auf achthundert. Der Magistrat bezeugte sich sorgsam gegen sie, ließ überhaupt für die dürftigere Klasse der Bürgerschaft Brod backen und in jeder Woche zweytausend Laibe, jeden zu dritthalb Pfund, für acht Kreutzer an sie verkaufen, weil aber der eigene Getreidevorrath dazu in die Länge nicht stark genug war, zweytausend Malter Roggen in Oesterreich kaufen. Unglücklicherweise ließ es der Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg auf der Donau anhalten und gegen Erstattung der Auslagen für seine Unterthanen, besonders die Stadt Neuburg, in Empfang nehmen. Kaum ein paar Jahre später stieg die Zahl der Almosen suchenden gar auf 1700. Auf der andern Seite nahm seit einigen Jahren die Verschwendung unter den wohlhabendern Familien außerordentlich zu. Ulrich Fugger, ledigen Standes, z. B. gerieth in eine Schuldenlast von mehr als zweymal hunderttausend Gulden und seine Brüder, Hans, Jakob und Marx, sahen sich veranlaßt, ihn gerichtlich als Verschwender erklären und ihn un-

ter Kuratel setzen zu lassen. Christoph Gering, ein Rathsglied, verspielte in einem einzigen Abend auf der Geschlechter Stube über siebentausend Gulden. Der reiche Johann Georg Baumgartner, Bruder des wegen des Grumbachischen Aufruhrs hingerichteten Johannes Baumgartner, brachte sein ganzes sehr großes Vermögen durch, wurde von seinen Gläubigern verklagt, mehrere Jahre gefangen gesetzt und zuletzt mußte er, um sie zu befriedigen, ihnen alle seine Habe überlassen. So unsinnig handelten noch mehrere und der Rath ließ deßhalb im Jahr 1568 vier Gefängnisse auf den Thürmen des Frauen-, heil. Kreutzer-, Gögginger- und Baarfüßer Thors bloß allein für solche erbauen, die ihr und ihrer Frauen Vermögen muthwillig verschwendet hatten. Welch laute Urkunden, um Augsburgs schnellen Verfall zu predigen!

Die Noth der Theurung, auch der Mangel des Getreides und vieler anderer Lebensmittel drückten fortwährend im Jahr 1570 auf die Bürgerschaft. Der Magistrat ließ daher wochentlich mehr als 23000 Laibe Roggenbrod abbacken und sie um die Hälfte wohlfeiler, als sie bey den Bäckern zu bekommen waren, nemlich für acht Pfenninge, verkaufen, doch nur an solche Personen, von denen man zuverläßig wußte, daß

sie wahrhaft hülfsbedürftig seyen. Jede dem städtischen Aerario gehörige Klafter feuchten Holz wurde er Bürgerschaft für Einen Gulden verkauft, und den Armen jede Woche sechs und dreißig Centner Schmalz, das Pfund für zwey Pfenninge wohlfeiler, als die Hucker es gaben. An mehr als viertausend Personen wurde Geld ausgetheilt, ohne die Wohlthaten in Anschlag zu bringen, die aus so mancher milden Stiftung floßen. Die Metzger erhielten zum Einkauf von Schlachtvieh unverzinslich mehrere tausend Gulden Vorschüsse. Schlecht denkende Menschen suchten diese Wohlthätigkeit zu nützen und das an sich zu reißen, was nur dem Armen bestimmt war, daher machte der Magistrat die Verordnung, daß in Zukunft keiner, der eine eigene Wohnung besitze, kein Wirth, keiner, der selbst die Wache verrichte, auch diejenigen nicht, die erst seit fünf Jahren verheyrathet wären, an solchen Wohlthaten Theil haben sollten. Der Preis des Salzes stieg eben damals zu einer außerordentlichen Höhe, weil in Baiern dessen Ausfuhr strenge verboten war, doch erlaubte man den Augsburgern, Getreide auf dortigen Märkten zu kaufen, welches früher ebenfalls nicht geduldet wurde. Diese drückende Theurung stieg mit Anfang des Jahrs 1571 noch höher, denn es fiel ein so gewaltiger Schnee, daß die Landstrassen mit keinem Fuhrwerk konnten befahren werden.

Bis aus Friesland und Seeland mußte Getreide herbeygeschaft werden, das jedoch erst nach zehn Monaten mit großen Unkosten ankommen konnte. — Dem Hunger und der Noth folgte ihr gewöhnlicher Gefärthe, — die Pest, weßhalb im Jahr 1571 nicht nur abermals das Brechhaus geöffnet, sondern auch manche andere Anstalt, derselben zu steuern, getroffen werden mußte.

Mit dem Bischof und seinen Beamten konnte durchaus keine Ruhe erzielt werden, denn die Nachkömmlinge konnten sich des Gedankens, Herren von Augsburg zu seyn, das die Vorfahren so gerne geworden wären, nicht erwehren. Um die Zeit, von welcher wir eben jetzt erzählen, war ein Zankapfel das Mitjagen von Schwabmünchingen abwärts, das die bischöflichen mit Gewalt hindern wollten. Auf eine Klage bey der Regierung in Dillingen wies man zwar die Beamten in ihre Schranken, allein nun fiengen sie die Neckereyen wieder an einem andern Ende an. Ein augsburgischer Bürger besaß ein Gut zu Inningen. Ohngeachtet er nun Ehebruchs halber von der städtischen Obrigkeit bereits bestraft war, so preßten ihm jene unter Androhung des Gefängnisses doch auch noch eine Geldsumme ab und ruhten so lange nicht, bis er einen Schuldschein darüber ausgestellt hatte. Ein solches Betragen verdroß den Magistrat, der sogleich dem Rentmeister des

Bischofs in seiner eigenen Wohnung Arrest an=kündigen, den bischöflichen Wagmeister aus der Stadt schaffen und die Vögte zu Inningen, Bobingen und Göggingen so lange gefangen setzen ließ, bis sie sich bequemten, den abgenöthigten Schuldschein wieder herauszugeben.

Es ist begreiflich, daß die so lange grassirende Pest eine große Menge Kinder Elternloß gemacht haben müße. So lang es thunlich war, suchte man sie bey ordentlichen Bürgerfamilien unterzubringen und zahlte für sie ein gewisses Kostgeld. Dieß währte bis ins Jahr 1572, nun aber wurde die Anzahl dieser unglücklichen Geschöpfe immer bedeutender, und stieg bis auf 280. Man gab für sie wochentlich 518 Laib Brod, 158 Loth Schmalz, 105 Viertel Mehl und die Summe dieser Verköstigung belief sich, ohngeachtet eben jetzt die Lebensmittel wieder weit wohlfeiler, als zuvor, geworden waren, auf 3680 fl. — jährlich in Geld. *) Mehrere waren der Meynung, daß dem Zweck der Erziehung dieser Kinder besser würde entsprochen werden, wenn man sie zusammen vereinigte und also besser für ihre Bildung sorgte, als in manchem Bürgerhaus geschehen konnte, wo man das Kostgeld nahm und die Kinder dem Zufall über=

---

*) von Seida Geschichte der Stiftung II. 845.

ließ. Der Magistrat nahm die bessern Vorschläge zu Herzen, kaufte für 4100 fl. das Haus des Bierbräuers Bartholomä Scheyerle in der Bäckergasse, die Zöglinge wurden darinn aufgenommen und von einer Menge Menschenfreunden mit Geld, Naturalien und andern Nothwendigkeiten reichlich unterstützt; der Rath aber steuerte besonders viertausend Gulden dazu. In dem einzigen Jahr 1573 bis 1574 wurden in diesem Hause mit einem Aufwand von 2433 fl. zweyhundert fünf und siebenzig Waisen unterhalten, aber 1587 waren es schon vierhundert. Damals war dieses Haus zwischen den evangelischen und katholischen Waisen noch gemeinschaftlich, aber in den nachherigen Religionskriegen litt es ausserordentlich. Die Unduldsamkeit erstreckte sich bis auf die armen Waisen und nach dem westphälischen Frieden (1648) bekamen die katholischen Kinder ein eigenes Lokal, wie wir später hören werden. In dieses Waisenhaus erhalten vater- und mutterlose Kinder den Zutritt, wenn sie über 6 Jahre alt sind. Die Knaben kommen im fünfzehnten Jahr zu einem Handwerk, die Mädchen im sechzehnten oder siebenzehnten in Dienste. Es besitzt gegenwärtig ein Vermögen von ohngefähr 54,000 — worauf aber einige Passiva haften und der Ertrag übersteigt jährlich die Summe von 5000 fl. —

Am 2ten April des Jahrs 1573 starb der Bischof Otto von Augsburg zu Rom und wurde in der Kirche „Maria de anima“ daselbst begraben. Er war ein großer Eiferer für seine Religion, nur wäre zu wünschen gewesen, daß er sich seinen Vorgänger, den sanftern Christoph I., zum Muster genommen und in seinem Eifer die Schranken nicht zu sehr übersprungen hätte. Für seinen unwissenden Diöcesan-Klerus war die Errichtung des Seminars zu Dillingen eine große Wohlthat, so wie die dortige Universität, der Stadt Augsburg aber machte er ein Geschenk mit den Jesuiten, die, wenn man von allem übrigen schweigt, wenigstens die auffallenste Unduldsamkeit bis auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt und erhalten haben. Anfangs war das Domkapitel sehr gegen ihre Einführung, *)

*) Auch die Dominikaner und regulirte Chorherren zum heil. Kreutz theilten den Jesuitenhaß mit demselben. Sie schilderten diese Väter als „unruhige Köpfe, Kundschafter und Ausforscher in „allen Landen, dem Pabst blindlings unterthänig“ u. s. w. „Das Domkapitel schrieb sogar an den „Kaiser: Man möchte es von den Jesuiten befreyen und bey seinen alten Privilegien handhaben, widrigenfalls es in Zukunft seinen Antheil an den Reichskontributionen nicht mehr zu „leisten vermöge.“ von Seida am angeführten Ort, Th. I. Seite 254.

aber mehrere Bürger, z. B. die Fugger, die Ilsung und andere gaben sich außerordentliche Mühe, sie zu befördern. Der Bischof gab ihnen die an seine Residenz sich anschließende Kapelle des heiligen Lampert und dachte mit den Fuggern ernstlich darauf, ihnen ein Kollegium und Gymnasium herzustellen, das er auch in Rom selbst mit ungemeiner Thätigkeit betrieb, denn alle seine Hoffnung, die Ketzer ganz von der Erde zu vertilgen, setzte Bischof Otto auf diese Gesellschaft, die sich bald nach ihrer Stiftung durch Vertheidigung der römischen Kirche gegen die Angriffe der Protestanten auszeichnete. Er drang durch und erhielt bald eine kleine Kolonie, welche im Proselytenmachen glücklich war, die seit mehrern Jahren abgegangenen Umgänge und Wallfahrten wieder in- und außerhalb der Stadt in Aufnahme brachte und die „Brüderschaft des „Berges von Andechs" errichtete. Im Jahr 1580 bekam die Gesellschaft der Jesuiten zu Augsburg erst eigentlich festen Sitz, denn die Erben Christoph Fuggers widmeten dreyßigtausend Gulden Kapital zu Errichtung des Kollegiums; die Erben Georg Fuggers acht Häuser und einen Garten in der Kohlergasse, oder auf dem damals sogenannten Frauengraben und der Magistrat genehmigte die Ansiedlung unter einigen Modifikationen, die aber von den Be-

sitzern des nunmehrigen Kollegiums wenig geachtet wurden. Die Fuggersche Familie vermehrte in der Folge den Fond der Anstalt mit großer Freygebigkeit, erst 1586 mit sechzehn- und 1598 noch mit weitern vierzigtausend Gulden und einigen liegenden Güthern.

Bischof Otto war nicht zufrieden, bloß in seiner Diöcese alles zu erhalten, was bisher zum Katholicismus gehörte, sondern es war ihm äußerst daran gelegen, daß auch anderswo kein Jota verrückt würde. Als daher auf einer Provinzialsynode zu Salzburg über die Kommunion unter beyden Gestalten, die Priesterehe, die vierzigtägige Faste und das Fleischessen beschlossen werden sollte, so sanndte er einen eigenen Abgeordneten dahin und beschwur die Versammlung, daß sie rücksichtlich der Austheilung des Abendmals bey dem bisherigen Gebrauch der Kirche bleiben solle und da in Absicht der übrigen Dinge der Pabst nichts anders weder gestattet habe, noch gestatten werde, auch das Koncilium zu Trient die Andersdenkenden verworfen und verdammt habe, so möchten sie es auch da beym Alten lassen. Noch gab er verschiedene Religions-Mandate heraus, die aber mehr die Beförderung äußerlicher Dinge und deren Beobachtung, als eine innere Religiosität und wahre Herzensbesserung zum Zweck hatten, ja er beförderte sogar

den Aberglauben, indem er noch Gesetze gegen Zaubereyen gab, *) obwohl er sonst die Wissenschaften, die doch zum Licht führen sollten, beförderte. Unter ihm und seinen Vorfahren lebten zu Augsburg mehrere gelehrte Männer, deren Namen berühmt waren, z. B. Bernhard Adelmann, der Freund Peutingers, Pirkheimers und anderer, der ohne Dazwischenkunft des berüchtigten Klopffechters, Dr. Eck, noch weiter vorwärts geschritten seyn würde, Matthäus Marschall, der sich durch historische Werke auszeichnete, Konrad Braun (oder Bruns) dem Karl V. die Reformation der Konstitution des Reichskammergerichts übertrug, Veit Bild, der geschickte Mathematiker im Kloster zu St. Ulrich, und andere.

Otto dem Ersten folgte in der bischöflichen Würde zu Augsburg am 18ten Mai des Jahrs 1573 Johann Eglof aus der Familie von Knöringen und Pabst Gregor XIII. bestätigte ihn am 31ten Julius. Er regierte aber nur bis zum 3ten Junius 1575, am welchem Tag ihn der Tod wegrafte. Er gab sich Mühe, seine Geistlichkeit der Trunkenheit, Unzucht und andern Lastern, besonders aber dem großen

*) Braun l. c. III. 486.

Hang zum Konkubinat, zu entreißen, dem Wucher zu steuern und trieb es in letzerer Hinsicht so weit, daß er denjenigen, welche Wechslern oder kaufmännischen Gesellschaften Geld vorstreckten, nicht einmal das Abendmahl wollte reichen lassen. Dieses Verbot, dem kaufmännischen Kredit, besonders in einer Handelsstadt, wie Augsburg, so nachtheilig, mußte er aber bald wieder zurücknehmen. Die protestantische Lehre verfolgte er aus allen Kräften, die Juden jagte er aus dem Umkreise seines Bisthums und auf Enhaltung von Fleischspesien an Freytagen und Sonnabenden hielt er sehr strenge, den Jesuiten aber war er nicht geneigt und widersetzte sich ihrer Einführung mit großer Standhaftigkeit, das ihm von Seiten des sie begünstigenden Herzogs Albert von Baiern vielen Verdruß zuzog. Statt seiner bestieg Marquard II. aus dem adelichen Geschlechte von Berg in Schwaben gebürtig, den bischöflichen Stuhl. — Ein Jahr darauf gieng auch der Kaiser Maximilian II. mit Tod ab. Er wurde nur fünfzig Jahre alt, besaß ungemein viele Herzensgüte und war im Punkt der Religion äußerst verträglich gesinnt. Ihm folgte sein bereits zum römischen König gekrönter Prinz unter dem Namen „Rudolph der Zweyte.“

Die Jahre 1576 und 1577 zeichneten sich für Augsburg besonders rücksichtlich bedeutender

Elementar-Schaden aus. Durch die Verwahrlosung einer Magd brannte die sogenannte Schwallmühle, die dem Kloster von St. Ulrich gehörte, total ab; ein ähnliches Schicksal hatten die zwey Relingerschen Häuser in der Pulvergasse. Durch das Austreten der Wertach wurde das Dorf Oberhausen ganz überschwemmt, und ein Hagelwetter zerstörte die Hoffnung des Landmannes.

Viele Jahre hatten schon die Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Bischof wegen der in den bischöflichen Gerichten angesessenen, aber den städtischen Stiftungen oder Bürgern gehörigen Hintersassen, die man von Seiten der bischöflichen Beamten von Zeit zu Zeit zu besteuern suchte, gedauert. Auch jetzt geschah es und die Sache kam beym Reichskammergericht zum Prozeß, aber noch vor der Entscheidung wagten es der Renntmeister und Burggraf des Bischofs, von einigen dieser Hintersassen Steuern mit Gewalt zu erpressen. Die Stadt verdroß diese Eigenmacht und man ließ ihnen bedeuten: daß, wenn sie die bezogenen Steuern nicht herausgäben, sie beyde ausgeschaft werden sollten. Da indessen beyde Theile wohl einsahen, es sey von beyden Seiten zu weit gegangen worden und am Ende würde keiner gewinnen, vielmehr der Streit verewigt werden, so fanden sie besser, die unangenehme Sache durch einen Vergleich zu enden, wel-

ches unter Marquard II. am 20ten November 1577 geschah.

Eben jetzt starb der berühmte Kriegsheld und Oberste der Stadt Augsburg, Sebastian Schärtlin. Vom Jahr 1518 an bis in sein hohes Alter war kein Krieg von einiger Bedeutung, dem er nicht beygewohnt hätte. Er war bey der Besatzung von Pavia, half unter Bourbon die Stadt Rom erobern und focht für das österreichische Haus in Ungarn. Hätten die schmalkaldischen Bundesverwanndten seinem Rath gefolgt, zur Zeit da er schon bis an die Ehrenberger Klause vorgerückt war, und hätten sie die Hülfsvölker, die Karl V. aus Italien erwartete, abzuschneiden gesucht, — ihre Sachen wären besser gegangen. Dieß wußten Karl und Ferdinand nur gar zu wohl und daher verfolgten sie ihn mit solcher Bitterkeit, daß er geächtet und lebensunsicher aus Deutschland entfliehen mußte, das er ihnen aber tüchtig vergalt, indem Er es war, der zwischen Heinrich II. von Frankreich und Moritz von Sachsen Vertrag und Freundschaft stiftete. Dieses bewog seine fürstlichen Feinde, ihm wieder ein gnädiges Antlitz zuzuwenden und die Acht aufzuheben. Von nun an lebte er gröstentheils auf seinem Schloß zu Burtenbach in Ruhe, bis er endlich am 8ten November 1577 starb. Er hat sein Leben in

einer sehr treuherzigen Sprache selbst geschrieben und ein Auszug aus demselben wurde durch seinen Sohn Hans Sebastian im Jahr 1627 auf 15 Quart-Seiten zum Druck befördert. *) Auch der berühmte Arzt, Achilles Priminus Gasser, der sich durch seine, „augsburgischen Annalen" so sehr verdient gemacht hat, starb am 4ten December 1577.

Rudolph II. bestättigte nicht nur der Stadt ihre sämmtlichen Privilegien, sondern gab derselben auch vermöge einer besondern Urkunde die Schutzvogtey über das Kloster St. Ulrich.

Wir haben oben schon ungetreuer städtischer Diener, z. B. Hans Tochtermanns und Ambrosius Haak gedacht. Hier ist es der Mühe werth, des Rathsdieners Paul Hektor Mair zu erwähnen, dessen Verbrechen kein Mensch ahnete, der so sehr den Heuchler spielte, daß er in einer Art von Chronik, die er nieder-

---

*) In den Jahren 1777 — 1782 kam es unter folgendem Titel neu heraus: „Lebensbeschreibung „des berühmten Ritters, Sebastian Schärtlin, aus dessen eigenen und Geschlechtsnachrichten vollständig herausgegeben und mit Anmerkungen und Beylagen versehen von C. S. Holzschuher und B. F. Hummel, Frankfurt und „Leipzig, in zwey Theilen.

schrieb, über andere sehr fromme Bemerkungen zu machen und das pharisäische: „Ich danke „dir Gott, daß ich nicht bin, wie jener“ bey jeder Gelegenheit laut werden zu lassen wußte, der aber ein eben so großer Spitzbube war, als die andern und um so unvorsichtiger, weil er sich durch ihr Beyspiel nicht warnen ließ. Mair war ein zu seiner Zeit sehr gebildeter Mann, verstand die lateinische Sprache, schrieb und rechnete gut, machte beyfallswerthe schriftliche Aufsätze und wurde daher für brauchbar erkannt, im Jahr 1537 Rathsdiener zu werden. Die Einkünfte seines Dienstes und ein ordentliches eigenes Vermögen setzten ihn in den Stand, sorgenfrey leben zu können und seine Einkünfte vermehrten sich, als er ältester Rathsdiener und Stadtkassier wurde, dem alle Ausgaben und Einnahmen durch die Hand giengen, der endlich auch den Auftrag hatte, alle Baumaterialien zu öffentlichen Gebäuden einzukaufen und zu verrechnen. Zuletzt bekam er auch noch die Verwaltung des Proviantwesens und versah alles mit größter Pünktlichkeit. In den Zeiten des schmalkaldischen Krieges kam er in seinen Kassen etwas zurück, ob schuldig oder unschuldig, weiß man nicht, genug — er half sich mit falschen Rechnungen, das ihm gelang, aber auch ihn immer tiefer ins Verderben stürzte. Er fieng an, größern Auf-

wand, als sonst, zu machen, richtete sich in seinem Hauwesen glänzend ein, lebte auf guten Fuß und brauchte, ohne Wein, jährlich die damals übergroße Summe von tausend Gulden. Er sammelte Bücher, Gewehre, Rüstungen und andere Seltenheiten für mehrere Tausende, stattete seine Kinder vornehm aus und hielt sich sogar eine eigene Maitresse. Endlich nachdem er achtzehn Jahre lang in größter Verborgenheit des städtische Aerarium bestohlen hatte, wurde er auf einmal zufälligerweise entdeckt, denn sein Aufwand machte um so weniger Verdacht, als er von seinem Großvater zu dem bereits besitzenden noch ein namhaftes Vermögen ererbt hatte. Er wurde verhaftet und rechtfertigte den gegen ihn gefaßten Verdacht dadurch, daß er sich dabey einige Messerstiche gab, die aber nicht gefährlich waren. Bey der angestellten Untersuchung zeigte sich, daß er nach und nach gegen sechzigtausend Gulden veruntreut, und ob er wohl vierzig Jahre lang manche ersprießliche Dienste geleistet hatte, so war doch das Verbrechen zu groß, als daß es ungestraft hätte bleiben können. Seine Frau, neun erwachsene Kinder und zwanzig Enkel flehten um Gnade, ja selbst bedeutende Personen, z. B. der Herzog Wilhelm von Baiern, der Bischof Marquard und dessen Kapitel verwendeten sich für

ihn, aber der Magistrat glaubte ein abschreckendes Beyspiel aufstellen zu müssen und war nicht zu vermögen, die Strafe des Stranges in die des Schwerdes zu verwandeln. Er wurde am 10ten December 1579 öffentlich an den Galgen gehängt, nachdem er zuvor seine Vergehen christlich bereut hatte. Sein Vermögen, das in ohngefähr zwanzigtausend Gulden bestand, so wie seine verschiedenen Sammlungen, Silbergeschirre 2c. wurden eingezogen und das aus letztern erlößte Geld zum Ersatz seiner Entwendungen genommen. *)

Die Herstellung des Gymnasiums der Jesuiten veranlaßte die Protestanten zu Augsburg, nicht nur das ihrige zu verbessern, sondern auch das sogenannte „Collegium zu Anna" zu errichten. Die Zahl der armen Schüler nahm nemlich immer zu, — das Singen auf den Strassen, wodurch sie ihren Unterhalt erwerben sollten, raubte ihnen die beste Zeit und doch sollten sie genährt seyn, das ihre Eltern nicht vermochten. Nun trat der edle Johann Baptista Hainzel auf und sorgte für diese Klasse armer Studirender, und mit ihm arbeiteten Martin

*) von Stetten Lebensbeschreibungen II. Seite 329 — 358.

Zobel und Niklas Pömer, zwey reiche Kaufleute, welche letztere sich sogleich zu einem namhaften Geldbeytrag erboten, wenn ein Kosthaus für dreyßig evangelische Schüler errichtet werden könnte. Der Eifer wurde allenthalben rege; alles trug nach Vermögen bey und in kurzer Zeit war eine Summe gesammelt, die hinreichte, das Werk zu beginnen. Man kaufte das Christoph Fuggersche nahe bey der St. Annenkirche gelegene Haus, baute es zweckmäßig und begann das Werk am 3ten Februar 1581, gerade an dem Tag, an welchem die Jesuiten den ersten Stein ihres Kollegiums legten. Der Zweck war eigentlich: eine Art Schule zu errichten, in welcher, wie bey den Jesuiten, die Jugend unentgeldlich unterrichtet, mit Büchern versorgt und zum Theil auch verpflegt werden sollte. Der Magistrat bestättigte die Stiftung *) und sie hatte nun ihren ungehinderten Fortgang. Daß der andere Religionstheil darüber mißvergnügt war, daß man dieses Mißvergnügen sogar durch Ungerechtigkeit und pöbelhafte Ausdrücke äußerte, wird

*) Man kann den sehr merkwürdigen Bestätigungsbrief nachlesen in der mehrmals angeführten „Geschichte der augsburgischen Stiftungen" I. Th. 440 folg.

Niemand befremden, der den Geist jener Zeit kennt. Aber mehr als dieses Benehmen schmerzte der Tod des trefflichen Hainzels, der am 25ten Oktober 1581 erfolgte. Die Wohlthäter und Väter des Instituts waren indessen mit ihm nicht alle gestorben, denn als in eben diesem Jahr die Baukosten bereits sich auf 6500 fl. — beliefen, erbot sich Martin Zobel, demselben theils baar, theils an einem liegenden Gut sechstausend Gulden zu schenken. Er vermehrte in der Folge seine Wohlthaten von Zeit zu Zeit und man kann ihn daher mit Recht für den Hauptbeförderer ansehen, auch andere Freunde beschenkten diese Anstalt von 1581 an dergestalt, daß zuletzt der Kapitalfond auf 1,19615 — anwuchs.

Am 27ten Junius 1582 traf der Kaiser Rudolph II. in Augsburg auf dem hierher ausgeschriebenen Reichstag ein. Die Gegenstände der Berathschlagung auf demselben waren, 1) die Türkenhülfe, 2) die Unruhen in den Niederlanden, veranlaßt durch die schrecklichen Bedrückungen der Protestanten durch Philipp von Spanien, wodurch der deutsche Handel eine große Stockung erlitten hatte, 3) die Wiedererwerbung der dem Reich entrissenen Länder, 4) die Verbesserung des Kammergerichts, 5) die Reformation und Ermäßigung der Reichsmatrikel und 6) die Verbesserung des Münzwesens. —

Noch ehe der Reichstag begann, entstanden zwischen dem Reichsmarschall, Konrad von Pappenheim und der Stadt Augsburg große Streitigkeiten. Jener foderte z. B. daß alle fremde Krämer unter seiner Jurisdiktion stehen, sich von ihm Plätze zu Auslegung ihrer Waaren anweisen lassen und ihm eine Taxe bezahlen sollten. Er disponirte auch über die bürgerlichen Häuser zu Einquartierung der Gesanndten nach eigenem Wohlgefallen und verlangte sogar, daß dieses und jenes anders gebaut werden sollte. Gegen solche Zumuthungen setzte sich der Rath und es kam bis zu Thätlichkeiten. Endlich nahm sich das ganze reichsstädtische Kollegium der Sache an, und appellirte durch zwey Notarien an den Kaiser, aber dessen Entscheidung fiel nicht günstig aus, worüber die Reichsstädte so erbittert waren, daß sie ihrerseits nicht zu bewegen waren, eine Türkenhülfe zu bewilligen. Neben diesen widrigen Auftritten machte auf dem Reichstag von 1582 die Kalendersache großes Aufsehen. Pabst Gregor XIII. hatte, um den Mängeln des bisherigen Julianischen Kalenders abzuhelfen, durch seinen Hofastronomen Alois Lilius, einem andern verfertigen lassen, der mit den Beobachtungen der Sternkundigen besser übereinstimmte und unter seinem Namen herausgegeben. Viele deutsche Fürsten führten ihn in ihren Lan=

den ein, überzeugt daß er besser sey, als der alte. Der Kaiser wünschte der Gleichförmigkeit wegen, daß dieser Gregorianische Kalender allgemein und auch von den Protestanten angenommen werden möchte, da es ja bloß auf mathematische, nicht religiöse Wahrheit ankomme, allein so friedlich gieng die Sache nicht durch. Selbst der sonst sehr nachgiebige Kurfürst August von Sachsen weigerte sich aus dem Grunde, weil die Zeiten der Fest- und Feyertage darinn bestimmt würden. Die würtembergischen Theologen, besonders die auf der Universität zu Tübingen, waren mit ganzer Macht dagegen und erklärten: daß die Protestanten von dem Pabst schlechterdings nichts annehmen könnten, denn würde man ihm den kleinen Finger reichen, so würde er bald den ganzen Arm zu fassen versuchen. — Die allgemeine Annahme dieses Kalenders zerschlug sich also.

Der Magistrat zu Augsburg, dem sein geschickter Mathematiker, Dr. Georg Henisch, deßhalb ein vortheilhaftes Gutachten gestellt hatte, war ganz geneigt, den neuen Kalender einzuführen, verstund sich deßhalb mit dem Bischof und faßte am 8ten Jänner 1583 mit Zustimmung der meisten evanglischen Rathsglieder den Beschluß, sogleich nachzufolgen, wenn der Herzog von Baiern den Anfang machen würde, aber nun widersetzte sich die evangelische Geistlichkeit und erklärte

von den Kanzeln: daß sie ihre Feyertage nicht nach dem påbstlichen Kalender begehen würden. Die Kirchenpfleger wendeten sich an das Kammergericht und klagten, als ob durch Annahme des neuen Kalenders die ganze protestantische Kirche gefåhrdet sey, da doch das Ganze nichts, als eine literarische Verbesserung und es damit auf eine Gleichförmigkeit mit den Nachbarn in bloß politischer Hinsicht abgesehen war. Wirklich befahl auch das Kammergericht dem Rath zu Augsburg, sich nicht zu unterstehen, den neuen Kalender einzuführen, ehe alle Stånde Deutschlands sich dazu verstanden hätten. Der Rath befolgte diesen Befehl nicht, sondern erklårte: daß zwar die Evangelischen ihre Fest- und Feyertage nach dem alten Kalender begehen könnten, rücksichtlich der bürgerlichen und Staatssachen aber müße der neue beobachtet werden.

Während dieser Unruhen wagte der Domkapitelsche Vogt zu Gersthofen Eingriffe in die der Stadt zuständige hohe Obrigkeit in der Landvogtey, dafür mußte er bey Lebensstrafe aus derselben entweichen. Dem Prior der Dominikaner wurde die Ausschaffung aus der Stadt gedroht, woferne er fortfahren würde, wider die in dem Kloster zu St. Katharinen Vertrags gemåß gemachten Anordnungen ferner zu protestiren und die Bedienten desselben zum Ungehorsam zu verleiten. Eine

Feuersbrunst zerstörte ein Haus, und ein Pulvermüller kam während seiner gefährlichen Arbeit, indem sich das Pulver entzündete, ums Leben. Dieß waren jedoch nur Kleinigkeiten gegen das, was im Jahr 1582 nachfolgte. Der Rath war noch immer äußerst für die Einführung des neuen Kalenders und versuchte es, das Metzger Handwerk zu stimmen, daß es sich wegen Schlachtens nach demselben richten sollte, da aber der größte Theil der Meister evangelisch war, so schlugen sie es ab. Jetzt sollte Zwang eintreten und man machte die Sache ärger, denn die meisten der evangelischen Rathsglieder, die sonst die Kalenderangelegenheit befördert hatten, traten zur Parthie der Kirchenpfleger und wurden Gegner. Hiezu gesellte sich ein Umstand, der vollends das Mißvergnügen auf den höchsten Grad spannte. Die Kirchenpfleger hatten bisher die neuen Geistlichen ernannt, der Geheime Rath aber sie berufen. Bey einer eben jetzt sich ereignenden Gelegenheit ließ der katholische Stadtpfleger Anton Christoph Rehlinger sich verlauten: die Kirchenpfleger hätten zur Ernennung kein Recht, sondern man habe ihnen dieselbe bloß aus Gefälfälligkeit gestattet; da sie sich nun in der Kalendersache zu hartnäckig bewiesen, so werden in Zukunft die Stadtpfleger die Geistlichen ernennen und berufen. Diese Drohung wurde augen-

blicklich ins Werk gesetzt und mit Einverständniß des geheimen Raths von den Stadpflegern ein gewisser Meckart, der schon ehemals im Ministerio gestanden hatte, aber wegen einiger auf der Kanzel gebrauchten Unbescheidenheit entlassen wurde, dann Johannes Ehinger berufen, unter der Bedingung, daß sie einen schon ehmals üblich gewesenen Revers unterschreiben und beschwören sollten. Sie thaten es, aber zu großem Mißvergnügen ihrer Kollegen, und der Pfarrer bey St. Anna, Dr. Georg Miller oder Mylius, vergaß sich so weit, daß er ihnen, als Superintendent, verbot, die Kanzel zu betreten und sowohl heimlich als öffentlich bittere Schmähungen über sie ausgoß.

Indessen hatte der Kaiser dem Kammergericht eine neue Untersuchung der augsburgischen Kalenderstreitigkeit anbefohlen, und bald folgte ein Urtheil desselben: daß das vorige erschlichene Mandat aufgehoben, der Rath den neuen Kalender einzuführen befugt, der klagende Theil aber alle Kosten zu erstatten schuldig seyn solle. Dieses wurde öffentlich bekannt gemacht, die drey Kirchenpfleger und Ulrich Herwart aus dem Rath gestoßen und zum Hausarrest auf unbestimmte Zeit verurtheilt, wobey ihnen ausdrücklich befohlen wurde, keine heimlichen Zusammenkünfte in ihren Häusern zu gestatten und das Volk auf keiner-

key Art auf ihre Seite zu ziehen. Diese blieben zwar ruhig, aber nicht so der Superintendent Mylius, der nicht nur den Rath der Bürgerschaft auf alle Weise verdächtig machte, seine Kollegen dahin stimmte, daß sie den Himmelfahrtstag nicht nach dem neuen, sondern nach dem alten Kalender verkündigen und feyern sollten, sondern der so gar in einem Schreiben an die Stadt Cöln sich des Ausdrucks bedient haben soll: die Gemeine sey befugt, den Rath ein und abzusetzen. Eines solchen Mannes glaubte der Rath sich entledigen zu müßen, wenn vollkommene Ruhe eintreten sollte. Er sanndte daher den Stadtvogt in Mylius Wohnung im Kollegio zu St. Anna, mit dem Auftrag: da er so pflichtwidrig gehandelt, so sollte er sich je eher desto lieber aus der Stadt entfernen, vor seinem Abgang nicht mehr predigen, überhaupt sich aller Verhetzung der Bürgerschaft enthalten. Dem Stadtvogt wurde zugleich befohlen, diesen unruhigen Geistlichen in eine Kutsche setzen, und ehe das mindeste ruchbar würde, zum Gögginger Thor hinausführen zu lassen. Es war zwölf Uhr Mittags, als der Stadtvogt bey Mylius ankam, der sich auch ohne mindestes Sträuben dem obrigkeitlichen Befehl fügte, von den seinigen Abschied nahm und sich sammt zweyen seiner ihn begleitenden Schwäger in die hinten an der

Mauer haltende Kutsche setzte und davon fuhr. Aber vornen in der Straße erhob seine Frau ein lautes Wehklagen und bat alle Vorbeygehenden, ihren Mann zu retten. Hiezu waren gleich mehrere bereit, stürmten gegen das Gögginger Thor, rießen mit sich, was sie antrafen und fanden die Kutsche noch in der Stadt. Alsbald hielten sie diese an, machten die Pferde loß, indem sie die Stränge abschnitten, nahmen den Prediger heraus und brachten ihn in die benachbarte Wohnung eines Bäckers. Der Stadtvogt sah wohl, daß er mit den wenigen Leuten, die er bey sich hatte, nichts auszurichten vermöchte und holte deßhalb vom Stephinger Thor her eine ganze Kompagnie dort im Quartier liegender Soldaten, aber indessen verbreitete sich die Kunde von dem, was vorgegangen war, durch die ganze Stadt, man lief zu den Waffen und ein förmlicher Aufruhr brach aus. Der Rath versammelte sich, ließ die sämmtlichen Thore, sogar die innern, schließen, das Rathhaus und die Geschlechterstube durch Soldaten besetzen und auf das gegen den Perlach anrückende Volk blind Feuer geben. Dieses ward wüthend und selbst eine zweyte ankommende Kompagnie Soldaten vermochte nicht, es zu bändigen. Der Rath, der mit eigenen Augen sah, daß Gewalt hier wenig nützte, im Gegentheil das Uebel nur noch mehr zu verschlim-

mern scheine, ließ nun die evangelischen Prediger kommen und diesen gelang es, das empörte Volk zu besänftigen. Ihr freundlicher Zuspruch würkte und es wurde ruhiger. Die Gattin des Superintendenten Mylius war indessen so heftig angegriffen, daß sie vor Schrecken starb, er selbst eilte verkleidet aus der Stadt, gieng vorerst nach Ulm und viele angesehene Familien, um der Unruhe auszuweichen, flüchteten auf ihre Landgüter. Einige der bessern und friedlicher gesinnten Bürger suchten den Rath zu besänftigen, und da dieser sich äußerte: er sey weit entfernt, Jemand wehe zu thun und werde sich jederzeit väterlich und billig finden lassen, so würkte dieses auch auf das Volk, das nun ruhig auseinander gieng, und auf dem Platz, wo es kurz zuvor wie ein ungestümmes Meer gebraußt und getobt hätte, ward es nun auf einmal stille. Gleich darauf wurde das Vorgegangene an den Kaiser berichtet und um Abordnung einer Kommission gebeten.

Diese Vorgänge schwächten das Vertrauen zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft außerordentlich. Mylius war zwar entfernt, allein er würkte dennoch aus der Ferne auf seine Amtsbrüder und die evangelische Bürgerschaft, welches um so leichter war, weil die von dem Rath berufenen Geistlichen sich weder im Wissen, noch

im Thun, auszeichneten. Man nahm von ihnen keine Sakramente, ließ keine Ehe durch sie einsegnen, und sich von ihnen nicht zum Tod bereiten. Die Kirchen zu Augsburg stunden öde und verlassen und man gieng lieber vier und fünf Stunden weit, ehe man jene besucht hätte. Gegen die Obrigkeit wurden schamlose Pasquille gemacht und ausgestreut, deßgleichen über einen Theil der Prediger, und von Zeit zu Zeit drohte ein neuer Aufruhr auszubrechen, deßhalb verordnete der Rath, daß hinfüro ohne dessen ausdrücklichen Befehl kein Bürger bewaffnet erscheinen, und wenn ein Aufruhr entstünde, jeder Gutdenkende zu Hause bleiben sollte. Die Gassenhauptleute sollten schuldig seyn, die Tumultuanten von ihrem bösen Beginnen abzumahnen und den Stadtpflegern sogleich von der geringsten Bewegung Bericht zu erstatten. Mehrere von denen, die zu dem letztern Aufruhr thätig mitgewürkt hatten, wurden mit Gefängniß und andern Strafen belegt, einige um Geld angezogen, andere aus der Stadt geschaft. Vorzüglich viele Mühe gaben sich der Herzog Ludwig von Würtemberg und die Stadt Ulm, den Rath und die Bürgerschaft zu Augsburg mit einander auszusöhnen. Sie schickten zu dem Ende eigene Abgeordnete, die zwar einen Vergleich zu Stand brachten, der aber nicht viel half, man schimpfte über die neuen Prediger und fuhr fort,

alle Festtage nach dem alten Kalender zu begehen. Unter diesen Umständen rückte die auf Baiern und Oettingen bestimmte kaiserliche Kommission ein. Der Magistrat klagte bitter über die evangelischen Kirchenpfleger, den nun als Professor zu Wittenberg stehenden Mylius und einige andere, die eigentlich den Auflauf erregt und geleitet hatten, und zeigte anbey, daß er die Bürgerschaft nichts weniger als hart oder despotisch behandelt, oder ihre Religionsfreyheit zu stören gesucht habe. Die Kommission untersuchte den Vorgang der Sache und erfuhr dann, daß der Rath doch nicht so schuldlos gewesen sey, besonders der katholische Theil desselben, als er zu seyn scheinen wollte. Die Bürger warfen ihm unter anderm vor: Er habe die Kirchenpfleger mit zu großer Heftigkeit behandelt, der evangelischen Bürgerschaft den neuen Kalender aufgedrungen, die Jesuiten — bekanntlich der Evangelischen entschiedenste Feinde — in die Stadt aufgenommen, Soldaten einmarschiren lassen, gewisse Lieder in den Kirchen zu singen verboten, *) den Katechismus in den Schulen abgeschaft und Geistliche angestellt, zu denen man kein Vertrauen haben könne. Da nun aus diesem erhellte,

*) Namentlich das Lied: „Erhalt uns Herr bey deinem Wort.“

daß beyde Theile Fehler begangen hatten, so versuchte es die kaiserliche Kommission, die unangenehme Sache durch einen Vergleich beyzulegen. Dieser wurde im August 1584 nach vollendeter Rathswahl (von 26 katholischen und 19 evangelischen Personen) dahin geschlossen: 1) Kein Theil sollte den andern an Ausübung seiner Religion hindern, und wenn sich Irrungen ergäben, sollten sie durch Schiedsrichter entschieden werden. — 2) Das Recht, die Geistlichen zu ernennen, zu präsentiren, zu berufen und zu bestätigen, sollte den Stadtpflegern zustehen, die es jedoch, wenn sie wollten, den Kirchenpflegern überlassen könnten. Wenn ein evangelischer Stadtpfleg er wäre, so sollte dieser allein dazu befugt seyn, das Ministerium aber die Berufenen zu examiniren. 3) Sollen vierzehn evangelische Prediger vom städtischen Aerar besoldet und ihr Abgang sogleich wieder ersetzt werden, diese aber der ausburgischen Konfession gemäß zu lehren und sich eines tadellosen Lebens zu befleißen, angeloben. 4) Drey Kirchenpfleger sollen sowohl die Aufsicht über die Geistlichen, als die Beobachtung der kirchlichen Gebräuche, haben. Außerdem wurde sich auch noch über einige politische Punkte vertragen, wornach die Kommissarien abreißten.

Indessen war durch diesen Vergleich die Ruhe doch noch nicht hergestellt und das Mißvergnügen

dauerte noch bis zum Jahr 1619, in welchem ein neuer Vergleich zu Stande kam und der Punkt über die Berufung der Prediger etwas gemildert wurde, wie später vorkommen wird. Jener Kommissions-Vergleich wurde zwar von dem Kaiser bestätigt, aber ohne Nutzen, denn schon 1584 feyerten die Protestanten das Weihnachtfest wieder nach dem alten Kalender, das den Magistrat zu harten Maßregeln reitzte. Die Prediger ließen um diese Zeit eine Schrift drucken, in welcher sie zu beweisen suchten, daß ihre Ernennung nur allein den Kirchenpflegern zustehe. Sie wurden im Namen des ganzen Magistrats widerlegt und dagegen protestirten fünfzehn evangelische Rathsglieder, die von jener Widerlegung gar nichts gewußt hatten, woraus eine neue Trennung, so wohl im Rath, als in der Bürgerschaft entstand.

Am 4ten August des Jahrs 1585 kam abermals die kaiserliche Kommission, um die Bestätigung jenes Vergleichs persönlich anzuzeigen und dabey von dem Rath zu vernehmen, ob sich derselbe den kaiserlichen Befehlen gemäß bezeugen wolle, oder nicht. Sämmtliche katholische und fünf evangelische Rathsglieder erklärten sich dazu bereit, aber die übrigen der letztern fügten die Einschränkung hiezu: daß die Ernennung und Berufung der evangelischen Prediger durch die

Stadtpfleger wider ihr Gewissen streite und sie diesem Vergleichspunkt nicht beypflichten könnten. Endlich bequemten sich alle, bis auf den einzigen Karl Reyhing, der dann nicht nur seiner Rathsstelle entsetzt, sondern auch aus der Stadt verwiesen wurde. Jetzt erschienen vor der Kommission die sogenannten „Treuherzigen" oder achtzehn Personen aus den Klassen der Geschlechter, der Kaufleute und der Gemeinen, und baten im Namen der sie mit Vollmacht versehenen evangelischen Bürgerschaft, daß die Vollziehung der kaiserlichen Befehle aufgehoben werden möchte, weil man wegen des einzigen noch streitigen Punktes eine Appellation an des Kaisers Majestät vorhabe. Die Kommission wollte den Gang ihres Geschäftes nicht unterbrechen lassen, verlangte Unterwerfung und zwang einige dieser Abgeordneten durch Drohung und Gewalt, nachzugeben, andere aber, die weniger furchtsam waren, blieben bey ihrem Vorsatz, nicht nachzugeben, ehe der Kaiser im Weg der Appellation entschieden haben werde. So billig dieses Verlangen war, so wenig nahm die Kommission darauf Rücksicht, im Gegentheil wurden sogleich drey dieser protestirenden aus der Stadt verwiesen und den übrigen wäre ein Gleiches widerfahren, wenn sie es abgewartet und sich nicht freywillig entfernt hätten, auch erschienen sie nicht, obwohl sie bey Vermeidung

der Einziehung ihrer Güter citirt wurden. Andere nöthigte man durch Gefängniß und andere Gewaltschritte, sich dem Willen der Kommission zu fügen, und wer es nicht thun wollte, dem blieb nichts, als die heimliche Auswanderung, übrig. Man verweigerte den letztern, ihre Sache im Weg Rechtens auszumachen, und wollte schlechterdings unbedingten Gehorsam; den zurückgebliebenen verbot man alle Zusammenkünfte, besonders alle Kollekten für die entfernten Freunde. Die Geistlichkeit unterlag einer ähnlichen harten Behandlung. Ihr wurde zugemuthet, sich weder auf der Kanzel noch sonst gegen den Punkt wegen Berufung der Prediger mißfällig zu äußern; allein sie erklärte: es sey wider ihr Gewissen, etwas zu billigen, das die Rechte der augsburgischen evangelischen Kirche verletze und ehe sie sich zum Stillschweigen zwingen lasse, wolle sie lieber alles Schlimme, das über sie verhängt werden könnte, dulden. — Nun stund zwar die Kommission von offenbarer Gewalt ab, aber sie rieth dagegen dem Kaiser, dem Magistrat zu befehlen, diese Prediger so bald als möglich zu entlassen und andere anzustellen.

Die ausgewanderten Bürger bewarben sich indessen da und dort um Hülfe und Unterstützung, und fanden geneigtes Gehör bey dem Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, und dann dem

Herzog Ludwig von Würtemberg. Diese Fürsten nahmen sich ihrer mit großer Thätigkeit an. Leider richteten sie damit nichts aus, denn es gelang dem Magistrat, den schon auf bessere Ansicht gelenkten Kaiser theils durch gehässige schriftliche Insinuationen, theils durch persönliche Abordnung eines Dr. Gailkircher völlig wieder umzustimmen. — Während dieser traurigen Irrungen grassirte neuerdings die Pest und die Sterblichkeit war ungemein groß. Nebenbey trat auch Mißwachs ein und der Getreidemangel zeigte sich so stark, daß viele Bäcker aufhören mußten, ihr Gewerbe zu treiben und erst dann es wieder begannen, als man ihnen erlaubte, das Brod in leichterm Gewicht zu liefern. Diese Nachsicht machte sie nun noch dreister und sie machten Miene, gar nicht mehr zu backen, weßhalb der Magistrat sich genöthigt sah, fremden Bäckern zu gestatten, an gewissen Tagen der Woche Brod in die Stadt zu bringen und öffentlich zu verkaufen. Auch das Holz stieg auf einen ungeheuer hohen Preiß.

Im Jahr 1586 wurden die evangelischen Prediger neuerdings zu bereden versucht, den Stadtpflegern das Recht der Berufung rc. zuzugestehen, allein sie blieben bey ihrer früher abgegebenen Erklärung; der Rath war also zu ihrer Absetzung entschlossen und ersuchte den Herzog

Wilhelm von Baiern um Soldaten, im Fall es deßhalb unruhig werden sollte. Mehrere Fürsten legten Fürsprache ein, mit solchen Schritten nicht zu sehr zu eilen, aber vergebens; der Rath verbarg sich, um seinen Entschluß durchzusetzen, hinter den kaiserlichen Befehl, ließ die kleinen Thore sperren, die größern aber mit doppelt und dreyfacher Wache besetzen und die Geistlichen sammt ihren Familien aus der Stadt weisen. Neue wurden angestellt, konnten aber, da das Mitleid mit dem Schicksal der Verwiesenen zu stark war, bey der Gemeine kein Vertrauen gewinnen. Mehrere Fürsten, Stände und Städte hielten es für Pflicht, dem Kaiser eine mildere Behandlung der evangelischen Bürgerschaft zu Augsburg angelegenst zu empfehlen, sie richteten jedoch nichts aus und der Rath war dergestalt erbittert, daß er keinen Städtetag mehr zu beschicken sich erkärte, woferne andere die Ausgewanderten aufnehmen, oder die weggeschaften Prediger unterstützen würden. — Bey dieser traurigen Lage grassirte überdieß die Pest so heftig, daß in dem einzigen Jahr 1586 nicht weniger, als 3136 Personen starben. Eine Wasserfluth that ungeheuern Schaden und war so außerordentlich, daß man in den Straßen der Stadt in kleinen Kähnen fahren mußte. Da man in diesem Zeitpunkt noch sehr geneigt war, dergleichen Naturereignisse für un-

mittelbare göttliche Strafgerichte zu halten, so ist es in der That zu verwundern, daß Niemand diesen Glauben äußerte, und zeigt, wie sehr man überzeugt gewesen seyn müße, man habe in allem recht gehandelt, so wenig diese Handlungsart übrigens einer christlichen Milde gleich sehen mag. Der Rath trieb die Sache aufs weiteste, denn als z. B. die evangelischen Bürger zum Theil lieber den Weg von zwey Stunden zu Fuß machten, um den Pfarrer zu Lützelburg predigen zu hören und dort zu kommuniciren, so befahl man den Spitalpflegern, ihrem Pfarrer (David Schlump) aufzutragen, keinem Augsburger das heilige Abendmahl zu reichen, und als dieser meynte, er könne es Gewissens halber keinem abschlagen, wurde er augenblicklich seines Amtes entsetzt. Ein gleiches widerfuhr zwey städtischen Aerzten und einem Schreiber bey dem Bauamt, bloß darum, weil sie die neuen Geistlichen nicht hören wollten, obgleich nach Berichten älterer Geschichtschreiber diese eben in keiner Rücksicht sich empfahlen und nichts, als die gewaltsam durchgesetzte Berufung durch die Stadtpfleger, für sich hatten. — Viele Reichsstädte gaben sich außerordentliche Mühe, Augsburg und Ulm, welches letztere sich der Emigranten immer vorzüglich angenommen hatte, mit einander auszusöhnen, aber keine dieser beyden Städte wollte der andern nachgeben,

und so blieben sie mehrere Jahre in beständiger Spannung gegen einander. Gleiche Mühe gaben sich die Reichsstädte im Jahr 1590, Einigkeit zwischen dem Rath und der evangelischen Bürgerschaft zu Augsburg herzustellen, aber eben so fruchtloß war ihr Beginnen, wie es früher gewesen war. Der Streit dauerte noch bis 1591 und jetzt erst wurde er folgendermaßen beygelegt. Einige rechtliche und angesehene Bürger, überzeugt, daß es so weder bleiben könne, noch werde, und, je länger die Herstellung des Ruhestandes hinausgeschoben werde, die Sache nur desto schwieriger sey, setzten einen Entwurf eines Vergleichs auf, übergaben ihn dem geheimen Rath und baten, auf dessen wohlgemeynten Innhalt Rücksicht zu nehmen. Diese Stelle war ebenfalls überzeugt, daß die so lange wechselseitig gedauerte Erbitterung zu nichts Gutem führe, sie änderte nur wenige Worte an dem Entwurf, genehmigte ihn als wirklichen Vergleich zwischen beyden Theilen und behielt sich nur bevor, die kaiserliche Bestätigung sich erbitten zu dürfen. Der Inhalt dieses Vergleichs war folgender: 1) Die Jurisdiktion über die evangelische Kirche und ihre Diener soll dem sogenannten Rath, die Berufung der letztern aber allein dem geheimen Rath zustehen. 2) Der Rath soll die drey Kirchenpfleger bestellen, die evangelische Bürgerschaft aber dieser drey Männer aus ihren

Glaubensgenossen beygeben, welche 3tens) gleiche Rechte und Gewalt mit den Kirchenpflegern haben und üben sollen. 4) Eben diese Kirchenpfleger und ihre Adjunkte sollten bey Erledigung einer Predigerstelle dem geheimen Rath einige Kandidaten vorschlagen, der Gewählte aber soll nicht eher für angenommen gehalten werden, als bis die Prediger, Kirchenpfleger und Adjunkte ihn geprüft und tüchtig gesprochen hätten. 5) Letztere sollen berechtigt seyn, die Senioren des Ministeriums zu ernennen, und bey St. Anna ihren ordentlichen Konvent halten, doch so, daß darinn nichts dem Rath nachtheiliges verhandelt werde. 6) Die Versetzung der Geistlichen von einer Kirche zur andern, so wie derselben völlige Entlassung, soll den Kirchenpflegern ꝛc. zustehen, ohne jedoch dem Rath gleiches Recht zu nehmen, falls derselbe sich genöthigt sähe, einen Geistlichen abzusetzen, endlich 7) sollen die Kirchenpfleger auch die Verwaltung des Kollegiums zu St. Anna übernehmen. — Der Kaiser bestätigte diesen Vergleich, die ausgewanderten Bürger aber verwarfen ihn und bequemten sich erst im Jahr 1595 zum Nachgeben.

Das Verständiß zwischen Ulm und Augsburg wollte sich nicht herstellen lassen, und obwohl es auf dem Städtetag vom Jahr 1591 nahe daran war, daß auch diesen Reibungen sollte in

Zukunft vorgebogen werden, so wollte sich doch Ulm zu dem vierten Artikel einer reichsstädtischen Verbindung, vermöge dessen keine Reichsstadt die von einer andern ausgetretenen Bürger aufnehmen, oder ihnen sonst mit Rath oder That behülflich seyn sollte, schlechterdings nicht verstehen, sondern hierinne freye Hand behalten. Hierüber waren die augsburgischen Abgeordneten dergestalt aufgebracht, daß sie augenblicklich den Städtetag verließen und der Rath in langer Zeit keinen mehr beschickte, ohngeachtet derselbe öfter dazu war eingeladen worden.

Im genannten Jahr 1591 gieng der Bischof Marquard II. mit Tod ab. Außerdem, daß unter ihm das päbstliche Alumnat zu Dillingen gegründet wurde, daß er die vernachläßigten Catechesen wieder in den Kirchen einführte, die Geistlichkeit von der Trunkenheit, Schwelgerey und dem Konkubinat entwöhnen wollte *) ist das auffallendste, was er gethan hat, die Gründung eines Kollegiums der Jesuiten in Augsburg und damit eine mehr als zweyhundert Jahre gedauerte Intoleranz und Spannung der beyden Religionstheile, auch schien es ihm sehr verdienstlich, wenn er fleißig Processionen halten ließ und so,

---

*) Braun Geschichte der Bischöfe IV. 52.

genannte Ketzer verfolgte. In letzterer Rücksicht erhielt er sogar von dem Past Gregor III. ein sehr warmes Belobungs-Breve vom 22ten December 1584. *) Ihm folgte als Bischof Johann Otto, aus dem adelichen Geschlechte von Gemmingen.

Im Jahr 1592 nahm die Pest abermals einen Ausbruch, so daß das Brechhaus neuerdings geöffnet, die Michaelis Kirchweihe abgestellt, das Aus- und Einziehen in Bestandhäuser deßgleichen die Steuerbeschreibung ein Jahr lang verschoben und eine Ordnung, wie sich in dieser ansteckenden Seuche zu benehmen sey, bekannt gemacht werden mußte. Weßhalb man die Schweine, die damals besonders Bäcker zu Augsburg in starker Anzahl hielten, für die Ursache dieser Seuche hielt, ist eben so unbekannt, als der Grund des Gesetzes, daß während der Dauer dieses Uebels nicht mehr als vier und zwanzig Personen zu einer Hochzeit geladen werden durften, es müßte denn seyn, daß man eine Ansteckung, durch verstärkte Ausdünstung erzeugt, verhindern wollte. Daß man Schlittenfahrten, Tänze und andere Lustbarkeiten verbot, ist weniger auffallend, denn nach damaliger Meynung glaubte man durch

*) Ebendaselbst Seite 47 — 49 vollständig abgedruckt.

Kopfhängen Gott am ersten bestimmen zu können, seinen Strafgerichten Einhalt zu thun. *)

Als politische Merkwürdigkeit dieser Periode verdient ein Privilegium des Kaisers Rudolph de non appellando vom Jahr 1593 angeführt zu werden. Schon von Maximilian I. hatte Augsburg 1306 die Freyheit erhalten, daß keine Berufung an einen höhern Richter von des Raths Aussprüchen in offenbaren und unläugbaren Schuldsachen statt finden sollte. Indessen wagte es doch zuweilen einer, dagegen zu handeln, damit aber dergleichen Neckereyen möchte vorgebogen werden, so bestättigte nicht nur Rudolph dieses Privilegium, sondern erweiterte es durch einen neuen Gnadenbrief überdieß dahin: daß in keiner Schuldsache, die entweder durch des Schuldners Bekänntniß und Aussage als unläugbar, oder durch dessen Unterschrift, Handelsbücher, Pettschaft ꝛc. oder endlich durch zwey tüchtige Zeugen, oder des Reichsstadt Vogts Innsigel als solche erscheine, appellirt werden könne.

---

*) Es ist gar nicht lange, daß hie und da verboten war, zu tanzen, (ausgenommen an Hochzeiten) so lange die reifenden Früchte noch im Felde stunden. Das Inconsequente davon leuchtet wohl in jedes gesundes Auge. Im Türkenkrieg 1594 durfte sogar auf Hochzeiten nicht getanzt werden.

Ein gleiches Recht soll angedeihen allen Wechsel- und kaufmännischen Geschäften, Falliments Sachen und dergleichen. Die vorher auf vierhundert Gulden festgesetzte Appellations-Summe wurde zugleich für die Zukunft auf sechshundert bestimmt und jedem, der dieses Privilegium durch Entgegenhandeln antasten würde, ward eine Strafe von fünfzig Mark löthigen Goldes gedroht.

Auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahr 1594 gab es heftige Kämpfe zwischen Augsburg und den übrigen Städten, denn weil jenes sich selbst von den Städtetagen abgesondert hatte und nicht mehr dabey erschienen war, so wollten jetzt die städtischen Abgeordneten die von Augsburg bey ihren Versammlungen ebenfalls nicht zulassen. Selbst der Kaiser verwendete seine persönliche Autorität vergebens und das ganze Reich mußte erst aufstehen, ehe die trotzigen Reichsstädter sich nachzugeben bequemten und den Spruch annahmen: „es gebühre ihnen nicht, Stände, die zum Reichstag „berufen seyen, von ihren Versammlungen auszu„schließen und wenn auch Augsburg von den „Städtetagen aus individuellen Ursachen sich ent„fernt gehalten habe, so komme ihr auf Reichs„tagen das Stimmrecht im städtischen Kollegium „dennoch zu.“

Das große Feuer der Zwietracht zwischen Obrigkeit und Bürgerschaft war zwar zu Augsburg gedämmt, allein unter der Asche glühte es doch hie und da noch fort. Bald hätte ein einziger unruhiger Kopf, Paul Jenisch, der ein Jahr zuvor der Kirchenpfleger Stelle wegen seiner Unbescheidenheit entsetzt worden war — es wieder zur hellen Flamme angeblasen. Er hielt geheime Zusammenkünfte und suchte darinn die Leute zu bereden, daß die nach dem Vergleich von 1591 angestellten Prediger nicht rechtmäßig berufen seyen. Er gab unter dem Titel „Seelenschatz" ein Gebetbuch mit einer Vorrede des bekannten Dr. Mylius heraus, worinn der neuen Prediger zu Augsburg nicht sehr rühmlich gedacht wurde. Auf die an ihn im Namen des Magistrats ergangene Anfrage gab sich Jenisch nicht die mindeste Mühe, was geschehen war, zu widersprechen, oder seinen Widerwillen gegen die neue augsburgische Kirchenverfassung zu verhelen; man machte daher kurzen Proceß mit ihm und verwies ihn aus der Stadt.

Mit dem benachbarten Herzog Wilhelm von Baiern gerieth die Stadt Augsburg im Jahr 1596 in einen sehr beschwerlichen Streit. Der Lechfluß hatte sich seit einigen Jahren mit seinem Lauf so stark gegen Baiern gewendet, daß der

sogenannte Floßbach, von welchem die Werke der augsburgischen Müller getrieben wurden, ganz ausgetrocknet dalag. Zwar hatte, wiewohl mit Widerspruch der baierschen Beamten, der Magistrat deßhalb Vorsehung gethan, allein es wollte nicht helfen. Man grief in der Folge die Sache ernstlicher an, versah es aber darinn, daß man bey Baiern keine Anzeige machte, um sich gemeinschaftlich zu verstehen, weil man augsburgischer Seits glaubte, man sey zu einem solchen Bau ohne Anzeige berechtigt. Jetzt kam es von baierscher Seite zu Protestationen, Augsburg reprotestirte und führte den Bau fort, bis er vollendet war und nun erfolgten Thätlichkeiten, wie denn der Herzog Wilhelm einige augsburgische Lechgebäude zusammen reißen ließ. Augsburg wendete sich an den Kaiser, der eine Kommission zu Untersuchung dieser Sache niedersetzte. Ehe aber diese ankam, verglichen sich die beyden streitenden Theile zu ihrer eigenen vollkommenen Zufriedenheit.

In den ersten Monaten des Jahrs 1598 verlor Augsburg einen sehr geschickten, unermüdet arbeitsamen und rechtschaffenen Mann, der zu seiner Zeit die wichtigsten Geschäfte leitete und ohne dessen Rath der Magistrat selten etwas that, — es ist Dr. Georg Tradel, sogenann-

ter Raths=Advokat.*) Zwar waren bey seinem Leben die Stimmen über ihn sehr getheilt und so sehr in Absicht seiner Kenntnisse alles zusammen stimmte, um ihn zu ehren, so gewiß war ein Theil der Bürgerschaft überzeugt, daß sein moralischer Charakter nichts weniger als fleckenlos, im Gegentheil wenigstens sehr zweydeutig sey. Er bekannte sich zur evangelischen Religion, hielt es aber mit dem Magistrat. Seine Anhänglichkeit an diesen in der Kalendersache war ihm indessen nicht zu verdenken, denn so viele Stände des Reichs erkannten, daß die gregorianische Zeitrechnung richtiger, als die julianische sey, — so manche hatten den neuen Kalender schon eingeführt, warum sollte also Dr. Tradel nicht nach seiner bessern Ueberzeugung ebenfalls dazu rathen, um so mehr, da er einsehen mußte, daß auf Seiten der Protestanten bloß das Vorurtheil regierte, als ob der neue Kalender nicht eine wirkliche nothwendige Verbesserung, sondern ein päbstliches Gebot sey, dem sie zu gehorchen nicht schuldig seyen? Hätte aber Tradel auch

*) Später nannte man dergleichen Beamte „Raths=consulenten." Tradels Leben findet man in den „Stettenschen Lebensbeschreibungen" I. Th. Seite 197 bis 220.

zu der schmähligen Behandlung der Kirchenpfleger gerathen, die man durch Arreste und Landesverweisungen zwingen wollte, den katholischen Stadtpflegern das ausschließliche Recht einzuräumen, evangelische Kirchendiener anzustellen, so wär es — aufs gelindeste gesagt — ein wenig unklug von ihm gewesen, und wer wollte es den Protestanten verdenken, wenn sie ihn in dieser Hinsicht für einen Mann von zweydeutigem Charakter gehalten hätten? Indessen war er übrigens in jeder Hinsicht ehrenwerth; ein Rechtsgelehrter von seltner Wissenschaft und auch in andern Theilen der Gelehrsamkeit nicht fremde, besonders hatte er in der Naturkunde solche Fortschritte gemacht, wie wenige in damaliger Zeit. Er verwaltete seine Berufsgeschäfte mit großer Treue und hatte einen so ausgebreiteten Ruf, das Fürsten und Stände sich seiner in den bedeutendsten Rechtshändeln bedienten.

Die katholische Bürgerschaft nahm um diese Zeit an Zahl außerordentlich zu, so, daß die Begräbnisse in den Kirchen, wohin sie damals geschahen, da viele noch glaubten, es sey seliger, in einem solchen Gebäude zu vermodern, als unter Gottes freyem Himmel, da doch nach dem Ausspruch der Bibel „die Erde überall des Herrn ist und die darinnen sind" nicht mehr zureichen wollten. Man kaufte daher von einem

aus freywilliger Sammlung geflossenen Kapital einige Aenger vor dem Gögginger Thor und legte den noch jetzt bestehenden dortigen Gottesacker an. Von der Zeit des Kaufs an bis zum Jahr 1622 hat das städtische Bauamt dazu über 6000 fl. — hergeliehen, ob aber diese Summe wieder zurück bezahlt geworden sey, findet sich nirgend aufgezeichnet. Ein paar Jahre später wurde das Pfand- und Leihhaus in der Kreutzergasse erbaut.

Im Jahr 1601 wurde endlich vielen und lange gedauerten Streitigkeiten zwischen dem Bischof und Domkapitel einer- dann dem Magistrat der Stadt Augsburg andererseits, durch einen förmlichen Vergleich entsagt. Die wesentlichsten Punkte desselben sind folgende: 1) Der Pfalzprobst soll der Bürgerschaft in Zukunft durch Weinschenken und Gäste-setzen keine Gelegenheit zu Beschwerden geben, geschehe es aber doch und der Bischof wäre nicht geneigt, diesen Klagen abzuhelfen, so sollte dem Rath zustehen, ins Mittel zu treten. 2) Die für den Klerus eingehende schwankende Waare, als Wein, Bier rc. soll frey und ohne visitirt zu werden, ohne alle Abgabe verabfolgt werden. 3) Rücksichtlich der Häuserfreyheit der Geistlichkeit war bedungen, daß wenn ein Laye sich dahin begeben und der Rath von ihm Erkundigungen einzuziehen haben sollte, des letz-

tern Diener die Häuser nicht betreten, sondern die Gefoderten, bey Vermeidung des Herausnehmens, unter die Thüre gestellt werden sollten. 4) Die Inventur in geistlichen Häusern soll dem Rath in so ferne zustehen, als einem Bürger ein geistlicher Hof ganz oder zum Theil verliehen würde. Würde aber auch ein Geistlicher darinn wohnen, so soll demselben, damit die Güter nicht vermischt würden, dabey gegenwärtig zu bleiben, gestattet seyn. Eine Bestrafung dort verübter Frevel sollte an Bürgern dem Rath, — der geistlichen Diener aber ihrer eigenen Obrigkeit zustehen. — 5) Der Frohnhof soll nicht mehr gesperrt und der Fahrweg auf demselben ebenfalls offen bleiben, die Bestrafung dort verübter Frevel aber wie die in den geistlichen Häusern behandelt werden. Die übrigen Punkte betrafen die bischöfliche Güter-Waage, die Gerechtigkeiten des bischöflichen Burggrafen, die Sinkel-Brücke bey dem bischöflichen Zollhaus, das Waidwerk in der Landvogtey, die ediktalischen Processe über bürgerliche Verlassenschaften in hochstiftischen Gerichten, die Frohndienste augsburgischer Bürger in der Straßenvogtey; — die Besteurung der augsburgischen Hintersassen in bischöflichen Gerichten, — die Verhaftung domkapitelscher Unterthanen in der Stadt; — die Erbhuldigung der augsburgischen Gültleute in den

stiftischen Gerichten; — verschiedene Unkosten-Foderungen gegen einander, u. s. w.

Die gegen die katholische Geistlichkeit, besonders die Orden alles Schnitts und aller Farben, außerordentlich freygebig gewesene Familie Fugger schenkte im Jahr 1602 den Kapuzinern ihr in der Schönauer Gasse gelegenes Haus und erbaute ihnen eine Kirche sammt dem Kloster auf eigene Kosten. Und so hatten später (1609) auch die Franziskaner derselben ihre bleibende Existenz zu danken. Zwar waren diese Ordensbrüder bereits im Jahr 1588 eingewandert und hatten einen Domherren-Hof zu ihrem Aufenthalt bekommen, aber die spätere Kirche und das Kloster ließen die Fugger herstellen.

Bey Gelegenheit des Reichstags zu Regensburg 1603 wollte der Kaiser einige Reichsstädte bereden lassen, ihm ein Anleihen von 30,000 Reichsthalern zu gewähren, allein bloß Nürnberg und Augsburg waren für ein solches Verlangen geneigt. Letzteres bewilligte zu den bereits vor einigen Jahren vorgeschossenen 32,000 fl. jetzt noch weitere 12,000, — und also im ganzen eine Summe von 44,000. — Eine Verbesserung des Münzwesens war überhaupt einer der vorzüglichsten Berathungspunkte auf diesem Reichstag, denn der Nennwerth des Geldes war zu dieser Zeit zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe und z. B.

der Dukaten, der kurz zuvor 2 fl. — galt, bis auf fünfzehn hinaufgetrieben. Die Türkensteuern wurden so sehr vervielfältigt, daß das städtische Aerarium aufhören mußte, sie aus eigenen Mitteln zu prästiren und sich veranlaßt sah, auch das Landvolk zu einer Abgabe beyzuziehen.

Um die jetzt bald folgenden öffentlichen Begebenheiten besser zu verstehen, müssen wir uns zuförderst zu der allgemeinen deutschen Geschichte wenden.

Die Spannung zwischen den Evangelischen und Katholiken war allenthalben ungemein groß; man sah, des Religionsfriedens ohngeachtet, dem Ausbruch des drohenden Sturms mit beklommener Brust entgegen. Kur-Pfalz hatte daher mit heissem Eifer schon lange eine nähere Verbindung der protestantischen Fürsten und Stände betrieben; endlich gelang es, daß sie zu Stande kam, nachdem man wahrgenommen hatte, daß die katholische Parthey den Religionsfrieden nicht so bestätigen wollte, wie die Protestanten es wünschten, auch die Stadt Donauwerth von Baiern mit Gewalt weggenommen und reformirt worden war. Mehrere Fürsten traten sogleich der Union bey, auch die Reichsstädte Nürnberg, Straßburg und Ulm. Der Zweck derselben war 1) wechselseitiger Beystand in allen und jeden Angelegenheiten. 2) Vertheidigung deutscher allgemei-

ner Freyheit, nicht weniger gleicher Rechte der Protestanten mit den Katholiken und deren Erhaltung. Kaum war bekannt, was zu Schwäbisch-Hall — denn dieß war die Stadt, wo man den Bund schloß — vorgegangen sey, so glaubten die drey geistlichen Kurfürsten, es sey nothwendig, von Seiten der Katholiken einen Gegenbund zu schließen und so formirte sich auf einer durch sie in Würzburg veranlaßten Zusammenkunft eine sogenannte „heilige Liga." Von beyden Religionspartheyen ward Augsburg zum Beytritt eingeladen, aber beyden schlug man ihn ab; wahrscheinlich waren die Folgen, die der schmalkaldische Bund gehabt hatte, noch zu sehr in frischem Andenken, als das man sich zu einer Theilnahme an einer neuen Verbindung ähnlicher Art entschließen konnte. Der Bischof war hierinne eifriger, als die Reichsstadt, denn dieser trat der Liga bey und bewaffnete sein Landvolk. Bereits glühte es heftig unter den protestantischen Ständen in Oesterreich und Böhmen und zum Ueberfluß trat noch im Herzogthum Jülich ein merkwürdiger Successionsfall ein, der nicht ungelegener hätte kommen können. Herzog Johann Wilhelm, der am 25ten März des Jahrs 1609 gestorben war, hinterließ vier Schwestern, deren jede ihr Recht auf die Erbfolge durchzusetzen sich geneigt zeigte. Noch andere Fürsten

machten Ansprüche aus andern Gründen und der Kaiser wollte die Lande, bis durch einen Rechtsspruch entschieden wäre, wem sie gehörten, in Sequestration nehmen. Diesem Schritt beugte man schleunig dadurch vor, daß der Kurfürst von Sachsen und der Prinz Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg Jülich gemeinschaftlich besetzten und in Administration nahmen. Der Kaiser drohte mit Achtserklärung und die unirten Fürsten machten diese Drohung dadurch lächerlich, daß sie jenen Besitznehmenden ihren Beystand gegen jede fremde Anmassung zusagten. England, Holland und hauptsächlich Heinrich IV. von Frankreich, traten ebenfalls auf diese Seite, besond rs war des letztern Plan, das Haus Oesterreich außer seiner spanischen Provinzen aller übrigen zu berauben und sie unter mehrere europäische Fürsten zu vertheilen. Diesen Plan, glaubte er, müßten Katholiken, Reformirte und Lutheraner mit Beyfall aufnehmen, ja selbst der Pabst, wenn man ihm in Italien Neapel zusicherte. Wirklich fand der Entwurf von vielen Seiten freudige Zustimmung, indessen trauten die katholischen deutschen Stände doch nicht und selbst manche protestantische, die nicht in der Union standen, wußten nicht recht, wofür sie die ganze Sache halten sollten. Geängstet schloßen nun die Katholiken die würzburgische Liga, deren bereits oben

kürzlich erwähnt wurde. Ihr Oberhaupt ward der thätige Herzog Maximilian von Baiern.

Alle die Vorkehrungen wurden getroffen, ohne daß man den Kaiser Rudolph darum befragt hatte. Sein Ansehen sank immer tiefer herab. In Böhmen gieng alles bunnt durch einander, so arg, daß, als er einmal im Prager Schloßgarten spazieren gehen wollte, ihm die Schildwache den Eintritt versagte. Er mußte noch bey seinen Lebzeiten zu Gunsten seines Brudes Matthias der böhmischen Krone entsagen; keiner seiner Versicherungen, daß er nichts gegen die politische und religiöse Freyheit der Böhmen im Sinne habe, wurde geglaubt, denn er hatte es durch die Behandlung der Protestanten in seinen Erblanden verdient. In dieser Verwirrung — dem Vorspiel des dreyßigjährigen Krieges — starb er am 20ten Jänner des Jahres 1612, und alle Greuel des Krieges stürmten nun auf das unglückliche Böhmen herein.

Matthias folgte Rudolphen als Kaiser und als König von Böhmen, aber unter ihm brach der Krieg wirklich aus, nachdem einige der Stände die Räthe des Kaisers aus den Fenstern des Prager Schlosses geworfen hatten und Ferdinand II. nicht als seinen nächsten Nachfolger erkennen wollten, dessen Haß gegen die protestantische Kirche und Anhänglichkeit an die Jesuiten ihnen

nur zu sehr bekannt war, Matthias aber sich in die Nothwendigkeit gesetzt glaubte, die Waffen zu ergreifen. Indessen gieng dieser schon im März des Jahrs 1619 mit Tod ab und Ferdinand II. wurd statt seiner auf den deutschen Kaiserthron gesetzt.

Matthias hatte der Stadt Augsburg ihre besitzenden kaiserlichen Privilegien nicht nur bestätigt, sondern auch seinen großen Beyfall bezeugt, daß sie sich in keines der bestehenden Bündnisse eingelassen habe. Wie ruhig es überhaupt damals hier, indessen in der Ferne ein Vulkan um den andern auszubrechen drohte, gewesen seyn, und auf welcher Stufe der Wohlstand gestanden haben müsse, erhellet unter anderm auch daraus, daß man es wagen durfte, die kostspieligsten Gebäude aufführen zu lassen, welche wir im folgenden Kapitel namentlich anführen werden.*) Fast alles dieses, was größtentheils noch jetzt der Stadt zu hoher Zierde gereicht, ist das Werk des trefflichen Baumeisters Elias Holl, dessen Name in der Geschichte Augsburgs unver-

*) Der Wohlstand war bey weitem nicht mehr so blühend, als ehmals, und hätte man geglaubt, er würde so bald noch tiefer sinken, so wäre wohl die Herstellung manches dieser Werke unterblieben.

gänglich ist. Er war der erste Sohn zweyter Ehe des mit zwanzig Kindern gesegneten Johannes Holl, Stadt-Maurermeisters zu Augsburg und wurde am 28ten Februar des Jahrs 1573 gebohren. Zu seinem dreyzehnten Lebensjahr trat er unter Aufsicht des wackern Vaters den Lauf zum Baukünstler an und ergriff 1586 zum erstenmal die Maurerkelle bey einem Bau des reichen Jakob Fugger. Gerne wäre er nach Italien gereißt und Fugger wollte ihm dazu behülflich seyn, aber der für die Moralität des Knaben ängstlich besorgte Vater gab es nicht zu; erst als er schon verheyrathet war, glückte es ihm noch, Venedig und dort, wie er in den eigenhändig aufgezeichneten Nachrichten von seinem Leben und Würken sagt, — „gar wunderliche Sachen „zu sehen, die ihm zu seinem Bauwerk sehr ersprieß„lich waren." — Das Zeughaus war unter dem vorigen Werkmeister Erschey schon ziemlich weit gediehen, als man an diesem Bau solche Fehler entdekte, die dessen baldigen Einsturz befürchten ließen. Holl legte die Hand an und sein Werk steht prachtvoll da, bis auf den heutigen Tag. *) Aber das Hauptwerk seines Le-

*) Es ist eins der schönsten Prachtgebäude Augsburgs. Das Gewicht der Statue am Frontispice

bens ist das majestätische Rathhaus, dessen Bau er im November des Jahres 1614 begann und 1620 endigte. Viel mußte er kämpfen, reden, schreiben, zeichnen und modelliren, bis es ihm gelang, alle Schwierigkeiten und Einwendungen zu besiegen, die dem Beginnen und Vollenden seines Lieblingswerks sich entgegen thürmten. Eine Hauptschwierigkeit war diese, daß der Thurm des alten Rathhauses ein Uhrwerk hatte, das man auf das neue nach Holls Plan nicht setzen konnte, und doch wußte man nicht recht, wohin man es eigentlich bringen sollte. Der kühne Baumeister wußte bald Rath, er wählte den benachbarten Perlach-Thurm, erhöhte ihn um zwanzig Fuß und erfand sehr sinnreiche Maschinen, ohne Löcher in den Thurm zu brechen, um die Glocken auf die sehr beträchtliche Höhe hinauf zu bringen. Die Hauptmaschine that ihre Schuldigkeit dergestalt, daß die größte, fünf und zwanzig Centner schwere Glocke, in einer einzigen

---

die (vielleicht) den Friedensgenius darstellt, der die Furie des Krieges zu Boden tritt, vielleicht einen Erzengel Michael im Kampf mit Satan, ist meisterhaft gearbeitet und achtzig Centner Augsburger Gewicht schwer. In der Höhe hält sie sechzehn Schuhe. Ihr Verfertiger ist Johann Reichel aus Baiern.

Stunde aufgezogen, alles andere aber durch einzige zwey Mann noch in kürzerer Zeit emporgehoben werden konnte. Am 17ten August des Jahrs 1615 befestigte Elias Holl den vergoldeten Knopf auf der Spitze des Thurms, setzte seinen vierzehnjährigen Knaben zum Erstaunen der vielen tausend Zuschauer und zum entsetzlichsten Jammer der erschrockenen Mutter auf denselben, hielt — nach jovialischer Baumeistersitte — eine stattliche Rede und trank auf die Gesundheit der Bauherren ein Glas Wein aus.*) Während man an dem Perlachthurm dergestalt baute, wurde das alte Rathhaus zusammen gerissen und der Grund zu dem neuen gelegt, das gegen Morgen eine Höhe von 152, gegen Abend aber wegen des Eisenberges von 115 Fuß, eine Breite von 147 Fuß hält und drey Stockwerke hat. Mancher Schwachglaubige erschrack, als Holl auf die Höhe des Gebändes noch zwey Thürme setzte, um dem Ganzen ein imponirenders Aeußere zu geben; aber er ließ sich nichts irren, war des Grundes, auf dem das Gebäude ruht, gewiß und des glücklichen Ausgangs seiner Entwürfe, so wie die Ueberzeugung unerschüttert in seiner Brust ruhte, der im Himmel werde helfen, auf den er in seinen Unterneh-

*) Elias Holls Leben, 8. Augsburg 1818.

mungen kindlich vertraute. Das unterste Stockwerk erhielt ein Portal von Marmor, 20 Schuhe hoch und 12 breit. Es steht zwischen zwey dicken rothen Marmorsäulen, auf denen ein steinerner Balkon ruht. Ueber den Thorflügeln befinden sich zwey aus Metall gegossene Greifen, die mit ihren Klauen das Stadtwappen halten. Zwischen dem Thor und dem Balkon stehen auf einer Tafel von schwarzem Marmor mit goldenen Buchstaben die Worte:

Publico consilio. Publicæ Saluti.

MDCXX.

Im Gebäude selbst sind merkwürdig: der sogenannte goldne Saal, 52 Schuhe hoch, 58 breit, 110 lang, ohne alle Säulen. Zwey und fünfzig Fenster erhellen ihn, und seine großen Portale schmücken herrliche Bildhauerarbeiten; dann die sogenannten vier Fürstenzimmer, deren jedes 40 Schuhe lang, 40 breit und 19 hoch ist. Endlich das Gewölbe des untern Saals, das von acht viereckigten Säulen aus braunem Marmor nach dorischer Ordnung getragen wird. Die Höhe dieser Säulen ist $13\frac{1}{2}$ Werkschuhe, und jede, ohne Kapital und Fußgestell, wiegt acht und sechzig Zentner. Sonst stand an der Vorderseite des Gebäudes unter dem vordern aus Glockenspeise gegossenen, 15 Centner schweren Stadt-

wappen in der Höhe ein trefflicher zweyköpfigter Reichsadler mit ausgebreiteten Flügeln, der 22 Centner wog und 1400 fl. — kostete. Seitdem die Stadt unter baiersche Hoheit kam, wurde er abgenommen. Die Unkosten, welche dieses Gebäude erfoderte, betragen wenigstens hunderttausend Gulden.

Während dieser Ruhezeit in Augsburg brach das Feuer in Böhmen immer heftiger aus. Man machte öffentlich bekannt, daß Ferdinand dort nicht König seyn solle, 1) weil er nicht durch freye Wahl, sondern durch Ränke und Nebenwege wider alle Privilegien und Satzungen des Reichs zur Krönung gelangt wäre, 2) er habe wider den Reversbrief, daß er, so lange der Kaiser leben würde, sich in die Regierung nicht mischen wolle, nicht nur gehandelt, sondern auch den bey seiner Krönung geleisteten Eid gebrochen. 3) Er habe den bereits ausgebrochenen verderblichen Krieg im Namen des Kaisers, der von dem wenigsten gewußt, fortzusetzen unternommen und 4) mit Spanien eigenmächtig Erbverträge errichtet, an welches seiner Zeit die Königreiche Ungarn und Böhmen fallen und diese unter das spanische Joch kommen sollten. Diese Klagepunkte wurden allgemein geglaubt und die Böhmen setzten sich in Bereitschaft, einen neuen König zu wählen. Mehrere Fürsten kamen dazu in Vorschlag, allein

einer der Stände sprach so nachdrücklich für den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, daß die meisten Stimmen darauf antrugen, ihm die Krone anzubieten. Friedrich zauderte; — viele Fürsten, die wohl einsahen, daß er der Macht des österreichischen Hauses und der Ligisten nimmermehr gewachsen sey, widerriethen ihm, diese Krone anzunehmen, aber unglücklicherweise hörte er nicht auf diese heilsamen Rathschläge, sondern auf das Wort seiner Gemahlin: „Du „hast dich nicht bedacht, eine Königstochter zur „Ehe zu nehmen, wolltest du dich also bedenken, „eine Königskrone auf dein Haupt zu setzen?" Diese unselige Frage gab den Ausschlag. Friedrich reißte nach Böhmen und wurde am vierten November des Jahrs 1619 zu Prag gekrönt. Der Krieg zog sich nach Oesterreich und im folgenden Winter besprach sich Friedrich mit einigen deutschen protestantischen Fürsten zu Nürnberg, die ihm alle Hülfe gegen den Kaiser Ferdinand versprachen. Dieser war indessen auch nicht müßig; auf seine Seite traten die geistlichen Kurfürsten, der Herzog Maximilian von Baiern, der Kurfürst von Sachsen, die Könige von Polen und Spanien, der Großherzog von Toskana und mehrere italienische Fürsten; der Pabst Paul V. endlich versprach, so lange der Krieg dauern würde, monatlich zwanzigtausend Duka-

ten beyzusteuern. Der Krieg war bald wieder nach Böhmen gespielt und am 8ten November 1620 fiel die merkwürdige Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag vor, die Friedrichs Schicksal entschied. Das böhmische Heer war ohngefähr zwanzigtausend Mann stark, dieses griefen die viel stärkern Kaiserlichen auf zwey Seiten an und schlugen es gänzlich. Friedrich entfloh aus Prag und seine Feldherren waren dergestalt bestürzt, daß sie nicht daran dachten, die Stadt zu vertheidigen. Man öffnete willig dem Herzog von Baiern die Thore, der mit einigen Generalen und von wenigen Truppen begleitet ruhig einzog. Friedrich verlor nicht nur sein kaum betretenes Königreich, sondern auch die Pfalz. Er floh nach Breslau, von da nach Berlin, im Jahr 1621 nach Holland, wo er von den Generalstaaten eine Summe zu seinem Unterhalt erhielt, eben zu der Zeit, da er als Landfriedensbrecher in die Reichsacht erklärt wurde. Sein Kurfürstenthum bekam der Herzog Maximilian von Baiern für die dem Kaiser geleisteten großen Dienste.

Zu Augsburg, wo die Folgen, die dessen Beytritt zum Schmalkaldischen Bunde hatte, noch nicht vergessen waren, hütete man sich weislich, sich in irgend ein Bündniß einzulassen. Dieser klugen sicht dankte man dem wohlbedachten Rath des

Stadtpflegers Marx Welsers, eines der größten Männer, die Augsburg gehabt hat. Im Jahr 1600 kam er zu dieser Amtswürde und verwaltete seine Stelle mit großem Eifer. Seine Liebe zu den Wissenschaften und seine Verdienste um sie, sind allgemein bekannt. Obwohl er dem katholisch-kirchlichen System von ganzem Herzen ergeben war, so war er doch zu ehrlicher und billig denkender Mann, als daß er seine Mitbürger, die in Glaubenssachen anders dachten, darum gekränkt, oder am kaiserlichen Hofe, wie andere thaten, verhaßt zu machen gesucht hätte. Er starb in sehr geringen Vermögensumständen im 56ten Jahr seines Alters. Zwar traf man nach seinem Tod verschiedene Anstalten, sich nöthigenfalls gegen einen Angrif von Außen vertheidigen zu können, aber man schlug sich auf keine Seite.

Zur Zeit als die Unruhen in Böhmen am heftigsten tobten, beschäftigte man sich zu Augsburg sehr ernstlich, die überhandgenommenen schlechtern Münzsorten zu verdrängen und den Betrügereyen, die solche veranlaßt hatten, zu steuern. Viele machten sich über die Einführung schlechter Münze, die in der Schweitz und anderswo geprägt wurde, so wenig ein Gewissen, daß Augsburg und dessen Gegend vielmehr damit außerordentlich überschwemmt wurde. Dadurch entstand große Noth. Der geringhaltigen

Münze wegen stiegen alle Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu einer enormen Höhe. Leute, die von den Renten ihres Vermögens lebten, kamen dadurch sehr zurück, und andere, die vom täglichen Verdienst leben mußten, konnten von ihrer Einnahme die Ausgaben entweder gar nicht, oder doch nur sehr hart bestreiten. Der gute Thaler stieg gegen Ende des Jahres 1621 bereits bis auf 10 und mehr Gulden. Selbst die städtischen Gefäll-Einnehmer trieben den Wucher so weit, daß sie das eingehende gute Geld gegen schlechtes verwechselten, wodurch auch das Aerarium großen Schaden nahm und das vorige Ansehen der Stadt dabey litt. Der Rath ließ zwar eigene und bessere Münze schlagen, kaufte Getraide, um einer drohenden Hungersnoth zu steuern und dem Mangel abzuhelfen, der sich unter der Bürgerschaft immer stärker einstellte, aber alle die Vorsorge wollte nicht mehr viel fruchten. Diese Münz-Kipperey stieg im Jahr 1622 auf einen bis dahin nie erhörten Grad. Der gute Thaler wurde bis zu 15 fl. — hinaufgetrieben. Einige solche Kipperer, die geringhaltige, sogar offenbar falsche Münze einschwärzten, wurden gestraft, wie man denn einem gewissen von Helmersdorf eine Summe gegen zwölftausend Gulden konfiscirte, davon 8000 fl. — zu dem neuen Spitalbau verwendete, den Rest aber unter die

Stadtbedienten austheilte, um sie auf dergleichen Einschwärzungen aufmerksam zu machen. Es wurde obrigkeitlich befohlen, den guten Thaler nicht höher, als für 10 fl. — den Dukaten aber nur für 15 fl. auszugeben, und man sorgte, daß die Bürger so wenig Verkehr als möglich mit den Juden, besonders denen zu Pfersen, die als Hauptwucherer bekannt waren, haben möchten. Durch solche Vorsicht gelang es nach und nach, daß das Unwesen in etwas ein Ende nahm. Schon im Oktober des Jahrs 1622 durfte der Magistrat eine Herabsetzung des Geldes wagen, den Reichsthaler auf 5 fl. — und so verhältnißmäßig alle so sehr hinauf getriebenen Sorten herab zu setzen. Das schlimmste war noch dieses, daß das städtische Aerarium eine ungeheure Schuldenlast auf sich wälzen mußte. Baiern war für Augsburg rücksichtlich der Getreide-Ausfuhr gesperrt, die Wucherer im Innland kauften die Früchte um große Summen auf und führten sie in die Schweitz, wozu der Bischof Heinrich ihnen Thür und Thor öffnete. Wollte also der Magistrat für seine Bürger sorgen, so mußte er das Getreide zu jedem Preis kaufen, zu welchem es zu haben war, und da das Geld immer seltener wurde, Kapitalien zu den höchsten Interessen aufnehmen. Dieß ist die wahre Epoche, von welcher sich der Verfall der Stadt Augsburg herschreibt. Man

that zwar alles, um den Strom des hereinbrechenden Unglücks abzuleiten; man machte Verordnungen gegen den Vorkauf, besonders in der Schranne, man versuchte es, die Menschen an Frugalität zu gewöhnen; schafte zu dem Ende die verschwenderischen Hochzeit- und andere Malzeiten ab, oder schränkte sie wenigstens ein, — untersagte das ungemessene Zechen in den Wirthshäusern, ließ alles in der Stadt vorräthige Getreide für den Fall des Bedarfs aufschreiben, — taxirte die unentbehrlichsten Lebensmittel *) und suchte auch Krämer, Handwerktreibende und andere einzuschränken, daß sie nicht nach Willkühr übersetzen durften; — allein alles das war nicht hinreichend, das Uebel aus dem Grunde zu heben; man mußte zufrieden seyn, daß nur etwas geschah, um nicht ganz zu unterliegen.

---

*) Z. B. das Malter Weitzen auf 15, den Roggen auf 13, den Haber auf 8 fl. — das Pfund Rindfleisch auf 7 1/2 kr., Kalbfleisch 7, Schaaffleisch 6, Schweinefleisch 8 1/2 kr. Einen indianischen Hahnen auf 4 fl. — einen gemästeten Kapaunen auf 1 fl. — ein Huhn auf 18 kr. ein paar Tauben 12 kr. Specerey und andere Waare mußte mit Rücksicht auf den Geld-Werth um die Hälfte wohlfeiler als in der Kipper- und Wipperzeit verkauft werden.

Die kaiserlichen Achtbriefe gegen den unglücklichen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und seine Freunde, den Marggrafen Johann Georg von Brandenburg, Christian, Fürsten von Anhalt und andere wurden zu Augsburg öffentlich angeschlagen, wiewohl das anderswo nicht geschah, weil man glaubte, der Kaiser könne in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn; auch hielten die Fürsten der Ligue hier eine Zusammenkunft, um sich über die fernern Schritte, die sie nehmen wollten, zu berathen. Man mußte gleichwohl das kaiserliche Patent bekannt machen, nach welchem Niemand sich unterstehen sollte, dem Kurfürsten von der Pfalz zu dienen. Als sich die Kunde überall verbreitete, daß Herzog Christian von Braunschweig, Margraf Georg Friedrich von Baden-Durchlach und der Graf von Mannsfeld eine Armee gesammelt hätten, um die Kaiserlichen aus der Pfalz zu vertreiben, glaubte der Magistrat zu Augsburg, auf die Sicherheit der Stadt denken zu müßen. Man warb Soldaten an, die man aufs Land verlegte, und verabredete mit dem Bischof Heinrich Vertheidigungs Maßregeln. Man errichtete einen ei enen Kriegsrath, welcher in vorkommenden Fällen rathschlagen und anordnen sollte. Bald aber kam die Nachricht, daß der ligistische General Tilly in zwey Treffen gesiegt habe,

worauf die Furcht sich wieder verlor und die Soldaten bis auf 50 Reuter und 600 Mann Fußvolk abgedankt wurden.

Obwohl aber der Krieg in die hiesigen Gegenden sich bis jetzt noch nicht gezogen hatte, so herrschte doch in der Stadt Augsburg großes Elend. Daß durch den unseligen Münzwucher und die große Theurung die Bürgerschaft sehr heruntergekommen sey, haben wir bereits erwähnt. Die Gassenbettler ungerechnet, zählte man jetzt über dreytausend Hausarme, die unterstützt werden mußten, wenn sie nicht eine Beute des Hungers werden sollten. Hiezu kam, daß wegen des Krieges der Handel von allen Seiten gesperrt war, und von dem Jammer der Evangelischen in Oesterreich, denen Kaiser Ferdinand die Kirchen gesperrt und die Prediger verjagt hatte, kamen zu traurige Nachrichten, als daß ihre hiesigen Glaubensbrüder gleichgültig hätten bleiben können, im Gegentheil versahen sie sich keines bessern Schicksals, wenn das Kriegesglück den Kaiser begünstigen würde.

Der Getreide-Wucher both dem Münzwucher die Hand und man sah sich im Jahr 1625 genöthigt, von Magistratswegen zu verordnen, daß weder Käufer noch Verkäufer einiges Getreide, das zur öffentlichen Schranne bestimmt sey, weder anbieten, noch feil machen sollten ehe solches auf dem be-

stimmten Platz angekommen wäre, bey namhafter Strafe. Mit den beyden Frauenklöstern zu St. Katharina und zum Stern wurde statt ihrer Ungeldsbezahlung eine jährliche Aversalsumme vertragsmäßig festgesetzt, allein man hatte bald Ursache, diese Gefälligkeit zu bereuen, denn das erstere Konvent ließ nun fremdes Bier und Wein einführen, so viel ihm beliebte, und an die Bürger ausschenken, ja, hiemit nicht einmal zufrieden, errichtete es sogar in dem Klosterhof ein öffentliches Wirthshaus, ohngeachtet rücksichtlich der Klöster darüber längst obrigkeitliche Verbothe vorhanden waren.

Gegen die Mitte des Jahrs 1626 wurde in Baiern die Getreide-Ausfuhr neuerdings verboten und Augsburg dadurch in große Verlegenheit gesetzt. Die Preise desselben stiegen nicht nur sehr hoch, sondern es trat auch würklicher Mangel ein. Die Bäcker waren außer Stand, genugsamen Brod-Vorrath zu schaffen, und das Gedränge vor ihren Häusern ward so stark, daß eine Weibsperson vor einem derselben todt gedrückt wurde. Zwar erlaubte der Magistrat fremden Bäckern, Brod in die Stadt zu bringen, und gab dem ärmern Theil der Bürgerschaft für sehr geringen Preis jede Woche etwas von seinem Korn-Vorrath ab; allein alles dieses half dem drückenden Mangel nicht ab, besonders da um diese Zeit starke Truppenmärsche die Anzahl der Zehrenden

zu vergrößern begannen. Um den Jammer zu vermehren, stellten sich zu Ende des Jahrs auch noch ansteckende Krankheiten ein und so war Augsburg, wenn man alles zusammen nimmt, um diese Zeit in einer wahrhaft traurigen Lage. Die Pest grassirte noch heftiger im folgenden Jahr 1627, indem in mancher Woche hundert Personen zu Grabe getragen wurden. Man mußte das Lazaret oder sogenannte Brechhaus eröffnen lassen und eigene Männer bestellen, die erkrankte Personen schleunig in Tragsesseln dahin brachten, damit sie von den Gesunden bald genug abgesondert werden möchten. Niemand aus der Ferne wollte mehr in die Stadt kommen, Niemand durfte sich, ohne Gefahr zu laufen, zurückgewiesen zu werden, aus derselben in die Nachbarschaft wagen; höchstens konnte es durch ein obrigkeitliches Zeugniß geschehen, daß das Haus des Fürweisers von der Krankheit unangesteckt sey.

Mehrere protestantische Familien besaßen von ihren Vorfahren her in katholischen Kirchen Begräbnißkapellen, z. B. die Langenmantel bey St. Moritz, die Stetten bey den Dominikanern, die Herwarte bey St. Georgen. Bis jetzt blieben sie rücksichtlich dieser Befugnisse ungekränkt, aber im Jahr 1627 wurden sie darüber angefochten, und jene Stifter versuchten es, diese Kapellen

an sich als Eigenthum zu ziehen. Zwar nahm sich der Rath der benachtheiligten Familien standhaft an, konnte aber nichts ausrichten, und dieß war das Vorspiel von dem, was noch kommen sollte. Kaum war den Stiftern gelungen, sich in dem gewaltsam ergriffenen Besitz zu erhalten, so wurde ein zweyter Schritt gewagt. Das Kapitel zu St. Moritz ließ eigenmächtig in die dem Gemeinen-Wesen gehörigen und an das Stift stoßenden Kramladen zum Behuf des vorhabenden Kirchenbaues Löcher brechen und Gerüstbäume einsenken, aber dieses wurde nicht geduldet und die städtischen Bauleute mauerten die Löcher, erhobener Klage ohngeachtet, wieder zu. Ein anderer Versuch geschah durch die Baarfüßermönche, die auf Anreitzung des Bischofs Heinrich V. die von den Evangelischen seit dem Religionsfrieden besessene Baarfüßer Kirche nebst der St. Jakobs Pfründe foderten. Sie wendeten sich deßhalb an den Kaiser Ferdinand II, der ohnedem den Evangelischen nicht gewogen war und sie, wenn es in seiner Macht gestanden wäre, gerne ganz vertilgt hätte. Dieser befahl sogleich durch ein eigenes Rescript, Kirche und Pfründe heraus zu geben. Der Rath entschuldigte sich damit: die Baarfüßermönche hätten Kirche und Kloster freywillig abtreten, das letztere sey armen Leuten zu einem Zufluchtsort eingerichtet worden

und könne ohne bedeutenden Nachtheil zu einem andern Gebrauch nicht mehr überlassen werden. Hierauf wurde der kaiserliche Befehl, so wie die Anfoderung der Mönche, stillschweigend zurück genommen nnd beydes nicht mehr betrieben.

Die letzte Merkwürdigkeit dieser Periode ist, daß die Stadt Augsburg, die schon von den Kaisern Maximilian I, Karl V. und Rudolph II. Privilegia de non appellando erhalten, jetzt aus Gelegenheit einer von Nikolaus Fugger wegen eines außerordentlichen Raths-Dekrets an das Kammergericht ergriffenen Berufung von Ferdinand II. nicht nur eine Bestätigung jener Freyheiten erwürkte, sondern zugleich eine sehr namhafte Erweiterung derselben, wodurch in der Folge vielen und weitläufigen Prozessen vorgebogen wurde.

Bemerkungen über die siebente Periode oder den Zeitpunkt von der Regimentsänderung Karls V. (1548) bis auf das Jahr 1628.

Nach Maximilians I. Zeiten begann der ritterliche Geist in Deutschland sich immer mehr zu verlieren und so wurden auch die Tourniere, ohne die man sonst jede öffentliche Lustbarkeit für mangelhaft gehalten hätte, immer seltner. In Augsburgs Geschichte findet man in der ganzen siebenten Periode nur zweymal etwas den ältern Ritterspielen ähnliches, einmal im Jahr 1590, als die Fugger und einige andere junge Geschlechter auf dem Weinmarkt eine Faßnacht-Lustbarkeit veranstalteten. Sie theilten sich in drey Haufen, deren jeder aus zwölf Personen bestand, stellten einen künstlich gearbeiteten Türken auf und stachen mit Speeren nach demselben. Wurde er recht getroffen, so stürzte er nieder und richtete sich vermöge des verborgenen Mechanismus von selbst wieder auf; traf ihn aber der Stoß nicht, so empfieng der Ritter mit dem Stab, den der

Türke in in seiner Hand hielt, ehe er schnell genug ausweichen konnte, eine tüchtige Ohrfeige. Endlich wurde nach einer an den Füßen aufgehängten Gans geritten, deren Hals der Ritter faßte und im schnellsten Reiten denselben abrieß. Ein Jahr später, bey Gelegenheit der Hochzeitfeyer Anton Fuggers mit Barbara, Gräfinn von Montfort, gab Christoph Fugger dem vermählten Paar zu Ehren Ritterspiele zu Pferd, doch kamen sie den ältern dieser Art keineswegs bey, sondern athmeten schon einen andern, ruhigern Geist. Es war nicht mehr davon die Rede, den Gegner mit der Lanze aus dem Sattel zu heben, daß er vom Pferd stürzte und wenigstens ein paar Rippen brach, dießmal wurde von Leinewand ein hoher Berg gebaut, auf dem sich eine Musikanten-Gesellschaft befand, die ihre Instrumente hören ließ, indessen der Berg, von künstlichen Maschinen in Bewegung gesetzt, auf dem Weinmarkt umher spazierte. Hier war zugleich ein Schloß aus Brettern gebaut und aus demselben mit kleinen Kanonen geschossen, zuletzt aber das Schloß selbst durch ein Freudenfeuer angezündet und abgebrannt. Große Gastmahle und Tänze beschloßen das Fest. War etwa einmal eine Theurung oder andere Landplage eingetreten, so war immer das erste, daß der Magistrat Faßnacht-Mummereyen, Schmäuse, Tänze

und — wie die alten Chroniken sich ausdrücken: — „andere Leichtfertigkeiten" verbot, wie z. B. 1571 wegen einer Theurung geschah. Verkehrte Religionsbegriffe erzeugten diese Verbote, denn weil man seltene Ereignisse, wie etwa ansteckende Krankheiten, Hungersnöthe, Kriege u. s. w. immer für unmittelbare göttliche Strafgerichte ansah, so glaubte man, den zürnenden Himmel zu versöhnen und jedes Unglück abzuwenden, wenn man allem sonst erlaubten Vergnügen eine Weile entsagte. Das sonderbarste dabey und was zugleich die Verwirrung der Begriffe recht deutlich zu Tage legt, war, daß man den Tanz-Verboten gewöhnlich beysetzte: „ausge„nommen bey Hochzeiten."

Im Jahr 1567 wurde in Gegenwart des Herzogs Albrecht von Baiern, mehrerer anderer Prinzen und einer großen Anzahl des benachbarten Adels auf dem neuen Schießplatz beym Gögginger Thor ein großes Schießen veranstaltet, wobey sich 295 Schützen einfanden. Der Hauptgewinn war hundert Gulden. Junge Geschlechter und andere Bürgerssöhne trugen beym Auszug der Schützen aus der Stadt sechzig Fahnen. Die jungen Leute waren alle mit Blumen geschmückt, mit goldenen Ketten behangen und in weißen Kleidern. Ein anderes großes Schießen war 1604, und endlich eins aus Büchsen im Jahr 1617 in

der Rosenau, wobey man dreyhundert und fünfzig Theilnehmer zählte. Von jetzt an aber nahmen die großen Schießen ein Ende, denn im dreyßigjährigen Krieg, da so vieles Ungemach auf die arme Stadt stürmte, da ihr Wohlstand immer mehr dahin schwand, und die Zahl der Bürger immer geringer wurde, hatte man weder Zeit noch Lust, an besonders auffallende Vergnügungen zu denken. Dem kurz vorhin genannten Herzog Albrecht von Baiern zu Ehren wurden auch im Jahr 1561 Fischerstechen, Schwerdtänze *) und andere Lustbarkeiten veranstaltet.

Wie sehr der Luxus in Essen, Trinken, Kleidung und anderen Gegenständen im sechzehnten Jahrhundert zu Augsburg gestiegen sey, davon haben wir in den Anmerkungen über die sechste Periode bereits Beyspiele aufgestellt. Das gieng nun aber immer weiter, denn auch hier bewährte sich, was ein späterer Schriftsteller sagt: „Weichlichkeit ist das einzige, worinn es natürli-

*) Schwerd- und Lanzentänze waren schon im ältesten Deutschland üblich, denn Tacitus sagt, daß nackte Jünglinge mitten unter Schwerdern und geworfenen Lanzen tanzten und es darinn zu großer Fertigkeit gebracht hätten, auch verlangten sie für ihr kühnes Spiel keine andere Belohnung, als das Vergnügen der Zuschauer.

„cherweise der Schüler weiter bringt, als der „Meister, und der letzte sinkt immer am tiefsten, „wie der, der auf einen sumpfigen Boden zuletzt „tritt.“ *) Die Gastmäler namentlich wurden immer glänzender, welches man aus Rechnungen über einige derselben schließen kann, wenn schon keine eigentlichen Beschreibungen dieser Malzeiten mehr vorhanden sind. Bey einer derselben, in einem Fuggerschen Hause, wie es scheint auf öffentliche Kosten veranstaltet, finden sich Speisen, von denen wir heut zu Tage nichts mehr wissen, z. B. Hammen, Grillen, Rheinschwalben, Pfauen, Buskaten ꝛc. Aepfel, Birn und Weintrauben stunden auf der Tafel, ohngeachtet das Gastmahl im Julius des Jahrs 1561 gehalten wurde, welches einen Beweiß liefert, wie sehr man damals die Erhaltung dieser Früchte verstanden haben müsse, **) und so waren zuverläßig auch die vorzüglich guten Küchen in den Klöstern einheimisch, denn der Koch, der die Speisen bey erwähntem Gastmahl

*) Der verstorbene Leisewitz in dem schönen Trauerspiel „Julius von Tarent,“ das unser verwöhntes und neuigkeitssüchtiges Zeitalter nicht mehr kennt.

**) Wenn sie nicht in Treibhäusern gezogen und also frisch waren.

zubereitete, war aus dem Benediktinerkloster zu Ottobeuern. Die Zahl der Gäste war 47, und doch wurden unter anderm sechs Kälber, vier Hämmel, fünf und fünfzig Kapaunen, acht Hennen, einhundert zwanzig Hüner, sechs und sechzig Rebhüner, hundert vier und dreyßig Wachteln, drey und zwanzig Enten, sechs Indiane, sieben Spanferkeln, zweyhundert Aepfel, acht hundert Birn, ein ganzer Hirsch und zwey Rehböcke aufgetischt. Nur der Auszug der Rechnung, den Herr von Stetten im zweyten Theil der „Kunst Gewerbs und Handwerksge„schichte" Seite 152 folg. mitgetheilt hat, weißt eine Summe von 339 fl. 40 kr. aus und doch ist außer sieben Maaß Malvasier kein Getränk darinn aufgenommen. — Im Jahr 1566 gab der Kaiser Maximilian II. ein Banquet, wozu ein und zwanzig Churfürsten und Fürsten geladen wurden. Bey jedem der fünf Gänge, aus denen es bestund, trug man nicht weniger als einhundert fünf und zwanzig Speisen, Summa Sechshundert fünf und zwanzig Speisen auf. Oktavianus Secundus Fugger und Philipp, Freyherr von Rechberg verheyratheten sich 1579 an zwey Fuggersche Töchter. Fünfhundert acht und vierzig Gäste wurden bey dieser Gelegenheit vier Tage hintereinander traktirt und jedesmal

trug man zweyhundert Speisen auf. Früher war es üblich, in den Rathssitzungen, besonders den nachmittägigen, den Rathsgliedern Wein vorzusetzen, welcher Gebrauch bis zum Jahr 1567 dauerte. Reisende, die damals Augsburg besuchten, setzten es in Eine Reihe mit Paris und Rom. Petrus Ramus, ein berühmter Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts, meldet mit Erstaunen, daß er nur vor den Haupt-Kirchen gegen vierzig Kutschen gezählt habe, in denen die Damen nach Hause gefahren seyen. Ohne die damals noch bedeutende Bevölkerung wäre es wohl nicht möglich gewesen, daß man in dem einzigen Jahr 1560 dreyzehntausend Ochsen schlachten konnte.

Wie in Gebäuden und häuslicher Einrichtung, herrschte auch große Pracht in den Gärten der Vornehmen. Des Herbrotschen haben wir gedacht; außer diesem war einer der vorzüglichsten der des Heinrich Herwart, in welchem in Deutschland die ersten Tulipanen gezogen wurden, wozu der Besitzer die Zwibel oder den Saamen im Jahr 1557 aus Konstantinopel erhalten hatte. Am Schluß dieser Periode, um das Jahr 1626, war Johann Kaspar Rembolds Garten der schönste um Augsburg. Er lag zwischen dem Schwibbogen- und rothen Thor, wo der fruchtbarste Boden ist, aber die Kriegs-

zeiten thaten diesen und allen andern ähnlichen Anlagen sehr wehe, denn außer den Thoren wurde alles verwüstet, und was in der Stadt lag, gieng wegen versäumter Unterhaltung zu Grunde.

Das Spielen mit Karten, Würfeln und auf dem Brett fand noch immer seine Anhänger, selbst der berühmte Sebastian Schärtlin gestund von sich in seiner Lebensgeschichte, er sey ein großer Liebhaber des Spiels gewesen und habe, besonders im Anfang, als er nach Augsburg gezogen, auch mit vorzüglichem Glück gespielt. So verspielte auch einst ein Patrizier an Einem Abend eine sehr große Summe.

In den prächtigen Häusern, die mehr Pallästen, als den Häusern reichsstädtischer Bürger gleich sahen, befanden sich der köstlichsten Geräthe viele, und noch mehr in ihren Lusthäusern auf dem Lande. Hier sah man Säle, in denen sich der Pinsel der größten Meister zu verewigen strebte, Kamine nach welscher Sitte, gemalte Fensterscheiben, die entweder biblische und andere alte Geschichten, oder die Familien-Wappen der prunkenden Besitzer darstellten. In den Tennen und Eingängen der Häuser wurden damals die Köpfe und Geweihe von Hirschen, Büffeln, Steinböcken und Rennthieren Mode und außerdem hielt man sich Affen, Papagayen, und andere seltene ausländische Thiere. Ein eigenes

Badezimmer durfte in keinem wohl eingerichteten Hause fehlen, dagegen das gemeine Volk öffentliche Bäder sehr fleißig besuchte, welches um so nothwendiger war, weil damals viele ansteckende Krankheiten herrschten, welchen durch strenge Reinlichkeit am besten zu begegnen oder gar auszuweichen war.

Wie sehr die Pracht in Kleidern, Juwelen rc. überhand genommen, haben wir schon bey der vorigen Periode bemerkt, und die Schriftsteller der jetzigen wissen uns davon vieles zu erzählen. Es wurde sogar um diese Zeit zum Sprichwort: „Hoffarth ist allenthalben Sünde, aber in Augs„burg gehört sie zum Wohlstand.“ Mit dem Jahr 1554 fiengen die Mannspersonen an, die weiten Pumphosen zu tragen, wozu man eine ungeheure Anzahl Ellen Zeug brauchte. Die weiten Mäntel waren erst mit Marderrücken, dann mit Sammet vorgeschossen. Die langen Bärte machten den kurzen Platz, die man anfangs nur zusammenspitzte und einen schmalen Streif an der Oberlippe stehen ließ. Die Halskrausen dauerten bis ohngefähr zum Jahr 1600; statt ihrer kamen Umschläge von feiner Leinwand, oder auch kostbaren Spitzen auf. Diesen folgten die gespaltenen Umschläge oder Kragen, unter welche man anfänglich Quasten mit kleinen Perlen hängte. Auf das Rathhaus und in die Kirche trugen die

Mannspersonen noch immer Kleider von schwarzer Farbe, sonst aber gieng man bunt. Die goldene Kette war das Unterscheidungszeichen des Patriziers, aber die Kaufleute bedienten sich bald ebenfalls dieses Schmuckes, so daß jene bey Rath Klage deßhalb erhuben und auf Abschaffung dieser Anmaßung drangen. Die Frauenspersonen schweiften in der Sucht sich zu putzen noch mehr, als die Männer, aus. Sonderbar ist es, daß, da doch sonst zu damaliger Zeit im Reden und Thun eine ziemliche spanische Steifigkeit Mode war, wie man denn z. B. die ellenlangen Komplimente, zierlichen und auswendig gelernten Wünsche ꝛc. liebte, der Putz des Frauenzimmers weit weniger steif war, als er es in der Folge wurde. Sammet und Seide, prächtige Pelze, Edelsteine und Perlen waren etwas ganz gewöhnliches, und sogar unter Leuten geringerer Klasse. Das ganze deutsche Reich lehnte sich endlich dagegen auf und untersagte in der Frankfurter Reichspolizeyordnung vom Jahr 1577 in den Titeln 8 bis 14 alle ausschweifende Kleiderpracht. Kaufleute, die sich durch Pracht selbst zu Grunde richteten, sollten nach dem 23ten Titel Dieben gleich geachtet und behandelt werden u. s. w. Außerdem überließ man jedem einzelnen Stand des Reichs, deßhalb besondere Verfügungen zu machen.

Augsburg hatte schon im Jahr 1574 den übermäßigen Aufwand bey Hochzeiten durch eine eigene Verordnung eingeschränkt und noch früher (1556) die sogenannten Hochzeitsprüche, worinn Zweydeutigkeiten zu Markt getragen wurden, abgeschaft; jetzt dachte man 1582 zum erstenmal an eine Verordnung „die Geziere und Kleidungen" betreffend und ließ solche durch den Druck bekannt machen. Es ist der Mühe werth, davon einen kurzen Auszug mitzutheilen.

1) Die Mannspersonen von der Herrenstube sollen Kleider von Sammet, Attlaß, Damast und allen Zeugen, die weniger, als die genannten, werth seyen, tragen dürfen, doch sollten sie nicht gestickt werden. Vergoldete Knöpfe, Kreutze 2c. an den Degen sind verboten bey 10 fl. Strafe. Ein Mannshemd von Leinwand soll mit Einschluß des Macherlohns und aller Zugehör über 5 fl. nicht kosten. Goldene Ketten, Kleinodien, Perlen, Armbänder und Ringe sind ihnen gestattet. Frauen und Jungfrauen von der Herrenstube sollen sich kleiden wie bisher, doch ungestickt und ausgenäht, bey 10 fl. Strafe. Sammetne Schuhe und Pantoffel sind bey 2 fl. Strafe verboten, sammetne Barete aber, goldne Hauben mit Perlen geziert, doch daß keine derselben über 100 fl. koste, Kränze und Haarbänder von Perlen, Ketten, Ringe, vergoldete Gürteln 2c.

erlaubt. Die Futter der Kleider sowohl bey Manns- als Frauenspersonen dürfen von Marderrücken seyn.

2) Mannspersonen von der Kaufleute Stube sind erlaubt: Röcke von wollenem Tuch, Wamms und Hosen von Attlaß und Damast, doch ungestickt und unverbrämt, mit geringem Seidenzeug gefüttert, doch daß nicht mehr als 14 Ellen schmaler Taffent gebraucht werde; Sammet ist ihnen zu tragen verboten, deßgleichen gestrickte Strümpfe über 4 fl. werth, und Hemden, die über 5 fl. kosten. Ein silberner Dolch und ein Degen, der nicht über 8 Loth Silber hält, erlaubt. Perlen, Armbänder, goldene Ketten und andere Kleinodien sollen sie bey 10 fl. Strafe nicht tragen. Frauen und Jungfrauen dieses Standes sollen zu den Huseggen *) nur allein Doppel-Taffent oder geringern Zeug nehmen, höchstens vornen mit dritthalb Ellen Attlaß gefuttert. Perlen, Buckeln, Arm und Halsbänder, auch Ketten von Gold oder nur vergoldet, sind ihnen verboten; — goldne Hauben ohne Perlen, vergoldete Messer und Knöpfe erlaubt.

3) Handwerksleute, deren Weiber und Kinder sollen zu Futtern der Kleider sich allein Wolf-

*) Das Oberkleid.

und Fuchswammen und zum Ueberzug höchstens Attlaß, dann Purschat, Satin, Macheyer,*) Grobgarn und wollener Zeuge bedienen; ungefütterte Röcke und Mäntel bloß mit einer halben Elle Sammet ausschlagen, Hosen von wollenem Tuch oder Leder, aber weder Ringe noch Perlen, Ketten und dergleichen tragen, die Weibspersonen dürfen silber beschlagene Gürteln, doch nicht höher als 8 fl. werth, ein silber beschlagenes Messer, werth bis 3 fl. aber weder goldene Hauben, noch Ketten, noch Perlen, ja nicht ein-einmal ganz silberne Kettelein tragen.

4) Knechte sollen sich in Leder, Purschat und andern groben Zeug kleiden, zu einem paar Hosen höchstens acht Ellen geringen Zeug brauchen, keine hohen Kröse tragen und Hemden von Leinwand nicht höher, als die Elle zu 12 Kreutzer. Mägde dürfen silberbeschlagene Gürteln 3 bis 4 Gulden werth, ein Kränzlein, das aber nicht über einen Gulden kostet, und am Unterrock nur Ein Bräm tragen, weder Seide noch hohe Kragen, vielweniger Gold oder Perlen, und zu Futtern sollen sie sich bloß allein der Fuchspelze bedienen u. s. w. Die Klagemäntel der Knechte und

---

*) Der Verfasser gesteht, daß er diese drey Arten nicht kenne.

anderer gemeiner Leute sollen nur eine Querhand unter das Knie reichen, bey 3 fl. Strafe. — Diese Kleiderordnung kam in Folge der Zeit ganz in Vergessenheit, wurde vielleicht überhaupt nicht zu strenge gehandhabt und es stund volle achtzig Jahre an, (bis 1662) ehe wieder eine neue zum Vorschein kam.

Wir haben oben der Gebäude gedacht, welche Privatpersonen in der siebenten Periode herstellen ließen, nun kommen wir zu denen, die auf öffentliche Kosten errichtet wurden. Unter diese gehört das Schießhaus für die Armbrustschützen vor dem Göggingerthor vom Jahr 1548 und das Gießhaus, welches 1556 abbrannte. Ebendasselbe hatte 1601 das nemliche Schicksal und Elias Holl stellte es neu her. Um diesem Gebäude mehr Dauer und Festigkeit zu geben, gab er ihm starke Mauern und Gewölbe, die dem ältern fehlten, daher es auch nicht zu retten war. 1562 die Bibliothek bey St. Anna; — die Kirche der Jesuiten 1581, wozu ein Theil eines frommen Vermächtnisses des 1579 gestorbenen Christoph Fugger angewendet wurde; — der hohe Thurm bey der katholischen Kirche von St. Ulrich, welcher 1594, aufgeführt ward. Den ersten Baumeister dieses sehr imponirenden Thurmes weiß man nicht, aber vollendet hat ihn Burkart Engelberger, gebür-

tig von Hornberg aus dem Würtembergischen, ein sehr geschickter und erfahrener Baumeister und Steinmetz, der auch auf dem Kirchhof von St. Ulrich begraben liegt und an dem Portal der Kirche gegen Mitternacht, rechter Hand außen, ein schönes ihm Ehre bringendes Monument erhalten hat. *) — Der hohe Ablaß vom Jahr 1596, erbaut von Jakob Schwarz, der am Ende des 16ten und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts Lechmeister war. — Das Zeughaus, begonnen 1602 von Jakob Erschey, und vollendet 1607 durch Elias Holl. Erschey war schon ziemlich alt, als er den Bau anfieng, und begieng solche Fehler, daß der Einsturz des Gebäudes nach wenigen Jahren hätte unausbleiblich erfolgen müßen, glücklicherweise war Holl vorhanden, der die Fehler nicht nur bemerkte, sondern sie auch bey seinem neuen Bau — denn der alte wurde geradezu abgerissen —

---

*) Er war es auch, der, als zu Ulm der Münster Thurm einzustürzen drohte, und keiner der vielen Meister, die man zu Rath zog, zu helfen wußte, das Wagestück rühmlich bestand. Er unterbaute den alten Grund mit neuen Pfeilern unter der Erde, unterstützte den Untersatz rings umher und setzte so die Last fester, daß kein Schaden mehr zu besorgen war.

zu vermeiden wußte. Er stellte also das Meisterwerk dar, welches man noch jetzt bewundert. Johann Reichel aus Baiern goß die schönen Statüen, die dessen vordern Eingang zieren. *) Von eben diesem Holl ist auch das schöne Bäckenhaus am Perlachberg vom Jahr 1602. — Im Jahr 1603 wurde die Kirche auf dem katholischen Gottesacker vor dem Gögginger Thor, welchen Begräbnißplatz die Katholiken im Jahr 1599 von dem Magistrat erhielten, vollendet. — Das prächtige Sigelhaus, wovon man aber jetzt keine Spur mehr sieht, denn es wurde, nachdem es zweyhundert und ein Jahr gestanden, im Jahr 1806 abgebrochen, vollendete Holl 1605. Pracht, Stärke und schöne Formen zeichneten es, wie alle Gebäude dieses Meisters, aus; es war zwey und sechzig Werkschuhe lang und zwey und vierzig breit. Der unterste Stock war ganz gewölbt und aus diesem kam man in die trefflichsten Weinkeller hinab. Das Frontispice war mit einer schönen Kolonade geziert, die Giebel waren von Stein und oben auf der höchsten Höhe des Ge-

---

*) Man sehe hievon das mehrere in meinem „Leben Elias Holls." 8. Augsburg 1818, das ich angehenden Baukünstlern zur Kenntniß des wahrhaft großen Meisters bey dieser Gelegenheit empfehlen möchte.

bäudes thronte ein herrlicher aus Metall gegossener Adler, der ein und zwanzig Centner wog und für ein Kunstwerk galt. Zum Eingang führte ein prächtiges marmornes Portal, mit einem ebenfalls aus Marmor gehauenen Balkon darüber. Dieses vorzügliche Gebäude, bestimmte die städtischen Ungelder einzunehmen, stund mitten auf der jetzigen Maximiliansstrasse, so daß die St. Ulrichskirche ganz verdeckt war, den benachbarten Häusern Luft und Sonne geraubt waren und bey einer Feuersbrunst dieselben in große Gefahr gesetzt worden wären. Durch den Abbruch hat die ohnehin so schöne Straße sowohl an Aussicht, als an Sicherheit gewonnen. — Das Ganthaus, welches schlecht erbaut war und einstürzen wollte, wurde 1604 wieder hergestellt, 1606 die Kirche zu St. Anna erneuert, 1609 die schöne Fleischbank oder Metzge begonnen, in eben diesem Jahr die beyden Bronnenthürme beym Jakober Thor, wodurch die ganze Vorstadt mit Wasser versorgt werden konnte, — ferner die St. Rochus Kapelle. — Das Jahr 1613 sah die St. Sebastians-Kapelle und die Gebäude des Gymnasiums zu St. Anna entstehen, 1620 wurde das prächtigste, aber auch das kostspieligste aller augsburgischen Gebäude, das Rathhaus, vollendet, ein ewiges Denkmal von der damaligen Herrlichkeit der Stadt, die

unter die reichsten und mächtigsten in Deutschland gehörte.

Es ist wahrhaft zu bedauern, daß für die Geschichte des augsburgischen Handels noch so wenig vorgearbeitet ist. Was wir von demselben aus der siebenten Periode wissen, wollen wir dem Leser mittheilen. — Für die Deutschen war die Veränderung in der europäischen Handelsverfassung anfänglich nicht so auffallend nachtheilig, wie sie es in der Folge wurde, denn ihre reichen Kaufleute, wie z. B. die Fugger und Welser zu Augsburg, nahmen an dem ostindischen Handel selbst Antheil. Bloß ihr Silber verlor etwas an seinem Werth und ihr Waid, ihr Scharlach und ihre Karmosinfarbe wurde von dem Indigo und der Cochenille verdrungen, das freylich den Färbereyen wehe that *) und den Verfall der Wollenmanufakturen herbeyführte. Antwerpen in den Niederlanden war jetzt eine der größten Handelsstädte in Europa. Dahin brachten die Portugiesen ihre ostindischen Schätze an Edelsteinen, Spezereyen und Apothekerwaaren, die Italiener sowohl ihre eigenen als orientalischen Produkte, die Spanier alle westindischen

*) Fischer Geschichte des deutschen Handels, II, 588.

Güter, und die deutsche Hansa nordische Produkte aus Niederdeutschland, Dänemark, Polen ꝛc. z. B. Roggen und Weitzen, Eisen, Messing, Kupfer, Salpeter, Pech, Theer, Wachs, Schwefel ꝛc. Hier, zu Antwerpen, wurden in Einem Tag mehr Geschäfte gemacht, als zu Venedig in seiner glänzendsten Periode in zwey Jahren. Diesen trefflichen Handel, der zu gewisser Zeit nur allein an Zoll, Accise und Marktabgaben jährlich eine Million, siebenmalhundert und sechs und zwanzigtausend Gulden eintrug, während dessen oft an Einem Tag fünfhundert Schiffe aus und einliefen, an Einem Tag zweyhundert Kutschen und in Einer Woche über zweytausend Frachtwagen aus Deutschland, Frankreich und Lothringen — die Bauernkarren und Fruchtwagen nicht gerechnet — ankamen, vernichteten die Grausamkeiten und Erpressungen des spanischen Statthalters, Herzog von Alba. Die größten Kaufleute wanderten aus; die sieben nördlichen Provinzen machten sich frey und Amsterdam ward nun, was Antwerpen gewesen war.

Der höchste Punkt in Augsburgs Handel war im Jahr 1505, wie wir bereits in den Bemerkungen über die sechste Periode gezeigt haben. Die Fugger waren die größten Kaufleute, die jemals die Welt gesehen hat. Auch sie hielten spä-

ter ein Haus in Antwerpen, und ihre Geschäfte erstreckten sich über alle Meere. Einst ließ ihnen die Hansa zwanzig Schiffe auf dem baltischen Meer wegnehmen, die mit oesterreichischem Kupfer beladen über Krakau auf der Weichsel nach Danzig schwimmen sollten und dennoch konnte ein Fugger bey einer Bewirthung des Kaisers Karl V. das Kaminfeuer durch Zimmetholz unterhalten, und die Schuldverschreibung für die zu der afrikanischen See-Unternehmung vorgeschossenen Gelder hineinwerfen, — dennoch konnte Anton Fugger, als er starb, über sechs Millionen Goldkronen baar, eine Menge Juwelen und Kostbarkeiten und große Besitzungen in allen Theilen von Europa und in beyden Indien hinterlassen. *) — Dieß sind nachträgliche Erinnerungen aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, aber anders gieng es in der zweyten, in welcher wir eben jetzt mit unsrer Erzählung stehen. Karl V. fand die Volksregierungen in den Reichsstädten seinen despotischen Absichten nicht angemessen, weil sie den Freyheits-

*) Als Karl V. den kostbaren königlichen Schatz in Paris sah, sagte er ganz kaltblütig: „Ich habe „in Augsburg einen Leineweber, der das alles „mit baarem Geld bezahlen könnte."

sinn zu sehr unterhielten und begünstigten. Wie er in dieser Hinsicht Augsburg behandelte, wissen wir. Diese gewaltsame Regimentsveränderung, die darauf gefolgten Religionsbedrückungen, die die Evangelischen erdulden mußten, die bösen Einflüsterungen der Jesuiten, die Mißverständnisse mit andern Reichsstädten leiteten zum Verfall der sonst so angesehenen Stadt, zur Abnahme der Handlung und der vorzüglichsten Gewerbe, denn nicht einmal Wechselverkehre durften mit Frankreich mehr statt finden, als Karl mit dessen König Krieg führte, und obwohl Augsburg damals noch sechzigtausend Einwohner zählte, so war doch ein großer Theil derselben so verarmt, daß man schon 1576 um Verringerung des städtischen Matrikularanschlags bitten mußte, welche Bitte nicht nur abgeschlagen wurde, sondern der kaiserliche Kammerpräsident foderte sogar sechs Jahre später, am Schluß des Reichstags von 1582, ein großes Darleihen für seinen Herrn, den Kaiser Rudolph. Man verbat es sich aber und schilderte die Noth, in der man sich befinde. Den Verfall des augsburgischen Handels damaliger Zeit beurkunden auch die häufigen kaufmännischen Fallimente. So z. B. erkärten sich allein im Jahr 1562 die sonst angesehenen Häuser Meiting, Hans und Marquart Rosenberger, Krafter, Hans,

Hieronymus und David Zangmeister, Weyer, Jakob Herbrot, Vater und Sohn, zahlungsunfähig. 1572 Georg Neumayr, bey dem seine Glaubiger über 200,000 Gulden verloren. 1574 machten Melchior Mannlich und Karl Neidhart einen Banquerot von 700,000 fl. — und entflohen, wie vor ihnen schon andere gethan hatten, weßhalb der Rath, um solchen Entweichungen vorzubeugen und das Beste der Glaubiger zu bewahren, besondere Veranstaltungen zu treffen sich genöthigt sah. In eben dieses Jahr fielen auch die Fallimente der Langenauer und Gebrüder Haug, die gleichfalls die Stadt verließen. Dieser Unglücksfälle ohngeachtet, die, wie man leicht begreift, den Handelskredit außerordentlich schwächen mußten, war doch der Leinwandhandel noch sehr beträchtlich, wie denn allein im Jahr 1595 auf das Weberhaus 410,930 Stücke zur Schau gebracht wurden. Noch im Jahr 1610 wurden 475,184 allerley Arten von Barchend gefertigt und vor dem Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges befanden sich noch gegen sechstausend Webermeister zu Augsburg, die sich nährten; aber bald hernach fiel ihre Zahl bis auf fünfhundert herab und nicht der zehnte Theil Waare kam an die Schau.

Auch der Waarenzug von Augsburg nach Venedig behielt noch geraume Zeit seinen Gang.

Im April des Jahres 1599 litten einige Häuser großen Schaden, denn eine Bande von Strassenräubern nahm ihnen bey Levigo, ohnweit Roveredo, einen Transport weg, der nach Venedig bestimmt war, und bey dem sich große Kostbarkeiten befanden. Einen andern Unfall veranlaßte im Jahr 1606 der falsche Demetrius in Rußland. Dieses war ein herumstreichender Mönch, der sich für den ermordeten Prinzen Demetrius, Bruder des Zars Feodor, ausgab, mit einem Kriegsheer, das ihm Polen aus Mitleiden stellte, in Rußland einfiel und anfangs großen Anhang fand. Er wurde im ganzen grossen Reich für den rechtmäßigen Demetrius erkannt und als Zar ausgerufen, allein seine Herrlichkeit währte kaum ein Jahr; denn als man merkte, daß er den Polen vor den Russen Vorzug gab, als er nachtheilige Schritte gegen die Landesreligion merken ließ und sich überhaupt unbesonnen benahm, wurde er von einigen Verschwornen umgebracht. Kurz vorher feyerte er öffentlich in Moskau ein prächtiges Beylager, und dieser Anlaß führte manche, die diese Feyerlichkeit als gute Gelegenheit, Geld zu gewinnen, ansahen, dahin, unter anderm auch drey Kaufleute von Augsburg, deren einer Andreas Nathan hieß, die Namen der andern weiß man nicht mehr; allein sie waren unglücklich. Nathan mußte sich

von den Russen mit hundert fünfzigtausend Reichsthalern loskaufen und die beyden andern, die dem Betrüger zwanzigtausend Reichsthaler vorgeschossen hatten, kamen nicht nur um dieses ganze Darleihen, sondern wurden noch überdieß sehr empfindlich gestraft, womit die Spekulation ein armseliges Ende nahm.

Durch diesen Verfall der Handlung litt der gemeine Mann außerordentlich, denn sein Verdienst wurde mit jedem Jahr geringer, dadurch wurde auch die Einnahme des städtischen Aerars immer unbedeutender und man muß sich daher, nicht mit Unrecht, wundern, wie Augsburg im Stande gewesen sey, in diesem Zeitpunkt noch so prächtige und kostspielige Gebäude aufführen zu lassen und so viel für die Verschönerung der Stadt durch öffentliche Bronnen und andere Werke thun konnte. Auch diese — vielleicht zur Unzeit — bewiesene Prachtliebe that dem Publikum wehe.

In der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war die Branntweinbrennerey, die anderswo noch unbekannt war, bereits ein ansehnliches Gewerbe, und in der Periode von 1548 bis 1628 entstund der einst so berühmte Schauersche Balsam. Ein gewisser Johannes Schaur, welcher zu Pfersen wohnte, destillirte im Anfang des 17ten Jahrhunderts einen weißen Balsam, der in mancherley Vorfäl-

len gute Dienste leistete und nachdem der Verfertiger das Bürgerrecht zu Augsburg erlangt hatte, gab ihm auch der Magistrat im Jahr 1625 ein Privilegium über sein Fabrikat. Seine Nachkommen vervollkommten diesen Balsam von Zeit zu Zeit, Kaiser und Könige privilegirten ihn; in Europa nicht nur, sondern auch in fernen Erdtheilen machte er sein Glück, und einer der Familie gewann so viel, daß man ihn vorzugsweise nur „den reichen Schaur" hieß. Herr von Stetten erzählt im ersten Theil der „Kunst- „Gewerbs- und Handwerksgeschichte," daß dieser Johann Kaspar Schaur vor dem Schwibbogen Thor einen Garten habe anlegen lassen, der wegen seiner Wasserwerke, Spaliere, Grotten, Orangerie und Menagerie von seltenem Geflügel unter die berühmtesten gehört habe. So wie aber diese Herrlichkeiten jetzt ganz verschwunden sind, so hat auch der Schauersche Balsam nach und nach sein Ansehen und seinen großen Ruf verloren.

Seit der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fieng das Schreinerhandwerk an, sich über den Rang gewöhnlicher Holzarbeiter zu erheben; einige Meister desselben wurden würkliche Künstler. Ein Lorenz Strohmeyr machte für den Kaiser Karl V. sehr künstliche Schränke, die in Spanien bewundert wurden,

und später Bartholomä Weishaupt für Philipp II. von Spanien, auch Johann Georg Härtel war um das Jahr 1623 ein sehr geschickter Schreiner. Ein anderer, Namens Konrad Eisenburger, erfand ein Wasserhaus nebst einem Rade, wodurch er in einer Minute drey Eimer Wasser hundert Schuhe hoch trieb. — Die erste Glasfabrick legte Georg Hammer, ein augsburgischer Glaser, zu Oberhausen im Jahr 1559 an, wegen Holzmangel aber hörte sie bald wieder auf. Mit Anfang des 17ten Jahrhunderts befand sich wahrscheinlich eine Majolika Fabrik hier, allein sie gieng, so wie eine spätere Fayence und Porcellanfabrick, zeitig ein, vielleicht weil die hiesige Erde dazu nicht taugte. So gieng es auch der von Konrad Roth im Jahr 1573 errichteten Zuckerfabrick, denn Mangel an genugsamem Holz beförderte ebenfalls ihr zeitiges Aufhören.

Das Seifensieden kam, ohngeachtet man bey so mancherley Manufakturen und Fabricken längst viele Seife gebrauchte, doch spät empor. Zwar versuchte es im Jahr 1562 ein Jakob Wegelin, dazu die Erlaubniß zu erhalten, allein er konnte seinen Zweck nicht erreichen, weil man fürchtete, es möchten andere Gewerbe durch das Aufkaufen der Asche und des Unschlitts benachtheiligt werden. Ein gewisser D. Mitterer

erhielt sie zwar 1593 auf sechs Jahre zu einer Probe, allein es scheint nicht, daß sie lange fortgesetzt wurde, und so schlief dieses nützliche Gewerbe bis 1669, wovon also künftig erwähnt werden wird. — Als geschickten Drechsler hat sich im Anfang des 17ten Jahrhunderts Daniel Müller ausgezeichnet, und so auch Ulrich Widebaur durch Verfertigung musikalischer Instrumente z. B. Fagotte, Zinken, Flöten und Pfeifen. Das Färberhandwerk nahm im sechzehnten Jahrhundert außerordentlich zu, so daß man sogar die Zulassung zum Meisterrecht erschweren mußte. Vor dem dreyßigjährigen Krieg waren allein vor der Stadt vierzig Farbhäuser und noch viel mehrere innerhalb derselben. — Die Papiermühlen endlich wurden von Hans Oesterreicher vervollkommnt, denn dieser brachte es schon frühzeitig dahin, daß er so schönes Papier lieferte, als man in Ravensburg haben konnte, das damals eins der beliebtesten war. Vor dem Jahr 1616 waren indessen nur zwey Papiermühlen hier, erst von da an entstunden noch zwey andere.

Nach den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben wenden wir uns zu Künstlern und Kunstwerken. Dahin gehören z. B. 1) die Baumeister, deren wir aber bereits — größtentheils namentlich — gedacht haben. 2) Die Orgelma-

cher. Schon um 1570 lebten Joseph Faber, Samuel Bidermann und Eusebius Ammerbach. Der letztere war vorzüglich geschickt und baute 1581 bey St. Ulrich die Orgel in der Fuggerschen Kapelle. Georg Muiler baute eine schöne Orgel zu Salesino im Paduanischen, Marx Günzer die Orgeln in den evangelischen Kirchen zu den Barfüssern und zum Kreutz. — 3) Die Kupferstecher. Diese Kunst kam gegen Ende des 16ten Jahrhunderts zu Augsburg in größern Flor. Vom Jahr 1576 finden sich einige Blätter, die „Stephanus fecit in Augusta" unterschrieben sind. Alexander Mairen zeichnete sich durch einige Titelblätter zu gelehrten Werken aus, besonders zur Venediger Ausgabe der Marx Welserschen Schriften, dann die Kupfer zu Baiers, des gelehrten augsburgischen Astronomen, „Uranometrie." Ihn ließ der Magistrat die Schrift auf der silbernen Platte stechen, die in den Grund des neuen Rathhauses gelegt wurde. Dominikus Custos war der erste, der eine Kupferstich Handlung errichtete. 4) Mechanische Künstler. Unter diesen zeichneten sich Christoph Schißler ganz vorzüglich aus. Er war von Profession ein bloßer Gürtler, aber Talent und Fleiß machten ihn zu einem Künstler, der besonders astronomische Werke in großer Vollkommenheit bearbeitete. Er lieferte dem Kaiser Ru-

dolph viel 's zu dessen großer Zufriedenheit; in der Bodleischen Bibliothek zu Oxford steht ein ganz goldener astronomischer Quadrant von ihm und von dem Magistrat zu Augsburg erhielt er im Jahr 1600 den Auftrag, die Stadt mit ihrem kleinen Gebiet, deßgleichen die Reichs-Landvogtey in Grund zu legen. Martin Feyhel verfertigte für den damaligen Kurfürsten von Sachsen einen Wegweiser, ein ganz neues und bis dahin unbekanntes Instrument. — 5) Die Uhrmacher. Hans Schlottheim verfertige sehr künstliche Uhrwerke, die von Rudolph II. zu Geschenken für den türkischen Kaiser bestimmt waren, Georg Roll ein so merkwürdiges Uhrwerk, daß man es als Wunder der Kunst beschrieb. Der Lauf der Sonne, des Mondes, der Planeten und die Bewegung der Fixsterne war daran zu sehen. — 6) Wachspoßierer. Daniel Neuberger, Elias Holls Tochtermann, war der größte derselben. 7) Büchsenmacher. Die augsburgischen konnten sich im Jahr 1553 rühmen, daß ihre Arbeiten die nürnbergischen, die man am höchsten schätzte, überträfen. Im Jahr 1590 wurden sogar einige nach Spanien verschrieben. 8) Glockengießer. Georg Löffler goß 28 Statuen von Fürsten aus dem habsburgischen Hause, 6 Schuhe 8 Zoll hoch, die im Schloß Amras bey Innsbruck noch spät

bewundert werden, Wolfgang Neidhardt alle die trefflichen Bilder auf den öffentlichen Bronnen, von welchen de Vries, Gerhart und Reichel die eigentlich bildenden Künstler waren; auch die Brustbilder der römischen Kaiser und die Leuchter auf dem Rathhaus sind von seiner Hand. Später verfertigte er eine Statüe Gustav Adolphs, Königs von Schweden, die der Rath kaufte und dem römischen Könige Ferdinand III. verehrte. — 9) Silberstecher gab es hier, ehe es Kupferstecher gab, das ist: Künstler, die auf silberne Flächen allerley Verzierungen machten. 10) Im Anfang des 16ten Jahrhunderts befand sich zu Augsburg ein ganz vorzüglicher Schraubenmacher Georg Müller, der die schönsten mechanischen, besonders hydraulischen Maschinen verfertigte. Sein Sohn, Georg Müller, verfolgte den Weg des Vaters. — 11) Unter den Malern dieser Zeit glänzten Abraham de Hell, der 1576 zu Regensburg die kaiserliche Familie portraitirte, Christoph Amberger, dessen Sohn und Enkel; Julius Licinus, ein Italiener, der aber das hiesige Bürgerrecht erhielt, Joseph Hainz, ein gebohrner Schweitzer, ein Künstler, den man den Alten gleichstellte und nach dessen Gemälden die größten Kupferstecher arbeiteten. Sein Sohn Joseph machte sich in Italien durch seinen Pin-

sel so berühmt, daß ihn der Past Urban VIII. sogar zum Ritter vom goldnen Sporn ernannte; Anton Mozart und Lorenz Stör verdienen ebenfalls, erwähnt zu werden. Der berühmteste war Hans Rothenhammer; noch jetzt bewundert man von ihm ein Altarblatt in der katholischen Kreutzkirche, das die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel vorstellt, und als eine seiner vorzüglichsten Arbeiten — vielleicht gar seine letzte — die vier Flußgötter über einem Hauptportal im sogenannten goldnen Saal des Rathhauses, ein Stück von ausnehmender Schönheit. Auch Thomas Maurer gehört unter die bessern Meister seiner Zeit. Damals wurden die Häuser noch häufig gemahlt und in dieser Art von Malerey zeichnete sich besonders Matthias Kager aus. Er war aus München gebürtig, studirte lange in Italien, wurde Hofmaler des Kurfürsten Maximilian von Baiern, lebte und starb aber als Bürger von Augsburg. Von ihm sind die Gemälde am Weberhaus, deren einige noch sichtbar sind, mehrere Deckenstücke z. B. im Rathhaus. &c. Das vorzüglichste seiner Gemälde ist das jüngste Gericht im Rathszimmer. Kagern zunächst steht Matthäus Gundelach, wenn er ihm nicht in mancher Rücksicht gar vorzuziehen ist. — 12) Von Zeit zu Zeit gab es vortreffliche Silberarbeiter, die Augsburg

Ehre machten. Paulus Baumann, Franz Aspruck, Balduin Drentwett, Christoph und Hans Lenker waren große Künstler in ihrem Fach. Sie arbeiteten für kaiserliche, königliche und fürstliche Höfe, besonders für den herzoglichen = nachmals kurfürstlich baierschen Hof, und in reiche Kirchen, z. B. die große und prächtige Lampe in der hiesige Domkirche, die 236 Mark im Gewicht hielt und in der Folge noch einen Zusatz bekam. Im Vergolden des Silbers, Kupfers und anderer Metalle haben es die augsburgischen Goldarbeiter so weit gebracht, daß man ihre Produkte den französischen und englischen nicht nur an die Seite setzen, sondern manchen derselben wohl vorziehen darf. — 13) Die Sigel= und Stempelschneiderkunst fand ebenfalls Pflege. Kaiser Ferdinand I, so wie die Herzoge von Baiern, ließen durch Ulrich Schweiger vortreffliche Sigille in Stein schneiden, Christoph Schweiger war noch größerer Künstler und man ehrte seine Arbeiten so sehr, als die der alten Griechen und Römer. Valentin Drausch, Anton und Franz Sweinberger verdienen ebenfalls genannt zu werden. Schöne Schaumünzen lieferte Sebastian Datters.

Endlich gedenken wir noch mit wenigem des Fortgangs der Musik und Schauspielkunst. In den Schulen der Meistersänger wurden nur

geistliche Lieder gesungen, auch hielten sie solche vielfältig in St. Jakobs und andern Kirchen. Gewöhnlich versammelten sie sich an Sonn- und hohen Festtagen. Von Pflege der Instrumentalmusick findet sich aus diesen Zeiten gar wenig und nur so viel, daß im Anfang des 17ten Jahrhunderts die Musick nicht nur ziemlich beliebt war, sondern daß man auch — zwar noch keine öffentliche, doch — Privat-Concerte unter Freunden hatte. Schon früher komponirte der berühmte Leo Haßler Messen und andere Stücke für die Kirche. Im dreyßigjährigen Krieg ruhte die Musick ganz. — Von Schauspielen der Meistersänger und Schul-Rektoren wurde das Nöthige bereits beym Schluß der vorigen Periode gesagt; auch jetzt lag die Kunst noch fort und fort in der Wiege und wir können aus der siebenten Periode in dieser Rücksicht nichts erzählen, als daß Kaspar Brunnenmair, ein deutscher Schullehrer, im Jahr 1549 Erlaubniß erhalten hatte, mit seinen Knaben Komödie zu spielen. Arme Schüler mußten lange Zeit vor den Häusern singen; im Jahr 1559 war Leonhard Baier Musicklehrer im Gymnasium zu St. Anna und mußte wochentlich viermal Unterricht geben. 1560 entstand die sogenannte Cantorey, bey der nach 20 Jahren sich schon 80 Sänger befanden. Sie dauerte bis 1806, in welchem Jahr sie ganz aufhörte. Zitter- und Lautenspiel vertrat damals

die Stelle des heutigen Flügels, die Tanzmusick bestund aus Zinken, Posaunen und Pfeifen. Bey Tafelmusicken befand sich zuweilen ein Lautenisте, zu dessen Spiel ein Knabe sang. Melchior Neusiedel war zu damaliger Zeit ein berühmter Komponist und Lautenschläger.

Die Protestanten hatten zwar bereits ihr Gymnasium zu St. Anna, aber die Katholiken bleiben in dieser Hinsicht länger zurück. Erst 1579 sahen sie sich durch die Wohlthätigkeit der Fugger in den Stand gesetzt, das zu St. Salvator zu errichten, außerdem waren für beyde Theile vier und zwanzig Elementarschulen in den verschiedenen Quartieren der Stadt eröffnet. Was in den Schulen der Jesuiten, die man so lange als Muster ausposaunte, lehrte und lernte, ist bekannt und so viel unläugbar, daß es wenigstens keine Bildung für das Leben war und „Jesuiten-Latein“ längst als Spottwort gebraucht wurde. Das evangelische Gymnasium hingegen stund in seinem schönsten Flor. Es besaß von 1557 an Lehrer, die sich schon als sie ihr Schulamt antraten, einen Namen in der gelehrten Welt erworben hatten und mit größtem Eifer strebten, ihrer Pflicht Genüge zu leisten. Dahin gehört der vortreffliche Philolog Hieronymus Wolf, ein gebohrner Oettinger, der als Uebersetzer und Herausgeber griechischer und lateinischer Autoren bey

den damaligen Gelehrten im größtem Ansehen stand; *) — der Mathematiker Georg Henisch, Simon Fabricus, der Philolog David Höschel, einer der größten Griechen seiner Zeit, Elias Ehinger, ein sehr gelehrter Kirchenhistoriker, dessen Verdienste Brucker in einer besondern Schrift gewürdigt hat. **) Daß das protestantische Gymnasium unter der Leitung solcher Männer sehr gewachsen seyn müße, läßt sich leicht erwarten.

Für die Verbesserung der niedern Schulen wurde, so viel in damaligen Zeiten seyn konnte, durch besondere Ordnungen, deren erste sich aus dem Jahr 1551 herschreibt, gesorgt. Unter anderm wurde 1559 die erste Schreibschule errichtet.

Außer den vorhin genannten berühmten Schullehrern sind auch überhaupt einige Männer als Gelehrte vorzüglich merkwürdig. Die beyden

*) Auf dem ihm errichteten Grabstein heißt er: „der schwäbische Sokrates," ein Haupt der christlichen Philosophie und Beredsamkeit, ein von Natur zum Lehren, Schreiben und Reden gemachter Mann ꝛc.

**) Commentatio de vita & scriptis Eliae Ehinger.

Brüder Johann Baptist und Paul Hainzel thaten sehr vieles für die Wissenschaften, besonders der erste stund mit mehrern großen Männern im Briefwechsel und mit den hier lebenden in vertraulichem Umgang. Er gab die erste Veranlassung, daß Wolf zum Rektor des Gymnasiums berufen wurde; zum ihm kam der weltberühmte Sternkundige Tycho von Brahe nach Augsburg, nach dessen Angabe Paul Hainzel auf seinem Landhause zu Göggingen einen großen astronomischen Quadranten errichten ließ, womit sehr schöne Beobachtungen angestellt wurden. Johann Baptista förderte besonders das Studium der Geschichte und ohne ihn würden wir die Gasserschen „Annalen der „Stadt Augsburg" nicht haben. — Johann Spreng, ein geschickter und fleißiger Notar, machte sich durch Uebersetzungen mehrerer griechischen und lateinischen Autoren nicht unvortheilhaft bekannt und Dr. Adolph Occo war ein großer Münzkenner, der ein sehr gelehrtes Werk über Münzen römischer Kaiser herausgab.

Bey der Existenz solcher die Wissenschaften befördernden Männer, mußten nothwendig auch Bibliothecken gedeihen. Was die Fugger in frühern Zeiten auch in dieser Rücksicht gethan hatten, wurde seiner Zeit erzählt. Hier wollen

wir bloß eines Gliedes dieser Familie gedenken. Ulrich Fugger, der früher päbstlicher Kammerherr unter Paul III. gewesen, dann aber zur protestantischen Kirche übergetreten war, verwendete große Summen auf alte Handschriften, kaufte ganze Bibliothecken zusammen und besoldete sogar den berühmten Buchdrucker zu Paris „Henricus Stephanus," um seine alten Kodices herauszugeben. Damit that er aber seinem Vermögen so wehe, daß seine Brüder ihn als Verschwender erklären ließen, und ihm alles, die Bibliotheck ausgenommen, wegnahmen. Er floh zu dem Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz und vermachte diesem in seinem Testament seinen Bücherschatz für die Bibliotheck zu Heidelberg. Der größte Theil kam 1622 nach Rom, ein geringerer aber nach München.*) — Die Herwartische Bibliotheck, welche der Herzog Wilhelm von Baiern kaufte, kam ebenfalls nach München. Ihr bisheriger Besitzer, Hans Heinrich Herwart, starb 1583. — Die Stadtbibliotheck zählt ihre bessere Epoche vom Jahr 1563 an, in welchem der Bau des Saals bey St. Anna vollendet wurde. Die Hainzelschen

*) von Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte I. 68.

und Heinhoferschen Sammlungen waren sehr bedeutend, wurden aber nach dem Tod der Eigenthümer zerstreut.

Im Anfang des 17ten Jahrhunderts war die augsburgische Buchdruckerey ad insigne pinus *) sehr berühmt. Marx Welser und David Höschel errichteten sie und aus ihr kamen die trefflichsten Ausgaben griechischer und lateinischer Klassiker. In andern Officinen wurden außer deutschen, lateinischen und griechischen Werken auch hebräische gedruckt, und man wendete vieles auf die sogenannten Buchdruckerstöcke und andere äußere Eleganz. Hier erschien auch im Jahr 1564 das erste Meßverzeichniß neu herausgekommener Bücher. Nachrichten von einer Bücher-Censur finden sich erst in den Jahren 1552 und 1559. In beyden wurde den Buchdruckern bey namhafter Strafe geboten, nichts ohne Billigung dieser Censur ins Publikum kommen zu lassen.

Wenn indessen gleich in einzelnen Köpfen Licht wohnte, wenn auch nicht bloß der eigentliche Gelehrte nach besserm Wissen strebte, sondern aus dem Kaufmanns- und andern Ständen manche rühmlich hellere Erkenntniß sich eigen zu machen

*) Ihr Sinnbild war ein Fichtenbaum, daher auch jene Benennung

suchten, so fröhnte doch das Volk im Ganzen noch ziemlich dem Aberglauben und mancher thörichten Einbildung. Dieß gieng nun ganz natürlich zu. Die Jugend lernte noch viel zu viel für die Schule und zu wenig fürs Leben; auf den Kanzeln wurde nur die übliche Dogmatik abgedroschen, die deutschen Bücher für das Volk waren noch Seltenheit; wo hätte der gemeine Mann seine Aufklärung hernehmen sollen? Vermöge gangbarer Traditionen glaubte er so gewiß, als an das Evangelium, an Einflüsse des Satans — die ja Doktor Luther noch glaubte — an Zauberer und Hexen, die er, wie z. B. im Jahr 1590 noch vor seinen Augen verbrennen sah. Auch 1625 zwang man ein altes Weib, sich als Hexe zu bekennen und verbrannte die Unglückliche zu Asche. Darum lief das Volk im Jahr 1567 einer listigen Weibsperson nach, die sich für eine Freyin von Wolfstein ausgab und sich rühmte, als könne sie wahrsagen und verlorne Sachen entdecken, die aber nichts verstund, als — den müßigen Gaffern Geld zu entlocken; — darum meynte eben dieses Volk, es habe sich 1556 über Augsburg der Himmel geöffnet und in zwey Theile getheilt und bebte wegen eines eben zu dieser Zeit erschienenen Kometen; — darum lief es 1564 in das Dorf Mühlhausen, weil ihm ein angeblicher Beschwörer versprochen hatte, alle Hexen aus der ganzen

Gegend dort zu versammeln; — darum endlich konnte es ein seltener Vogel erschrecken, der sich 1572 auf die Spitze eines Thurms der Domkirche setzte und da ein paar Tage verweilte, auch weder durch Schießen noch Geläute sich wegtreiben ließ, bis es ihm endlich gefällig war, sich selbst zu entfernen. Wie konnte der Glaube an Teufelsbesitzungen abnehmen, wenn 1568 die Jesuiten öffentlich in der Kirche die Komödie spielten, ihn aus zwey angeblich besessenen Mädchen zu treiben und es somit zur Religionssache zu machen, so daß der Magistrat alle sein Ansehen verwenden mußte, diese heillose Posse zu enden? Dennoch trieb 1570 der berühmte Jesuite P. Canisius nach seinem Vorgeben aus einer Magd des Marx Fugger sieben Teufel aus und der Dienstherr war so stark im Glauben, daß er zu schuldiger Danksagung mit seiner Gemahlin nach Alt-Oettingen wallfahrtete und dem dortigen Marienbild einen kostbaren goldenen Kelch verehrte. Eben dieser Marx Fugger ließ sich von einem wandernden Alchymisten, der ihm das Geheimniß des Goldmachens für viermalhunderttausend Gulden anbot, zwar nicht für so viel, doch um eine tüchtige Summe prellen, indem das Gold nicht aus dem Tiegel kommen wollte, das der Wundermann versprochen hatte.

Die Policey fieng endlich in dieser Periode an, auf mancherley aufmerksamer zu werden, als sie vorher gewesen war. Schon 1549 machte man eine Ordnung, wie sich in Feindes und Feuersnoth zu verhalten sey und stellte, nachdem die Bürgerschaft in gewisse Viertel getheilt war, sogenannte Gassenhauptleute auf. Schon von dieser Zeit schreibt sich der noch jetzt übliche Gebrauch her, daß die Hausmiethe-Aufkündigung jährlich zweymal, und zwar um Michaelis und Georgi gegen einander geschehen solle. — Das Jahr 1552 brachte eine neue Feuerordnung, worinn die von 1549 verbessert wurde, die erste gedruckte aber ist von 1566. — Im Jahr 1559 geschahen allein über dreyzehn Mordthaten und dieß veranlaßte zu dem Gebot, in Weinhäusern Abends nach neun Uhr Niemand mehr einzuschenken, und daß Niemand um diese Zeit sich ohne Licht, oder mit bloßem Gewehr auf den Straßen sehen lasse. Man schränkte die Zahl der Wirthshäuser ein, um die Gelegenheiten zu lüderlichem Leben abzuschneiden, auch das gar zu leichtsinnige Heyrathen, und 1590 wurde die Verordnung gemacht, daß kein Fremder in das Bürgerrecht heyrathen solle, er habe denn wenigstens fünfzig Gulden baares Vermögen und das Benöthigte an Kleidern, Betten, und Handwerkszeug. Außer den gebotenen Feyer-

tagen und höchstens an einem Montag, durfte in den Wirthshäusern von 1590 an auf lange Zeit keinem Bürger oder Handwerksgesellen Bier oder Wein vorgesetzt werden. Das Spielen auf den Schießstätten wurde untersagt. Wegen des Türkenkrieges wurden im Jahr 1567 das St. Johannisfeuer, das Singen um Kränze ꝛc. abgeschaft. — Eine sehr heilsame Einrichtung entstund im Jahr 1591 durch das Pfand- und Leihhaus. War der Bürger in Geldverlegenheit, so mußte er sich meistentheils an die Juden wenden und ihnen hohe Zinsen bezahlen, die seinen Ruin beförderten, oder bey christlichen Wucherern sich das nehmliche gefallen lassen. Der Rath schoß also, um diesem Unwesen abzuhelfen, ein Kapital von dreyßigtausend Gulden her und ließ den Bürgern auf Pfänder gegen fünf Procent Interesse Vorschüsse machen, wodurch mancher vom Verderben errettet wurde. — Um Feuersgefahren zu verhindern, wurde das Schiessen und Racketenwerfen in der Stadt, das sehr überhand genommen hatte, strenge verboten. Sogar auf die Advokaten und Notarien lenkte man ein wachsames Auge, damit sie die Bürger nicht durch zu hohe Taxen übernehmen, sie nicht zum Processiren verleiteten, ihre Schriften nicht unnöthig weitläufig machen und besonders sich alles Schimpfens und Schmähens enthalten möchten.

Dieß geschah im Jahr 1595. — Einige Kaufleute die, des obrigkeitlichen Verbots ohngeachtet, den Färbern statt des Lohns für ihre Arbeit Farb- und andere Waaren um sehr hohe Preise angehängt hatten, wurden im Jahr 1603 gestraft und zwar so, daß man so viele Procent, die einer über billigen Ansatz genommen hatte, auf die Waare rechnete und den vierten Theil zur Strafe bestimmte, wo sodann mehrere Tausende abfielen. Wer die Strafe nicht bezahlen konnte oder wollte, mußte seinen Frevel mit Gefängniß büssen. — Alle Bürger mußten sich entweder auf einer der beyden Stuben, (der Patrizier oder Kaufleute) oder irgend eine Zunft einverleiben lassen. — Das Zechen und Weinholen auf der Pfalz oder in andern geistlichen Kellern wurde 1621 neuerdings abgeschaft und 1619 wurde eine neue Bauordnung publicirt.

Bey aller policeylichen Aufsicht giengen indessen in dieser Periode doch sehr bedeutende Verbrechen vor. 1554 wurde Sebastian Seitz, ein Rathsglied und wahrhaft verdienter Mann, bey Nacht, da er eben nach Hause gehen wollte, in dem sogenannten Schuhgäßchen von einem Färber, Balthasar Fischer, ermordet. Der Thäter, der ihn für den unrechten angesehen hatte, entfloh auf der Stelle. — Joachim Elsässer richtete 1559 seine Ehegattin durch

Gift hin und wurde durch das Schwerd gerichtet. — Ein gewisser Hauptmann, Georg Grünberger, wurde der Vielweiberey überwiesen und ebenfalls durch das Schwerd bestraft. — Ein sehr bedeutender Raubmord wurde im Jahr 1562 an dem Venediger Boten Georg Suyter gleich in der Nähe der Stadt durch unbekannte Thäter verübt. Sie erschossen ihn und raubten für mehr als 18000 Gulden von seinem Wagen. Im nemlichen Jahr ermordete ein Schuhknecht seinen Meister, der ihn mit seiner Gattin im Ehebruch angetroffen hatte. — 1568 wurde ein gewisser Michael Schwarzkopf, der mehr als 20 Missethaten verübt und unter anderm einer schwangern Frau das Kind aus dem Leibe geschnittten hatte, mit glühenden Zangen an vier verschiedenen Plätzen der Stadt gezwickt und dann lebendig gerädert. — Dieß mag genug seyn, um sich zu überzeugen, daß die Sittlichkeit auf keinem hohen Punkt der Vollkommenheit gestanden habe. Ruhmwürdig ist in dieser Hinsicht allein, daß die sogenannten Frauenhäuser, das, was man jetzt Bordelle oder öffentlich geduldete Hurenhäuser nennt — nachdem die Reformation einmal Boden gewonnen hatte, auch in Augsburg geschlossen wurden.

Es wurde bereits oben erzählt, daß der Stand der Armuth um diese Zeit außerordentlich zuge-

nommen habe. Dieß veranlaßte, 1562, eine Armenordnung zu entwerfen. Die Menge der Bettler war zahllos, man ließ also die starken, gesunden, aus der Almosenliste streichen, ihnen, wenn sie Bürger waren, gegen Taglohn Stadtarbeit anbieten und die Fremden wegschaffen. Diesem ersten Schritt folgten mehrere Verordnungen, z. B. von den Jahren 1563 u. 1569; aber der Bettel wollte nicht aufhören, ohngeachtet sich auch die Geistlichkeit, besonders die protestantische, bemühte, dem Volk zu zeigen, daß Arbeit Pflicht, Faullenzen aber ein Laster sey, denn die Glieder der katholischen Kirche hielten zu vieles auf „gute Werke" spendeten unnöthigerweise an faule Müssiggänger und verehrten sogar Orden, die sich auf Betteley gründeten und von fremder Milde lieber, als von dem Ertrag nützlicher Thätigkeit, lebten. *) Indessen ob man wohl die Armenkasse von Zeit zu Zeit stark in Anspruch nahm, so nahm doch ihr Kapital durch die vielen wohlthätigen Beyträge dergestalt zu, daß sie im Jahr 1603 bereits ein Vermögen von Einmal hundert vier und zwanzig tausend Gulden besaß. Es war aber das bey dieser Kasse

*) von Seida Geschichte der augsburgischen Stiftungen II. 723.

eingeführte Ersparungssystem nothwendig, da die Zahl der Hülfsbedürftigen im Jahr 1574 schon über viertausend gestiegen war und noch immer zu steigen drohte, auch mußte man nicht bloß Dürftige und Waisen, sondern auch Kranke versorgen. Dieß geschah anfangs mit wenigen im Pilgerhaus, aber bald wurde der Raum zu enge und ein eigenes Krankenhaus höchstes Bedürfniß. Diesem half der patriotische Martin Zobel, dessen wir schon bey Stiftung des Kollegiums zu St. Anna gedacht haben, ab. Er kaufte ein auf dem mittlern Graben gelegenes Haus für 31000 fl. — baute noch für 927 fl. — darinn und schenkte es der Krankenanstalt. Des Wohlthuns nie müde, weihte er derselben noch ein Kapital von 450 fl. — und seine Ehegattin vermehrte es später mit 800 fl. — Der Magistrat gab zwanzigtausend Gulden, es wurden zur Vergrößerung noch drey anstoßende Häuser gekauft und im Jahr 1613 stund ein für beyde Religionstheile gemeinschaftliches Krankenhaus da. Freylich war die Behandlung in demselben nicht immer sehr zweckmäßig und eine bessere Einrichtung war spätern Zeiten vorbehalten, genug, daß die frühern den Grund legten. — Die Fugger stifteten ihr sogenanntes Holzhaus für 32 preßhafte Personen und widmeten es im Jahr 1548 zur Aufnahme von achtzehn mit den damals

herrschenden bösen Blattern behafteten Personen, wozu sie ein Kapital von 20,000 fl. herschossen. 1560 vermachte Anton Fugger zu gleichem Zweck 28,000 fl. — und seine Söhne stellten ein zweytes Holzhaus beym Oblater Thor her. Außer diesen zählt diese Periode noch mehrere rühmliche Stiftungen. Unter diese gehört 1) die Laugingersche mit 2200, — deren Zinse dem Spital, dann dem Siechen- und Blatternhaus zukommen sollten. 2) Die Herbstische für zwölf alte arme Männer, um sie in einer Pfründe zu verpflegen; 3) die Neidhartische, durch welche arme dürftige Leute um leichten Zins Wohnungen finden sollten, 4) die Oesterreichische Stiftung von 10,005 fl. — zu Almosen, Stipendien und Ausstattung dürftiger Mädchen, 5 die Peutingersche zum Besten der Krankenhäuser ꝛc. 6) die May'sche, aus welcher Austheilungen an Arme geschehen, dann arme Kinder mit Schulgeldern unterstützt werden sollten. — 7) Das Nothhaus vom Jahr 1561, in welches alle diejenigen kranken, gebrechlichen, dienst- und heimatlosen Personen untergebracht werden sollten, die von den Stiftungen nicht versorgt werden könnten. 8) Die Remboldische von 7200, zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken. 9) Die Rehlingersche, zu Unterstützung der Familienglieder, wenn sie es bedurften und anderer Armen. 10) das

katholische Waisenhaus vom Jahr 1572. — 11) die Andreas Böhaimbsche Stiftung von 1612 mit 28280 fl. — zu Stipendien zu Unterstützung bedürftiger Jünglinge, 8 Theologen, 2 Juristen und 2 Medicinern. 12) die Kraftersche und Jakob Oesterreichersche Stiftungen; 13) die Limmische mit 400 fl., zum evangelischen Waisenhaus, 14) die Grünersche zum Besten armer Kinder, um sie mit Leinwand, Lehrgeldern ꝛc. zu erfreuen. 15) Die Schenkung des Wilhelm Renz mit 4000 fl. — zum Findelhaus, doch mit der Einschränkung, daß wenn dieses Institut den augsburgischen Konfessionsverwandten zukäme, das Kapital seinen Erben wieder herausbezahlt werden müßte. — 16) Die Christoph Bissingersche von 1571 zu Aussteuerung armer Bürgerstöchtern; 17) das Brandmeyersche Legat von 1100 fl. — zu Geldaustheilungen an Arme.

Außer der Sorge für die Armen erstreckte sich die der Polizey auch auf die Vicktualien, dann die Handwerker und andere Gewerbe. Im Jahr 1548 wurde den Bäckern vorgeschrieben, ihr Roggenbrod zu zeichnen, damit diejenigen gestraft werden könnten, die es nicht nach Vorschrift lieferten, auch wurden vier Brodschauer aufgestellt, um die Bäckerladen von Zeit von Zeit zu untersuchen, das zu leichte Brod aber weg-

zunehmen und in das Burgermeisteramt zu liefern. Im folgenden Jahr wurde die erste Brod-Tariffe gemacht und monatlich fortgesetzt, damit das Brod mit den Getreidepreisen in ein Verhältniß kommen möchte. Auch den Fischern wurde, so wie den Bäckern, eine Taxe vorgeschrieben. Im Jahr 1550 wurde den Bierbräuern verboten, Haberbier zu brauen. 1559 erkannte der Rath, daß beym Verkauf der Veesen und des Habers allzeit ein halber Metzen als Aufmaß gegeben werden solle. Der Holz-Fürkauf ausser der Stadt wurde 1566 verboten und geordnet, daß kein anderer Kauf, als auf dem Holzmarkt, vor sich gehe und nach gewissem Maaß geschehe. Und damit auch kein Fürkauf im Getreide statt finde, so ließ man eine Fahne ausstecken, zum Zeichen, wann der Handel anfangen dürfe. Ausser der Schranne durfte seit dem Jahr 1573 schlechterdings kein Getreide verkauft und zu dem Ende auch keines in Wirthshäusern oder anderswo eingestellt werden. Die Bäcker waren es, die — besonders in theuern Jahren — die Kornkipperey am auffallensten trieben, daher ließ man ihnen von Zeit zu Zeit die Kornboden visitiren. — In Wirthshäusern mußte von dem Stadtvogt alle acht Tage nachgesehen werden, ob sich keine verdächtige Leute dort befänden, und 1563 verordnete der Rath eine jährliche Visitation der Apothecken,

die damals auf drey eingeschränkt waren; im Jahr 1591 entstund die vierte. Ein Jahr später wurde die Pharmacopea Augustana, das ist: ein Verzeichniß der damals üblichsten Arzeneymittel, zum erstenmal gedruckt, und 1577 auch 1580 neu aufgelegt. — Sie fand großen Beyfall, so daß Dr. Raymund Minderer sie 1613, dann 1622 und 1623 abermals neu und vermehrt herausgab. Indessen stellten sich — wie allenthalben — auch zu Augsburg zeitig allerley Empiriker und Quacksalber ein, denen man schon 1567 den Gebrauch mehrerer Mittel, besonders des Spießglases (Antimonium) untersagen mußte. Im Jahr 1626 erschien gar ein Wundermann, der sich einen „Universalarzt" nannte und alles Weh der Erde heilen zu können vorgab. Man sah aber seine Prahlereyen für nichts anders an, als für das, was sie würklich waren — Windbeuteleyen, und verbot allen Okulisten Schnittaerzten und anderm wandernden Gesindel dieser Art die Stadt, um Menschenleben und Gesundheit nicht länger muthwillig in Gefahr setzen zu lassen. — 1549 erhielten alle Handwerker neue Ordnungen, zugleich auch Vorgesetzte aus ihren Mitteln und vier Rathsdeputirte, die diese Ordnungen handzuhaben und die Uebertreter derselben zu strafen, befugt waren; 1562 wurden diese Ordnungen verbessert. Man versuchte es auch,

die Mißbräuche bey den sogenannten „geschenk„ten Handwerkern" abzuschaffen, aber da grief man das Heiligthum thörichter Menschen an. Namentlich stunden die Schwerdfegers = und Kupferschmidsgesellen auf und verließen die Stadt, so, daß der Magistrat sich genöthigt sah, dem Vorurtheil durch die Finger zu sehen und seine Dekrete stillschweigend bis auf bessere Zeiten zurückzunehmen. 1602 erhielten die Metzger eine verbesserte Handwerksordnung und 1606 versuchte man es, sie von Obrigkeits wegen von ihrem wilden Leben, ihrem ungezähmten Fluchen, Fressen und Saufen, welch alles unter ihnen herrschende Unsitte war, abzubringen, aber — man predigte tauben Ohren. — Die Bäckerordnung wurde 1606 verbessert und gesetzlich eingeführt. Das Jahr 1550 erhielt eine Unterkäufler = 1551 eine Fisch = Ordnung. 1552 wurden die monatlichen Märkte abgeschaft und Fremden nur an den gewöhnlichen Kirchweihen feil zu haben gestattet. — Die Weber machten in diesen Zeiten sehr leichtsinnig Schulden, so daß man sich genöthigt sah, dagegen gesetzlich einzuschreiten. Man machte daher im Jahr 1509 die Verordnung: daß die Garn = und Wollenhändler den Webern nicht über 15 fl. — borgen sollten, bey Vermeidung einer Strafe von gleicher Summe.

Die Beschaffenheit des Religionswesens wurde schon oben geschildert; hier genüge es, nachtragsweise noch folgendendes zu erwähnen. Die Unduldsamkeit der Bischöfe war so groß, daß z. B. Johann Otto, der Nachfolger Marquards II, ausdrücklich gebot: die Söhne seiner Unterthanen, die auf protestantischen Schulen studirten, oder bey Protestanten die Kaufmannschaft lernten, sollten innerhalb drey Monate zurückberufen, auch kein Knabe zu andern als katholischen Handwerkern in die Lehre gegeben werden. Unter Heinrich V. wurde die Universität zu Dillingen fast ganz in die Hände der Jesuiten übertragen und dort der künftige augsburgische Klerus gebildet. Auch dieser Bischof wiederholte, was eben von Otto angeführt wurde und verbot sehr strenge die Ehen katholischer mit Mitgliedern der protestantischen Kirche. Der Konkubinat der Geistlichen dauerte troz aller Verbote immer fort, hingegen waren sie sehr eifrig besorgt, daß jeder Fasttag fleißig gehalten und ja weder Schweinschmalz noch anders Fett an solchen zu einer Speise genommen würde. Heinrich führte das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens ein und legte es auf den 8ten December jedes Jahrs. Sogar ein eigener katholischer Gottesacker mußte 1599 zu Augsburg errichtet werden, damit ja der Katholik nicht unter Protestanten

ruhen und mit ihnen den Tag der Auferstehung erwarten sollte. —

Hier sehe ich mich genöthigt, den zweyten Band dieser Geschichte zu schließen, denn die Vorfälle in dem nun immer heftiger wüthenden dreyßigjährigen Krieg sind zu wichtig, zu groß, zu mannigfaltig und zu eingreifend in die ganze Verfassung der Stadt Augsburg, als daß eine Unterbrechung statt finden könnte. Sie folgten so Schlag auf Schlag, kehrten so oft das Oberste zu Unterst und umgekehrt, würkten so sehr auf alle Stände und deren physische und bürgerliche Existenz, daß eine zusammenhängende Darstellung derselben Bedürfniß ist, die aber für den gegenwärtigen Band zu weiläufig seyn würde. Wären die Sachen geblieben, wie sie zu Augsburg im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts standen, so hätte kein Religionstheil sich mit Recht über seine Lage, weder rücksichtlich der Gewissensfreyheit, noch über eine Verletzung bürgerlicher Rechte, beklagen können. Zwar hatte der Rath mehrere Mitglieder der katholischen, als der protestantischen Konfession, aber man muß es jenen zu Ehre sagen, sie sorgten väterlich für einen Theil wie für den andern, schenken den Schulen der Protestanten eben so viele Aufmerksamkeit, als den katholischen, duldeten keinen Einfluß des

römisch gesinnten Klerus in evangelische Angelegenheiten und ließen jedem Theil die ihm schuldige Gerechtigkeit angedeihen. Leider blieb es nicht so! Die Periode von 1628 bis 1649, welche der Gegenstand der Erzählung im größten Theil des folgenden Bandes dieses Werks seyn wird, war zuverläßig die traurigste und unglücklichste in der ganzen Geschichte der Stadt Augsburg. Eine dreymalige Belagerung, eine doppelte Eroberung, eine viermalige Regimentsänderung, eine gräßliche Hungersnoth, zu verschiedenen Zeiten ansteckende Seuchen, beständig dauernde Kriegskontributionen und Quartierlasten; Sperrung alles Handels und Wandels, öftere Plünderung kaufmännischer Güter, beschwerliche Processe, Verarmung des größten Theils der Bürgerschaft, gänzlicher Umsturz der vorhin angesehensten und reichsten Familien und andere zahlose Uebel und Unglücksfälle, *) — dieses sind die Grundzüge des Gemäldes, das wir jetzt aufstellen müßen, — eine wahre Noth- und Jammer-Chronik, die das Herz mit tiefer Betrübniß erfüllt.

*) von Stetten in der Vorrede zum zweyten Band der Geschichte von Augsburg, 4. Frankfurt und Leipzig 1758.

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 4 von unten „Beybergwerke" lese man Bleybergwerke.
— 12 — 9 „erzählt" l. m. erzählte.
— 32 — 4 „dagegenf and" l. m. dagegen fand.
— — — 1 v. u. „Däme" l. m. Dämme.
— 49 — 6 „Stnrm" l. m. Strom.
— 61 — 10 „verbreiten" l. m. verbreiteten.
— 64 — 4 v. u. „des Volks" l. m. von Seiten des Volks.
— 69 — 7 „sechzig Pfenninge" l. m. sechzig Pfund Pfenninge.
— 70 — 2 v. u. „hatte die Sache" l. m. hatte das Bündniß.
— 82 — 8 „über des" l. m. über das.
— 84 — 3 nach „bemühte sich" streiche man das Komma weg und setze dafür das Wort: um.
— 90 — 2 in der Note „1545" l. m. 1555.
— 125 — 5 v. u. nach „z. B. setze man über.
— 137 — 13 „umstreckt" l. m. umsteckt.
— 151 — 7 „in Folge" l. m. in der Folge.
— 152 — 4 v. u. „andern" l. m. anderm.
— 171 — 16 „Reichsstreit" l. m. Rechtsstreit.
— 204 — 3 „er" l. m. der.
— 212 — 12 „spesien" l. m. speisen.
— 232 — 12 „aufgehoben" l. m. aufgeschoben.
— 247 — 17 „das" l. m. daß.
— 255 — 5 „wurd" l. m. wurde.
— 262 — 1 v. u. „sicht" l. m. Vorsicht.
— 289 — 6 „bestimmte" l. m. bestimmt.
— 302 — 1 „werden" l. m. wurden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob, 1756-1839

Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg ein Lesebuch für alle Stände

Bd.: 2

Augsburg 1820

Bavar. 5198 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388173-1